



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Diplomarbeit

**Innovative Ideen im Kontext der Wiener Siedlerbewegung
Margarete Schütte-Lihotzkys Typologien zu Selbstversorgungsmodellen
3D-Rekonstruktion anhand des Beispiels des Kernhaus Typs 7**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung

Ao.Univ. Prof. Dr. Dörte Kuhlmann

E251-1 Institut für Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Marija Tomicic, Bsc

01528220

Wien, im Oktober 2023

Marija Tomicic

Erklärung:

Erklärung:

Ich erkläre, dass die vorliegende Masterarbeit von mir selbst verfasst wurde und ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Desweiteren versichere ich, dass die von mir eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) identisch sind.

Datum:

Unterschrift:

Danksagung

Ich möchte an erster Stelle meiner Familie meinen aufrichtigen Dank aussprechen, da ohne das unersetzliche Unterstützungssystem meiner engsten Angehörigen der erfolgreiche Abschluss dieses bedeutenden Meilensteins nicht realisierbar gewesen wäre. Des Weiteren möchte ich meiner hochgeschätzten Mentorin, Frau Kuhlmann, meinen tief empfundenen Dank aussprechen. Ihre herausragende Fähigkeit, mich zu motivieren und zu ermutigen, hat mir geholfen, meine Grenzen zu erweitern und mein Wissen kontinuierlich zu vertiefen. Durch ihre inspirierende Anleitung und ihren unermüdlichen Einsatz wurde ich dazu angeleitet, immer einen Schritt weiterzugehen und mein volles Potenzial auszuschöpfen. Ein herzliches Dankeschön möchte ich Frau Herkt und Frau Feitsch aussprechen, die ich während meiner mehrfachen Besuche im Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, kennenlernen durfte. Sie haben mir in vielerlei Hinsicht äußerst hilfreich zur Seite gestanden und die Recherche erheblich erleichtert. Zudem haben sie stets wertvolle Ratschläge und kreative Ideen beigesteuert. Ein besonderer Dank gebührt Ana Vulturar, da sie stets für sämtliche Fragen rund um Archicad zur Verfügung stand. Mit ihrer umfangreichen Expertise hat sie nicht nur dazu beigetragen, meine Kenntnisse zu erweitern, sondern auch in der Phase der Modellierung einen bereichernden Austausch ermöglicht. Ebenfalls möchte ich Frau Zwingl von ganzem Herzen danken, dass sie sich die Zeit genommen hat, mit mir über Schütte-Lihotzky zu sprechen und mir einen wundervollen Rundgang durch die Wohnung Schütte-Lihotzkys ermöglichte. Durch ihre fachkundige Begleitung erhielt ich tiefe Einblicke in die architektonische Bedeutung und die Besonderheiten der Schütte-Lihotzky-Wohnung. Ihre Leidenschaft und Expertise haben meinen Horizont erweitert und mein Verständnis für die Architektur dieser Zeit vertieft. Darüber hinaus bin ich ihr sehr dankbar für die wertvollen Tipps, die sie mir bezüglich des Kernhauses Type 7 gegeben hat. Abschließend möchte ich es nicht versäumen, meinen engen Freunden einen großen Dank auszusprechen. Sie haben mich von Anfang bis Ende stets mit großer Motivation und hilfreicher Unterstützung begleitet.

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit widmet sich den innovativen Ideen der renommierten österreichischen Architektin Margarete Schütte-Lihotzky im Zusammenhang mit der Siedlerbewegung. Zur angemessenen Veranschaulichung der Bedeutung ihres Beitrags wurden auch politische und soziale Gegebenheiten sowie Auslöser für die Siedlerbewegung umfassend erforscht und berücksichtigt. Ein zentraler Fokus dieser Untersuchung liegt auf Schütte-Lihotzkys Arbeit während ihrer Tätigkeit im Siedlungsamt des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen. Ihre Betrachtungen zum Konzept des "wachsenden Hauses", das sie durch das Kernhaus auf ideale Weise perfektionierte, umfassen sowohl architektonische Aspekte als auch die Innenraumgestaltung dieser kompakten Wohnstrukturen. Schütte-Lihotzky strebte danach, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden und ihnen ein bescheidenes, doch ästhetisch ansprechendes Leben zu ermöglichen. Ihre bahnbrechenden Innovationen finden in dieser Studie ihren Ausdruck in einer detaillierten dreidimensionalen Rekonstruktion des Kernhaus Type 7 auf Grundlage ihrer Pläne, Skizzen und vorhandenen Fotografien.

Abstract

The present thesis focuses on the innovative ideas of the renowned Austrian architect Margarete Schütte-Lihotzky in the context of the settlement movement. To adequately illustrate the importance of her contribution, thorough research and consideration of political and social circumstances and triggers for the settlement movement were required. The main emphasis of this investigation lies in Schütte-Lihotzky's work during her tenure at the Settlement Office of the Austrian Association for Settlement and Allotment Gardening. Her reflections on the concept of the "growing house," which she perfected through the Kernhaus, encompass both architectural aspects and the interior design of these compact dwellings. Schütte-Lihotzky aspired to meet the diverse needs of individuals and provide them with a modest yet aesthetically pleasing living environment. Her innovative approaches are exemplified in this study through a detailed 3D reconstruction of Kernhaus Type 7, based on her plans, sketches, and existing photographs.

Abkürzungsverzeichnis

Abb. Abbildung

bzw. beziehungsweise

GESIBA Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoff Anstalt

usw. und so weiter

S. Seite

vgl. vergleiche

zB. zum Beispiel

ÖVSK Österreichischer Verein für Siedlungs-und Kleingartenwesen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
1.1 Die Bedeutung der Kriegsgemüsegärten während des Ersten Weltkriegs.	14
1.2 Die wilden Siedlungen in geregelte Bahnen bringen	21
1.3 Die Siedlerbewegung	27
2. Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7	35
2.1 Siedlerhaus Type 7-Bauabschnitte	35
2.2 Die Wohnküche	37
2.3 Die Spülkücheneinrichtung	39
2.4 Die Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss	43
2.5 Das Schlafzimmer im ausgebautem Dachraum	44
2.7 Eine Annäherung an das farbliche und materielle Konzept des Kernhaus Typs 7 46	
2.8 Die 3D-Rekonstruktion des Kernhaus Typs 7	51
2.9 Von Siedlerhütte zum Kernhaus, bis hin zum Siedlerhaus	52
2.10 Die Typisierung	57
3. Zur Person Margarete Schütte-Lihotzky	60
3.1 Ihre Anfänge.....	61
3.2 Ein Zimmer für eine Dame.....	64
3.3 Ihre Arbeit in Frankfurt am Main	65
3.4 Ihre Zeit in der Sowjetunion	69

3.5 Die Reise geht weiter- Paris-London-Paris-Istanbul	72
3.6 Ihre Arbeit im Widerstand	73
3.7 Erster Auftrag der Stadt Wien	77
3.8 Ihre späten Jahre	78
4. Margarete Lihotzkys Zusammenarbeit mit Adolf Loos (Siedlerbewegung)	79
6. Margarete Lihotzkys Arbeit in der Wiener Siedlerbewegung	86
6.1 Artikel in der Zeitschrift "Schlesisches Heim"	86
6.2 Siedlung Eden	89
6.3 Arbeiter-Reihenhäuser (Oktober-November 1920)	89
6.3.1 Arbeiter-Reihenhaus Type 1	90
6.3.2 Arbeiter-Reihenhaus Typ III	90
6.4 Lehrsiedlung Heuberg, 1921	91
6.5 Die Siedlerhütte	93
6.5.1 Siedlerhütte Type A	93
6.5.2 Siedlerhütte Type B	94
6.6 Siedlerhaus Type IV	95
6.7 Siedlerhaus (Kernhaus) Type 4	96
6.8 Das Simplexhaus	97
7. Inhaltliche und technische Erläuterung und Schlussfolgerung	99
Quellenverzeichnis	103
Publikationen	104

Zeitschriften	104
Abbildungsverzeichnis	105
Anhang	110

1. Einleitung

Im Zuge der Industrialisierung, die in Wien zu einem frühen Zeitpunkt einsetzte, erfolgte eine große Wanderungsbewegung von ländlichen Gebieten in die Stadt. Die Menschen erhofften sich bessere Lebensbedingungen und die Möglichkeit, Arbeit zu finden, um sich und ihren Familien eine Existenz zu sichern. Diese Entwicklung führte dazu, dass die Bevölkerung Wiens zwischen 1840 und 1870 fast verdoppelt wurde. Die Konsequenz davon waren Wohnungsnot und schlechte Wohnverhältnisse. Die Arbeiter wurden damals oft als "Bettgeher" bezeichnet, da es üblich war, dass ein Bett abwechselnd von mehreren Personen genutzt wurde. Die Arbeiter mussten einen beträchtlichen Teil ihres ohnehin niedrigen Gehalts, nämlich 25 Prozent, dafür aufbringen. Im Jahr 1907 gab es in Wien 66.000 Bettgeher, was 22 Prozent aller Wiener Wohnungen ausmachte. In dieser Zeit entstanden große Mietshäuser in den Arbeiterbezirken, die über kleine Innenhöfe verfügten und nur wenig Licht und frische Luft boten. Die Toiletten und Badezimmer befanden sich am Ende der Flure und wurden von mehreren Familien gleichzeitig genutzt. Aufgrund dieser schlechten Wohnverhältnisse grassierte die Tuberkulose in Wien und hielt sich bis in die 1920er Jahre des letzten Jahrhunderts (vgl. Zogmeyer 2004: 47-48). Die Wohnungssituation verschlechterte sich weiter, nicht nur in Österreich und der Hauptstadt, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Es musste eine Lösung her, die zumindest teilweise das Problem mildern oder lösen konnte. Dadurch entwickelte sich die erste Tendenz im sozialen Wohnungsbau, die im Kontext des "Roten Wiens" entstand. Diese Reform zielte darauf ab, die soziale und wirtschaftliche Infrastruktur Österreichs umzugestalten. Die Stadt Wien setzte dieses Bauprogramm um, indem sie rund 400 Gemeindebauten für Arbeiter und deren Familien errichtete. Es entstanden kommunale Wohnblöcke, die auch als "Superblocks" bezeichnet wurden. Diese wurden mit Kindergärten, Schulen, Bibliotheken, Supermärkten, Sportanlagen und anderen öffentlichen Gebäuden ausgestattet. Dadurch wurden 64.000 neue Wohneinheiten geschaffen, die etwa einem Zehntel der Bevölkerung ein Zuhause boten. (vgl. Blau 2014: 19) Dieses großflächige Vorhaben stellte eine große Herausforderung für die Architekten dieser Zeit dar, die zuvor ausschließlich mit dem Entwurf von Villen für wohlhabende Menschen beschäftigt waren. Die Architekten mussten sich mit den Lebensumständen, Wünschen und Bedürfnissen durchschnittlicher Menschen auseinandersetzen, um diese Aufträge ausführen zu können. Die zweite Tendenz im Wohnungsbau bestand darin, große Siedlungen zu errichten, die aus Reihenhäusern mit dazugehörigen 500 m² großen Gärten bestanden. (vgl. Zogmeyer 2004: 51) Diese Arbeit beschäftigt sich mit dieser zweiten Tendenz des Wohnungsbau, insbesondere den großen Siedlungen, die eine enge Verbindung

zu Gärten aufweisen. Diese Bewegung entstand aus einer Notlage und erweckte ein Gefühl der Gemeinschaft in den Menschen. Viele Menschen waren in der Nachkriegszeit obdachlos und arbeitslos und mussten provisorische Unterkünfte schaffen sowie Obst- und Gemüsegärten anlegen. Aus dieser Tendenz des "wildem" Siedelns entwickelte sich im Anschluss, eine weitere Phase des Wohnungsbaus, die als Siedlerbewegung bezeichnet wird. Diese Bewegung entstand aufgrund der Initiative der Bevölkerung und führte zur Entstehung eines umfangreichen Massenwohnungsbaus. Die Siedlerbewegung kann als eine Bottom-up-Entwicklung betrachtet werden, bei der die Menschen selbst aktiv wurden, um ihre Wohnsituation zu verbessern. Dies führte zur Entstehung von Gemeinschaften, die gezielt den Massenwohnbau vorantrieben. Margarete Schütte-Lihotzky war eine bedeutende Persönlichkeit in der Siedlerbewegung des 20. Jahrhunderts. Als Architektin trug sie maßgeblich dazu bei, bessere Lebensumstände für gewöhnliche Menschen zu schaffen, insbesondere während der Zeit der Siedlerbewegung. Neben anderen prominenten Persönlichkeiten wie Adolf Loos, Otto Neurath und Max Ermers widmete sich Margarete Schütte-Lihotzky der Aufgabe, qualitativ hochwertige Bauten zu entwerfen, die kostengünstig umgesetzt werden konnten. Ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft trieb sie an, innovative Lösungen zu finden, um den Bewohnern einfache, aber dennoch angenehme Lebensbedingungen zu ermöglichen. Sie erkannte die Bedeutung einer nachhaltigen Architektur, die den Bedürfnissen der Menschen gerecht wird und dabei finanziell erschwinglich ist. (vgl. Horncastle 2019:39) Durch ihre Teilnahme an einem Wettbewerb für eine Schrebergartenanlage erreichte sie gemeinsam mit Alois Berg den vierten Platz, was ihr erstmals den Kontakt zu den Mitgliedern der Siedlerbewegung ermöglichte. Ab dem Jahr 1920 arbeitete sie eng mit dem renommierten Architekten Adolf Loos zusammen. Viele Jahre später erinnert sie sich an die Siedlerbewegung als etwas Einzigartiges, das mit nichts anderem vergleichbar war und für kurze Zeit großen Erfolg erlangte. (vgl. Friedl 2005:251) Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Kernhausaktion, welche durch die Zusammenarbeit der GESIBA (Gemeinnützige Siedlungs- und Baugesellschaft) und des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen organisiert wurde. Ziel dieser Aktion war es, den Bau von kleinsten Häusern zu fördern, die von den Siedlern selbst errichtet wurden. Die Planung dieser Häuser oblag Margarete Lihotzky, die verschiedene Typen entwickelte. Besondere Aufmerksamkeit erregte dabei das Kernhaus Type 7, welches im Jahr 1923 auf der jährlichen Ausstellung "Die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung in Wien am Rathausplatz" präsentiert wurde. Die jährliche Ausstellung der Siedlerbewegung am Rathausplatz im September, die seit 1919 stattfand, bot den Besuchern einen Einblick in die Aktivitäten und Innovationen dieser Bewegung. Besonders bemerkenswert

war die fünfte Ausstellung im September 1923, bei der Hunderte von Besuchern die Gelegenheit hatten, fertiggestellte Siedlerhäuser zu betrachten und einen Eindruck davon zu gewinnen. Ein bedeutendes Ereignis war die erstmalige Errichtung eines Siedlerhauses mit Wohnküche und Kochnische in Originalgröße im Jahr 1922. Diese Konzeption und Entwürfe stammten ebenfalls von Margarete Lihotzky und führten später zur Entwicklung der Spülkücheneinrichtung. Ein Jahr später wurde diese Einrichtung als Teil des Kernhauses Type 7 aufgebaut und auf der Ausstellung präsentiert (vgl. Zwingl 2021:59). Insgesamt war Margarete Schütte-Lihotzky eine wegweisende Architektin und eine wichtige Figur in der Siedlerbewegung. Ihr Bestreben, gute und bezahlbare Bauten zu entwerfen, sowie ihr soziales Engagement prägten nicht nur ihre Zeit, sondern hinterließen auch einen nachhaltigen Einfluss auf die Architektur und die soziale Entwicklung im 20. Jahrhundert. Ihre Arbeit diente als Inspiration für nachfolgende Generationen von Architekten und Planern, die sich ebenfalls dem Ziel verschrieben haben, durch intelligente und bezahlbare Wohnlösungen die Lebensqualität für alle Menschen zu verbessern.

1.1 Die Bedeutung der Kriegsgemüseärten während des Ersten Weltkriegs

Während der frühen Phase des Ersten Weltkrieges wurde der Druck auf den Wiener Wohnungsmarkt merklich reduziert. Im Laufe der Zeit zog es jedoch immer mehr Menschen aus verschiedenen Regionen der Monarchie in die Hauptstadt, da dort hohe Löhne in der Kriegsindustrie verdient werden konnten. Dies führte zu einem Problem: Es gab nicht genügend Wohnraum, um den Zustrom von Neuankömmlingen zu bewältigen. Es wurden keine neuen Gebäude errichtet, und die bestehenden wurden weder abgerissen noch repariert und verfielen nach und nach. Einige Gebäude in den inneren Bezirken wurden zudem für militärische Zwecke umgewandelt und standen nicht länger als Wohnraum zur Verfügung. Die Nachfrage nach größeren Wohnungen stieg stetig an. Hausbesitzer sahen sich gezwungen, die Mieten für bestehende Wohnungen zu erhöhen, was wiederum dazu führte, dass viele Menschen nicht mehr in der Lage waren, ihre Wohnungen zu behalten. Während des Ersten Weltkriegs wurden zahlreiche Familien aufgrund der Mobilisierung von Soldaten aus ihren Wohnungen verdrängt. Die Ressourcenknappheit und steigende Preise führten zu einer angespannten Wohnsituation, insbesondere für Familien von Soldaten in der kaiserlichen Armee. Um Unruhen und soziale Spannungen zu vermeiden, entschied sich die Regierung, Restriktionen einzuführen, um Zwangsräumungen und willkürliche Mieterhöhungen einzudämmen. Die Wohnungskrise während des Ersten Weltkriegs erreichte im Jahr 1917/1918 einen Höhepunkt, als die Knappheit an Wohnraum zunahm. Infolgedessen waren Mieter gezwungen, auch Wohnungen zu behalten, die im Laufe der Zeit entweder zu klein oder zu groß für ihre Bedürfnisse geworden waren. (vgl. Blau 2014:105) Während des Ersten Weltkriegs verschärfte sich die Situation der Wohnungs- und Lebensmittelknappheit in vielen Krieg führenden Ländern kontinuierlich. Bereits im Jahr 1915 wurden aufgrund schlechter Ernten und der Blockaden durch Ungarn, dem Hauptlieferanten von Lebensmitteln für Österreich, Rationierungsmaßnahmen eingeführt. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Lebensmittel knapp, und Rationierungen betrafen Brot, Milch, Kaffee, Zucker, Kartoffeln sowie Bekleidung und Schuhe. Die anhaltende Wohnungs- und Lebensmittelknappheit während des Ersten Weltkriegs führte zu einer weit verbreiteten Unterernährung, insbesondere in städtischen Gebieten wie Wien. Insbesondere Kinder waren von diesen Auswirkungen betroffen, da ihr Wachstum und ihre Entwicklung durch die unzureichende Nährstoffversorgung stark beeinträchtigt wurden. Im Jahr 1918 war die Ernährungssituation in Wien äußerst prekär, da die Menschen mit nur 861 Kalorien pro Tag auskommen mussten. Diese extreme Kalorienrestriktion führte zu einer weit verbreiteten Unterernährung in der Bevölkerung. Die Auswirkungen

dieser Unterernährung waren tragisch, wie sich in den Todesfallstatistiken widerspiegelt. Sieben bis elf Prozent aller Todesfälle in Wien, wurden durch Verhungern verursacht. In etwa zwanzig bis dreißig Prozent der Todesfälle spielte Unterernährung als ein Faktor eine Rolle, der zum Tod beigetragen hat. (vgl. Hochhäusl 2015:97) Weitere Maßnahmen zur Alleviierung der Hungersnot bestanden in der Implementierung von sogenannten Volksküchen, welche täglich über 86.000 kostenlose Mahlzeiten an die Bevölkerung verteilten. Für jene, die es sich noch leisten konnten, ihre Mahlzeiten zu Hause zuzubereiten, organisierte der Staat zentrale Verteilstellen und Märkte, an denen die erforderlichen Lebensmittel erworben werden konnten. Der Zugang zu Lebensmitteln erfolgte üblicherweise über Rationskarten, wobei der Besitz einer solchen Karte keineswegs garantierte, dass man tatsächlich an Lebensmittel gelangen konnte. Oftmals waren die Menschen, insbesondere Frauen und Kinder, gezwungen, sich über lange Zeiträume hinweg in langen Warteschlangen zu befinden - häufig



Abb.1: Lange Menschengängen prägten das Bild vor den Wiener Markthallen

über Stunden, die von den Abendstunden bis in die frühen Morgenstunden reichten. (vgl. Hochhäusl 2015:104) (Abb.1) Die Situation war von großer Dringlichkeit geprägt, da eine anhaltende Lebensmittelknappheit herrschte. Täglich waren etwa 47.000 Menschen gezwungen, ohne ausreichende Nahrungsmittel nach Hause zurückzukehren. Infolgedessen war es nicht ungewöhnlich, dass Einwohner benachbarter Dörfer aufgesucht wurden, um Kartoffeln zu erwerben. Allerdings

haben die betroffenen Bauern vehement darauf bestanden, dass der Zugverkehr an Wochenenden eingestellt wird, um dem Phänomen des "Rucksackverkehrs" Einhalt zu gebieten. Die Plünderung der umliegenden Dörfer stellte für die Menschen in der Stadt die einzige Überlebensmöglichkeit dar. (vgl. Hochhäusl 2015:106) Die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Wien und Ungarn im Jahr 1917 trug weiter zu dieser Situation bei. Insbesondere die Arbeiter in den Munitionsfabriken erhoben Protest gegen die prekäre Lebensmittelsituation. Bedauerlicherweise führten diese Proteste lediglich zu einer weiteren Reduzierung der Rationen für Brot und Mehl. Ab dem Jahr 1918 wurden größere Mengen an Lebensmitteln aus Ungarn nach Wien geliefert, jedoch wurden diese Vereinbarungen im weiteren Verlauf des Jahres aufgehoben. Dies führte dazu, dass Wien nicht nur unter einem Mangel an Grundnahrungsmitteln wie Brot und Mehl litt, sondern auch unter einem Mangel an

Strom, Gas, Brennstoff und öffentlichen Verkehrsmitteln. Dieser Mangel an essentiellen Ressourcen trug zur zunehmenden Verschlechterung der Lebensbedingungen bei. Im Jahr 1918 erlebte das Kaiserreich einen allgemeinen Zusammenbruch, der sich negativ auf die Situation in Wien auswirkte. Die Bevölkerung litt nicht nur unter Hunger, sondern auch unter Kälte, da die Versorgung mit Brennstoffen und Heizmaterialien unzureichend war. Die Menschen waren gezwungen, in dieser entbehrensreichen Zeit mit den vielfältigen Herausforderungen des täglichen Lebens umzugehen. Trotz vieler Menschen, die keinen landwirtschaftlichen Hintergrund hatten, begannen zahlreiche Einwohner Wiens, selbst Gemüse anzubauen, um ihre Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Hierfür wurden sowohl Randgebiete mit Wald- und Wiesenflächen am Stadtrand als auch innerstädtische Parks genutzt. Dies führte zur Entstehung der sogenannten "Kriegsgemüsegärten", die als Ausdruck der Selbsthilfe in dieser Zeit zu verstehen sind. (vgl. Blau 2014:106) Die Stadt Wien hatte keine Einwände gegen diese Ini-



Abb.2: Zum Wohnen dienten Notunterkünfte



Abb.3: Kleingartenanlage 1916, Meidling

tiativen erhoben, sondern bot den Menschen Unterstützung an, während sich die Lage weiterhin verschlechterte. Im Jahr 1916 wurde eine öffentliche Initiative zur Förderung des Eigenanbaus von Lebensmitteln gestartet, und während der trockenen Sommermonate wurden die Kriegsgemüsegärten von der städtischen Feuerwehr mit Wasser versorgt. (vgl. Blau 2014:106) Der damalige Bürgermeister von Wien, Richard Weiskirschner, fungierte als führender Akteur der "Kriegsgemüsegärten"-Kampagne. Bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte Weiskirschner die Bedeutung von Gemüsegärten für das Überleben der Bevölkerung erkannt und befürwortet. (vgl. Hochhäusl 2015:99) Seine Überzeugung von der Wichtigkeit dieser Gärten führte zu seinem Engagement für ihre Entwicklung und Förderung im Rahmen der Kriegsanstrengungen. Durch eine Verordnung im Jahr 1917 wurde die Nutzung verlassener Baustellen für den Anbau von Lebensmitteln ermöglicht. Der Anbau von Nahrungsmitteln in Parks, Wald- und Wiesengürteln am Stadtrand führte zur Entstehung zahlreicher Kriegsgemüsegärten, die hauptsächlich von Frauen und Kindern bewirtschaftet wurden, die zu Hause blieb

en. Die Randgebiete Wiens entwickelten sich bald zu kleinen "Bretteldörfern". (Abb.2) Aus einfachen Schuppen, die zur Aufbewahrung von Gartenwerkzeugen dienten, entwickelten sich im Laufe der Zeit kleine Sommerhäuser. Die Intention dahinter war es, Schutz vor der sommerlichen Hitze zu bieten und einen Ort der Erholung und Entspannung nach einem produktiven Tag im Garten zu schaffen. Sukzessive entwickelten sich die Gerätehäuser und Schuppen weiter, indem sie erweitert und zu Wohnräumen umgestaltet wurden. Diese Transformation ermöglichte es ganzen Familien, in diese Räumlichkeiten einzuziehen. Als Brennstoff und Strom gegen Ende des Krieges nicht mehr verfügbar waren und auch der öffentliche Nahverkehr in der Stadt zusammenbrach, wandelten die Kleingärtner ihre ursprünglich primitiven Häuser zu dauerhaften Wohnräumen um. Dies führte zur Entstehung von Siedlerkolonien auf öffentlichem Land, die aus den ehemaligen Kleingärten hervorgingen. Angesichts der Lebensmittelknappheit und Wohnungsnot in Wien bot zumindest die Verfügbarkeit kleiner Häuser den Menschen eine gewisse Möglichkeit, sich zu ernähren und eine Unterkunft zu haben. Die Bevölkerung der Stadt befand sich in einer schwierigen Situation, da sie gegen Ende des Krieges nicht nur ohne Strom und fließendes Wasser auskommen musste, sondern auch mit einer unzureichenden Versorgung an Lebensmitteln konfrontiert war. (vgl. Blau 2014:106-107) Die zunächst als Schutzhäuser konzipierten Unterkünfte wurden im Laufe der Zeit zu zentralen Anlaufpunkten des öffentlichen Lebens in den Kolonien. Sie dienten als Veranstaltungsorte für vielfältige Aktivitäten und boten Kurse zum Gemüseanbau an. Zudem fungierten sie als Quelle für wichtige Gartenartikel sowie Artikel des täglichen Bedarfs. Anfangs beschränkte sich der Anbau hauptsächlich auf Kartoffeln. Mit dem Fortdauern des Krieges waren jedoch auch jene gezwungen, die keinerlei Erfahrung im Gemüseanbau hatten, schnell zu lernen. Die Bewohner der Großstadt erlernten eine Vielzahl von Gemüsesorten anzubauen, und schon bald zierten Obstbäume die kleinen Gärten. Des Weiteren wurden vermehrt Blumen in den Gärten gesichtet..(Kampffmeyer 1926:2-3) Die Anzahl der Kleingärtner verzeichnete einen deutlichen Anstieg von 3.000 im Jahr 1915 auf 18.500 im Jahr 1918. Im Jahr 1919 wurde die offizielle Zahl auf 40.000 bis 50.000 geschätzt, wobei die nicht registrierten Kleingärtner auf etwa 150.000 geschätzt wurden.(vgl. Blau 2014:106) Die Kleingartensiedler setzten sich aus Menschen verschiedener sozialer Schichten zusammen, darunter Arbeiter, Kriegsheimkehrer, Hilfsarbeiter, Einwanderer, Intellektuelle und Beamte. Trotz ihrer unterschiedlichen Hintergründe einte sie die gemeinsame Angst und Notlage. Angesichts des Versagens der Regierung, ihren Bürgern angemessene Hilfe zukommen zu lassen, waren die Menschen gezwungen, sich selbst zu helfen. Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln wurde für sie früher oder später unerlässlich. Dabei waren sie auf den oft ungünstigen Boden

angewiesen, der ihnen zur Verfügung stand. (vgl. Blau 2014:106-107) Die Kolonien am Stadtrand präsentierten sich in vielfältigen Erscheinungsformen, da sie auf improvisierte Weise und mit den Materialien errichtet wurden, die den einzelnen Siedlern zur Verfügung standen. Bei der Gestaltung stand die Kostenminimierung im Vordergrund, weshalb eine kostengünstige Bauweise angestrebt wurde. Jeder Garten hatte eine festgelegte Größe von 100 bis 300 Quadratmetern. Um den größtmöglichen Nutzen aus dem Boden zu ziehen, wurden die Häuser auf ein Minimum an Raumbedarf reduziert. Jeder Quadratmeter Land war von großer Bedeutung, um den Lebensmittelbedarf der Bewohner zu decken. Eine der Gartenhütten wurde von einem amerikanischen Journalisten in der Zeitschrift "National Geographic" wie folgt beschrieben: "Am Rande der Stadt stößt der Besucher auf seltsame kleine Gruppen von Gärten, jeder davon mit einem notdürftigen Zaun und einem Holzbau, der wie ein Spielzeughaus aussieht. Frauen und Kinder jäten Unkraut und schleppten Wasser. Sie vergeuden kein Stückchen Erde für die Fußwege, sondern gehen vorsichtig zwischen den Beeten durch[...]Diese Gartenhäuser nehmen kein Ende. Sie umgeben die Stadt wie ein gerumpelter Gürtel und sind die Folge der Wohnungsnot, die tausende von Familien in diese Hütten hier verschlagen hat, wo sie selbst bei kaltem Wetter zur Lebensmittelversorgung der Stadt durch Gemüseanbau vor der Haustür beitragen." (vgl. Blau 2014:108-109) Die Entstehung und Entwicklung dieser wilden Siedlungen stellt ein bemerkenswertes Phänomen der Zeit des Ersten Weltkriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit dar. Diese Siedlungen entstanden aus einer akuten Notlage heraus, als die Regierung infolge des Zusammenbruchs der Österreich-Ungarischen Monarchie versagte, der Bevölkerung angemessene Unterstützung zukommen zu lassen. Inmitten des täglichen Überlebenskampfes, der von Nahrungsmittelknappheit geprägt war, wurde die Wohnungsfrage zu einer weiteren Herausforderung. Angesichts dieser Umstände hatten die Menschen keine andere Wahl, als selbst aktiv zu werden und sich gegenseitig zu unterstützen. Um das Jahr 1918 lebten ungefähr 100.000 Menschen in Unterkünften, die sie selbst gebaut hatten. Laut der Kleingartenzeitung "Gartenfreund", wurden im selben Jahr 1200 Eisenbahnwaggons von Lebensmitteln produziert, die 160.000 Menschen ernährten. Diese Zahlen verdeutlichen das Ausmaß der Eigeninitiative und Selbstversorgung der Bevölkerung in einer Zeit, in der staatliche Ressourcen begrenzt oder unzuverlässig waren. Die Menschen mussten auf kreative Weise für ihre Grundbedürfnisse sorgen und waren auf die gemeinschaftliche Produktion und Verteilung von Lebensmitteln angewiesen. (vgl. Blau 2014:113) Die schrittweise Entwicklung von kleinen Schuppen für Gartenutensilien zu kleinen Häusern und schließlich zu ganzen Kolonien ist ein bemerkenswertes Phänomen, das aus einer Zeit der Not entstanden ist. Die Finanzierung und der Bau v

on Kleingärten vor dem Krieg wurden durch Baugenossenschaften ermöglicht. Die Idee des Kleingartens selbst stammt aus Deutschland und ist nach den Orthopäden Daniel Gottlieb und Moritz Schreber benannt - der sogenannte Schrebergarten. Die Einführung des Schrebergartens erfolgte erstmals in Leipzig im Jahr 1860 und in Wien etwas später, um 1903/1904. Ursprünglich wurden Schrebergärten als Rückzugsorte und Erholungsmöglichkeiten angesehen und weniger als Produktionsstätten für Lebensmittel. Während der Kriegszeit gewannen die Kleingärten jedoch eine neue Bedeutung und dienten in erster Linie der Nahrungsmittelproduktion. Sie wurden zu einem wichtigen Instrument zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung. In dieser Zeit der Knappheit und des Mangels an staatlicher Unterstützung ermöglichten die Kleingärten den Menschen, selbst für ihre Grundbedürfnisse zu sorgen und sich eigenständig mit Lebensmitteln zu versorgen. In der Nachkriegszeit spielte der deutsche Landschaftsarchitekt Leberecht Migge eine bedeutende Rolle bei der Weiterentwicklung der Kleingärten. Migge vertrat die Ansicht, dass der Garten vor der städtischen Bebauung geschützt werden sollte. Er betonte die Bedeutung der Selbstversorgung jeder einzelnen Familie und sah im Gartenbau einen Weg, um der Entfremdung in den Städten entgegenzuwirken. Migge legte großen Wert auf die Idee der Selbstbestimmung und der Eigenverantwortung der Gartenbesitzer. Er glaubte, dass jeder in der Lage sein sollte, für sich selbst zu sorgen und durch den Anbau von Nahrungsmitteln seine Abhängigkeit von der städtischen Versorgung zu verringern. (vgl. Blau 2014:108-109) In seinem Buch "Jedermann Selbstversorger, beschreibt Migge seine Konzept: "Meine Anregung ist zu zeigen, wie eine Familie von einem bescheidenen Garten sich selbst ernähren, mit ihrer Hände Arbeit den Boden bezahlen und die Allgemeinheit fördern kann". Leberecht Migge, der Experte für Kleingärten, hielt im Jahr 1922 und 1923 in Wien Vorträge, bei denen er seine Ideen und Konzepte präsentierte. Diese wurden später von den Siedlern aufgegriffen und umgesetzt. Eines der Hauptkonzepte von Migge war die Auffassung, dass der Nutzgarten eine spezifisch urbane Form des Gartens war. Besonders für die Arbeiterklasse hatte der Nutzgarten eine große Bedeutung, da diese Bevölkerungsgruppe besonders empfindlich auf wirtschaftliche Veränderungen reagierte. Der Nutzgarten stellte für sie ein wirksames Mittel dar, um die finanzielle Belastung der Familien zu verringern und den Wohnraum zu vergrößern. Durch die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln aus dem eigenen Garten konnte die Abhängigkeit von teuren Lebensmitteln aus dem Handel reduziert werden. Zugleich bot der Nutzgarten den Menschen die Möglichkeit, sich aktiv in die Produktion einzubringen und ihr Wissen über den Anbau von Obst und Gemüse zu erweitern. (vgl. Blau 2014:125) Die wilden Siedlungen, die ursprünglich auf öffentlichem Grund und Boden entstanden waren, entwickelten

sich weiter und schritten zu einer organisierten Genossenschaft beziehungsweise Siedlerbewegung voran. Hans Kampffmeyer behandelt in seinem Buch "Siedlung und Kleingarten" über die Kleingartenbewegung: "Einen tiefgehenden Einfluss übt die Kleingartenbewegung auf die Gesundheit der beteiligten Familien aus. Die Gesundheit und die Lebenskraft von Tausenden wird gekräftigt. In der Kleingartenbewegung ist ein neuer Zweig der großen Genossenschaftsbewegung entstanden, dessen Bedeutung für die Gesundheit und die Kultur, ja für die ganzen Daseinsbedingungen der städtischen Bevölkerung kaum überschätzt werden kann." (Kampffmeyer 1926:10) Ein wichtiger Unterschied der österreichischen Siedlerbewegung im Vergleich zu anderen Ländern besteht darin, dass ihr Hauptziel nicht primär darin bestand, die Wohnungsnot zu bekämpfen. Stattdessen entwickelte sie sich aus der Kleingartenbewegung mit dem übergeordneten Ziel, Lebensmittel zu produzieren. Die österreichischen Siedler legten einen besonderen Fokus darauf, selbstständig und eigenverantwortlich in den Bau der Siedlungen involviert zu sein. Dies unterscheidet sie von anderen Ländern, wo möglicherweise stärker auf externe Bauunternehmen oder staatliche Institutionen zurückgegriffen wurde. (vgl. Kampffmeyer 1926:18) Die Entwicklung der Siedlerbewegung wurde maßgeblich von bedeutenden Architekten und Architektinnen geprägt, darunter Margarete Lihotzky, Adolf Loos, Josef Frank, Gustav Scheu, Max Ermers, Otto Neurath und Franz Schuster. (vgl. Blau 2014:109-113)

1.2 Die wilden Siedlungen in geregelte Bahnen bringen

Im Jahr 1918 trat der Gemeinderat von Wien erstmals zusammen und stand vor zahlreichen wichtigen Herausforderungen, insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Zu den dringendsten Fragen gehörten der Ausbau der Lebensmittelversorgung, die Wahlreform, die Entwicklung von Bildungs- und Fürsorgeeinrichtungen sowie die Bewältigung der Wohnungsnot. Eine vorläufige Lösung zur Linderung der Wohnungsnot bestand darin, Militärkasernen zu renovieren und für die Bevölkerung zugänglich zu machen. Dadurch konnten etwa 2.000 Wohnungen geschaffen werden. Trotz dieser Maßnahme war das wachsende Problem des Wohnungsmangels noch lange nicht bewältigt. Eine weitere Maßnahme bestand darin, „unbenutzten“ Raum in privaten Wohnungen, die mehr als drei Zimmer hatten, zu nutzen. Der „überschüssige“ Raum wurde dann Menschen ohne Unterkunft zur Verfügung gestellt. Trotz dieser Notmaßnahmen stieg die Zahl der Wohnungssuchenden von 42.642 im Jahr 1922 auf 68.175 im Jahr 1924 kontinuierlich an. (vgl. Blau 2014:113) Die Entwicklung der wilden Siedlungen bereitete der Stadtverwaltung von Wien große Sorge, da sie befürchtete, dass der grüne Stadtrand von Wien durch unschöne und ungeordnete Siedlungen beeinträchtigt würde. Die Stadtverwaltung erkannte die Notwendigkeit, Maßnahmen zur Kontrolle und Regulierung dieser Siedlungen einzuführen, um die Ästhetik und den Charakter des grünen Gürtels zu erhalten. Im Jahr 1919 ernannte der damalige Bürgermeister von Wien, Jakob Reumann, Gustav Scheu zum Berater für Fragen des Wohnungswesens. Scheu war ein Anwalt von Beruf, engagierte sich jedoch stark in der Wohnbaupolitik. Vor dem Krieg hatte er Ebenezer Howard und andere führende Persönlichkeiten der englischen Gartenstadtbewegung kennengelernt und war ein Befürworter dieser Bewegung. Während des Krieges war Scheu einer der Gründer der Zentralstelle für die Wohnungsreform in Österreich und setzte sich intensiv für die Verbesserung der Wohnverhältnisse ein. Er war auch einer der Autoren der Mieterschutzgesetze in Österreich, die den Schutz der Mieterrechte und die Regulierung des Mietwesens zum Ziel hatten. (vgl. Blau 2014:114) Ein Vorschlag zur Linderung der Wohnungsnot in Wien bestand nicht nur in der Schaffung neuer Wohnmöglichkeiten, sondern auch in der Lösung der Verkehrsprobleme der Stadt. Scheu erkannte, dass eine effiziente Verkehrsinfrastruktur, einschließlich guter Straßen, Kanalisation, Strom-, Gas- und Wasserversorgung, die Erschließung von Wohngebieten ermöglichen und die Entlastung der Innenstadt fördern würde. Er verfolgte die Idee der Dezentralisierung des Wohnungsbaus, bei der Wohnraum in den Außenbereichen der Stadt geschaffen wurde, um den Druck auf das Stadtzentrum zu verringern. Mit der raschen Entwicklung der Siedlerbewegung wurde es

immer wichtiger, eine Organisation zu gründen, die alle Facetten der Bewegung vereinte. Dies führte zur Gründung der Zentralstelle für Siedlungs- und Kleingartenwesen, die als Dachorganisation fungierte und die verschiedenen Interessen und Anliegen der Siedler zusammenführte. Mit der raschen Entwicklung der Siedlerbewegung wurde es immer wichtiger, eine Organisation zu gründen, die alle Facetten der Bewegung vereinte. Dies führte zur Gründung der Zentralstelle für Siedlungs- und Kleingartenwesen, die als Dachorganisation fungierte und die verschiedenen Interessen und Anliegen der Siedler zusammenführte. Im Jahr 1919 trat der Architekt und Stadtplaner Otto Neurath in den Fokus der Wiener Siedlerbewegung. Neurath spielte eine bedeutende Rolle bei der Organisation der bisherigen kleinen, individuellen Siedlerverbände zu einer großen kooperativen Organisation, dem Österreichischen Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen. Der Österreichische Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen hatte als Spitzenorganisation der Siedlerbewegung die Hauptaufgabe, die Interessen der Siedler, Kleingärtner und Kleintierzüchter nach außen zu vertreten. Der Verein fungierte als Sprachrohr und Vertretung der Mitglieder und setzte sich für ihre Belange ein. (vgl.Kampffmeyer 1926:22) Otto Neurath, ein bekannter Sozialwissenschaftler und Philosoph, vertrat die Ansicht, dass eine gut funktionierende Stadt sowohl eine gelungene Architektur als auch eine effiziente wirtschaftliche Organisation benötigt. Diese Erkenntnisse und Erfahrungen nutzte er später bei der weiteren Entwicklung der Siedlerbewegung. Neurath verfügte über umfangreiche Kenntnisse in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Philosophie und Bildung, die er gezielt einsetzte. Neurath erkannte, dass eine erfolgreiche Bewegung eine solide organisatorische Struktur erfordert. Er legte großen Wert auf eine gut funktionierende Organisation im Hintergrund, um die Ziele der Bewegung effektiv umsetzen zu können. Dank seiner organisatorischen Beiträge wurde jede Tätigkeit des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen geprägt und geleitet.(vgl.Hochhäusl 2010:6) Otto Neurath, der nicht nur Architekt, sondern auch Stadtplaner war, teilte ähnliche Ansichten wie Scheu. Er betrachtete eine Stadt als eine Kombination aus Industrie- und Wohnzonen und erkannte die Bedeutung der Verbindung zwischen diesen Zonen. Neurath legte großen Wert auf den Transport und die Verbindung zwischen den verschiedenen Bereichen einer Stadt und sah dies als eng mit soziologischen und anthropologischen Aspekten verbunden. Darüber hinaus war Neurath der Auffassung, dass die Weiterentwicklung einer Stadt eng mit dem Zusammenspiel von Architektur und Organisation verbunden ist. Er erkannte die Notwendigkeit, eine harmonische Balance zwischen diesen beiden Elementen zu schaffen, um eine nachhaltige städtische Entwicklung zu ermöglichen. Neurath betonte, dass eine Stadt nicht nur durch ihre physische Gestalt geprägt wird,

son dern auch durch ihre organisatorischen Strukturen und Prozesse. (vgl.Hochhäusl 2010:3) Nach der Gründung des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen wurden alle Siedlerhäuser und gemeinschaftlichen Gebäude gemäß einem umfassenden Plan errichtet, um sie von Anfang an effizient nutzen zu können. Seit Otto Neuraths Eintritt in den Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen hat sich die Anzahl der individuellen Vereine deutlich erhöht. Die Siedlerbewegung zählte bereits Hunderte von Vereinen und über 40.000 Mitglieder, als Neurath sich in die Organisation der Bewegung einbrachte. Nach drei Jahren im Amt verzeichnete der Verein im Jahr 1922 etwa 50.000 Mitglieder, die in 230 kleineren Vereinen organisiert waren, die dem übergeordneten Österreichischen Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen angehörten. Der Verein beschäftigte sich mit verschiedenen Themen wie Finanzierung, Boden, Garten, Bauwesen und Recht. Regelmäßige Sprechstunden wurden montags, mittwochs und freitags von 14:00 bis 17:00 Uhr abgehalten. Der Verein hatte als erster und wichtigster Punkt die Schaffung neuer Wohnmöglichkeiten im Fokus. (vgl. Elias-Kreiner 2011 :5) Neurath glaubte an das Konzept der Gemeinschaft und der Selbstversorgung. Dieses Konzept erwies sich später als äußerst effizient. Der Verein wurde nicht nur in der Stadt verankert, sondern erhielt auch später Unterstützung von der Stadtregierung. Die Gemeinschaft der Siedler und die Vorstellung der Selbstversorgung blieben immer im Mittelpunkt der Bewegung.(vgl.Hochhäusl 2019:7) Während Otto Neuraths Amtszeit wurde das kooperative Bauunternehmen GESIBA (Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoff Anstalt) gegründet, um die Lieferung, Versorgung und Verwaltung der benötigten Baumaterialien für die Siedler zu gewährleisten. Die Hauptaufgabe der GESIBA bestand darin, die Siedler von der Ausbeutung durch den herkömmlichen Handel zu befreien, indem sie preiswerte Materialien für die Siedler und den Bau der Siedlungen bereitstellte. Dadurch sollten die Kosten für die Siedler minimiert werden. Im Laufe der Zeit experimentierte die GESIBA mit neuen Baumethoden und Ersatzmaterialien. Dies trug zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Bauverfahren in den Siedlungen bei.(vgl.Hochhäusl 2019: 77) Die GESIBA entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einem der führenden Unternehmen im Bereich Baumaterialien. Sie erlangte auch die vollständige Eigentümerschaft über die "Wiener Holzwerke" GmbH, einen bedeutenden Betrieb für Bau- und Möbeltischlerei. Unter der Leitung von Hermann Neuhuber und seinem Team spezialisierten sich die Holzwerke auf den Wohnungsbau und die Siedlungsentwicklung. Sie führten die Serienproduktion von standardisierten Türen, Fenstern und Treppen ein. Ein weiteres bedeutendes Bauunternehmen, das eine wichtige Rolle im Wiener Siedlungsbau spielte, war die Baugesellschaft "Grundstein". Diese Gesellschaft wurde im Jahr 1921 vom Zentralverband der Bauarbeiter gegründet und übernahm Maurer-,

Zimmerer-, Dachdecker- und Tiefbauarbeiten. Sie entwickelte sich rasch zu einem der größten Bauunternehmen in Österreich und führte einen wesentlichen Teil der Bauprojekte in den Wiener Siedlungen durch. Im Anschluss erfolgte die Etablierung der "Kleingartenstelle", welche sich mit sämtlichen Fragen bezüglich der Aufteilung von Land und Parzellen für die Siedler befasste. Der dritte und letzte Schritt umfasste die Errichtung des "Siedlungsamtes" als eine autonome Abteilung des Magistrats. Dieses Amt war verantwortlich für die Planung und Gestaltung von Reihenhäusern für eine beträchtliche Anzahl von Familien sowie für die Beratung der Siedlungsgenossenschaft während des Bauprozesses. (vgl. Kampffmeyer 1926:22-23) Im Anschluss erfolgte die Etablierung der "Kleingartenstelle", welche sich mit sämtlichen Fragen bezüglich der Aufteilung von Land und Parzellen für die Siedler befasste. Der dritte und letzte Schritt umfasste die Errichtung des "Siedlungsamtes" als eine autonome Abteilung des Magistrats. Dieses Amt war verantwortlich für die Planung und Gestaltung von Reihenhäusern für eine beträchtliche Anzahl von Familien sowie für die Beratung der Siedlungsgenossenschaft während des Bauprozesses. (vgl. Hochhäusl 2019:72) In diesem Kontext fungierten renommierte und angesehene Architekten Österreichs in kollaborativer Arbeitsweise. (vgl. Hochhäusl 2019:8-9) Max Ermers, der von Gustav Scheu mit der Errichtung des Siedlungsamtes beauftragt wurde, war der ursprüngliche Leiter dieses Amtes. Er prägte die Leitung des Siedlungsamtes bis 1921. In der darauf folgenden Periode von 1921 bis 1928 übernahm Hans Kampffmeyer die Leitung des Siedlungsamtes und führte zudem erfolgreich ein Grundstückskataster ein. (vgl. Elias-Kreiner 2011:4) Zusätzlich zu Hans Kampffmeyer und Otto Neurath fanden auch die renommierten Architekten Margarete Lihotzky, Adolf Loos und Josef Frank im Siedlungsamt ihre Tätigkeit. Adolf Loos bekleidete zeitweise die Position des Chefarchitekten und Leiters des Siedlungsamtes. Gemäß Lihotzky war er der einzige Architekt, der das Konzept der Siedlerbewegung in seiner Gänze verstand. In den Anfangsjahren des Siedlungsamtes arbeitete Loos als ehrenamtlicher Berater für die Wohnbauabteilung. Er zeichnete sich verantwortlich für die Identifikation und Bewertung geeigneter Baugrundstücke, erstellte Bauzeichnungen und stand den Siedlern und Kleingärtnern mit fachlichem Rat zur Verfügung. (vgl. Blau 2014:122) Die Aufsicht über die Bauarbeiten im Siedlungsamt oblag den Architekten Hans und Wilhelm Waloscheck, während George Karau und Franz Schuster als Chefarchitekten des Vereins fungierten. (vgl. Elias-Kreiner 2011 :6) Durch das Zusammenwirken von Gesiba, der Kleingartenstelle und dem Siedlungsamt wurde eine effektive Abstimmung zwischen den Interessen der Siedler und der Stadt Wien ermöglicht. Dadurch entstand eine vollständige Struktur des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen. Neurath erkannte die Bedeutung politischer Handlungen für den reibung

slosen Betrieb des Vereins und die fortlaufende umfassende Umsetzung der Siedlungen. Daher nutzte er seine politischen Vorträge und Reden, um sowohl bekannte Persönlichkeiten als auch politische Entscheidungsträger dazu zu ermutigen, der Siedlerbewegung Unterstützung zukommen zu lassen. Bei Neuraths Amtsantritt im Jahr 1919 hatten sich die Siedler zusammengeschlossen und darauf hingewirkt, dass ihre Rechte auch rechtlich verankert wurden. Im Jahr 1923 führten die Siedler gemeinsam mit Otto Neurath und Adolf Müller, dem Vorsitzenden des Vereins, eine Demonstration durch. Die Siedler brachten ihre Forderungen gegenüber der Stadt Wien friedlich zum Ausdruck. Der Aufruf zur Demonstration wurde in der Zeitschrift "Der Siedler" veröffentlicht. (vgl. Elias-Kreiner 2011:5) Der damalige Wiener Bürgermeister Jakob Reumann, der selbst auf der Seite der Siedler stand, versicherte den Siedlern den Bau weiterer Siedlungen. Zusätzlich ermöglichte er den Zugang zu Baumaterialien von der Gesiba sowie die Bereitstellung benötigter Maschinen. Des Weiteren wurde der Genehmigungsprozess für die Siedlerhütten deutlich verkürzt. (vgl. Hochhäusl 2019:11) In der ersten Republik Österreich waren sowohl der damalige Bürgermeister Wiens, Jakob Reumann, als auch sein Nachfolger Karl Seitz, entschiedene Befürworter des "Roten Wien". Dieses Programm wurde von der Stadt Wien ins Leben gerufen, um der Wohnungsnot entgegenzuwirken. Ganze dreißig Prozent der steuerlichen Mittel wurden für den Bau von Siedlungen bereitgestellt. (vgl. Hochhäusl 2010:12) Während Neuraths Amtszeit entwickelte sich der Österreichische Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen zu einer angesehenen Institution, die einen wesentlichen Beitrag zum Wohnungsbau in Wien leistete. Im Jahr 1921 wurde der Verein durch seine Unterstützung in den Verein für Siedlung, Bau und Wohnen integriert. Später erfolgte eine Vereinigung mit zwei weiteren kooperativen Gewerkschaften, dem "Österreichischen Mietverband" und dem "Zentralverband der Bauarbeiter". Auf diese Weise wurde der Österreichische Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen zu einer bedeutenden Organisation im Bereich des Wohnungsbaus. Als Teil einer Organisation mit etwa 400.000 Mitgliedern spielte der Österreichische Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen eine bedeutende Rolle. Im Jahr 1923 wurden die meisten finanziellen Mittel, die für die Siedlerbewegung bereitgestellt wurden, aufgrund hoher Kosten für Reparaturen gekürzt. Dennoch gelang es den Siedlern, eine geringe Summe zur weiteren Unterstützung der Siedlungsarbeit beizusteuern, was bis zum Jahr 1930 fortgesetzt wurde. Zwei Jahre später bauten die Siedler sogar die Werkbundsiedlung für die Ausstellung des "Österreichischen Werkbunds". In dieser Zeit wurden die finanziellen Mittel, die eigentlich für die Unterstützung der Siedlerbewegung vorgesehen waren, bereits für den sozialen Wohnbau in Wien verwendet. (vgl. Hochhäusl 2019:11) Im Jahr 1925 wurde die Technische Abteilung des Siedlungsam-

tes aufgelöst. Sowohl Neurath als auch Kampfmeier legten in diesem Jahr ihre Ämter nieder, und auch Loos beendete seine Tätigkeit als Chefarchitekt. Bereits im Jahr 1924 hatte Gustav Scheu sein Amt verlassen. Mit diesen Entwicklungen kam auch das Ende des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen.(vgl. Elias-Kreiner 2011:10) Aufgrund ihrer Tuberkuloseerkrankung sah sich Schütte-Lihotzky gezwungen, sich von der gemeinsamen Arbeit mit Loos und den Siedlern zu verabschieden. Nach einer eineinhalbjährigen Abwesenheit aufgrund ihrer Tuberkuloseerkrankung kehrte Lihotzky nach Wien zurück und musste feststellen, dass das Baubüro, in dem sie zuvor tätig war, nicht mehr existierte. (vgl.Friedl 2005:267)

1.3 Die Siedlerbewegung

Nach dem Ende des Krieges verschärfte sich die Wohnungsnot weiter. Um den harten Winter zu überstehen, bauten die Siedler ihre bescheidenen Häuser dichter und stabiler aus. Dabei verwendeten sie eine Vielzahl von Materialien, die ihnen zur Verfügung standen. Diese Häuser wurden ohne behördliche Genehmigung oder Zustimmung der Grundstückseigentümer errichtet. Infolgedessen entstanden Hunderte von dauerhaften Wohnungen, von denen viele sogar massiv ausgebaut wurden. Die Siedler nutzten die ihnen zugänglichen Materialien, um ihre Wohnbedingungen zu verbessern. Später entwickelte sich unter den Siedlern die Besorgnis, dass ihre mühsam errichteten Häuser, zusammen mit dem verwendeten Baumaterial, verloren gehen könnten. Diese Ängste bezogen sich auf den möglichen Verlust ihrer kleinen, aber geschätzten Eigenheime. Aus diesem Grund trafen die Kleingärtner die Entscheidung, ihre bisherige unregulierte Siedlungsaktivität in Form einer Genossenschaft zu organisieren. Durch ihre Erfahrungen mit gemeinschaftlichen Kriegsgemüsegärten und



Abb.4: Siedlerarbeit in der Siedlung Rosenhügel, 1921.



Abb.5: Siedlung Rosenhügel, 1921.

Zusammenarbeit hatten die Menschen bereits ein Gespür für Gemeinschaft entwickelt. Nun war es an der Zeit, auch die Häuser genossenschaftlich zu errichten und aufzubauen. (vgl. Kampffmeyer 1926:6) In den Jahren zwischen 1919 und 1923 entwickelten sich die informellen Siedlungen zu dauerhaften Genossenschaften. Im Jahr 1921 beschloss die Stadt Wien, die Siedlergenossenschaften zu unterstützen, unter der Bedingung, dass die Siedler ihrerseits ausreichend Mitarbeit leisten würden. Die Stadt zahlte im Jahr 1923 etwa neunzig Prozent der Baukosten im Voraus. Die unbezahlte Arbeit der Siedler, die zwischen 1000 und 3000 Stunden betrug, wurde als Äquivalent für einen Beitrag von 10 Prozent zu den Bau- und Herstellungskosten angesehen. (vgl. Hochhäusl 2019 :8) Die Siedler begannen, sich sowohl wirtschaftlich als auch sozial zu organisieren. Sie übernahmen den Anbau von Nahrungsmitteln selbst und produzierten auch das Baumaterial für den Hausbau. Viele Siedler verfügten möglicherweise nicht über

handwerkliche Fähigkeiten, dennoch beteiligten sie sich nach besten Kräften. Sie mischten Zement, trugen Steine, bauten Straßen, gruben Gruben für Wasser-, Gas- und Stromleitungen und legten Fundamente. Andere, wie Maler, Baumeister und Künstler, waren willkommen und hatten einen wichtigen Beitrag bei den Bauarbeiten. Neben ihrem regulären 8-Stunden-Arbeitstag investierten sie auch einige Stunden in die Siedlerarbeit. Jeder packte mit an, einschließlich der Frauen. Die Arbeit wurde mehr nach körperlicher Stärke und Ausdauer als nach Geschlecht verteilt. Jeder Siedler war verpflichtet, etwa 1600 Stunden Arbeit zu leisten, um damit bis zu 80 Prozent der Arbeitskosten und 30 Prozent der Gesamtkosten abzudecken. Die von den Siedlern erbrachte Arbeit bezog sich nicht nur auf ihre eigenen Wohnhäuser, sondern auch auf Gemeinschaftseinrichtungen wie Schulen, Versammlungssäle, Kindergärten, Kirchen, Theater und andere öffentliche Gebäude. Diese kollektive Anstrengung ermöglichte es den Siedlern, nicht nur ihre eigenen Wohnbedürfnisse zu erfüllen, sondern auch ein gemeinschaftliches Umfeld zu schaffen. Die errichteten Häuser wurden kollektives Eigentum und gehörten der Gemeinschaft der Siedler. (vgl. Blau 2014:120) Eine starke Motivation für die Siedler bestand darin, dass jedem, der Arbeitsstunden einbrachte, mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Grundstück zugewiesen wurde. Zu Beginn wurden etwa 500 Arbeitsstunden gefordert, später im Jahr 1926 erhöhte



Abb.6: Siedlung Rosenhügel.Pressbetonziegel

sich dieser Wert auf etwa 1600 Stunden. Diese Arbeitsleistung war gleichzeitig die Voraussetzung für die Unterstützung der Siedlungsgenossenschaften durch die Gemeinde Wien und den Staat. Indem die Siedler aktiv an der Schaffung ihrer Siedlungen teilnahmen, konnten sie ihre Berechtigung zum Erhalt eines Grundstücks und eines Wohnhauses nachweisen. (vgl. Elias-Kreiner 2011:9) Die Einführung des 8-stündigen Arbeitstages war eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass die Siedler neben ihrer regulären Beschäftigung genügend Stunden für den Hausbau aufbringen konnten. Vor der gesetzlichen Verankerung des 8-Stunden-Arbeitstages im Jahr 1918 mussten Arbeiter oft elf bis zwölf Stunden täglich arbeiten. Durch die verkürzte Arbeitszeit hatten die Siedler mehr Freiraum, sich aktiv an den Bauaktivitäten zu beteiligen und ihre eigenen Häuser zu errichten. Dieser Fortschritt in den Arbeitsrechten trug somit wesentlich zur Umsetzung der Siedlerbewegung bei. (vgl. Elias-Kreiner 2011:5) Die Siedlerarbe

it konzentrierte sich hauptsächlich auf Erdarbeiten. Die Siedler waren daran beteiligt, Straßen anzulegen und Gräben für Wasser-, Gas- und Elektrizitätsleitungen auszuheben. In den frühen Jahren der Siedlerbewegung, als Ziegelsteine noch sehr teuer waren, stellten die Siedler ihre eigenen Betonsteine aus Schlacken her. Dies geschah mithilfe von handbetriebenen Maschinen, die von den Siedlern bedient wurden. Diese Selbstherstellung von Baumaterialien ermöglichte es den Siedlern, die Kosten zu senken und ihre Häuser kostengünstig zu errichten. (vgl. Kampffmeyer 1926:25) Die Arbeitsstunden der Siedler wurden sorgfältig überwacht und dokumentiert. Um ihre Arbeitszeiten zu erfassen, mussten sich die Siedler zuerst im Baubüro melden. Dort wurden der Eintrittszeitpunkt und die Art der Beschäftigung vermerkt. Am Ende des Tages erhielt jeder Siedler eine Quittung, die genaue Informationen über die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden enthielt. Diese Stunden wurden dem Siedler dann auf seinem Konto gutgeschrieben. Die erfassten Informationen über die Arbeitsstunden der Siedler wurden in einem speziellen Buch festgehalten. Dieses Buch diente als zentrale Aufzeichnung, um einen genauen Überblick über die geleistete Arbeit zu behalten. Die Siedler konnten ihre Fähigkeiten und Stärken einbringen, indem sie Aufgaben erledigten, die ihren individuellen Fähigkeiten am besten entsprachen. Dadurch wurde eine effiziente Arbeitsverteilung ermöglicht, bei der die Siedler ihre jeweiligen Talente nutzen konnten, um gemeinsam an den Bauvorhaben zu arbeiten. Die Siedler mit kaufmännischem Hintergrund oder Erfahrung im Rechnungswesen wurden für die Buchhaltung und Verwaltungsaufgaben eingesetzt. Sie übernahmen die Verantwortung für die Erfassung der Arbeitsstunden, die Abrechnung und die Verwaltung der finanziellen Mittel. Siedler mit künstlerischem Talent wurden für die Gestaltung von Schmuck, Skulpturen und Fassaden der Siedlungen eingesetzt. Die manuellen Arbeiter, die über handwerkliches Geschick und körperliche Stärke verfügten, wurden hauptsächlich mit den Bauarbeiten betraut. Sie waren für den Aufbau der Häuser, Straßen, Gräben und anderen infrastrukturellen Einrichtungen zuständig. (vgl. Kampffmeyer 1926:28-29) Die Siedlungsgenossenschaften, die eine vielfältige Zusammensetzung aus verschiedenen Bevölkerungsschichten aufwiesen und über eine ausreichende Anzahl von Baufacharbeitern verfügten, erzielten in der Regel gute Erfolge. Die Beteiligung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Fähigkeiten ermöglichte eine breitere Wissens- und Erfahrungsbasis, was zu einer effektiveren Zusammenarbeit und Umsetzung der Bauprojekte führte. Die Mitwirkung der Intellektuellen spielte ebenfalls eine bedeutende Rolle. Genossenschaften, die hauptsächlich aus Beamten bestanden, konnten aufgrund der unterschiedlichen Fähigkeiten und Erfahrungen ihrer Mitglieder mitunter Schwierigkeiten bei der Durchführung von körperlichen Arbeiten und der Disziplin haben. Aus diesem Grund waren

diese Genossenschaften nicht sehr erfolgreich. (vgl.Kampffmeyer 1926:27) Ein Punktesystem wurde verwendet, um die Zuweisung der Häuser an die Siedler zu bestimmen. Dabei wurden verschiedene Faktoren berücksichtigt, insbesondere die Leistung und das Engagement der Siedler während des Bauprozesses. Je mehr Arbeitsstunden ein Siedler beitrug und je größer sein Einsatz war, desto mehr Punkte konnte er sammeln. Die Vergabe der Häuser erfolgte in der Regel erst kurz vor Fertigstellung einer bestimmten Anzahl von Häusern. Dabei wurden die Punkte der Siedler berücksichtigt, und denjenigen mit den höchsten Punktzahlen wurden die zugeteilten Häuser zugewiesen. Diejenigen die nur wenige oder keine Stunden geleistet haben, wurden sehr schnell ausgeschieden. Auf diese Weise wurde versucht, diejenigen zu belohnen, die sich besonders engagiert hatten und einen wesentlichen Beitrag zur Siedlergemeinschaft geleistet hatten. In einigen Siedlungen war es üblich, den Siedlern nicht nur ein Haus und einen Garten zuzuweisen, sondern auch die Möglichkeit zu geben, kleinere Tiere zu halten und zu züchten. Dazu wurden Ställe oder Gehege bereitgestellt, in denen beispielsweise Hühner, Kaninchen oder andere Nutztiere gehalten werden konnten. (vgl.Kampffmeyer 1926:28) Der Erfolg der Siedlerbewegung beruhte nicht nur auf den praktischen Aspekten wie Gemeinschaft, Selbstversorgung und Autonomie, sondern auch auf der breiteren Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Arbeit des Vereins und der Siedler. Durch ihre Tätigkeiten und Erfolge trugen die Siedler zur Förderung eines Bewusstseins für die Bedeutung von genossenschaftlichem Wohnbau und gemeinschaftlichem Engagement bei. Neben dem Bau von Häusern und der Bewirtschaftung von Gärten spielte auch die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten eine wichtige Rolle in der Siedlerbewegung. Durch lehrreiche Veranstaltungen, Ausstellungen und Lehrgänge wurden den Siedlern Kenntnisse über den Nahrungsmittelanbau, die Züchtung von Kleintieren, das Kochen und die Konservierung von Lebensmitteln vermittelt. Aufgrund der hohen Baukosten und der begrenzten finanziellen Ressourcen mussten die Siedler ihre Ausgaben einschränken. Dies führte dazu, dass die Zahl der Lebensmittelläden in den Siedlungen begrenzt war und sich auf das Nötigste beschränkte. Daher war es für die Siedler von großer Bedeutung, selbst Lebensmittel anzubauen und zu konservieren, um ihren Bedarf zu decken und ihre Familien zu versorgen. Um die Versorgung mit Lebensmitteln in den Siedlungen zu gewährleisten, haben die Siedler in ihren Genossenschaften den Lebensmittelverkauf genossenschaftlich organisiert. Der Arbeiterkonsumverein übernahm die Verantwortung für alle Fragen des Lebensmittelhandels und richtete in den größeren Siedlungen Filialen ein. (vgl.Kampffmeyer 1926:23) Otto Neurath erkannte die Bedeutung von Bildung und Aufklärung in der Siedlerbewegung. Daher gründete er eine Siedlungsschule, die den Siedlern Kenntnisse und Fähigkeiten in Bezug auf

Siedlungs- und Gartenbau vermittelte. Parallel dazu wurde auch eine Zeitschrift geführt, die als Informationsquelle diente und über aktuelle Entwicklungen in der Siedlerbewegung berichtete. Durch die Veröffentlichung von Statistiken konnten die Siedler wichtige Informationen über verschiedene Aspekte ihrer Siedlungen erhalten. Durch den regelmäßigen Austausch von Informationen und die Nutzung von Statistiken konnte die Zeitschrift dazu beitragen, die Effektivität und Nachhaltigkeit der Siedlerbewegung insgesamt zu verbessern. Otto Neurath spielte eine zentrale Rolle bei der Förderung von Statistiken und Publikationen im Rahmen der Siedlerbewegung. Nach seiner Ernennung zum Chef des Sekretariats im Jahr 1920 setzte er sich intensiv dafür ein, dass statistische Daten und Informationen systematisch erfasst und analysiert wurden. Ein wichtiger Meilenstein in diesem Zusammenhang war die Gründung des Instituts für Statistik, auch bekannt als Forschungsinstitut für Gemeinwirtschaft. Dieses Institut wurde geschaffen, um umfassende Daten über verschiedene soziale, wirtschaftliche und stadtplanerische Aspekte der Siedlungen



Abb.7:Die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien 1923, Rathausplatz

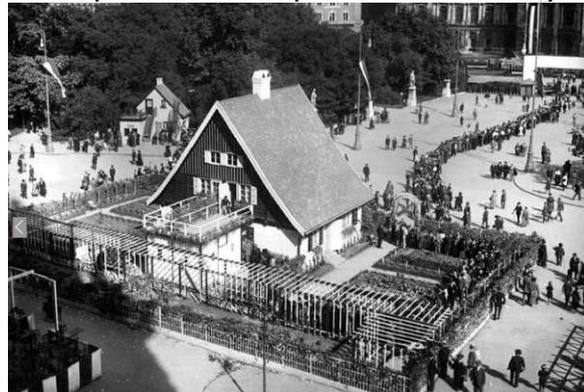


Abb.8:Die Type 101 auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung Rathausplatz, 1923.

zu sammeln und zu analysieren. Tatsächlich spielte die Zeitschrift "Der Siedler" eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung von Informationen und Innovationen innerhalb der Siedlerbewegung. Diese Zeitschrift wurde von Otto Neurath in Zusammenarbeit mit Hans Kampffmeyer herausgegeben. Hans Kampffmeyer, ein renommierter deutscher Architekt und Begründer der Gartenstadt in Karlsruhe im Jahr 1907, brachte wertvolle Erfahrungen und Kenntnisse in die Zeitschrift ein. Zuvor war er auch für die deutsche Zeitschrift "Gartenstadt" tätig, die sich mit ähnlichen Themen der städtebaulichen Entwicklung und des Siedlungsbaus befasste. (vgl. Hochhäusl 2019:15) Die jährlichen Ausstellungen des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen waren in der Tat von großer Bedeutung für die Siedlerbewegung. Diese Ausstellungen dienten als Plattform, um die Arbeit des Vereins zu präsentieren und die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf die Siedlungs- und Kleingartenbewegung zu lenken. Besonders bemerkenswert war die fünfte Ausstellung mit

dem Titel „Die Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbau Ausstellung“, die im September 1923 stattfand. Diese Ausstellung war das größte Ereignis dieser Art und zog eine Vielzahl von Besuchern an. Die Entscheidung, den Rathausplatz im Zentrum Wiens als Standort für die Ausstellung zu wählen, war strategisch und symbolisch bedeutsam. Der zentrale Ort ermöglichte eine maximale Sichtbarkeit und Zugänglichkeit für die Ausstellung, da der Rathausplatz ein beliebter Treffpunkt und ein bedeutender öffentlicher Raum in Wien war. Die Ausstellung selbst präsentierte nicht nur Pläne und Konzepte für Siedlerhäuser und Gartenstädte, sondern auch tatsächlich gebaute und eingerichtete Häuser im Maßstab 1:1. Diese Häuser wurden mit Möbeln und Gärten ausgestattet, um den Besuchern einen realistischen Eindruck von der Gestaltung und Funktionalität der Siedlerhäuser zu vermitteln. Besonders bemerkenswert waren die sieben Ansichtshäuser, darunter vier Kernhäuser, die von der Wiener Architektin Margarete Lihotzky entworfen wurden. Lihotzky war zu dieser Zeit im Siedlungsamt tätig und spielte eine wichtige Rolle bei der Gestaltung und Entwicklung der Siedlerhäuser. Ihre Häuser galten als Vorzeigeprojekte und repräsentierten innovative Lösungen für die Bedürfnisse der Siedler. Durch die Präsentation realer Häuser im Maßstab 1:1 konnten die Besucher einen direkten Eindruck von der Funktionalität und Ästhetik der Siedlerhäuser gewinnen und sich mit den Idealen und Werten der Siedlerbewegung identifizieren. Die Ausstellung auf dem Rathausplatz bot auch eine Gelegenheit, den Fortschritt des Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen darzustellen und die Erfolge bei der Verbesserung der Lebensmittel- und Wohnsituation in Wien zu präsentieren. Der Verein konnte aufzeigen, wie durch die Siedlerbewegung und die genossenschaftliche Organisation ein bedeutender Beitrag zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum geleistet wurde. Die Siedlungen boten den Menschen die Möglichkeit, ein eigenes Haus mit Garten zu besitzen, was in einer Zeit, in der die Wohnsituation in den Städten oft prekär war, eine große Verbesserung darstellte. (vgl. Hochhäusl 2019:16) Generell sollte die Ausstellung der maßstabsgetreuen Gebäude die „Kernhaus-Kampagne“ fördern, die von der Stadt Wien im Jahr 1923 ins Leben gerufen wurde, als sie beschlossen hatte, 100 Milliarden Kronen an Wohnraumsubventionen zu gewähren, von denen 30 Prozent ausschließlich für Siedlungen vorgesehen waren. Allein für die Kernhaus-Kampagne, die von ÖVSK und GESIBA unter der Leitung von Hermann Neubacher verwaltet wurde, hatte die Stadt drei Milliarden Kronen bereitgestellt. Diese Subventionen waren dazu gedacht, den Siedlern zu helfen, zunächst kleine Kernhäuser zu bauen, an die später zusätzlicher Raum angefügt werden konnte. Die Ausstellung war ein großer öffentlicher Erfolg. Früh am Morgen bildeten sich vor dem Rathaus lange Schlangen von Menschen, und der Strom der Besucher, die die Gebäude sehen wollten, reichte bis zum

Burgtheater an der Ringstraße. Für 5000 Kronen konnten die Besucher auch an einer Lotterie teilnehmen, um alle ausgestellten Gebäude zu gewinnen, die insgesamt mehr als 300 Millionen Kronen wert waren.(vgl.Hochhäusl 2015:257-259) Unter den Besuchern waren nicht nur Siedler und Kleingärtner, sondern auch Menschen aus der Stadt und Arbeiter, die das Interesse an der Bewegung und ihren Erfolgen teilten. Die Kernhäuser, die bei der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnungsausstellung so beliebt waren, hatten beim tatsächlichen Bau weniger Erfolg. In ganz Wien wurden nur wenige hundert in Auftrag gegeben, da es für Familien zu teuer war, das Geld für vorgefertigte Bauelemente im Voraus aufzubringen. Einige wenige wurden in der Siedlung Eden gebaut, die ohnehin eher auf Familien der Mittelschicht ausgerichtet war, und in der Siedlung Friedensstadt, wo sie ebenfalls ausgestellt waren.(vgl.Hochhäusl 2015:264) Die Siedlerbewegung hatte immer den Gedanken der Gemeinschaft und Selbstversorgung im Fokus. Die Menschen, die zuvor am Rand der Existenz standen, hatten durch die Möglichkeit, ein eigenes Haus zu besitzen und Nahrungsmittel anzubauen, eine Chance auf ein besseres Leben. Sie konnten sich selbst helfen und gleichzeitig aktiv zur Gemeinschaft beitragen. Die Versammlungen in den Gemeinschaftsräumen der Siedlungen spielten eine wichtige Rolle bei der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Dort konnten die Siedler sich austauschen, gemeinsame Projekte planen und Probleme diskutieren. Diese Treffen förderten den Zusammenhalt und die Solidarität innerhalb der Siedlergemeinschaften. Zudem wurden kleine Handelsgeschäfte in den Siedlungen eingerichtet, um Haushalts- und Gartenutensilien zu verkaufen. Die Wege und Boulevards in den Siedlungen wurden bewusst gestaltet, um Begegnungsorte zu schaffen und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Hier konnten die Siedler zusammenkommen, sich austauschen und gemeinsam Zeit verbringen. Diese sozialen Interaktionsmöglichkeiten waren ein wichtiger Bestandteil des Siedlerlebens und trugen zur Gemeinschaftsbildung bei. Es war nicht nur die Architektur oder die bauliche Gestaltung der Siedlungen, die das Gemeinschaftsgefühl prägten, sondern auch die bewusste Planung von Begegnungsorten, die Bereitstellung von Gemeinschaftseinrichtungen und die Teilnahme an Vereinen. Dies trug dazu bei, dass die Siedler sich als Teil einer eng verbundenen Gemeinschaft fühlten und gemeinschaftliche Werte und Ziele pflegten. Otto Neurath erkannte die Ähnlichkeiten zwischen der Gartenstadtbewegung und der Siedlerbewegung. Beide Bewegungen entstanden aus dem Wunsch der Menschen, den schlechten Lebensumständen in den überbevölkerten und oft ungesunden Städten zu entkommen. Die Gartenstadtbewegung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkam, hatte das Ziel, menschenwürdigen Wohnraum in einer grünen Umgebung zu schaffen. Die Idee war, dass die Menschen in einer gesunden und naturnahen Umgebung leben sollten, während sie dennoch die Vorteile der Stadt wie Ar-

itsmöglichkeiten und kulturelle Einrichtungen nutzen konnten. Die Siedlerbewegung wiederum entstand als Antwort auf die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, mit denen viele Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts konfrontiert waren. Das ist eine wichtige Unterscheidung. In der Tat war die Gartenstadtbewegung oft darauf ausgerichtet, den Arbeitern in den Fabriken und Industriegebieten nahegelegenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Das Ziel war, eine gesunde und angenehme Umgebung zu schaffen, in der die Arbeiter leben konnten, während sie weiterhin in der Nähe ihrer Arbeitsplätze blieben. Im Gegensatz dazu war die Siedlerbewegung eine autonom organisierte Bewegung, bei der die Menschen selbstständig Siedlungen gründeten und sich in Gemeinschaften organisierten. Die Siedler waren oft Menschen mit begrenzten finanziellen Mitteln, die nach einer Möglichkeit suchten, ein eigenes Haus zu besitzen und sich selbst zu versorgen. Sie waren auf die Unterstützung und Zusammenarbeit innerhalb ihrer Gemeinschaft angewiesen, um ihre Ziele zu erreichen. Die Siedlerbewegung hatte daher einen stärkeren Fokus auf gemeinschaftliches Engagement und Selbsthilfe als die Gartenstadtbewegung. (vgl. Hochhäusl 2019:15-19)

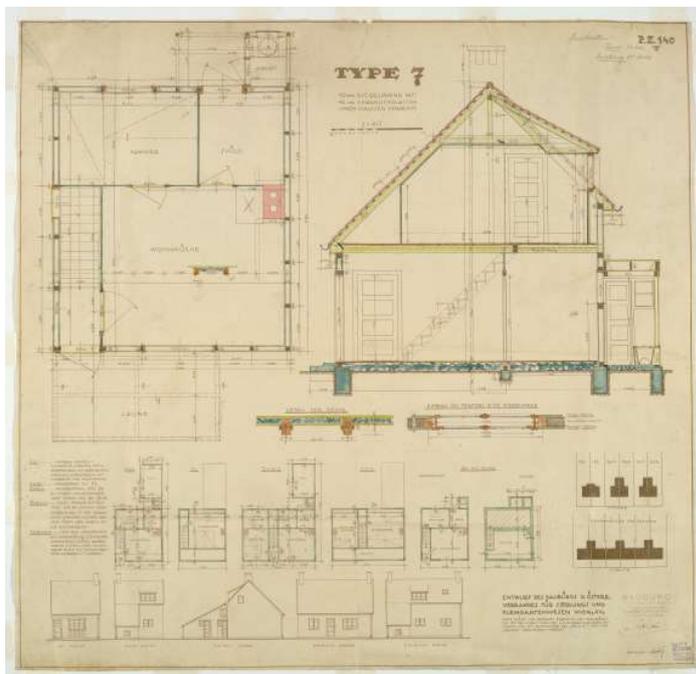
2. Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7

2.1 Siedlerhaus Type 7-Bauabschnitte

Das Kernhaus Type 7 wird in insgesamt fünf Bauabschnitten errichtet, beginnend mit einer kleinen Siedlerhütte von 30 m² und endend mit einem fertigen Siedlerhaus mit einer größeren Fläche von 57 m². Hier ist eine Zusammenfassung der einzelnen Bauabschnitte:

1. Bauabschnitt: Errichtung einer kleinen Siedlerhütte mit einer Fläche von 30 m². Die Hütte besteht aus einer geräumigen Wohnküche, einer Spülküche, einem Schlafraum mit zwei Schlafmöglichkeiten und einem separaten Abort. Der Abort ist zwar nicht Teil des Hauses, kann aber über die Spülküche vom Haus aus betreten werden. Die Treppe im Vorraum führt zum Dachboden.

Abb.9: Siedlerhaus Type 7 Grundrisse (samt Bauabschnitten), Ansichten und Schnitt



2. Bauabschnitt: Bau eines Stalls, der zum Garten hin orientiert ist. Es werden keine weiteren Details zu diesem Stall genannt.

3. Bauabschnitt: Ausbau des Dachbodens zu einem Schlafraum mit drei Schlafmöglichkeiten. Hier entsteht zusätzlicher Raum für die Unterbringung von Personen.

4. Bauabschnitt: Bau einer Kammer und eines weiteren Schlafraums mit zwei Schlafmöglichkeiten.

5. Bauabschnitt: Der Dachboden der sich über dem Anbau befindet, kann in der letzten Phase zu einem Schlafraum ausgebaut werden, der eine Schlafmöglichkeit bietet.

(vgl. Neurath 1923:4)



Abb.10:Das fertige Siedlerhaus Type 7 auf der fünften Siedlungs-, Kleingarten- und Wohnbauausstellung am Rathausplatz, Wien 1923.

Das Siedlerhaus Type 7 wurde im Jahr 1923 für die Siedlungs-, Kleingarten- und Wohnbauausstellung am Rathausplatz vollständig fertiggestellt, einschließlich aller Einrichtungsgegenstände, und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Obwohl der ursprüngliche Plan von Lihotzky eine Laube vorsah, (Abb.9) ist offensichtlich, dass diese nicht realisiert wurde. Stattdessen wurden niedrige Mauern mit abgerundeten Formen an den Eingangstrepfen errichtet. Das Rankgerüst, das auf der Abbildung zu sehen ist, diente vermutlich als dekoratives Element, das einer Art "Ornament der Armen" entsprach. Es könnte aus der Philosophie der "Natürlichen Architektur" von Leberecht Migge entstanden sein, die die symbolische Verbindung von Architektur und Natur betont. Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Verwendung von Rankgerüsten darauf zurückzuführen ist, dass die Grenzen zwischen Architektur und Natur in dieser Zeit verschwimmen sollten. Es könnte auch eine Anlehnung an die Kriegsgemüsegärten sein, in denen Rankgerüste häufig zum Verzieren verwendet wurden. Das Haus ist mit Blumentrögen unter jedem Fenster ausgestattet, und auch die Innenräume sind reichlich mit Pflanzen dekoriert. Die Wände sind mit grobem, weißem Putz versehen, und die Eingangstür besteht teilweise aus Holz, während der Rest aus Glas gefertigt ist. Die Fensterrahmen und Fensterflügel scheinen aus demselben Holz wie die Tür gefertigt

2.2 Die Wohnküche



Abb.11:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Wohnkücheneinrichtung

zu sein, was optisch darauf hinweist. Die Wohnküche stellt zweifelsohne den essenziellsten Part eines jeden Kernhauses dar. In ihrer Rolle als Zentrum des bescheidenen Haushalts findet das Leben seinen Mittelpunkt in diesem Raum. Der Herd, welcher als alleinige Quelle von Wärme fungiert, nimmt eine prominente Stellung ein. Die verwendeten Baumaterialien in der Wohnküche beschränken sich auf Holz und Ziegel, welche von der Gesiba eigens für die Siedler bereitgestellt wurden. Auf der linken Seite ist ein mit einem Wasseranschluss versehenes Waschbecken positioniert. Darunter befindet sich eine Wasserkanne, die im Garten zur Anwendung kommt. Es sei angemerkt, dass der Garten keine unmittelbare Wasserversorgung aufweist. Unmittelbar neben der Spüle nimmt der sogenannte "Sparherd" seinen Platz ein, welcher auch unter dem Namen "Sparherd" bekannt ist. Dieser spezielle Herd verfügt über zwei Türen - eine zum Zuführen von Holz und eine weitere zur Entnahme von Asche. Darunter befindet sich zusätzlich Raum zur Lagerung von Brennholz. In unmittelbarer Nähe des Sparherds ist die sogenannte "Heubox" zu finden, alternativ auch als "Heukiste" oder "Kochkiste" bezeichnet. Die Heukiste stellte einen äußerst nützlichen Gegenstand dar, der von Siedlern häufig verwendet wurde. Sobald ausreichend Brennstoff vorhanden war,

um das Kochen von Speisen zu ermöglichen, konnte das Essen in dieser isolierten Kiste weiterhin garen, ohne dass zusätzliche Energie benötigt wurde. (vgl. Hochhäusl 2013:4) Die Heukiste, der Herd und der Abkühltisch bildeten zusammen die drei Komponenten des Herdkomplexes, welcher das Kochen und Erwärmen ermöglichte und gleichzeitig Brennstoff einsparte. Die Sitzbank in der Wohnküche bot auch die Möglichkeit, sie als Schlafgelegenheit zu nutzen, während nicht fest eingebaute Möbel problemlos verschoben werden konnten. Durch einen Durchgang, der lediglich mittels eines Vorhangs abgetrennt werden konnte, erhielt man teilweise Einblicke in den Bereich der sogenannten "Spülküche". Neben dem Durchgang befindet sich der Teetisch, der in seinem Design dem Esstisch ähnelt. Über der Sitzbank sind zwei Regale angebracht. Eines befindet sich hinter der Kochkiste, während das andere sich rechts davon befindet und um die Ecke verläuft. Direkt über den Regalen erstrecken sich bis zur Decke reichende Schränke. Die tragende Balkenkonstruktion wurde mit Holzplatten verkleidet. Unterhalb des Fensters befindet sich ein Schrank, dessen Höhe 70 cm nicht überschreitet. Direkt unter dem Fenster, aber über diesem Schrank, wurde eine kleine Klappkonstruktion angebracht, die als Nähtisch genutzt wird.

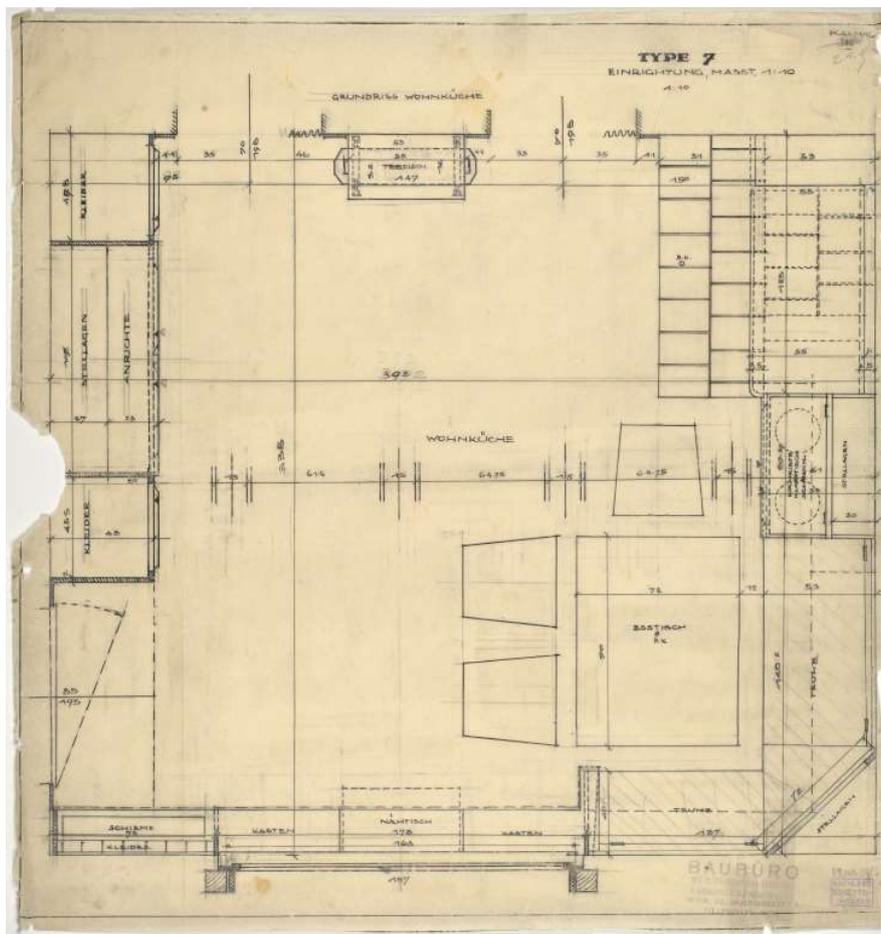


Abb.12:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Wohnkücheneinrichtung

2.3 Die Spülkücheneinrichtung



Abb.13:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Spülkücheneinrichtung

Die Spülküche entstand im Zuge der Siedlerbewegung einige Jahre vor Lihotzkys Durchbruch mit dem Entwurf der sogenannten "Frankfurter Küche", den sie später während ihres Aufenthalts in Frankfurt entwickelte. Das Bild () zeigt die Spülküche, die als Teil eines Siedlerhauses im Maßstab 1:1 nachgebaut wurde. Die vollständigen Siedlerhäuser, einschließlich ihrer Einrichtung (Kernhaus 4, Kernhaus 7 und Kernhaus 52), wurden im September 1923 auf der Ausstellung "Die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung" am Rathausplatz in Wien präsentiert. Die Spülküche wurde aus Lihotzkys Bestrebungen zur Rationalisierung der Hauswirtschaft entwickelt. Im Jahr 1922 beantragte sie ein Patent für die Spülküche, aber leider wurde sie nie in Serie produziert. In der Spülküche wurden alle Funktionen erfüllt, die mit dem Umgang von Wasser in Verbindung stehen. Die Spülküche wurde für eine Vielzahl von Tätigkeiten genutzt, darunter das Spülen von Geschirr, das Waschen von Gemüse, Reinigungsarbeiten, Wäschewaschen und sogar das Baden. Im Zentrum der Wohnküche stand hingegen der Herd, wo das Essen vorbereitet wurde, gemeinsam gegessen wurde und der bei kälteren Temperaturen auch als Wärmequelle für das Haus diente. (vgl. Zwingl 2021:58) Für die Gestaltung der Küche wählte Lihotzky Beton als Material für den Boden, den Sockel, den Herd, den Waschherd und alle anderen Bodenelemente. Die Spülküche wurde vollständig in einen Betonblock gegossen. Der Gedanke dahinter war, dass Beton kostengünstig hergestellt werden kann und leicht zu pflegen ist. Zusätzlich wurde die Küche ohne Kanten und Ecken entworfen, um die Reinigung weiter zu erleichtern. (vgl. Horncastle 2019:42) Die Spülküche umfasste insgesamt vierzehn fest eingebaute Elemente. Während die Heukiste, der Herd und die Kühltheke Teil der Wohnküche waren, befanden sich die restlichen Elemente in direkter Anordnung zueinander. Über den Spülküchenelementen erstreckten sich zehn Laufmeter Regalfläche, die zur Aufbewahrung verschiedener Küchenutensilien dienten. Der untere Teil der Spülküche, der in Beton ausgeführt wurde, beinhaltete mehrere Elemente: einen Wäscheherd, eine Zubereitungsfläche, ein Abtropfbrett, eine Abfallkiste (die später als Kompost für den Garten genutzt werden konnte), eine Spüle, eine Schublade für kleinere Küchenutensilien, eine zusätzliche Heukiste sowie eine Wasserleitung mit einem schwenkbaren Wasserhahn. Die Neigung des Abtropfbretts konnte eingestellt werden, um das Geschirr schneller trocknen zu lassen. Wenn das Brett vollständig ausgeklappt wurde, konnte es als kleiner Tisch für die Zubereitung von Speisen dienen. Der Wäscheherd konnte mit einem Brett zugeklappt werden und diente dann als zusätzliche Arbeitsfläche. Im Boden der Spülküche wurde ein Ablauf installiert, um überschüssiges Wasser beim Reinigen oder Baden abzuleiten. Durch einen Behälter im Wäscheherd konnte heißes Wasser für die Badewanne bereitgestellt werden. Wenn die Badewanne zum Wäschewaschen genutzt wurde, konnte ein Waschtrog verwendet werden, der die Tiefe der

Badewanne verringerte. Der kurze Weg zwischen der Spülküche und dem Garten ermöglichte es, die Wäsche schnell zum Aufhängen nach draußen zu bringen. Die Badewanne wurde nach menschlichen Proportionen entworfen und ermöglichte eine Wasserersparnis von hundertzwanzig Litern im Vergleich zu einer herkömmlichen Badewanne. Lihotzky präsentierte die Spülküche für das Siedlerhaus während der vierten jährlichen Siedlungs-, Kleingarten- und Wohnbauausstellung am Rathausplatz im Jahr 1922.

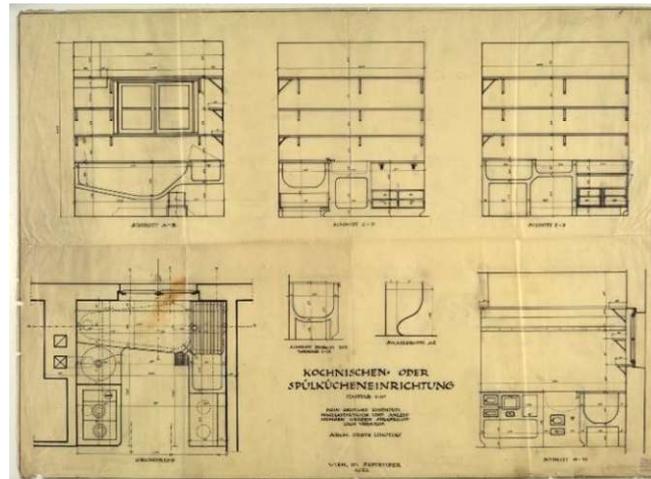


Abb.15:Spülküche-
einrichtung-Grund-
driss, Schnitt, Detail

Das maßstabsgetreue Modell der Spülküche war nicht nur ein Teil der etablierten Kleingarten-Tradition, sondern repräsentierte auch eine innovative Neuerung als das allererste Beispiel vorgefertigter Architektur, das jemals im Kontext einer Ausstellung gezeigt wurde und zudem ganz aus Beton gefertigt war. Obwohl es wenig Anerkennung seitens der Presse erhielt, wurde es von intern sowie von Fachleuten lobend erwähnt. ((vgl. Hochhäusl 2015:247-248) Bereits im Jahr 1922 registrierte Lihotzky ihre Spülküche bei der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie.(vgl. Hochhäusl 2013:9) Margarete Schütte-Lihotzky hatte zwar große Anstrengungen unternommen, um Zeit, Arbeit und Material einzusparen, und die Wohnküche verkörperte den Geist der Flexibilität. Jedoch stieß die vollständig vorgefertigte Kochnische sowohl formal als auch in Bezug auf ihre Herstellung auf Fremdheit in der Siedlerumgebung. Obwohl die GESIBA damit warb, dass sie Kernhäuser und ihre Küchen vorgefertigt liefern konnte, war es für die Siedler schwierig, den Betrag in bar aufzubringen. Die Siedler waren es gewohnt, ihre Häuser durch Eigenarbeit zu finanzieren und Geräte zu nutzen, die ihnen maximale Flexibilität ermöglichten. Daher ließen sie sich nicht dazu überreden, einen derart großen und unflexiblen Kauf zu tätigen.Margarete Schütte-Lihotzky fügte einen weiteren Grund hinzu, warum die vorgefertigte Küche für die Siedler nicht geeignet war. Sie erklärte, dass die Hausfrauen Schwierigkeiten hatten, sich an die

Zubereitung von Mahlzeiten in einem separaten Raum von der Herdstelle aus zu gewöhnen, obwohl diese Wohnform in vielen anderen Ländern erfolgreich war. Letztendlich wurden alle Aufgaben, einschließlich des Geschirrspülens, in der Wohnküche erledigt. Dadurch blieb die Kochnische ungenutzt.(vgl.Hochhäusl 2013:11-12)

2.4 Die Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss

Im Erdgeschoss, neben der Spülküche, befindet sich eine Schlafkammer mit zwei Schlafmöglichkeiten. Angrenzend zu dieser Kammer, befindet sich eine kleine Schlafkammer, die auf den Abb.16 und Abb.17 sichtbar ist. In den vorhandenen Plänen ist nur eine Schlafgelegenheit vorgesehen, jedoch sind keine spezifischen Einrichtungspläne für dieses Zimmer verfügbar. Auf dem Bild, das ebenfalls von der Ausstellung am Rathausplatz stammt, ist ein Bett zu erkennen. Über dem Bett und dem Fenster erstrecken sich Regale bis zur Decke, die ausreichend Abstellfläche bieten. Unterhalb des Fensters befindet sich eine Fensterbank, die mit Hilfe von zwei Trägern befestigt ist. Direkt unterhalb des Fensters befindet sich ein Regal. Auf der rechten Seite des Fensters, wie auf dem Bild ersichtlich (bitte das Bild einfügen), befindet sich ein kleiner Schreibtisch mit fünf Schubladen, der nahtlos in einen eingebauten Schrank übergeht. Elemente wie Vorhänge, Pflanzen und Bettüberwürfe sind charakteristisch und wiederholen sich im gesamten Haus. Sogar die kleinen Träger unter der Fensterbank finden sich sowohl in der Spülküche als auch unter den Blumenkästen unter den Fenstern. Es lässt sich erkennen, dass auch dieses Zimmer, ähnlich wie die Wohnküche, bis ins kleinste Detail durchdacht wurde, um jeden Zentimeter optimal zu nutzen. Die vorhandene Abstellfläche sorgt dafür, dass jedes Element seinen eigenen Platz hat, was zu Ordnung führt und sogar einem kleinen Raum ein großzügiges Erscheinungsbild verleiht.



Abb.16:Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss



Abb.17:Die kleine Schlafkammer

2.5 Das Schlafzimmer im ausgebautem Dachraum



Abb.18:Der Schlafräum im Dachausbau

Im fünften und abschließenden Bauabschnitt erfolgt der Ausbau des Schlafzimmers im Dachgeschoss. Das Zimmer, welches auf dem beigefügten Bild sichtbar ist, befindet sich gemäß den Plänen des Baubüros im Dachgeschoss, rechts von der Treppe. Es bietet Schlafmöglichkeiten für bis zu drei Personen. Gegenüber der Treppe befindet sich ein sichtbarer Vorhang, der höchstwahrscheinlich einen kleinen Abstellraum verdeckt. Obwohl der Raum in den Plänen nicht explizit abgegrenzt ist, lässt es sich vermuten, dass es sich um einen Abstellraum handelt. Das Zimmer links von der Treppe ist im Bild nur teilweise erkennbar, da lediglich ein Stuhl zu sehen ist sowie ein Fenster in der Dachschräge. Gemäß den Plänen bietet das Zimmer eine Schlafmöglichkeit. Rechts vom Eingang des Zimmers befindet sich ein Waschbecken mit einem dazugehörigen Spiegel und Abstellfläche. Auf derselben Seite entlang der Außenwand ist ein Bett vorgesehen, das auf dem Bild nicht sichtbar ist, jedoch entsprechend den Einrichtungsplänen vorhanden sein sollte.(Abb.17) Auf der gegenüberliegenden Seite, links vom

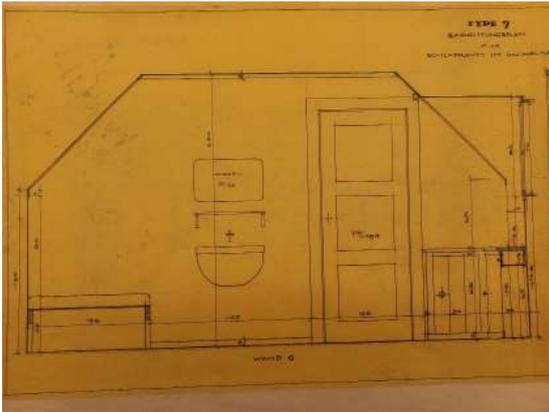


Abb.20:Schlafraum im Dachausbau. Einrichtungssplan. Wand G

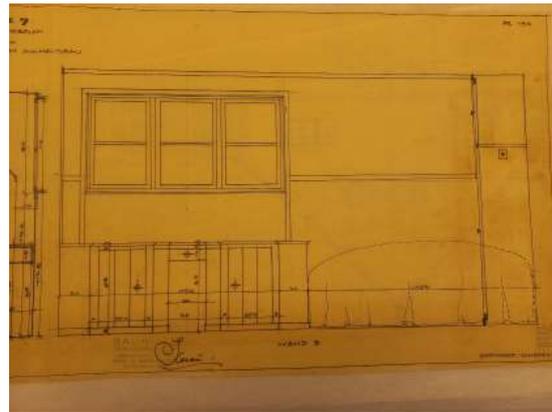


Abb.21:Schlafraum im Dachausbau.Einrichtungssplan. Wand B

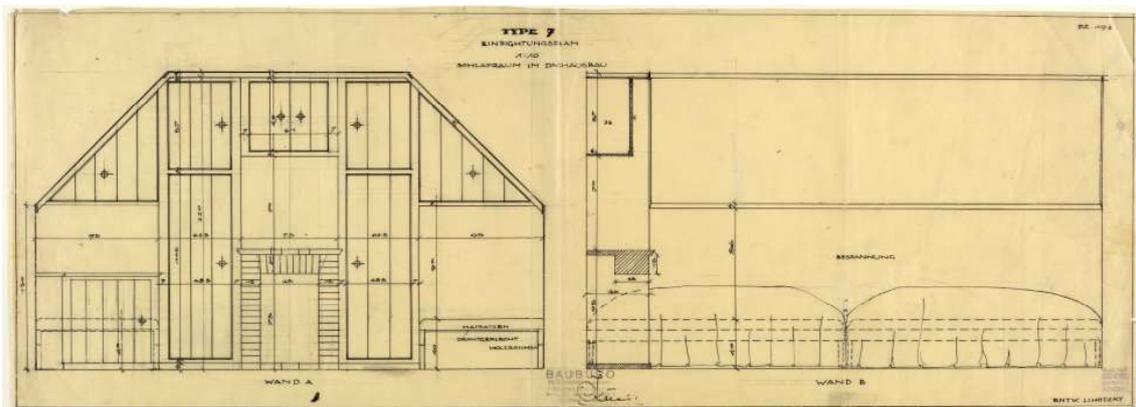


Abb.19:Schlafraum im Dachausbau.Einrichtungssplan.Wand A

Eingang, befindet sich ein Fenster im Dachaufbau. Unterhalb dieses Fensters erstrecken sich Schränke entlang einer L-Form, die gleichzeitig als Schreib- und Abstellfläche dienen.(Abb.19) Der Dachausbau ist in Richtung des Gartens ausgerichtet. Direkt neben dem Fenster, unterhalb der Dachschräge, befinden sich zwei länglich angeordnete Betten, wie in den Einrichtungssplänen für den Dachbodenumbau ersichtlich (Abb.20). Zwischen den Betten, gesehen von beiden Seiten des Eingangs, befindet sich ein kleiner Heizkamin. Die Kaminwand ist in den Einrichtungssplänen mit einer Ziegelwand-Schraffur markiert, ähnlich wie der Kamin in der Wohnküche im Erdgeschoss. Über dem Kamin befindet sich eine kleine Ablagefläche. Die gesamte Wand ist mit Einbauschränken und Schränken ausgestattet, wie in den Einrichtungssplänen von Lihotzky ersichtlich .(Abb.20)

2.7 Eine Annäherung an das farbliche und materielle Konzept des Kernhaus Typs 7

Die nachfolgenden visuellen Darstellungen (Abbildung 21 bis Abbildung 25) repräsentieren die Bilder, die im Archiv der Universität für angewandte Kunst, aus dem Nachlass von Margarete Schütte-Lihotzky aufgefunden wurden. Im Zuge dieser Untersuchung wurden diese Abbildungen mittels einer Software bearbeitet, die in der Lage ist, schwarz-weiße Abbildungen einzufärben. (<https://www.cutout.pro/photo-colorizer-black-and-white>) Das erzielte Ergebnis veranschaulicht eine mögliche Herangehensweise an das farbliche und materielle Konzept, das bei der Entwicklung des Kernhaustyps 7 zum Einsatz kam.



Abb.22:Das Kernhaus Type 7 völlig ausgebaut, nach Bearbeitung



Abb.23: Die Wohnküche des Kernhouse Typs 7 nach Bearbeitung



Abb.24:Die Spülkücheneinrichtung des Kerhaus Typs 7 nach Bearbeitung

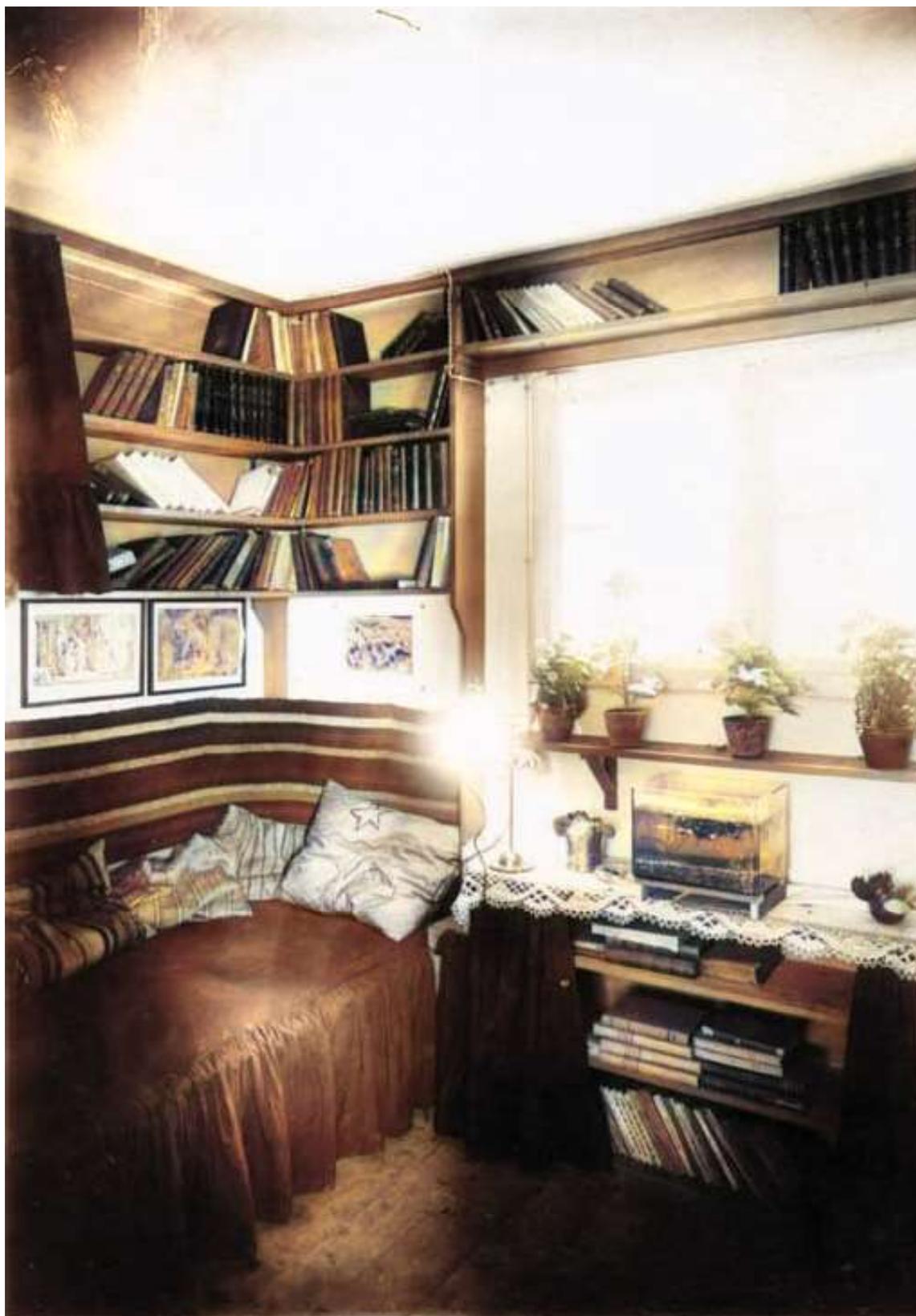


Abb.25:Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss des Kernhaus Typs 7 nach Bearbeitung



Abb.26:Der Schlafrum im Dachausbau des Kernhaus Typs 7 nach Bearbeitung

2.8 Die 3D-Rekonstruktion des Kernhaus Typs 7

2.9 Von Siedlerhütte zum Kernhaus, bis hin zum Siedlerhaus

Während ihrer Tätigkeit im Lainzer Baubüro stieß Margarete Lihotzky auf eine Herausforderung, die Siedler und Kleingärtner betraf und zu jener Zeit ungelöst blieb. Es fiel ihr auf, dass die Siedler ihre Reihenhäuser oft nicht in einem kontinuierlichen Prozess errichten konnten und dabei auf genossenschaftliche Unterstützung angewiesen waren. Zahlreiche Kleingärtner konnten aufgrund fehlender Kreditvergabe seitens der Gemeinde lediglich die grundlegendsten Einrichtungsgegenstände in ihren Hütten vorfinden. Gerade benötigten diese Siedler und Kleingärtner die umfangreichste Hilfe und Unterstützung seitens der Genossenschaften und Architekten. (vgl. Hochhäusl 2019:78) Unter diesen Umständen entwickelte sich aus der ursprünglichen Siedlerhütte das innovative Konzept des "Kernhauses". Bereits in einem Artikel für die Zeitschrift "Schleschisches Heim" präsentierte Margarete Lihotzky ihre persönlichen Überlegungen zu den kleinstmöglichen Grundrissen der Siedlerhütte, die schrittweise durch Bauabschnitte errichtet und als vorübergehende Unterkunft genutzt werden konnte. Sie baute auf diesen Überlegungen auf und entwickelte das Konzept des Kernhauses. Das zugrunde liegende Prinzip war simpel: Auf einem Grundstück entstand zunächst ein minimales Haus, das durch Anbauten und Aufstockungen zu einem vollwertigen Siedlerhaus wurde und ausreichend Wohnraum für eine ganze Familie bot. (vgl. Zwingl 2021:58) Die Bauabschnitte des Kernhauses wurden typischerweise in vier bis fünf Etappen realisiert. Angesichts der begrenzten Grundrisse der Häuser setzte sich die Architektin Margarete Lihotzky intensiv damit auseinander, wie sie am effektivsten eingerichtet und die Möbel an den verfügbaren Raum angepasst werden konnten. Im Rahmen von Vorträgen an der Siedlerschule thematisierte Lihotzky auch die Einrichtung von Siedlerhäusern und teilte ihre Erkenntnisse zu diesem Thema. (vgl. Zwingl 2021:56) Im Zeitraum von 1922 bis 1923 entwickelte Margarete Lihotzky insgesamt zwanzig verschiedene Varianten des Kernhauses. Das Kernhaus selbst erforderte eine minimale Fläche von 10 m². Durch den schrittweisen Bau erreichte das fertige Siedlerhaus eine Fläche von 57,2 m². Bereits nach Abschluss der ersten Bauphase war das Haus dauerhaft bewohnbar. Durch diese vielfältigen Entwürfe wollte Lihotzky den unterschiedlichen Ansprüchen und Wünschen der zukünftigen Bewohner gerecht werden. Zusätzlich bot das Baubüro den Siedlern individuelle Beratung zu Fragen rund um die Siedlungen an. Neben der Entwicklung der Kernhäuser entwarf Margarete Lihotzky auch langlebige Einbaumöbel, die speziell auf die begrenzten Grundrisse der Siedlerhäuser zugeschnitten waren. Später gründete sie auf ihre Initiative hin die Warentreuhand, eine Beratungsstelle für Wohnungseinrichtung. Dort entwarf sie Möbel, die in Serie produziert und durch Verträge mit Herstellern zu er

schwinglichen Preisen angeboten wurden. Lihotzky übernahm die Position der Chefdesignerin bei der Warentreuhand. (vgl.Zwingl 2021:58) Ein einzelnes Siedlerhaus hatte damals einen ungefähren Preis von 80 Millionen Kronen. Um die Häuser für die Siedler erschwinglicher zu machen, arbeitete das Baubüro des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen in Zusammenarbeit mit dem Siedlungssamt der Gemeinde Wien an verschiedenen Haustypen, die zu deutlich geringeren Kosten errichtet werden konnten. Durch die "Kernhausaktion" wurde es nahezu jedem Siedler ermöglicht, sich und seiner Familie ein kleines Haus leisten zu können. Diese Möglichkeit war zuvor für die meisten Siedler und Kleingärtner aufgrund der hohen Kosten für den Grundstückserwerb kaum realisierbar. Eine Möglichkeit, die Kosten für ein Haus zu reduzieren, bestand darin, dass der Siedler selbst Arbeitsstunden für den Bau leistete. Die Kernhausaktion war ein Bauvorhaben, das nicht im Rahmen des Konzentrationsprogramms der Gemeinde Wien umgesetzt werden konnte. Daher wurden spezielle "Kernhauskredite" eingeführt, die von der Gemeinde Wien der GESIBA (Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft) zur Verfügung gestellt wurden. Diese Kredite waren Hypothekendarlehen mit einem Zinssatz von 5% und wurden gefördert. Dadurch konnten die Kosten für ein Kernhaus zur Hälfte durch den Kredit abgedeckt werden, während die andere Hälfte vom Siedler in den folgenden Jahren in Form von Anzahlungen geleistet wurde. Siedler oder Kleingärtner, die einen Anteil von einem Drittel oder einem Viertel der Gesamtkosten aufbringen konnten, hatten die Möglichkeit, den Restbetrag im Laufe einiger Jahre abzuzahlen. Letztendlich beliefen sich die Kosten für den Bau eines Kernhauses auf etwa 35 bis 40 Millionen Kronen, während ein fertiggestelltes Siedlerhaus zwischen 55 und 65 Millionen Kronen kostete. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass die Gesamtkosten für ein Haus variieren konnten, beispielsweise wenn teurere Materialien verwendet wurden. Diese Entscheidung lag letztlich jedoch im Ermessen des einzelnen Siedlers oder Kleingärtners. (vgl.Neurath 1923:2)Im Rahmen des Kernhausprogramms musste der Siedler oder Bewerber eine schriftliche Verpflichtung eingehen, seine bisherige Wohnung aufzugeben oder freizugeben. Die Gesiba war verpflichtet, der Gemeinde Wien alle sechs Monate einen Bericht über die vergebenen Kredite vorzulegen. Darüber hinaus musste die Gesiba der Gemeinde Wien mitteilen, mit welchen Personen Verträge über Kredite abgeschlossen wurden und welche Wohnungen dadurch freigeworden waren. Diese Maßnahmen dienten dazu, eine transparente und nachvollziehbare Abwicklung des Kernhausprogramms sicherzustellen.(vgl. Neurath 1923:5) Durch dieses Vorgehen konnten bis zum Jahr 1924 insgesamt rund 188 Kleinhäuser errichtet werden.(vgl.Kampffmeyer 1926:34) Margarete Lihotzkys Gedanken zu den Kernhäusern waren einfach und prägnant: "zu erst der Kern, dann die Fassade, nicht

umgekehrt!”(Hochhäusl 2019: 83) In Bezug auf die Positionierung der Treppe im Siedlerhaus unterschied Margarete Lihotzky sich von ihrem Kollegen Loos. Margarete Lihotzkys Gedanken zu den Kernhäusern waren einfach und prägnant: “zuerst der Kern, dann die Fassade, nicht umgekehrt!”(Hochhäusl 2019: 83) In Bezug auf die Positionierung der Treppe im Siedlerhaus unterschied Margarete Lihotzky sich von ihrem Kollegen Loos. Loos war der Ansicht, dass die Treppe vom Wohnraum aus ins Obergeschoss führen sollte, um einen durchgehenden Wohnraum zu erhalten. Lihotzky hingegen war der Meinung, dass die Treppe vom Wohnraum getrennt positioniert sein sollte, da sie andererseits die Wärme in das Obergeschoss leitet. Dies führte zu einem erhöhten Brennstoffverbrauch, für den die Siedler nicht genügend Geld zur Verfügung hatten. (vgl. Zwingl 2021:56) Für Margarete Lihotzky war die Wohnküche der zentrale Raum im Haus, da sie das gemeinsame Zusammenkommen und den sozialen Aspekt des Wohnens widerspiegelte. Sie legte großen Wert darauf, den unterschiedlichen Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden. Daher war es für sie von großer Bedeutung, die genauen Gewohnheiten und Vorlieben der Bewohner zu berücksichtigen. Lihotzky betonte, dass die Kernhäuser so gestaltet sein sollten, dass sie verschiedenen Gruppen von Menschen Wohnraum bieten können. Ihre Entwürfe waren nicht ausschließlich auf die traditionelle Kernfamilie ausgerichtet, sondern auch auf Alleinstehende, junge Paare oder Lebensgemeinschaften von alleinstehenden Frauen, insbesondere in der Nachkriegszeit. (vgl. Hochhäusl 2019:84) Zu den bedeutendsten Kernhäusern gehörten das Kernhaus 4, das Kernhaus 7 und das Kernhaus 52. Im Rahmen der fünften Ausstellung “Die Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung”, die im September 1923 vom Österreichischen Verein für Siedlungs- und Kleingartenwesen organisiert wurde, wurden die Fortschritte und Arbeiten der Siedlerbewegung präsentiert. Der Höhepunkt der Ausstellung, die auf dem Wiener Rathausplatz stattfand, waren die Siedlerhäuser, die in Originalgröße ausgestellt wurden. Insgesamt wurden sieben Häuser im Maßstab 1:1 auf dem Rathausplatz errichtet und zur Schau gestellt. Auch die dazugehörigen Gärten und Scheunen wurden detailgetreu nachgestellt, um den Besuchern einen authentischen Eindruck zu vermitteln. Die sieben Ansichtshäuser, darunter das Kernhaus Typ 4 und Typ 7, wurden vollständig möbliert und mit einer Spülküche ausgestattet. Im Maßstab 1:1 wurden diese Ansichtshäuser aufgebaut und den Besuchern zugänglich gemacht. Die Namen der Haustypen waren ursprünglich mit der Breite des jeweiligen Hauses korrespondierend, wobei die Bezeichnung sich auf die Seite des Hauses bezog, die zur Straße hin ausgerichtet war. (vgl. Hochhäusl 2015:247) In der Zeitschrift “Österreichische Städtezeitung” präsentierte Otto Neurath, der Leiter des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen,

die Innovationen der Siedlerbewegung im Rahmen des Artikels "Die Vorbereitung der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung". Dort beschrieb er ausführlich die Kernhäuser Typ 4, Typ 7 und Typ 52 und deren schrittweisen Aufbau. Besonders begeistert äußerte sich Neurath über die dort ausgestellten Einbaumöbel. Er betonte: Die meisten Siedler und Kleingärtner, aber auch die meisten sonstigen Wohnungsinteressenten haben von eingebauten Möbel eine gänzlich unzulängliche Vorstellung. Hier, wird man sehen, dass eingebaute Möbel ungemein wohltuend auf das Auge wirken, weil sie eine geschlossenes Bild ergeben, vor allem wird man aber sehen, dass durch eingebaute Möbel auch bei mäßigem Wohnraum ein sehr großer Aufbewahrungsraum erzielt wird. "Man denke doch nur, dass alle toten Ecken wegfallen, dass alle Raum über die Kisten voll ausgenutzt wird." (Neurath 1923:2) Auch in der Presse erregten die kleinen Häuser große Aufmerksamkeit. In einem Artikel der Zeitschrift

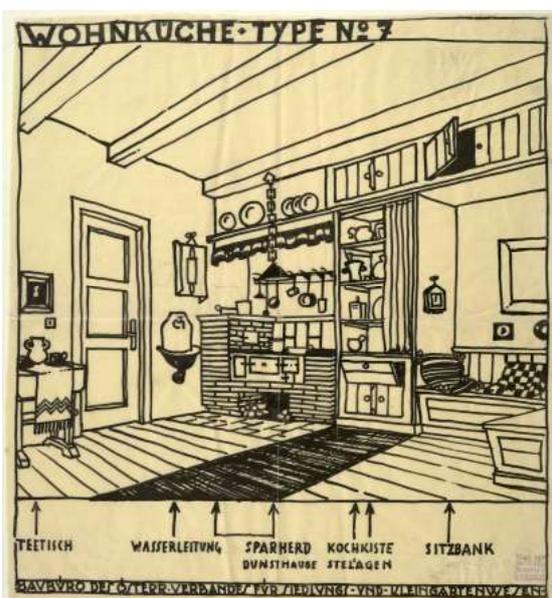


Abb.27: Perspektivische Zeichnung der Wohnküche Type 7, in Richtung Herd

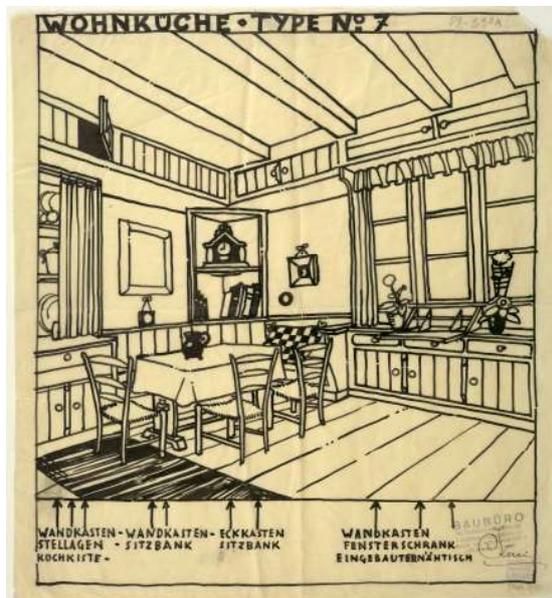


Abb.28: Perspektivische Zeichnung der Wohnküche Type 7, in Richtung Sitzecke

"The Manchester Guardian" wurde das Konzept des Kernhauses (auch als "Pip-house" bezeichnet) ausführlich beschrieben, wobei besonders die Arbeit von Margarete Lihotzky und ihre Rolle bei der Einrichtung dieser kleinen Grundrisse hervorgehoben wurden. "A small room with cupboards and shelves, arranged along the walls, and low benches underneath them looks more spacious and comidious than many a large room full od stuffy and misfitting furniture." Ein besonderer Schwerpunkt wurde auf die Wohnküche und die Spülküche gelegt: "Grete Lihotzky's kitchen and Scullery, are especially interesting. In the pip-house, the kitchen ist the largest and most important room, for heating is a problem for the poverty-stricken Austrian, and the kitchen, where firing is essential, makes the most convinient sitting room. All the rough work is relegated

to the scullery. Here the sink, the bath and the stand for the boiler are made of cement in one piece, for the room is too small to accommodate ready-made fittings. The bath has a lid, so it can be used as a table, and as it is next to the boiler, it is not an arduous task to fill it with hot water."(Wilson 1923) Neben ihrer Arbeit an der Entwicklung von Siedlungen, Siedlerhütten, verschiedenen Typen von Siedlerhäusern und Möbeln, hielt Margarete Lihotzky auch Vorträge im Rahmen der Siedlerbewegung. Diese Vorträge fanden im Rahmen der Siedlerschule statt und hatten das Thema der Einrichtung der Siedlerhäuser zum Inhalt. (vgl. Zwingl 2021:58) „Das Baubüro des Verbandes fungierte als Projektzentrale für jene österreichischen Siedlungsgenossenschaften und Kleingartenvereine, die Bebauungs- und Hauspläne in Auftrag geben wollten. (...) Meine Tätigkeit ging weit über Planungsarbeit hinaus. Oft wurde ich in die Bundesländer geschickt zu irgendwelchen Gruppen, die siedeln wollten. In Vorträgen, wenn Elektrizität vorhanden mit Lichtbildern, zeigte ich den zukünftigen Siedlern, wie die Häuser aussehen würden und wie sie darin wohnen könnten. Ich erklärte ihnen, dass sie zuerst einmal ihre Vereinigung gründen sollten, was sie tun müssten, um Boden und Kredite zu bekommen. In Wien kam ich dabei oft in mir bis dahin völlig unbekannte Gebiete, drüben, hinter der Donau, in ganz primitive ‚Bretteldörfer‘, (...)“ (Elias-Kreiner 2011 zitiert nach Schütte-Lihotzky / Zogmayer 2004:86-87) Es ist wichtig zu erwähnen, dass Margarete Lihotzky für ihren Beitrag zur Siedlungsausstellung auch öffentliche Anerkennung von der Stadt Wien erhielt. Im Jahr 1922 wurde ihr die bronzene Ehrenmedaille verliehen und im Jahr 1923 folgte die silberne Ehrenmedaille. (vgl. Zwingl 2021:60).

2.10 Die Typisierung

“Wenn wir das Einfamilienhaus mit Garten als die kulturell höchststehende Wohnungsform auch den minderbemittelten Kreisen im wachsenden Umfang zugänglich machen wollen, müssen wir - ähnlich wie das im reichen Holland geschieht - unsere Ansprüche an die Größe der Häuser und der Räume herabsetzen. Zudem müssen wir den Wohnungsbau typisieren und industrialisieren. Des Weiteren dürfen wir die uns für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Mittel nicht in kleinen Einzelunternehmungen zersplittern, sondern müssen sie - im bauwirtschaftlichen und baukünstlerischen Interesse - ähnlich wie in Holland und England in großen Anlagen zusammenfassen, die Hunderte und Tausende von Einfamilienhäusern mit Gärten enthalten.” (Kampffmeyer 1926:95)

Die Typisierung und Normierung der Siedlerhäuser waren wichtige Aspekte, um Baukosten zu sparen und eine effiziente Bauweise zu gewährleisten. Durch die Verwendung von standardisierten Bauelementen und Grundrissen konnten die Baukosten gesenkt werden, da viele Elemente in größerer Stückzahl hergestellt und verwendet werden konnten. Die Reihenhaus-Bauweise war eine gängige Lösung in der Siedlerbewegung, da sie sowohl wirtschaftlich als auch platzsparend war. Durch den Bau von Reihenhäusern konnten die Grundstücke effizient genutzt werden, während die gemeinsame Nutzung von Wänden und Infrastruktur die Baukosten reduzierte. Neben den Baukosten spielten auch die späteren Heizkosten und Instandhaltungskosten eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Siedlerhäuser. Darüber hinaus stellt die Platzierung eines Hauses in der Mitte eines Gartens eine Herausforderung dar, da dies zu erheblichen Energieverlusten führen kann. Die Architekten hatten anfangs Bedenken, dass ihre gestalterische Kreativität durch die Typisierung von Entwürfen und die Normierung von Fenstern und Türen beeinträchtigt werden könnte. Jedoch hat sich im Laufe der Zeit gezeigt, dass der Architekt eine Vielzahl von Überlegungen in die Typisierung investieren muss, da sich diese in der praktischen Umsetzung vervielfältigen und bestimmte Fehler immer wieder auftreten können. Es wurde ermittelt, dass die Errichtung von Häusern in Gruppen von sechs eine Kosteneinsparung von 6% im Vergleich zur Errichtung desselben Haustyps als Doppelhaus ermöglicht. Dies unterstreicht die wirtschaftlichen Vorteile einer gruppierten Bauweise und spiegelt die Bemühungen wider, Effizienz und Kostenersparnis durch standardisierte Entwürfe zu erreichen. Aus diesem Grund wurden die Häuser in den von der Gemeinde Wien unterstützten Siedlungen vorwiegend als Reihen- oder Gruppenhäuser realisiert, während Doppelhäuser nur selten zum Einsatz kamen. Die Raumhöhe der Wiener Häuser wurde sorgfältig auf eine Höhe von 2,60 Metern berechnet, wobei eine lichte Höhe

von 2,40 Metern gewährleistet wurde. Die Höhe des Dachraums wurde auf 2,30 Meter festgelegt. Die bewusst gewählte niedrige Raumhöhe hatte nicht nur eine Kostenersparnis zur Folge, sondern bot auch den Vorteil einer leichteren Beheizbarkeit, was wiederum zu Einsparungen bei den Heizstoffen führte. Typischerweise war im Erdgeschoss der Wohnbereich mit einer Küche inklusive Spüle untergebracht, während im Dachraum Platz für drei separate Schlafräume vorgesehen war. Der Grundriss der Häuser sah einen Schlafräum für die Eltern vor, der wiederum von den Kinderzimmern abgetrennt war. Diese Anordnung ermöglichte eine geschlechtliche Trennung der Kinder, sodass sowohl das Mädchen als auch der Junge jeweils ein eigenes Zimmer hatten. Bei der Planung wurde darauf geachtet, dass die Schlafräume und Wohnräume ausreichend Sonneneinfall erhielten, während die Küche und andere Nebenräume weniger Tageslicht benötigten. Die Größe und Ausrichtung der nicht-essentiellen Räume wie Vorraum oder Treppe ins Obergeschoss spielten ebenfalls eine wichtige Rolle. Da diese Räume auf das erforderliche Minimum reduziert wurden, konnte auch hier Platz gespart werden, was bei den begrenzten Raumverhältnissen dieser kleinen Häuser von großer Bedeutung war. Die Treppe wies eine etwas steilere Neigung auf, wobei die Auftrittshöhe zwischen 20 cm und 23 cm lag und die Stufenhöhe 20 cm betrug. Die Treppe ist in der Regel räumlich von den anderen Räumen getrennt, um den Wärmeverlust über die Treppe ins Obergeschoss zu minimieren. Dabei ist die Breite der Treppe auf 90 cm begrenzt. Bei der Anordnung der Fenster und Türen wurde darauf geachtet, dass sie eine optimale Einrichtung der Möbel ermöglichen, ohne unnötig viel Fläche einzunehmen. Gleichzeitig wurde ausreichend Platz für die Unterbringung von Betten in den Schlafzimmern und ausreichend Sitzmöglichkeiten in der Wohnküche berücksichtigt. Zusätzlich zur Wohnküche verfügten die meisten Typen über eine separate Spülküche, in der alle Arbeiten im Zusammenhang mit Wasser erledigt wurden. In Fällen, in denen dies nicht der Fall war, wurden auch Typen entwickelt, die ein Wohnzimmer und eine kleine Kochküche beinhalteten. Die Fläche der Kochküche wurde bewusst minimal gehalten, um zu vermeiden, dass sie für Wohnzwecke genutzt wird, während das Wohnzimmer ungenutzt bleibt. Oftmals war ein Keller vorgesehen, der zur Lagerung von Vorräten genutzt wurde. In einigen Fällen wurde auch eine kühle Speisekammer in Betracht gezogen. Alternativ wurde ein belüftbarer Speiseschrank unter dem Fenster in der Wohnküche vorgesehen. Da viele Siedler und Kleingärtner auch Kleintierzucht betrieben, waren auch Ställe als Ergänzung zum Haus geplant. Es wurden auch geeignete Räume für die Heizung der Häuser mit Materialien wie Holz und Kohle vorgesehen. Natürlich durfte auch Platz für die Aufbewahrung von Gartengeräten nicht fehlen. (vgl. Kampffmeyer 1926:73-95) Wenn es um die Entsorgung von Abfallstoffen ging, waren die Siedler auch in dieser Hinsicht selbstständig. Die herkömmliche Methode der Abfallentsorgung durch Anschluss an das städtische Kanalsystem verursachte Kosten für die Siedler. Daher griffen

die Bewohner der kleinen Häuser auf ein einfaches Prinzip zurück: den Torfstreu-Aborte. In Wien wurden Abfälle nur dann über die städtische Kanalisation entsorgt, wenn diese direkt in der Nähe der Siedlung verfügbar war. In allen anderen Fällen griffen die Siedler und Kleingärtner auf die Lösung des Torfstreu-Aborts zurück. Dieser Abfallbehälter besteht aus einer Sitzöffnung, unter der sich ein verzinkter Eimer befindet, der regelmäßig entleert werden sollte. In unmittelbarer Nähe der Sitzöffnung befindet sich eine Kiste mit Torf. Nach jeder Benutzung des Aborts wird eine Schicht Torf darüber gestreut, um unangenehme Gerüche zu neutralisieren und die langsame Freisetzung von Stickstoff zu ermöglichen. Die Nutzung des Torfstreuaborts hat den zusätzlichen Vorteil, dass der dabei entstehende Torfstreukompost als wertvoller Dünger in der Gartenarbeit verwendet werden kann. Es wurde erkannt, dass frischer Fekaldünger schädlich für Gartenpflanzen sein kann und Krankheitserreger in Nahrungsmittel oder Wasser gelangen können. Im Gegensatz dazu ist Torfkompost besser für den Boden und kann vom Boden effektiver genutzt werden. Durch eine effiziente Abfallentsorgung und die Verwendung von Torfstreukompost als Dünger kann eine Familie ihren Garten mit weniger zusätzlichem Dünger versorgen. Die Kosten für die Bereitstellung des Torfs für den Betrieb des Torfstreuaborts können durch den Verkauf des fertigen Torfstreukomposts an andere Siedler und Kleingärtner ausgeglichen werden. (vgl. Kampffmeyer 1926:66)

3. Zur Person Margarete Schütte-Lihotzky



Abb.29: Margarete Schütte-Lihotzky, 1935.

“Die Architektur ist eng verbunden mit sozialen Problemen und unzweifelhaft die populärste Kunst. In den Genuss von Architektur, von Baukunst im weiteren Sinn, kommt jeder Mensch, ob er will oder nicht. Jeder Mensch bewegt sich ununterbrochen in Räumen, und zwar in von Menschen gestalteten Räumen, sei es auf Straßen und Plätzen oder in Innenräumen. In den Genuss von Literatur kommt nur, wer ein Buch liest oder ins Theater geht, in den Genuss von Malerei, wer eine Ausstellung besucht, von Musik, wer ein Konzert besucht oder das Radio einschaltet – das heißt, nur derjenige, der will. Räume wirken, bewusst oder unbewusst, ständig auf das Lebensgefühl von Menschen ein. Diese können der

Architektur gar nicht entkommen, weder am Arbeitsplatz noch in der Freizeit. Umso mehr Verantwortung trägt der Architekt als Künstler.“ (Schütte-Lihotzky/Zogmeyer 2004:34)

Die Gedanken von Margarete Schütte-Lihotzky zur Architektur und zur Verantwortung des Architekten spiegeln sich deutlich in ihrer Aussage wider: “Hätte ich nochmals zu wählen, ich würde wieder Architekt werden“. Diese Äußerung vermittelt einen Einblick in die tiefgreifende Bedeutung und Verantwortung, die mit dem Beruf des Architekten einhergehen. Bei meiner ersten Begegnung mit dem Namen Schütte-Lihotzky erinnere ich mich an mein zweites Semester an der Technischen Universität Wien. Ich besuchte eine Vorlesung im Rahmen eines Moduls, die im Hörsaal der Stiege 7 stattfand und den Namen Margarete Schütte-Lihotzky trug. Mir fiel sofort auf, wie ungewöhnlich es war, dass ein Saal den Namen einer Frau trug, insbesondere da er auch mit mehreren Büsten männlicher Persönlichkeiten ausgestattet war. Im Rückblick erscheint es nun sinnvoll und angemessen, dass ihr Name und ihre Person nicht in Vergessenheit geraten sollen. Durch diese Erfahrung und die Auseinandersetzung mit Schütte-Lihotzkys Werk wird deutlich, dass ihre Haltung zur Architektur weit über rein ästhetische und funktionale Aspekte hinausgeht. Sie erkannte die immense Verantwortung eines Architekten, nicht nur in Bezug auf die Gestaltung von Räumen, sondern auch auf die gesellschaftliche Wirkung und das Wohlbefinden der Menschen. Margarete Schütte-Lihotzky, eine der Pionierinnen der Architektur in Österreich, zeichnete sich nicht nur als Aktivistin und Widerstandskämpferin aus, sondern vor allem auch als ein Individuum, das sich intensiv mit den Bedürfnissen ihrer Mitmenschen auseinandersetzte.

3.1 Ihre Anfänge

Im Jahr 1911 traf die junge Lihotzky die Entscheidung, die Schule abzubrechen, während ihre Eltern beschlossen, ihr ein Jahr Orientierungszeit zu gewähren, um ihr zeichnerisches Talent weiterzuentwickeln. Ein Jahr später, im Jahr 1912, bewarb sie sich erfolgreich für die Aufnahmeprüfung an der Kunstgewerbeschule, die heute als Universität für Angewandte Kunst bekannt ist. Dort wurde sie in die Klasse von Oskar Strnad aufgenommen, wo sie verschiedene Fächer wie Architektur, Keramik und Textil studierte. Nach drei Jahren entschied sich Margarete Lihotzky dafür, sich auf die Fachrichtung Architektur zu spezialisieren. Margarete Lihotzky erkannte bereits in jungen Jahren die Bedeutung der Umgebung und wie sie Menschen sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann. Unter der Anleitung von Oskar Strnad entwickelte sie sich kontinuierlich weiter. Sie betonte selbst, dass ohne Strnad ihre Entscheidung, Architektur zu studieren, möglicherweise nie zustande gekommen wäre und dass er einen entscheidenden Einfluss auf ihre persönliche Entwicklung hatte. Es ist anzunehmen, dass ihr Mentor dazu beigetragen hat, dass sie zu der engagierten und fokussierten Person wurde, die sie letztendlich war. (vgl. Horncastle 2019:22) Der Lebensweg von Margarete Schütte-Lihotzky, die sich selbst gerne "Grete" nannte, war von persönlichen Erfahrungen geprägt, da sie selbst mit Tuberkulose kämpfte und zwei längere Aufenthalte in Sanatorien erlebte. Darüber hinaus hatte sie den Verlust beider Eltern durch diese Krankheit erfahren. Diese Erfahrungen führten zu ihrem tiefen Verständnis für die Bedeutung von "Luft, Licht und Sonne" für das Wohlbefinden eines jeden Menschen. Sie erkannte, wie essenziell diese Elemente für die Gesundheit und das allgemeine Wohlbefinden sind. Margarete Lihotzky erkannte, dass der Mangel an angemessenen Lebensbedingungen zu Krankheit und Leiden bei den Menschen führen kann. Sie verstand, dass feuchte, kalte, schlecht belüftete und schlecht beleuchtete Lebensräume keine menschenwürdige Umgebung bieten. Während ihrer gesamten Karriere kämpfte sie dafür und setzte sich erfolgreich dafür ein, dass der Wohnungsbau in diese Richtung reformiert wurde. Ihre Aufträge und Lebensumstände führten sie an verschiedene Orte, die sowohl sie als auch ihre Arbeit beeinflussten. Im Jahr 1919, als Margarete Lihotzky gerade ihr Studium abgeschlossen hatte, war Wien von einer großen Hungersnot infolge des Ersten Weltkriegs betroffen. Zu dieser Zeit entschied sie sich, nach Holland zu gehen. Margarete Lihotzky begleitete Wiener Kinder nach Rotterdam, um zumindest für eine gewisse Zeit die Auswirkungen der Hungersnot auf die Kinder in Wien zu lindern. In Rotterdam herrschte eine vergleichsweise ruhige Lage und es gab dort ausreichend vielfältige Lebensmittel zur Verfügung. Während

ihrer Zeit in Rotterdam unterrichtete Margarete Lihotzky Kinder im Zeichnen. Wenn sie nicht als Lehrerin tätig war, arbeitete sie in einem Architekturbüro in Rotterdam. Ihre Aufgabe bestand darin, Entwürfe für Einfamilien-Reihenhäuser zu entwickeln. Dabei wurde sie erstmals mit den Herausforderungen des Städtebaus konfrontiert und sammelte wichtige Erfahrungen auf diesem Gebiet. Um 1920 war das Thema Städtebau an den österreichischen Hochschulen noch kein fester Bestandteil des Lehrplans. Margarete Lihotzky jedoch suchte selbstständig nach Weiterbildungsmöglichkeiten und besuchte abends Vorträge über Städtebau, die vom Architekten H.P. Berlage gehalten wurden. Durch diese Vorträge erweiterte sie ihr Wissen über den Städtebau, ein Bereich, mit dem sie bis dahin noch nicht intensiv in Berührung gekommen war. Sie erkannte, welchen Einfluss und welche Konsequenzen der Städtebau auf das Wohlbefinden der Menschen haben kann, und diese Erkenntnis sollte ihr weiteres Schaffen maßgeblich beeinflussen. (vgl. Schütte-Lihotzky/Zogmayer 2004:39-40) Im Sommer 1920 kehrte die dreiundzwanzigjährige Margarete Lihotzky nach Wien zurück. Zu dieser Zeit wurde ein Wettbewerb für eine Kleingarten- und Siedlungsanlage am Schafberg im Wienerwald ausgeschrieben. Der renommierte Gartenarchitekt Alois Berger bot ihr an, mit ihm zusammenzuarbeiten. Während er sich um die Parzelleneinteilung und gärtnerische Gestaltung kümmerte, wurde Grete beauftragt, alle Gebäude der gesamten Anlage zu entwerfen. Margarete Lihotzky entwickelte eine innovative Methode für den Holzbau, bei dem normierte Bauelemente wie Fenster, Türen, Wände und Deckenbalken verwendet wurden. Dies ermöglichte eine schnelle und kostengünstige Massenproduktion. Ihr Entwurf wurde schließlich mit dem ersten Preis des Wettbewerbs ausgezeichnet. In einem Dokument zur Preisverleihung im September 1920 wurde festgehalten: "Der Hauptzug dieses Entwurfes liegt in den Baulichkeiten, welche in technischer und architektonischer Hinsicht die beste Lösung unter allen Wettbewerben darstellen. Die Hütten und Wohnmöglichkeiten sind im Grundriss und Aufriss sehr gut gelöst und es ist auf eine einfache und ökonomische Herstellungsmöglichkeit Rücksicht genommen". Interessanterweise äußerte Grete selbst in ihrem Buch, "Warum ich Architektin wurde" dass keiner der Juroren einer Frau die rationellste Lösung zugetraut hatte. Dies zeigt ihre Fähigkeit, innovative und effiziente Lösungen zu entwickeln, die jedoch aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit von einigen unterschätzt wurden. (vgl. Schütte-Lihotzky/Zogmayer 2004:39-40) Tatsächlich war es zu dieser Zeit äußerst ungewöhnlich, dass eine Frau an einem solchen Wettbewerb teilnahm. Ihre Teilnahme an diesem Wettbewerb markiert einen bedeutenden Meilenstein in ihrer Karriere und ihrem Engagement für den sozialen Wohnungsbau. In der Siedlerbewegung spielte die Arbeit von Grete Lihotzky eine bedeutende Rolle und ist für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung.

Als Architektin konzentrierte sie sich nicht nur auf die funktionale Gestaltung von Gebäuden, sondern legte auch Wert auf ökonomische und technische Umsetzbarkeit. Darüber hinaus war ihr die Gestaltung selbst ein wichtiger Aspekt. Was Grete Lihotzky von vielen anderen Architekten ihrer Zeit unterschied, war ihr besonderer Zugang zur Architektur. Sie betonte die Kommunikation mit den Menschen, insbesondere mit den zukünftigen Bewohnern der von ihr entworfenen Gebäude. Ihr lag das Wohl der Menschen am Herzen, und sie wollte sicherstellen, dass ihre Architektur ihren Bedürfnissen entsprach. Dies zeigt sich auch in einer Geschichte aus ihren Anfängen als Architektin. Was Margarete Lihotzky von vielen anderen Architekten ihrer Zeit unterschied, war ihr besonderer Zugang zur Architektur. Sie betonte die Kommunikation mit den Menschen, insbesondere mit den zukünftigen Bewohnern der von ihr entworfenen Gebäude. Ihr lag das Wohl der Menschen am Herzen, und sie wollte sicherstellen, dass ihre Architektur ihren Bedürfnissen entsprach. Dies zeigt sich auch in einer Geschichte aus ihren Anfängen als Architektin. Der Einfluss von Oskar Strnad auf Margarete Lihotzky und ihr architektonisches Schaffen war bedeutend. Strnad ermutigte sie, die Arbeiterbezirke zu besuchen und direkt mit den Menschen zu sprechen, um ein umfassendes Verständnis für ihre Lebensumstände zu entwickeln und ihre Bedürfnisse zu erfassen. Diese Erfahrung prägte Lihotzkys Herangehensweise an die Architektur und beeinflusste ihr gesamtes Schaffen. Die Erzählung von Margarete Lihotzky über diese Begegnungen und ihre Eindrücke in den Arbeiterbezirken wurde von ihren Verwandten, den Familien Stransky und Luzie Lahtinien-Stransky, betont. Diese Anekdote verdeutlichte, wie wichtig es für Lihotzky war, die realen Lebensumstände der Menschen zu verstehen und ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen. Diese direkte Interaktion mit den Menschen ermöglichte es ihr, eine Architektur zu entwickeln, die nicht nur funktional und ästhetisch ansprechend war, sondern auch den sozialen Aspekten gerecht wurde. Die Lehren von Oskar Strnad und die daraus resultierende Erfahrung, sich mit den Menschen auseinanderzusetzen, prägten Lihotzkys Architekturansatz und legten den Grundstein für ihr Engagement im sozialen Wohnungsbau. (vgl. Zwingl 2021:21) Durch ihre direkte Verbindung zu den Menschen konnte sie ihre Arbeit stets an den Bedürfnissen der Bewohner ausrichten und so eine Architektur schaffen, die nicht nur den ästhetischen Ansprüchen genügte, sondern auch ein besseres und gerechteres Wohnen ermöglichte.

3.2 Ein Zimmer für eine Dame

Im Jahr 1925 erhielt Margarete Lihotzky einen privaten Auftrag für die Gestaltung eines Zimmers in einem villenartigen Gebäude in Gersthof. Das Zimmer war schmal und länglich angelegt, und Lihotzky hatte die Herausforderung, den begrenzten Raum optimal zu nutzen. Ihre gestalterischen Entscheidungen waren darauf ausgerichtet, die Proportionen des Raumes zu verbessern und eine funktionale und ästhetisch ansprechende Umgebung zu schaffen. Eine wichtige Maßnahme bestand darin, die Schlafnische an der kürzeren Seite des Raumes zu platzieren, was zu einer verbesserten Raumwirkung führte. Darüber hinaus schuf Lihotzky Platz für einen Schreibtisch, einen Toilettentisch sowie einen Bereich zum Lesen und Entspannen. Die Wände wurden vollständig mit Nussholzplatten verkleidet, um eine warme und einladende Atmosphäre zu schaffen. Zusätzlich wurden Regale, Schränke und Spiegel eingebaut, um Stauraum und Funktionalität zu gewährleisten. Besonders bemerkenswert ist, dass die Einrichtung im Originalzustand und in sehr gutem Zustand vorgefunden wurde. Im Rahmen der Vorbereitungen für die Ausstellung des Gesamtwerks von Margarete Schütte-Lihotzky im Jahr 1993 wurde diese Einrichtung vom Museum der Angewandten Kunst (MAK) angekauft. Dieses Beispiel zeigt die Präzision und das Talent von Lihotzky, ein kleines Raumvolumen optimal zu nutzen und dabei sowohl ästhetische als auch funktionale Aspekte zu berücksichtigen.



Abb.30:Ein Zimmer für eine Dame. Eine Rekonstruktion die im MAK Museum Wien in der Ausstellung "Wien 1900" zu sehen ist

3.3 Ihre Arbeit in Frankfurt am Main



Abb.31:Margarete mit Kollegen im Hochbauamt Frankfurt, 1928.

Nach ihrer Arbeit in der Siedlerbewegung in Wien erhielt Margarete Lihotzky eine Einladung von Architekt Ernst May, nach Frankfurt am Main zu kommen und mit ihm zusammenzuarbeiten. Ernst May war ein renommierter Frankfurter Architekt, der zuvor eine längere Zeit mit Raymond Unwin zusammengearbeitet hatte. Unwin war ein bekannter Architekt und Stadtplaner, der für die Entwicklung und Planung der Gartenstädte Letchworth (die erste Gartenstadt in England) und Welwyn-Garden-City verantwortlich war. Diese Konzepte basierten auf den Ideen und dem Buch "Garden City of To-Morrow" von Ebenezer Howard. (vgl. Schütte-Lihotzky/Zogmeier 2004:110)

Während ihres Aufenthalts in Frankfurt war Margarete Lihotzky Teil einer Gemeinschaft, die gemeinsam für ihre Ideen und Überzeugungen kämpfte. Gemeinsam erreichten sie viel und setzten die Bewegung des "Neuen Bauens" in Gang. Ihr Ziel war es, im Einklang mit dem damaligen Stand der Technik und Wirtschaft zu planen, zu gestalten und zu bauen. Lihotzky beschrieb diese Zeit in Frankfurt mit den Worten: "Es war in Frankfurt der umgekehrte Weg als beim Bau der Siedlungen in Wien." Die treibende Kraft für das "Neue Bauen" kam nicht von unten, sondern die Architektenelite, die Ernst May um sich versammelt hatte, musste ihre Vorstellungen der Bevölkerung verständlich machen. Anfangs war dies eine Herausforderung, doch als die ersten Hunderte von Wohnungen in der Bruchfeldstraße in Niederrad bezogen wurden, wurden die Bewohner selbst zu den besten Befürwortern des "Neuen Bauens". (Zogmeier 2004:112) Die von Ernst May geplanten Siedlungen in Frankfurt, wie Praunheim, Römerstadt, Bornheim und Ginnheim-Höhenblick, waren geprägt von einer Mischung aus funktionaler Architektur und kollektiven Idealen. Sie wurden als Gesamtkonzepte entwickelt, die sowohl das Wohnen als auch die Versorgung der Bewohner berücksichtigten. Eine besondere Rolle spielten dabei auch die Gartenkolonien, die zwischen den Siedlungen entstanden. Diese Gärten dienten nicht nur der Selbstversorgung der Familien mit Obst und Gemüse, sondern auch als Orte der Erholung und Gemeinschaft. Die Wohnhütten in den Gartenkolonien wurden aus normiertem Holz gebaut, was eine kostengünstige und schnell umsetzbare Lösung darstellte. Obwohl Ernst May kein ausgesprochener Anhänger der Gartenstadt-Idee

war, hatte auch er einen eigenen Garten, in dem er viel Zeit verbrachte. Die Siedlungen, die unter seiner Planung und seinem Einfluss standen und in den Generalplan der Stadt einbezogen wurden, waren geprägt von einer Betonung der Kollektivität und Gemeinschaft. Margarete Lihotzky betonte, dass es zunächst einer gründlichen Aufklärung bedurfte, um zu verstehen, dass die Schönheit einer Anlage nicht in der Hervorhebung der individuellen Merkmale liegt, sondern in der Betonung der Gemeinschaft und des Zusammenhalts. (Horncastle 2019:64) In Frankfurt lernte Margarete Lihotzky eine Vielzahl interessanter Menschen kennen und war Teil eines Teams, das gemeinsam an einem Ziel arbeitete. Ähnlich wie in Wien knüpfte sie während dieser Zeit viele Freundschaften, die ein Leben lang bestanden. Im von Ernst May zusammengestellten Architektenteam stieß im Jahr 1925 auch Wilhelm Schütte dazu, ein Architekt, den Margarete zwei Jahre später heiratete. Wilhelm Schütte wurde im Jahr 1928 zum Leiter der Abteilung für Schulbau ernannt. Wilhelm Schütte war maßgeblich an der Entwicklung des Schulbaus beteiligt und hielt Vorträge, veröffentlichte Artikel und arbeitete an Richtlinien für den Schulbau. Obwohl sie sich im Jahr 1951 scheiden ließen, blieben Margarete Lihotzky und Wilhelm Schütte weiterhin freundschaftlich verbunden. (vgl. Horncastle 2019:67) Die "Frankfurter Küche" war zweifellos eines der herausragenden Werke von Margarete Schütte-Lihotzky während ihrer Zeit in Frankfurt. Diese Küche wurde als Teil der Siedlung Praunheim entwickelt und war Teil eines größeren Experiments zur Rationalisierung und Effizienzsteigerung im Wohnbau. Margarete Lihotzky setzte ihr Wissen über Hauswirtschaft und Rationalisierung ein, um die Küche zu optimieren. Sie entwickelte Grundrissstypen für die erste Experimentsiedlung. Die Einbaumöbel und die Anordnung der Küchenutensilien wurden sorgfältig geplant, um den Arbeitsfluss zu optimieren und Platz zu sparen. Die "Frankfurter Küche" wurde auch als "arbeitssparende Küche" bezeichnet, da sie darauf abzielte, den Haushalt zu erleichtern und die Arbeitsabläufe in der Küche zu rationalisieren. Margarete Lihotzky achtete bei der Planung der "Frankfurter Küche" nicht nur auf Effizienz und Kostenersparnis, sondern auch auf die Zeitersparnis und die Hygiene in der Küche. Durch die serielle Produktion der Möbel konnte die Küche kostengünstig hergestellt werden. Zudem wurde besonderes Augenmerk auf die Vereinfachung und Verkürzung der Arbeitsabläufe gelegt, um die Zeit, die Frauen in der Küche verbringen mussten, zu minimieren. Dies trug dazu bei, dass Frauen nicht länger als nötig in der Küche "verbannt" waren und Zeit für andere Aktivitäten hatten. Auch in Bezug auf Hygiene spielte Margarete Lihotzky eine wichtige Rolle. Die Auswahl der Materialien erfolgte sorgfältig, um eine einfache Reinigung zu ermöglichen. Aluminiumbehälter wurden beispielsweise aufgrund ihrer leichten Reinigungsmöglichkeit bevorzugt. Margarete Schütte-Lihotzky hat bei der Platzierung

der Küche innerhalb der Wohnung sorgfältige Überlegungen angestellt.

Da die Küche auch einen Essplatz hatte, musste sie den Weg von der Küche zum Essbereich in ihre Analyse einbeziehen. Ihr Ziel war es, eine optimale Anordnung zu finden, die die Arbeitsabläufe effizient gestaltet. Die Entscheidung, „Ultramarinblau“ als Überlack für die Möbel zu verwenden, hatte ebenfalls einen hygienischen Hintergrund. Margarete Lihotzky war sich bewusst, dass Fliegen Krankheiten übertragen können, und erfuhr von einer Studie, die besagte, dass Fliegen die Farbe Blau vermeiden. Indem sie die Möbel mit diesem Farbton überzog, hoffte sie, Fliegen abzuschrecken und die hygienischen Bedingungen in der Küche zu verbessern. Margarete Lihotzky hat bei der Platzierung der Küche innerhalb der Wohnung sorgfältige Überlegungen angestellt. Da die Küche auch einen Essplatz hatte, musste sie den Weg von der Küche zum Essbereich in ihre Analyse einbeziehen. Ihr Ziel war es, eine optimale Anordnung zu finden, die die Arbeitsabläufe effizient gestaltet. Ein wichtiger Einfluss auf ihren Entwurf war die Mitropa-Speisewagenküche, die sie als Inspiration



Abb.32: Frankfurter Küche-Eine Rekonstruktion die im MAK Museum Wien in der Ausstellung „Wien 1900“ zu sehen ist

nutzte. Obwohl die Speisewagenküche nur Platz für zwei Personen hatte, war sie in der Lage, Essen für eine große Anzahl von Menschen zuzubereiten. Darüber hinaus orientierte sich Margarete Lihotzky an den Prinzipien des amerikanischen Ingenieurs Frederick Winslow Taylor, der als Begründer der modernen Arbeitswissenschaft gilt. Sie analysierte die Arbeitsabläufe der Hausfrau, zählte Schritte und Handgriffe, um eine möglichst effiziente und arbeitssparende Küche zu gestalten. Margarete Schütte-Lihotzky entwickelte eine spezielle Hängelampe für die „Frankfurter Küche“, da es zu dieser Zeit noch keine Leuchtstoffröhren gab. Die Lampe war verschiebbar und wurde so konzipiert, dass sie den gesamten Raum ausreichend beleuchten konnte. Durch umfangreiche Analysen und detaillierte Planung gelangte Schütte-Lihotzky zu einem optimalen Raumkonzept für die Küche. Der Raum hatte eine Länge von 3,44 Metern und eine Breite von 1,96 Metern. An der inneren, schmaleren Seite befand sich eine Schiebetür, die zum Eingangsbereich der Wohnung führte. Gegenüber dieser Tür befand sich ein Fenster an der äußeren Seite, das für eine gute natürliche Beleuchtung sorgte. Auf der längeren Innenseite der Küche befand sich eine weitere Schiebetür, die

die Küche mit dem Wohn- und Essraum verband. Dadurch war der Weg zwischen dem Herd und dem Essraum nicht länger als drei Meter, was eine effiziente Arbeitsweise ermöglichte. Margarete Schütte-Lihotzky erkannte frühzeitig den sozialen Aspekt der Küchenplanung. Sie wollte sicherstellen, dass Frauen nicht ausschließlich in der Küche "verbannt" werden, sondern dass sie effizient und komfortabel arbeiten konnten, um Zeit für andere Aktivitäten zu haben. Insbesondere mit Blick auf die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen war es ihr wichtig, die Arbeit in der Küche zu erleichtern und zu rationalisieren. Die "Frankfurter Küche" wurde aufgrund ihrer innovativen und funktionalen Gestaltung sehr populär. Sie wurde nicht nur in Frankfurt, sondern auch in anderen Städten Deutschlands und sogar international vielfach nachgebaut. Allein in Frankfurt wurden rund 10.000 Exemplare der "Frankfurter Küche" errichtet. Durch ihre Weiterverbreitung in Länder wie Frankreich, Schweden und den USA wurde sie zu einem wichtigen Vorbild für die moderne Küchengestaltung. Margarete Schütte-Lihotzky erhielt im Jahr 1999 den IKEA-Preis für den Entwurf und die Entwicklung der Einbauküche. Ihr Werk und ihre Beiträge zur Architektur oft auf die "Frankfurter Küche" reduziert wurden. Ihr bekanntes Zitat illustriert ihre Gedanken über die Küche: "Hätte ich gewusst, dass ich ein Leben lang über diese verdammte Küche sprechen muss, dann hätte ich sie nie gebaut." Es ist wichtig zu beachten, dass die "Frankfurter Küche" einen bedeutenden Beitrag zur Architekturgeschichte geleistet hat, aber Schütte-Lihotzky als Architektin und Aktivistin ein breites Spektrum an Arbeit und Einfluss hatte, das über die Küche hinausgeht. (vgl. Horncastle 2019:67) Margarete Schütte-Lihotzky war in Frankfurt auch am Entwurf von Kindergärten beteiligt. Gemeinsam mit Eugen Kauffmann entwickelte sie verschiedene Konzepte, die den Bedürfnissen und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder entsprachen. Der erste Kindergarten in Ginnheim war nach dem Montessori-Prinzip gestaltet und bot den Kindern einen offenen und flexiblen Gruppenraum, der sich zum Garten hin öffnete. Dies ermöglichte den Kindern freie Bewegung und Spiel. Ein weiteres Projekt war ein größerer Kindergarten in der Siedlung Praunheim, der Platz für hundert Kinder bot und im Jahr 1929 geplant wurde. Die Erfahrungen, die Margarete Schütte-Lihotzky bei der Entwicklung des Kindergartens in Praunheim gesammelt hat, waren für ihre spätere Arbeit von großer Bedeutung. Insbesondere das Pavillonssystem, das sie in Praunheim eingeführt hat, spielte eine wichtige Rolle. Dieses modulare System ermöglichte eine flexible und anpassungsfähige Gestaltung von Kindergärten. Später, während ihres Aufenthalts in der Sowjetunion, konnte Schütte-Lihotzky auf ihre Erfahrungen mit dem Pavillonssystem zurückgreifen. (vgl. Horncastle 2019:90)

3.4 Ihre Zeit in der Sowjetunion

Margarete Schütte-Lihotzky begab sich im Jahr 1930 zusammen mit der sogenannten "Brigade May" nach Moskau in die Sowjetunion. Diese Brigade, bestehend aus sechzehn Fachleuten aus verschiedenen Bereichen der Architektur und Planung, wurde von Ernst May zusammengestellt und erhielt den Auftrag, an der Entwicklung neuer Siedlungen und der Infrastruktur in der Sowjetunion mitzuwirken. In dieser Zeit gab es in der Sowjetunion einen starken Fokus auf die Industrialisierung und den Ausbau der Industrie. Neue Fabriken wurden gebaut, und es entstand ein Bedarf an entsprechenden Siedlungen für die Arbeiter und ihre Familien. Die Aufgaben der Brigade May waren dementsprechend vielfältig und anspruchsvoll. Sie waren in den Bereichen Städtebau, Wohnungsbau, Krankenhausbau, Grafikdesign, Gartenbau, Installation und Tiefbau tätig. Die Brigade May unter der Leitung von Ernst May wurde von der Zentralbank für Kommunalwirtschaft und Wohnungsbau beauftragt, die Planung und Entwicklung von Städten in der Sowjetunion voranzutreiben. Ihr Aufgabenbereich umfasste sowohl die Überarbeitung bestehender Städte als auch die Planung neuer Siedlungen. Ein zentrales Ziel war es, innerhalb Russlands zweihundert Industrie- und Agrarstädte zu entwickeln, die über das gesamte Land verteilt sein sollten. Dies erforderte die Berücksichtigung unterschiedlicher klimatischer Bedingungen, regionaler Materialverfügbarkeit und kultureller Gegebenheiten. Das Budget für diese Projekte wurde auf umgerechnet 16,5 Millionen Euro festgelegt. Ein bedeutendes Projekt, an dem das Team von Ernst May arbeitete, war die Entwicklung des Generalbebauungsplans für die Eisen-Industriestadt Magnitogorsk im südlichen Ural. Diese Stadt hatte zu der Zeit bereits 200.000 Einwohner. Ein weiteres Projekt war die Stadt Nowokusnezsk, die etwa 2000 km weiter östlich lag und eine Einwohnerzahl von 100.000 hatte. Die Planung und Gestaltung dieser Städte erforderte eine gründliche Analyse und Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen und Gegebenheiten vor Ort. (vgl. Horncastle 2019:84-87) Nachdem Margarete Schütte-Lihotzky 1932 die Bauleitung für Magnitogorsk übernommen hatte, lag ihr Fokus insbesondere auf der Planung und Gestaltung von Kindereinrichtungen. Sie leitete ein Team von über dreißig Mitarbeitern, die mit ihr gemeinsam an diesen Projekten arbeiteten. Dabei konnte sie ihre Erfahrungen und Kenntnisse im Kindergartenbau, die sie in Frankfurt gesammelt hatte, in Russland erfolgreich einsetzen und weiterentwickeln. Schütte-Lihotzky setzte das Pavillonsystem auch in Magnitogorsk ein, musste es jedoch an die neuen klimatischen und ökonomischen Bedingungen anpassen. Neben ihrer Tätigkeit als Bauleiterin engagierte sich Schütte-Lihotzky auch in der Weiterbildung und Publikation von

Beiträgen. Sie hielt Vorträge und führte Weiterbildungskurse durch, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben und die Menschen vor Ort zu schulen. Das Motto des Neuen Bauens, das auch in Magnitogorsk weitergeführt wurde, beinhaltete neben großzügigen Glasflächen auch Zugänge zum Garten und Terrassen für jede Gruppe von Kindern, idealerweise mit separatem Zugang. Diese Konzepte sollten den Kindern eine direkte Verbindung zur Natur ermöglichen und den pädagogischen Ansätzen des Freispiels und der Bewegungsfreiheit gerecht werden. Aufgrund der klimatischen Bedingungen und des Materialmangels musste Schütte-Lihotzky jedoch Kompromisse bei der Gestaltung der Fassaden eingehen. Die Fassadenflächen wurden kleiner gestaltet, und die Fenster konnten nur so breit sein wie die verfügbaren Holzbalken, die zur Abdeckung verwendet wurden, was in der Regel maximal 2,40 Meter betrug. Aufgrund der begrenzten Verfügbarkeit von Materialien wie Eisen und Glas in der Region musste sich Schütte-Lihotzky bei der Gestaltung der Kindergärten in Magnitogorsk mit den vorhandenen lokalen Materialien zurechtfinden. Der ursprüngliche Entwurf aus den Jahren 1930/1931 konnte aus verschiedenen Gründen nicht umgesetzt werden. Dennoch wurde ein Typenentwurf für einen Kindergarten mit einer Kapazität von hundertacht Kindern schließlich realisiert. Die Entwicklung von typisierten Gebäuden ermöglichte es Schütte-Lihotzky, ihre Entwürfe an verschiedene Bedingungen und Standorte anzupassen. Dies war besonders in der Sowjetunion von großer Bedeutung, da dort eine Vielzahl von Bauvorhaben in unterschiedlichen Regionen realisiert wurde. In den Jahren 1932 und 1933 trat eine schwere Hungersnot in der Sowjetunion, die als Holodomor bekannt ist. Diese Hungersnot war eine Folge der von Stalin veranlassten Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und anderer wirtschaftlicher Maßnahmen, die zu einer massiven Unterernährung und dem Tod von Millionen Menschen führten. Die Situation für die "Brigade May" in der Sowjetunion war in dieser Zeit äußerst schwierig. Die Repressionen und politischen Veränderungen führten zu einer Einschränkung ihrer Freiheit und einer Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen. Ernst May verließ im Jahr 1934 die Sowjetunion. Nachdem er das Land verlassen hatte, wurden viele ausländische Architekten und städtebauliche Experten von städtebaulichen Projekten ausgeschlossen. Diese Entwicklungen führten letztendlich dazu, dass die Arbeit der "Brigade May" in der Sowjetunion ein Ende fand. Viele Mitglieder des Teams verließen daraufhin Russland. (vgl. Horncastle 2019:91-95) Margarete Schütte-Lihotzky und ihr Mann Wilhelm Schütte bleiben weiterhin in der Sowjetunion und passen sich an die veränderte Lebenssituation an. Trotz der Einschränkungen und politischen Veränderungen setzten sie ihre Arbeit fort und engagierten sich weiterhin für soziale Projekte. Margarete Schütte-Lihotzky setzte ihre Arbeit im Bereich des Kindergartenbaus fort und entwickelte innovative Konzepte

für Kindertagesstätten. Wilhelm Schütte war eben falls im Bildungsbereich aktiv und widmete sich der Gestaltung von Schulen. Beide hatten den Wunsch, Menschen zu helfen und ihre Lebensumstände zu verbessern, und sie setzten ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen dafür ein. (vgl. Horncastle 2019:95) Wilhelm Schütte war im Schulbau tätig und setzte seine Arbeit in diesem Bereich fort. Er publizierte weiterhin und trug sein Wissen und seine Erfahrungen zur Entwicklung des Schulbaus bei. Währenddessen konzentrierte sich Margarete Schütte-Lihotzky auf die Entwicklung von Prototypen für Kindermöbel. Ihre Bemühungen wurden belohnt, als eine Schreinerei ihre Möbel herstellte und sie in Produktion gingen. Die Mustermöbel fanden ihren Weg ins Warenhaus Moostrog. Später arbeiteten Margarete Schütte-Lihotzky und Wilhelm Schütte zusammen an Entwürfen für Schulen, insbesondere für eine Schule in Makeewka, die Platz für achthundert Schüler bieten sollte. Darüber hinaus setzte sich Schütte-Lihotzky weiterhin für die Gestaltung von Kindereinrichtungen ein und entwickelte Dorfkrippen für Kinder. Im Jahr 1936 wurde in der Sowjetunion das Abtreibungsverbot wieder eingeführt, um der niedrigen Geburtenrate entgegenzuwirken. Dies hatte Auswirkungen auf die Gesellschaft und schuf zusätzliche Herausforderungen. Für Schütte-Lihotzky und ihren Mann gab es jedoch weiterhin ausreichend Arbeit und Projekte. Die politische Situation in Deutschland und Österreich im Jahr 1937 verschlechterte sich zunehmend. Die Schüttes hatten Schwierigkeiten, ihre Reisepässe zu verlängern, und daher entschieden sie sich, aus Russland auszureisen. Eine Rückkehr nach Deutschland, das zu dieser Zeit unter nationalsozialistischer Herrschaft stand, war für sie keine Option. Stattdessen führte ihr Weg sie nach Paris. In Ihren Erinnerungen schreibt Schütte-Lihotzky: "Im August 1936 liefen unsere deutschen Pässe ab. Die Nazi-Botschaft in Moskau verlängerte damals Pässe nur für ein halbes Jahr und nur mit Gültigkeit für Deutschland und die Sowjetunion. Schon herrschte Vorkriegsstimmung: Hätten wir mit solchen Pässen die Sowjetunion verlassen, hätten wir damals nur nach Hitler-Deutschland zurückkehren können. Das aber kam für uns nicht in Frage. Wir beschlossen daher, die Sowjetunion zu verlassen, bevor die Pässe abgelaufen waren. Wo sollten wir die Pässe erneuern lassen? Wo konnten wir gleichzeitig Arbeit finden? Und wo konnten wir im Ausland Anschluss an die Widerstandsbewegung gewinnen?" (Schütte-Lihotzky/Holzinger 2014:23)

3.5 Die Reise geht weiter- Paris-London-Paris-Istanbul



Abb.33:Margarete Schütte-Lihotzky und Wilhelm Schütte in Istanbul,1938.

Ihre Reise führt die Schüttes weiter nach Paris, wo sie die Möglichkeit haben, ihre Pässe zu verlängern und eine Reiseerlaubnis zu erhalten. Im Jahr 1938 setzen sie ihre Reise nach London fort, bleiben dort jedoch nicht lange und kehren nach Paris zurück. Mit Hilfe ihres Freundes und Architekten Bruno Taut erhalten die Schüttes Arbeitsverträge in der Türkei. Im August 1938 kommen sie in Istanbul an. Erika Taut, die Frau von Bruno Taut, holt die beiden ab und begleitet sie direkt zum Arbeitgeber, um sie vorzustellen. In Istanbul angekommen, befinden sich die Schüttes in einer Zeit des politischen und kulturellen Wandels. Wilhelm Schütte wird erneut mit Schulbauprojekten beauftragt, während Margarete sich auf den Kindergartenbau konzentriert. In den ersten Tagen in Istanbul nehmen sie sich die Zeit, Schulen in der Umgebung von Ankara und Istanbul zu besichtigen, um einen Überblick über die topographischen und klimatischen Bedingungen vor Ort sowie die angewandte Bauweise zu bekommen. Die Schüttes engagierten sich intensiv, um die Situation vor Ort besser zu verstehen. Sie arbeiteten eng mit Pädagogen, Ärzten und Schulleitern zusammen, um das Bildungs- und Gesundheitswesen zu analysieren und zu verbessern. Ihr Hauptziel war es, gegen den Analphabetismus anzukämpfen und den Menschen zu helfen. Obwohl viele ihrer Modellschulen nicht realisiert wurden, wurden ihre Ideen und Entwürfe veröffentlicht. Neben ihrer theoretischen Arbeit entstanden auch einige Hausprojekte und ein temporärer Festbogen für einen Brückenkopf. In Istanbul lernte Schütte-Lihotzky den österreichischen Architekten und Kommunisten Herbert Eichholzer kennen, der sie dazu ermutigte, nach Österreich zurückzukehren, um den Widerstand gegen das faschistische Regime zu unterstützen. Überzeugt von der Notwendigkeit, gegen das Unrecht anzukämpfen, entschied sich Margarete Lihotzky, nach zehn Monaten, die Türkei zu verlassen und ins faschistische Österreich zurück zu reisen, um den dortigen Widerstand zu unterstützen. (vgl. Schütte-Lihotzky 2014:16)

3.6 Ihre Arbeit im Widerstand

“Sicher war ich bei den vielen Verhören auch deshalb so ruhig, weil im Grunde meines Herzens stolz darauf war und es heute noch bin, einen, wenn auch winzigkleinen, Anteil an einem weltumspannenden Kampf für eine große Sache zu haben. Das gab Selbstbewusstsein und Sicherheit gegenüber den Gestapoleuten. Dieser Umstand war bei allen politischen Gefangenen von großer Bedeutung.”(Schütte-Lihotzky/Holzinger 2014:59)

Schütte-Lihotzky, die als eine engagierte politische Persönlichkeit bekannt war, verdankt ihre intellektuelle Entwicklung in erster Linie dem Einfluss ihrer Eltern. Bereits in ihrer Kindheit, im Alter von etwa acht oder zehn Jahren, begleitete sie ihren Vater auf einem Besuch der Ringstraße während einer 1.-Mai-Demonstration. Diese Erfahrung war für sie von besonderer Bedeutung, da sie zuvor noch nie etwas Vergleichbares erlebt hatte. Ihr Vater, ein ehemaliger k.k. Beamter und Kriegsgegner, zeigte ein bemerkenswertes Gespür für das Interesse Lihotzkys an politischen Versammlungen und Veranstaltungen dieser Art. (vgl.Zwingl 2021:27-28)Als die Zeit gekommen war, sich dem Widerstand gegen das Nazi-Regime anzuschließen und einen Beitrag zum Sturz desselben zu leisten, zögerte Schütte-Lihotzky nicht.Während ihres Aufenthalts in Moskau zwischen 1930 und 1937 nahm sie an politischen Schulungen teil und suchte vor ihrer Abreise aus Russland nach Ratschlägen, wie sie in den Ländern, in denen sie Arbeit zu finden hoffte, Kontakt zur Widerstandsbewegung aufnehmen könnte. Im Jahr 1939 trat Schütte-Lihotzky der illegalen Kommunistischen Partei Österreichs bei. Zu dieser Zeit unterhielt die Partei zahlreiche Verbindungsstellen im Ausland, darunter in Belgien, Frankreich, der Sowjetunion, der Türkei, Jugoslawien und der Schweiz. (vgl.Zwingl 2021:31) Im Dezember 1940 begab sich Schütte-Lihotzky von dem sicheren Istanbul aus auf die Reise nach Wien. In ihren eigenen Worten beschrieb sie diese Situation wie folgt: “Als vornehme Dame, in einen kostbaren Persianermantel gehüllt, der noch aus der Sowjetunion stammte, und mit einem Hütchen aus blauen Federn samt Schleier auf dem Kopf, bestieg ich in Zagreb einen Wagen der ersten Klasse, der mich nach Wien brachte. Zu dieser Zeit herrschte der kälteste Winter seit Jahrzehnten.”(Zwingl 2021:37) Ihre offizielle Begründung für die Abreise war der Besuch ihrer kranken Schwester Dele in deren Wohnung in der Hamburger Straße.(vgl.Zwingl 2021:90) hre Hauptaufgabe bestand jedoch darin, eine Verbindung zwischen dem Widerstand in Österreich und den Stützpunkten im Ausland herzustellen. Mit einem kleinen Papierkügelchen im Ohr, das verschlüsselte Informationen über den ersten Anlaufpunkt und Kontaktpersonen

in Wien enthielt, begann sie ihre Reise nach Wien und gleichzeitig Ihre Arbeit im Widerstand. Die auf dem Papierkügelchen vermerkten Zahlen wiesen auf die Person und erste Anlaufstelle hin - Lotta Finger, Beckenbründlgasse 1. Diese Informationen konnte sie aus dem Buch "Gari-Gari" entnehmen. Über Lotta gelangte sie schließlich zu einer äußerst wichtigen Person.(vgl.Zwingl 2021:11)Diese Person, die Schütte-Lihotzky über Lotta Finger erreichte, war ein Mann mit dem Decknamen "Gerber", der bereits viele gefährliche Aufgaben für den Widerstand erledigt hatte. Schütte-Lihotzkys Aufgabe bestand darin, Gerber (der in Wirklichkeit Erwin Puschmann hieß) dabei zu unterstützen, aus Wien ins Ausland zu gelangen. Sie war für diese Aufgabe gut geeignet, da sie Deutschland bereits vor Jahren aus beruflichen Gründen verlassen hatte und die Gestapo sie nicht als kommunistische Parteigängerin bekannt war.(vgl. Zwingl 2021:35) Schütte-Lihotzky hatte niemandem, nicht einmal ihrer Schwester oder ihrem Schwager, ihre wahren Beweggründe für die Rückkehr nach Wien offenbart. Ihr Schwager war der Meinung, dass es in Wien keinen Widerstand mehr gab und dass die Gestapo bereits zu tief und zu effektiv alles verfolgte. Diese Ansicht teilte Schütte-Lihotzky jedoch nicht und hielt ihre wahren Absichten geheim. Schütte-Lihotzkys Schwester war der Meinung, dass sie selbst niemals den Mut haben würde, für den Widerstand zu kämpfen. Dennoch bewunderte sie diejenigen, die dazu in der Lage waren. Diese Einsicht und Kenntnis halfen Schütte-Lihotzky später dabei, keine Selbstvorwürfe wegen ihrer illegalen Arbeit zu empfinden. (vgl.Schütte-Lihotzky 2014:43) Das Prinzip der Arbeit im Widerstand basierte auf freier Entscheidung, und Schütte-Lihotzky traf diese Entscheidung mit aufrichtigem Willen. Sie war sich der Notwendigkeit äußerster Vorsicht und der damit verbundenen Risiken bewusst. In ihrem Buch "Erinnerungen aus dem Widerstand" spricht Schütte-Lihotzky über die Bedeutung dieser Arbeit: "Wenn man zu dieser Zeit solche Papiere in den Händen hielt, die mit grundlegenden Gedanken und ermutigenden Worten gefüllt waren und dazu bestimmt waren, Hunderte von Menschen aufzurütteln, dann hatte dies etwas Aufregendes, das das Gemüt und den Verstand bewegte und schwer zu beschreiben ist. Wie viel gefährliche Arbeit und Mut verbargen sich hinter diesen kleinen Blättern! Wie viele Menschen haben dafür ihre Freiheit und ihr Leben riskiert!"(Schütte-Lihotzky 2014:45) Schütte-Lihotzkys Arbeit im Widerstand dauerte insgesamt fünfundzwanzig Tage an. Während dieser Zeit traf sie sich mehrmals mit Gerber zur Beratung. Die Treffen fanden immer im Café Victoria statt. Bei einem dieser Treffen waren auch Sonja (Deckname für Grete Kahane) und Ossi (Deckname von Kurt Koppel) zugegen, die leider als Spitzel agierten und das Vertrauen von Gerber gewannen. Letztendlich wurden durch ihre Verratstaten Schütte-Lihotzky und Gerber enttarnt. Einen Tag vor ihrer geplanten Rückkehr nach Istanbul, am 22. Januar 1941, wurde Schütte-Lihotzky beim Treffen mit Gerber im

Café Victoria verhaftet. (vgl. Zwingl 2021:90) Schütte-Lihotzky beschrieb diesen Moment in ihrem Buch "Erinnerungen aus dem Widerstand": "In einem kleinen Personenwagen wurden wir weggebracht. Ich erinnere mich nicht mehr genau, woran ich in diesem Moment dachte. Für Puschmann bedeutete die Verhaftung den sicheren Tod, für mich hingegen den wahrscheinlichen." (Schütte-Lihotzky/Holzinger 2014:50) Gemeinsam wurden sie zur Gestapozentrale am Moritzplatz gebracht, wo sich das ehemalige Metropol als Hauptquartier der Gestapo befand. Zu dieser Zeit wurden dort Hunderte von Widerstandskämpfern gefoltert und misshandelt. In ihrem Buch "Erinnerungen aus dem Widerstand" beschreibt Schütte-Lihotzky ihre erste Erfahrung, als sie dort ankam: "Über die große Freitreppe, die mit roten Teppichen bedeckt war, gelangte ich in die erste Etage. Von dort aus führte mich eine hintere Wendeltreppe - berüchtigt, weil sich dort schon mehrmals Verhaftete in ihrer ersten Verzweiflung in die Tiefe gestürzt hatten - in das oberste Stockwerk, in das große Zimmer eines hochrangigen SS-Offiziers in schwarzer Uniform. Ein fettbäuchiger, grober Kerl, den George Grosz nicht treffender hätte darstellen können. Aber hier war es keine Karikatur auf Papier, sondern eine Karikatur aus Fleisch und Blut, die mich bis in meine Träume verfolgte. Er brüllte mich an, drohte mir, dass ich alle meine Genossen, auch die im Ausland, hier wiedersehen würde. Er beschimpfte mich und schrie, dass sie alle ausgelöscht würden. Aber je mehr er brüllte, desto ruhiger wurde ich. Diese erste Erfahrung mit mir selbst war für mich von großer Bedeutung. 'Ich konnte also denken, klare und überzeugende Antworten geben - ich hatte die Kontrolle über mich selbst.'" Schütte-Lihotzky traf Erwin Puschmann (Gerber) erst 20 Monate später während ihrer Verhandlung wieder. Leider wurde er aufgrund seiner Rolle als Anführer der Widerstandsarbeit zum Tode verurteilt. Schütte-Lihotzkys Zeit im Widerstand erstreckte sich nur über fünfundzwanzig Tage. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, Verbindungen zum Widerstand im Ausland herzustellen. Während ihrer kurzen Zeit im Land selbst hatte sie nur begrenzten Kontakt zu vielen Menschen. Dennoch wurde sie insgesamt vierzehn Mal von der Gestapo verhört. "Insgesamt hatte ich 14 Gestapo-Verhöre." Dies war im Vergleich zu anderen Verhafteten eine hohe Anzahl. Viele hatten nur fünf oder sechs Verhöre, manche sogar nur ein oder zwei. Warum es bei ihr so viele Verhöre gab, konnte sie sich bis heute nicht erklären. Obwohl sie für die Nazis ein "schwerer Fall" war, war ihre Rolle als Vermittlerin zwischen der KPÖ-Widerstandsbewegung und dem Ausland von Anfang an der Gestapo bekannt. Obwohl sie mit verschiedenen Drohungen konfrontiert wurde, wurde sie körperlich nie misshandelt. Andere Widerstandskämpfer, die länger im Land waren, hatten es deutlich schwerer. Die Gestapo versuchte von Schütte-Lihotzky Informationen über Auslandsstellen zu erhalten, über die sie jedoch wenig wussten. Daher konnte sie viel lügen, verschleiern und falsche Personenbeschreibungen geben,

was für die Gestapo nicht kontrollierbar war.(Schütte-Lihotzky /Holzinger 2014:55) Nach ihrer Verhaftung im Ca fé Victoria wurde Schütte-Lihotzky für drei Monate in Einzelhaft in der "Liesl" an der Elisabethpromenade (heute Roßauer Lände) festgehalten. Anschließend wurde sie in das Bezirksgefängnis in der Schiffamtsgasse im 2. Bezirk überführt, wo sie weitere sechs

Wochen in Einzelhaft verbrachte. Während dieser Zeit hatte sie keinen Kontakt zur Außenwelt, durfte keine Besuche empfangen und keine Briefe schreiben oder erhalten.(vgl.Zwingl 2021:90) Später erhielt Schütte-Lihotzky die Möglichkeit, Briefe zu schreiben und zu empfangen. Gemeinsam mit den anderen Gefangenen fand sie Wege, um zu kommunizieren und die Moral aufrechtzuerhalten. Sie durfte auch Besucher empfangen, jedoch war der Kontakt auf maximal drei Minuten beschränkt.Im September 1942 fand die Gerichtsverhandlung statt, bei der Schütte-Lihotzky und mehrere Mitangeklagte zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Drei Angeklagte erhielten die Todesstrafe. Schütte-Lihotzky verdankte es ihrem Ehemann Wilhelm, dass sie zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Er hatte ein gefälschtes Schreiben aus Istanbul erstellt, in dem das Unterrichtsministerium ihre Arbeit hoch schätzte und einen Arbeitsvertrag wünschte. Einen Monat später wurde sie in das Zuchthaus Aichach in Bayern überführt, wo sie zweieinhalb Jahre verbrachte. Während dieser Zeit wurde sie zweimal nach Wien gebracht, um als Zeugin auszusagen.Im Frühjahr 1945 wurde das Zuchthaus von amerikanischen Truppen befreit. Es dauerte noch einige Wochen, bis Schütte-Lihotzky ihren langen Rückweg antrat. Im Frühjahr 1946 reiste sie nach Sofia, wo sie die ersten Kindergärten plante.Nach vier Jahren und sechs Monaten Haft traf Schütte-Lihotzky Ende des Jahres wieder mit ihrem Ehemann zusammen. Anfang 1947 kehrten sie nach Wien zurück. "Oft fragten mich nach 1945 verschiedenste Leute, auch solche, die keineswegs Nazis waren, warum ich denn aus dem sicheren Ausland nach Wien gefahren bin. Immer wieder empört mich diese Frage, immer wieder bin ich entsetzt über die mir so fremde Welt, in der diese Frage überhaupt eine Frage ist.Von der Erkenntnis , dass man sich in so harten zeiten nicht einem angenehm, risikolosen Leben hingeben darf, sondern im Widerstand gegen die Nazis auch etwas zu leisten hat Bis zu Meldung bei Herbert, das ich bereit war , nach Österreich zu fahren, war es nur ein kleiner Schritt. Dieser Schritt war nichts anderes als die notwendige Konsequenz jener Erkenntnis, die in mir herangereift war, als ich mich schon Jahre zuvor in Moskau die Frage gestellt hatte: Was haben wir zu tun, damit wir nach dem Sturz Hitlers mit gutem Gewissen wieder in der Heimat leben können? Was haben wir zu tun, um zum Sturz Hitlers beizutragen?"(Schütte-Lihotzky/Holzinger 2014:31) Aufgrund ihrer politischen Ausrichtung wurde Schütte-Lihotzky von öffentlichen Aufträgen in

Wien ausgeschlossen. Dennoch setzte sie ihre Arbeit als Architektin und Aktivistin bis zum Ende ihres Lebens fort. Trotz der Hindernisse und der Einschränkungen, die ihr aufgrund ihrer politischen Überzeugungen auferlegt wurden, blieb sie ihrer Berufung treu und setzte sich weiterhin für ihre Ideale ein. Ihr Engagement und ihre Hingabe in der Architektur und im Aktivismus sind bis heute ein wichtiger Teil ihres Erbes.(vgl.Zwingl 2021:93-95)

3.7 Erster Auftrag der Stadt Wien

Nach dem Ende des Krieges und ihrer Gefangenschaft widmete sich Schütte-Lihotzky intensiv dem Wiederaufbau. Im Jahr 1947 erhielt sie ihren ersten Auftrag von der Stadt Wien und war an der großen Ausstellung "Wien baut auf" beteiligt. Ein Jahr später war sie für die Ausstellungsarchitektur von "Wien 1848" verantwortlich. In diesem Jahr entwickelte sie auch ein Konzept für eine Wohnausstellung mit dem Titel "Wie sollen neue Wohnungen aussehen?", das den Menschen die Möglichkeit geben sollte, sich mit den Fragen des neuen Wohnungsbaus auseinanderzusetzen. Leider wurde ihr Vorschlag abgelehnt und die Ausstellung wurde nie realisiert. (vgl.Zwingl 2021:107)

3.8 Ihre späten Jahre

Im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte ihres Lebens wohnte Margarete Schütte-Lihotzky in einer Wohnung in der Franzensgasse. Diese Residenz bot ihr die Möglichkeit, die Wohnung samt Dachterrasse nach ihren individuellen Präferenzen zu gestalten. Insbesondere der großflächige Dachgarten verlieh ihr einen erheblichen Freiraum im Freien, der sich wiederum positiv auf ihr Wohlbefinden und ihre körperliche Gesundheit auswirkte. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters bewahrte Schütte-Lihotzky eine außerordentliche Eigenständigkeit, doch sie hegte dennoch die Voraussicht, eine benachbarte Kleinwohnung zu planen, die bei Bedarf einer pflegenden Betreuungsperson zur Verfügung stehen sollte. (vgl. Zwingl 2021:115) Die Wohnung von Margarete Schütte-Lihotzky wurde restauriert und ist nun der Öffentlichkeit zugänglich. Sie fungiert als ein Ort des intellektuellen Austauschs, des Lernens und der Erinnerung. Im Jahr 2021 wurde die Wohnung von Margarete Schütte-Lihotzky einschließlich ihrer Ausstattung unter Denkmalschutz gestellt. Ab dem Jahr 1980 begann eine Phase der Würdigungen für Margarete Schütte-Lihotzky mit dem Erhalt des Architekturpreises der Stadt Wien. Im Anschluss daran wurden ihr zahlreiche Auszeichnungen, Ehrenmitgliedschaften und Ehrendokorate im In- und Ausland zuteil. Im Jahr 1989 wurde sie mit dem Preis der IKEA-Stiftung für ihre herausragenden Leistungen zur Förderung der allgemeinen Wohnungskultur geehrt, eine Idee, die sie bereits in den frühen 1920er Jahren in Wien formuliert hatte. (vgl. Zwingl 2021:115) Im Verlauf ihres eindrucksvollen Lebens von fast 103 Jahren hat Schütte-Lihotzky zweifellos eine Vielzahl von Erfahrungen gemacht, umfangreiche Planungen durchgeführt und bedeutende Persönlichkeiten aus dem Bereich der Architektur kennengelernt, mit ihnen zusammengearbeitet und langjährige Freundschaften gepflegt. Durch ihre berufliche Tätigkeit wurde sie an verschiedene Standorte versetzt, angefangen von Wien über Frankfurt bis hin zu Moskau, Istanbul, Bulgarien und Kuba.

4. Margarete Lihotzkys Zusammenarbeit mit Adolf Loos (Siedlerbewegung)

Die Hungersnot, die Wien in der Nachkriegszeit heimsuchte, stellte eine erhebliche Belastung für die Bevölkerung dar. Als eine Maßnahme zur Linderung dieser Notlage wurden einige Wiener Kinder für einen begrenzten Zeitraum nach Holland geschickt, wo die Lebensmittelversorgung ausreichend war. Margarete Lihotzky begleitete ihre Schwester Adele und die Kinder auf diese Reise. Während ihres Aufenthalts in Holland unterrichtete sie die Kinder in Zeichnen und fand eine Anstellung in einem Architekturbüro. Während dieser Zeit sammelte sie wertvolle Erfahrungen über die Lebensweise der Menschen und insbesondere das Wohnen in Reihenhäusern, ein Aspekt des Städtebaus, der zu dieser Zeit noch nicht im universitären Rahmen gelehrt wurde. Diese erlangten Kenntnisse über Reihenhausarchitektur bildeten eine solide Grundlage für ihre zukünftige Arbeit in der Siedlerbewegung. Nach einem Aufenthalt von sechs Mon-



Abb.34:Perspektive der Reihenhäuser



Abb.35:Perspektivische Zeichnung der Wohnküche

aten kehrte sie im Sommer 1920 nach Wien

zurück.(vgl.Zwingl 2021:53) Nach ihrer Rückkehr aus Holland nahm Margarete Lihotzky aktiv an einem Wettbewerb für eine Kleingarten- und Siedlungsanlage am Schafberg im 17.Bezirk von Wien teil. In Zusammenarbeit mit dem Gartenarchitekten Alois Berg arbeitete sie intensiv an diesem Projekt. Eine bemerkenswerte Innovation in ihrem Konzept war die Verwendung von Holzhäusern, die aus standardisierten Elementen bestanden. Diese Herangehensweise erregte großes Aufsehen, da es bis dahin unter den männlichen Kollegen keine vergleichbare Lösung gab, die auf die Verwendung standardisierter Elemente setzte und dadurch eine serielle Produktion ermöglichte. Die Tatsache, dass eine Frau diese innovative Lösung präsentierte, sorgte für zusätzliche Aufmerksamkeit und Anerkennung. (vgl.Hornsacle 2019:32)Ihr Beitrag zur Kleingarten- und Siedlungsanlage am Schafberg wurde mit dem vierten Platz für die herausragende Gestaltung der Gebäude ausgezeichnet . Durch ihre Teilnahme an diesem Wettbewerb wurde Margarete Lihotzky erstmals mit der Siedlerbewegung in Kontakt

gebracht. Es war in dieser Zeit, dass sie den renommierten Architekten Adolf Loos kennenlernte. (vgl.Zwingl 2021:54) "An einem großen Zeichentisch saß ein eleganter, vornehmer Herr mit einem feingeschnittenen Kopf, einen echt silbernen Taschestift in der Hand, skizzierend. Es war Adolf Loos. Interessiert und sehr freundlich sach sich Loos meine Zeichnungen an. Es wurde vereinbart, daß ich, sobald es mit der Projektierung für die Siedlungen los ginge, als Mitarbeiterin von Loos tätig sein sollte." (Friedl 2005:267) Dieses Treffen markierte somit den Beginn einer neuen Phase in der beruflichen Beziehung und dem Austausch zwischen Schütte-Lihotzky und Loos. Im frühen Jahr



Abb.36:Besetzung des Lainzer Tiergarten

1921 nahm Margarete Lihotzky eine Stelle im ersten provisorischen Siedlungsamt im Lainzer Tiergarten an, wo sie unter der Leitung des Architekten Adolf Loos arbeitete. Ihr Auftraggeber war die "Erste gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Kriegsinvaliden Österreichs", und ihr Hauptprojekt war die Planung der Siedlung "Friedensstadt". Bereits im Jahr 1920 hatten Siedler den Lainzer Tiergarten illegal besetzt, um dort Siedlungen für die Selbstversorgung zu errichten. Adolf Loos war sehr beeindruckt von der Arbeit des deutschen Landschaftsarchitekten Leberecht Migge, insbesondere von seinem Buch "Jedermann Selbstversorger". Migge baute auf den Ideen der englischen Gartenstadt auf, die zuvor von Ebenezer Howard konzipiert

worden waren. In den Jahren 1921 und 1922 lud Loos Migge nach Wien ein, um Vorträge zu halten. Dabei stellte Migge zwei Konzepte vor: die natürliche Architektur und die Stadt-Land-Kultur. Leberecht Migge beschrieb in seinen Vorträgen ausführlich die Prinzipien, die er auf die Wiener Siedlungen anwendete. Seiner Meinung nach sollte eine Siedlung eine Balance zwischen Nehmen und Geben aufweisen. Das bedeutet, dass die Siedlung Unterstützung und Hilfsmittel vom Staat erhalten sollte, aber gleichzeitig in der Lage sein sollte, eine große Menge an Lebensmitteln zu produzieren, um Menschen zu helfen, die dazu nicht in der Lage sind. Migge betonte auch die Möglichkeit, eine Metropole durch die Anwendung von Typologien der Natürlichen Architektur oder des stufenweisen Bauens in eine Verbindung von Stadt und Land zu verwandeln. Durch diese Ansätze könnten städtische Räume in harmonische und nachhaltige Siedlungen umgewandelt werden, die sowohl urbanen Komfort als auch eine enge Verbindung zur Natur bieten. Die stufenweise Art des Bauens ermöglichte es den Siedlern, ihre Häuser schnell und effektiv zu errichten und gleichzeitig flexibel an ihre Bedürfnisse anzupassen. Anfangs konnten sie mit begrenzten Ressourcen und Mitteln ein Grundgerüst oder eine Basisstruktur des Hauses errichten. Im Laufe der Zeit, sobald die Siedler durch die Produktion von Lebensmitteln und anderen Gütern finanzielle Mittel ansammelten, hatten sie die Möglichkeit, ihr Haus von innen nach außen zu erweitern und es an ihre wachsenden Anforderungen anzupassen. Die Natürliche Architektur, wie von Migge beschrieben, umfasst mehrere Dimensionen, die ökologische, soziale, ökonomische, räumliche und theoretische Aspekte umfassen. In ökologischer Hinsicht basiert sie auf der Nutzung von lokal verfügbaren Materialien, um eine nachhaltige Bauweise zu ermöglichen. Die soziale Dimension der Natürlichen Architektur betont die Zusammenarbeit und Solidarität der Siedler. Nur durch gemeinsame Anstrengungen konnte die Siedlung erfolgreich entwickelt und aufrechterhalten werden. In ökonomischer Hinsicht sieht die Natürliche Architektur vor, dass die Arbeiten und Projekte durch die Erträge aus dem Anbau von Lebensmitteln finanziert werden. Die räumliche Komponente der Natürlichen Architektur bezieht sich auf das Konzept des "Wachsens" der Häuser. Dabei werden Pflanzen und Bäume in und um die Gebäude platziert, um eine Verbindung zwischen Architektur und Natur herzustellen. (vgl. Hochhäusl 2015:238-240) In den Entwürfen für die Siedlung Friedenstadt im Lainzer Tiergarten hat auch Adolf Loos ähnliche Ansätze verfolgt. Es war geplant, nach dem Wirtschaftsplan von Kampffmeyer und Loos, Wohnmöglichkeiten für etwa 2000 Familien oder 10.000 Personen zu schaffen. Für 500 Familien waren Wirtschaftssiedlungen vorgesehen, während für die übrigen Familien Häuser mit jeweils 700 m² Garten geplant wurden. Margarete Lihotzky hatte die Verantwortung, typisierte Siedlungshäuser für die Kriegsinvalide Österreichs in Lainz zu entwerfen. Gemeinsam mit Adolf Loos

entwickelte sie standardisierte Reihenhäuser in Holzkonstruktion. Für den Bau dieser Häuser wurde ein Teil des Lainzer Waldes genutzt, wobei sogenannte "Ersatzmittel" zum Einsatz kamen. Der Begriff "Ersatzmittel" stammt aus der Kriegswirtschaft und bezieht sich auf alternative Materialien und Bauprozesse, die während des Rohstoffmangels verwendet wurden. In Zeiten knapper Ressourcen und begrenzter Verfügbarkeit bestimmter Baumaterialien wurden alternative Materialien eingesetzt, um den Bedarf an Baustoffen zu decken.. Es war auch Teil des Konzepts, dass die Siedler selbst für den Nahrungsmittelanbau verantwortlich waren. Durch die Produktion von Lebensmitteln konnten sie nicht nur ihre eigene Selbstversorgung gewährleisten, sondern auch einen Teil der Erträge für die Unterstützung bedürftiger Menschen in Wien verwenden. die Grundrisse der Siedlungshäuser in Lainz waren typisiert und standardisiert, aber nicht industriell vorgefertigt. Dies ermöglichte es den Siedlern, Bauelemente vor Ort zu bearbeiten und anzupassen. Die typisierten Grundrisse dienten als Ausgangspunkt und Orientierung, konnten jedoch je nach den individuellen Bedürfnissen und Vorlieben der Siedler angepasst werden. Diese Flexibilität im Bauprozess war besonders

Abb.37: Siedlung Friedensstadt. Arbeit an den Häusern von Adolf Loos



wichtig, da viele der am Bau beteiligten Personen entweder körperlich beeinträchtigt waren, beispielsweise Kriegsinvalide, oder über keine speziellen Baukenntnisse verfügten. Durch die Bereitstellung standardisierter Grundrisse und die Möglichkeit zur individuellen Anpassung konnten auch Menschen ohne Fachkenntnisse aktiv am Bau ihrer eigenen Häuser teilnehmen.(vgl.Hochhäusl 2019:72-75)

Margarete Lihotzky war an der Gestaltung der Siedlungshäuser in Lainz beteiligt, jedoch wurden die ersten Reihenhäuser unter dem Einfluss von Adolf Loos entworfen. Loos vertrat die Ansicht, dass das Haus immer dem Garten angepasst sein sollte, und dass der Garten eine primäre Rolle einnimmt. Nach Loos' Konzept sollten die Gärten eine Fläche von maximal zweihundert Quadratmetern umfassen. Er argumentierte, dass ein kleiner Garten produktiver sein könne. Damit bezog er sich auf die Idee, dass ein kleinerer Garten besser bewirtschaftet werden kann und eine höhere Effizienz bei

der Produktion von Lebensmitteln ermöglicht. Adolf Loos legte großen Wert auf die Planung von Abfallentsorgungs- und Sammelstellen sowie auf die Integration verschiedener Nutzräume in den Siedlungskonzepten. Hierzu zählten beispielsweise Toiletten, Geräteschuppen, Ställe, Arbeitszimmer und Waschräume. Diese Räumlichkeiten waren entweder zum Garten hin ausgerichtet oder wurden direkt im Garten untergebracht. Besonders betonte Loos die Trennung des Aborts vom Wohnraum. Er sah vor, dass der Abort (Toilette) nicht Teil des Wohnbereichs sein sollte, sondern im Garten platziert werden sollte. Adolf Loos hatte die Vision, dass der Abort in den Siedlungen nicht als herkömmliches WC, sondern als Latrine ausgeführt werden sollte. Dieser Unterschied ist von entscheidender Bedeutung, da eine Latrine eine einfache Form der Abfallentsorgung ist, bei der der Inhalt als Dünger für den Garten wiederverwendet werden kann. (vgl. Blau 2014:124) Adolf Loos verfolgte eine klare Trennung zwischen dem Wohn- und Schlafbereich innerhalb der Siedlerhäuser. Er empfahl, dass das Leben und Wohnen im Erdgeschoss stattfinden sollte, während der Schlafbereich auf die obere Etage verlagert werden sollte. Diese räumliche Aufteilung diente der Schaffung einer klaren Funktionstrennung und bot den Bewohnern mehr Privatsphäre. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Anpassungsfähigkeit der Häuser an die Größe der Familie. Loos war der Ansicht, dass die Wohnfläche entsprechend den Bedürfnissen und der Größe der Familie flexibel angepasst werden sollte. Zusätzlich wurde in der Siedlerbewegung ein Punktesystem eingeführt, das die Bedürfnisse von Familien mit mehreren Kindern priorisierte. Dieses System diente dazu, die knappen Ressourcen gerecht zu verteilen und Familien mit Kindern bevorzugten Zugang zu Wohnraum zu gewähren. Des Weiteren waren Gemeinschaftshäuser integraler Bestandteil der Siedlungen. Diese sollten von den Siedlern selbst in Zusammenarbeit erbaut werden und aus lokal verfügbaren Materialien bestehen. Im Rahmen des Plans wurden rund 800 Häuser für die Siedlung Friedenstadt geplant. Adolf Loos und Margarete Lihotzky entwarfen verschiedene Haustypen, die jeweils eine Breite von 6, 7, 8 und 9 Metern aufwiesen. Die Häuser waren zur Straße hin ausgerichtet und wurden als Reihenhäuser konzipiert. Die unterschiedlichen Haustypen hatten verschiedene Raumkonzepte. Einige Typen hatten eine Wohnküche, während andere über ein separates Wohnzimmer und eine Küche verfügten. Allen Haustypen war jedoch eine Spülküche zugeordnet, auch wenn nicht in allen Fällen fließendes Wasser im Haus vorhanden war. Bei einigen Häusern war das Vorhandensein von fließendem Wasser lediglich im Garten vorgesehen. Im September 1921 wurde das erste fertiggestellte Haus in feierlichem Rahmen enthüllt, um die dritte Kleingartenausstellung zu kennzeichnen. Loos und seine Frau Elsie bereiteten zusammen mit den Bauhochschul-Studenten Kulka und Fischer aufgeregt das erste Haus der Auss

tellung vor, höchstwahrscheinlich einen "Typ 6" mit einer Wohnküche. Loos wies seine Schüler an, Bücher, Möbel und andere Gegenstände aus seiner eigenen Residenz mitzubringen, um das Haus gemütlich wirken zu lassen. Bei der Eröffnung war Elsie dafür zuständig, die Besucher zu empfangen und ihre Kommentare beim Verlassen des Hauses entgegenzunehmen. Die meisten waren enttäuscht, dass das Haus so klein war und dass fließendes Wasser nur außerhalb verfügbar war. Außerdem verfügten die Häuser weder über Gas noch über Strom, was zu dieser Zeit in Wien nicht unbedingt Standard war, aber von einem modernen Zuhause erwartet wurde. Viele Frauen bemerkten, dass das Kochen in der Wohnküche, die von der Spülküche getrennt war, äußerst unpraktisch erschien. Selbst Lihotzky selbst stellte fest, dass die Küche in Lainz noch nicht perfektioniert worden sei, und dass der Versuch, großzügigere Küchenanordnungen anzubieten, könnte möglicherweise im größeren "Type 9" realisiert werden. Sie erklärte, dass das Wohnzimmer vollständig von der Küche getrennt sein sollte. Aber am Ende lebten die Menschen in der kleinen Küche, weil es nur im Raum, in dem der Herd stand, warm war. Lihotzkys Bestreben, insbesondere die Kucheneinheit, zu perfektionieren, um dem Haus die Fähigkeit zu verleihen, im Laufe der Zeit zu "wachsen", etablierte sich später als ein charakteristisches Merkmal ihres Schaffens. (vgl. Hochhäusl 2015:205-207) Die Herstellung der Ziegel für den Bau der Öfen lag in der Verantwortung der Siedler. Loos gab den Siedlern sogar Empfehlungen, welche Materialien sich am besten für die Herstellung von Ziegeln eigneten. Zudem zeigte er den Siedlern, wie man ordnungsgemäß mauert und unterstützte sie in diesem Prozess. (vgl. Hochhäusl 2015:204) Es ist bemerkenswert, dass viele der Konzepte, die Leberecht Migge in seinen Vorträgen von 1921 in Wien ansprach, bereits in den Siedlungen umgesetzt wurden. Die Siedler haben durch ihre gemeinsame Anstrengung viel erreicht. Sie nutzten einfache Materialien, die sie vor Ort finden konnten, um ihre Häuser zu bauen. Zudem haben sie ihre Häuser mit Pflanzen dekoriert, um eine Verbindung zwischen Architektur und Natur herzustellen. Darüber hinaus haben sie das stufenweise Bauen erprobt, da sie während der Kriegszeit nicht über ausreichende Ressourcen verfügten, um ihre Häuser komplett fertigzustellen. Stattdessen haben sie in dem Maße weitergebaut, wie ihnen Mittel zur Verfügung standen. Der ökonomische Aspekt, den Leberecht Migge in seinen Vorträgen ansprach, in den Siedlungen nicht vollständig umgesetzt wurde. Zu dieser Zeit gab es bestimmte gesetzliche Beschränkungen und Vorschriften, die die wirtschaftlichen Aktivitäten der Siedler einschränkten. Daher war es den Siedlern nicht erlaubt, die Erträge ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten kommerziell zu nutzen oder sie als Einkommensquelle zu verwenden - die Produktion diente nur der Ernährung, um zu Überleben. In der Siedlung Friedenstadt wurden sowohl Holz als auch selbst herg

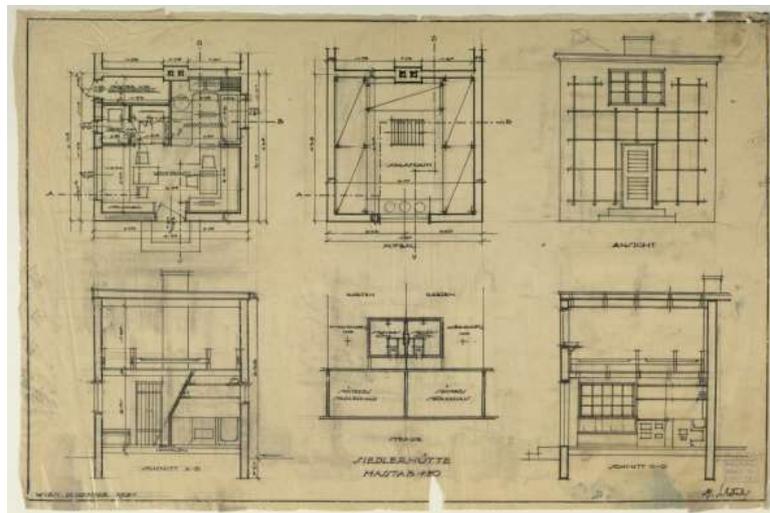
estellte Ziegel für den Bau der Häuser verwendet. Die Verwendung von Holz und Ziegeln aus lokalen Ressourcen war ein praktischer Ansatz, um die Baumaterialien zu beschaffen und gleichzeitig die Kosten zu senken. Dies entsprach auch dem Konzept der Natürlichen Architektur, bei dem die Verwendung natürlicher Materialien im Vordergrund stand. Ein interessanter Aspekt der Siedlung Friedenstadt war die Integration von Spalieren. Diese wurden nicht nur als Teil der Natürlichen Architektur betrachtet, sondern hatten auch eine historische Bedeutung als Überbleibsel der Kriegsgemüseärten. Die Spaliere dienten dazu, Pflanzen zu unterstützen und vertikal zu wachsen, was sowohl ästhetisch ansprechend als auch funktional für den Anbau von Gemüse und Pflanzen war. Leider wurde der Großteil der Siedlung Friedenstadt nie vollständig fertiggestellt. Der von Loos entworfene Bebauungsplan wurde von der Gemeinde Wien abgelehnt, da er als zu modern angesehen wurde. Zusätzlich wurde Wien Ende 1920 ein eigenes Bundesland, wodurch Lainz außerhalb der Stadt grenzen lag und möglicherweise andere Vorschriften und Einschränkungen galten. Im Jahr 1921/1922 wurden insgesamt noch 46 Häuser erbaut. Danach kamen alle Arbeiten zum Stillstand. (vgl. Hochhäusl 2019:76-77) Im frühen Mai des Jahres erfolgte die Auflösung des Bauamts der Kriegsinvalidensiedlung im Lainzer Tiergarten. Diese Maßnahme erfolgte nach der Gründung des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen im Jahr 1921. Infolgedessen wurde eine abgegrenzte Magistratsabteilung, das sogenannte Siedlungsamt, etabliert. Die erste Leitungsfunktion des Siedlungsamtes oblag Max Ermers, der von Gustav Scheu, einem prominenten Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, beauftragt wurde, das Amt aufzubauen und zu organisieren. In den darauffolgenden Jahren von 1921 bis 1928 übernahm Hans Kampffmeyer, ein renommierter deutscher Architekt und Anhänger der Gartenstadt-bewegung, die Führung des Amtes. Adolf Loos, ein renommierter österreichischer Architekt und Befürworter der Gartenstadt-bewegung, wurde als Chefarchitekt für die Siedlung engagiert. Jahre später, in einem Interview aus dem Jahr 1999, wurde Schütte-Lihotzky gefragt, wie es zur Zusammenarbeit mit Loos kam. Sie erklärte, dass es wahrscheinlich auf Loos' Vorliebe für Auslandserfahrungen zurückzuführen war. Er hatte sie gebeten, in der Wiener Siedlerbewegung für ihn zu arbeiten, da sie zuvor sechs Monate in den Niederlanden verbracht und dort Erfahrungen bei einem holländischen Architekten gesammelt hatte. In einem von ihm ausgestellten Zeugnis erwähnte Loos seine Bewunderung für die englische und niederländische Baukultur sowie Schütte-Lihotzkys umfangreiches Fachwissen, das sie erworben hatte. (vgl. Friedl 2005:210-211.)

6. Margarete Lihotzkys Arbeit in der Wiener Siedlerbewegung

6.1 Artikel in der Zeitschrift "Schlesisches Heim"

Im Frühjahr des Jahres 1921 kehrte der angesehene Architekt Ernst May von Breslau nach Wien zurück. Während seines Aufenthalts in der Stadt wurde Lihotzky von Loos persönlich gebeten, May die vorbildlichen Siedlungen im Laizer Tiergarten zu präsentieren. Darüber hinaus führte sie ihn in ihr privates Büro in der Hofburg ein, wo sie ihre privaten Werke präsentierte, darunter auch ihre ersten explorativen Ansätze zur Rationalisierung. May zeigte großes Interesse an diesen Innovationen und bot Lihotzky die Möglichkeit an, einen Artikel für seine Zeitschrift "Schlesische Heim" zu verfassen, die er in Breslau herausgab. In besagtem Artikel, der bereits im August 1921 veröffentlicht wurde, widmete sich Lihotzky der Inneneinrichtung von Wohnhäusern, insbesondere im Kontext des Siedlungsbaus. Sie präsentierte nicht nur ihre theoretischen Überlegungen, sondern ergänzte den Text mit detaillierten Skizzen und Plänen eines kleineren Siedlungsreihenhauses. Im Laufe ihrer Karriere engagierte sie sich zudem eigenständig in der Gestaltung von Häusern innerhalb der Siedlungen Heuberg und Hirschstetten. Durch ihre individuelle Arbeit knüpfte Lihotzky zahlreiche Kontakte zu prominenten

Abb.38: Lihotzkys private Überlegungen zur Siedlerhütte, 1921.



Persönlichkeiten innerhalb der Siedlerbewegung, darunter auch Adolf Loos. (vgl. Noever 1993:22) Die Siedlerhütte erfüllte den Zweck, dem Siedler eine vorübergehende Unterkunft auf seinem Grundstück zu bieten, während sein Hauptwohnhaus fertiggestellt wurde. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde die Hütte vielseitig genutzt und diente beispielsweise als Stall, Werkstatt oder Lager für Geräte. Die Ausmaße dieser kleinen Siedlerhütte betragen einen Grundriss von 4,50 m mal 4,50 m. Das Erdgeschoss der

Hütte beherbergte einen Wohnraum, der eine gemütliche Sitzecke umfasste und in Verbindung mit einer Spülküche mit Herd, eine Kochnische bildete. Ein kleiner Vorraum befand sich neben der Kochnische und führte zu einem separaten Abort. Im Vorraum der Siedlerhütte wurde ein eingebauter Schrank zur Unterbringung von Gegenständen bereitgestellt. Zudem wurde im Erdgeschoss ein kleiner Stall für Hühner und Kaninchen eingerichtet. Um vom Erdgeschoss ins Obergeschoss zu gelangen, wurde eine steile Leiter verwendet, die sich im Vorraum neben dem Abort befindet. Diese Leiter ruht auf einer schrägen Wand, die gleichzeitig eine Neigung in der Kochnische bildet. Im Obergeschoss der Hütte sind Schlafgelegenheiten für insgesamt fünf Personen vorhanden. Die Siedlerhütte ist als Doppelhaus konzipiert, wobei sich den

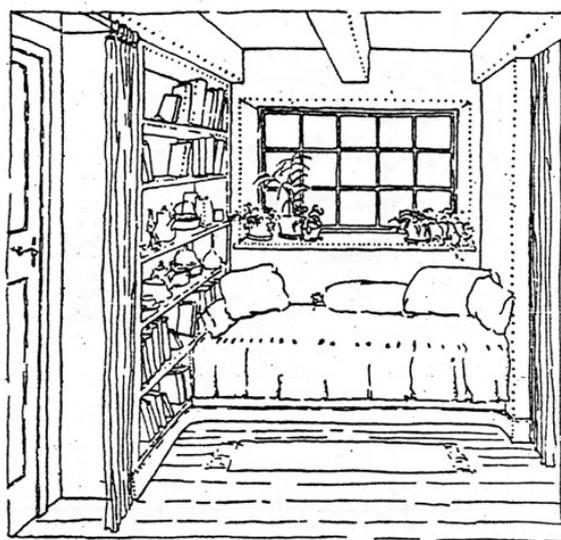


Abb.39:Perspektivische Zeichnung der Einrichtung der Sitzecke, links im Grundriss des Erdgeschosses

Schornstein und die Wand, die zwei Häuser teilen. (vgl. Noever 1993:47)

Auf der Abb. (), sieht man ihre Überlegungen zur Einrichtung dieser Siedlerhütte. Die Idee des stufenweisen Bauens, die von Migge in seinen Vorträgen erläutert wurde, fand großen Anklang bei den Architekten der Siedlerbewegung. Lihotzky hat diese Idee weiterentwickelt und später mit den sogenannten "Kernhäusern" perfektioniert. Dabei handelte es sich um einen Ansatz, der es ermöglichte, die Siedlerhäuser schrittweise zu erweitern und anzupassen, um den Bedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden. Dieser stufenweise Aufbau bot eine flexible Lösung, bei der die Siedler ihre Häuser nach und nach ausbauen konnten, je nach ihren finanziellen Möglichkeiten und Raumbedarf. Lihotzky trug damit maßgeblich zur Weiterentwicklung und Verfeinerung des Konzepts, das sie später zu den "Kernhäusern" perfektionierte. Die Siedlerhütte, die in der Zeitschrift "Schlesische Heim" mit Plänen und Beschreibungen veröffentlicht wurde, wurde unter Berücksichtigung der Idee des stufenweisen Bauens konzipiert. Die Anfangsfläche der Siedlerhütte betrug ursprünglich 10 m² und konnte später auf maximal 27 m² erweitert werden. In der ersten Ausbauphase hatte Lihotzky die

Räumlichkeiten im Erdgeschoss so gestaltet, dass das Sofa ausgeklappt werden konnte, um eine zusätzliche Schlafmöglichkeit zu schaffen. Darüber hinaus wurden auch Klappbetten in der Siedlerhütte vorgesehen. In der zweiten Ausbauphase, wenn mehr finanzielle Mittel zur Verfügung standen, wurde ein separater Stall für Hühner und Kaninchen errichtet. In der dritten Phase erfolgte der Bau eines Schlafrums im Obergeschoss mit fünf Schlafmöglichkeiten. Lihotzky betonte jedoch, dass es sich bei der Siedlerhütte lediglich um ein "Nothelm" handelte, das den Siedlern als vorübergehende Unterkunft diente, bis ihr Hauptwohnhaus fertiggestellt war. Lihotzky war sich der Bedeutung der Raumrationalisierung, insbesondere in kleinen Häusern, sehr bewusst. Aus diesem Grund beschäftigte sie sich bereits frühzeitig mit der Haushaltsrationalisierung und war eine der ersten Architekten, die die Konzepte von Christine Frederick in ihre Entwürfe integrierten. Frederick, eine amerikanische Autorin, schrieb das Buch "Die rationale Haushaltsführung". Für die Siedlerhütte plante Lihotzky eine kleine Kochnische, während für größere Haustypen eine Wohnküche mit angrenzender Spülküche vorgesehen war. In den frühen Ausbauphasen verfügten die größeren Haustypen lediglich über eine Wohnküche, und erst später, wenn mehr finanzielle Mittel zur Verfügung standen, wurde die Spülküche hinzugefügt. Da es sich bei den Siedlerhütten um äußerst minimalistische Grundrisse handelte, bemühte sich Lihotzky, das Nötigste in diese kleinen Häuser zu integrieren. Sie implementierte sogenannte "raumangepasste Möbel", wie sie von Lihotzky genannt wurden. Diese Möbelstücke, wie Schränke, Abstellmöglichkeiten, Klappbetten und Klapptische, wurden in die Wände und Ecken des Hauses eingebaut, um den begrenzten Raum bestmöglich zu nutzen. (vgl.Hochhäusl 2015:244-245)

6.2 Siedlung Eden

im Jahr 1921 war Lihotzky zusammen mit dem Architekten Ernst Egli an der Gestaltung von Haustypen und einem Kinderheim für die Reformsiedlung Eden beteiligt. Ursprünglich handelte es sich um eine sogenannte "wilde Siedlung", die sich durch eine gemeinschaftliche Arbeitsweise der Siedler auszeichnete. Menschen verschiedenster sozialer Schichten arbeiteten dort Seite an Seite. Die Siedlung entstand ohne einen festen Plan, und einige Häuser wurden an den Hängen des Wienerwalds positioniert. Aufgrund der besonderen Gegebenheiten und Anforderungen der Siedlung Eden wurde der Architekt Ernst Egli mit der Planung beauftragt. In Zusammenarbeit mit ihm arbeitete Margarete Lihotzky an Entwürfen für ein Kinderheim und verschiedene Haustypen, wobei sie sich an den Richtlinien von Adolf Loos orientierte. Ihr wurde eine Reihe von Häusern an der Edenstraße zugewiesen, die aus dem nahegelegenen Steinbruch errichtet wurden und somit aus Stein bestanden. Ein wichtiger Aspekt für die Siedlung Eden waren die von Lihotzky entworfenen Einheitsmöbel, die für die Massenproduktion vorgesehen waren. Ihr grundlegender Gedanke war es, Möbel zu entwickeln, die einfach waren und die Grundbedürfnisse einer kleinen Arbeiter- oder Bürgerwohnung erfüllen konnten. Diese Einheitsmöbel waren darauf ausgerichtet, effizient und kostengünstig hergestellt zu werden und gleichzeitig den Wohnraum optimal zu nutzen. (vgl. Blau 2014:143)

6.3 Arbeiter-Reihenhäuser (Oktober-November 1920)

Die Entwürfe, sichtbar auf den Abbildungen 40 und 41, repräsentieren einige der frühen privaten Überlegungen von Margarete Lihotzky zu Themen wie Siedlungen, Siedlerhäuser und minimalistische Grundrisse. (vgl. Noever 1993:43) Es handelt sich bei den genannten Grundrissen um minimalistische Grundrisse. Beide Typen werden durch eine Treppe erschlossen, die in der Wohnküche platziert ist. Interessanterweise dient der Herd in beiden Typen als einzige Wärmequelle und erfüllt gleichzeitig die Funktion des Kochens. Dieses Konzept der kombinierten Nutzung des Herdes als Wärmequelle und Kochmöglichkeit war auch später in Lihotzkys Entwürfen für Siedlerhütten üblich.

6.3.1 Arbeiter-Reihenhaus Type 1

Der Typ I der Grundrisse zeigt, dass sich im Erdgeschoss eine Wohnküche mit einer kleinen Sitznische befindet, die einen gemütlichen Bereich zum Sitzen bietet. Zusätzlich gibt es eine separate Spülküche, einen Platz für die Lagerung von Brennstoff, einen Speis zur Aufbewahrung von Lebensmitteln sowie einen Abort(Toilette). Im Obergeschoss befindet sich ein Schlafraum mit zwei Schlafmöglichkeiten. Direkt neben dem Schlafzimmer befindet sich eine Freifläche oder ein Balkon, der zusätzlichen Raum im Freien bietet. Die Wärme, die der Herd erzeugt, erwärmt die Wohnküche und das gesamte Erdgeschoss. Durch die Treppe zirkuliert die warme Luft ins Obergeschoss.

6.3.2 Arbeiter-Reihenhaus Typ III

Beim Typ III der Grundrisse finden sich im Erdgeschoss eine Wohnküche mit Sitzplatz, eine separate Spülküche, einen Raum zur Brennstofflagerung, einen Abort sowie ein Schlafraum mit zwei Schlafmöglichkeiten. Besonders erwähnenswert ist, dass die Spülküche einen direkten Zugang zum Garten ermöglicht. Der Herd ist zwischen zwei Kästen positioniert, um effizienten Platz zu nutzen. Die Treppe führt von der Wohnküche ins Obergeschoss. Im Obergeschoss befinden sich zwei separate Schlafräume, von denen jeder Raum zwei Schlafmöglichkeiten bietet. Einer der Schlafräume verfügt über einen Ausgang zu einer Freifläche oder einem Balkon, der den Bewohnern zusätzlichen Außenraum bietet.

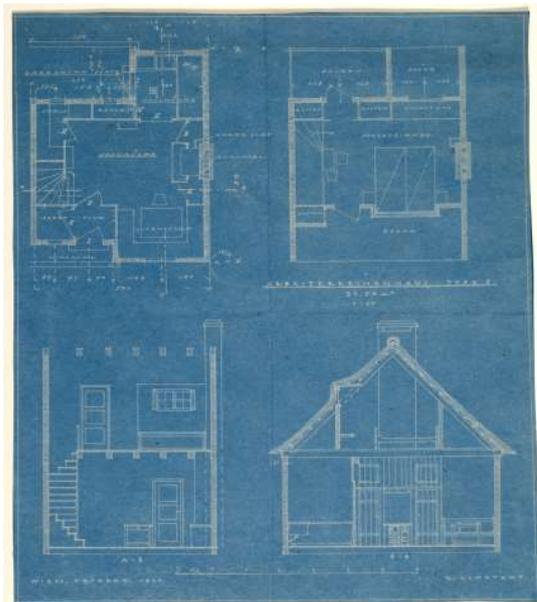


Abb.40: Arbeiter-Reihenhaus Type I. Grundrisse und Schnitte, 1920

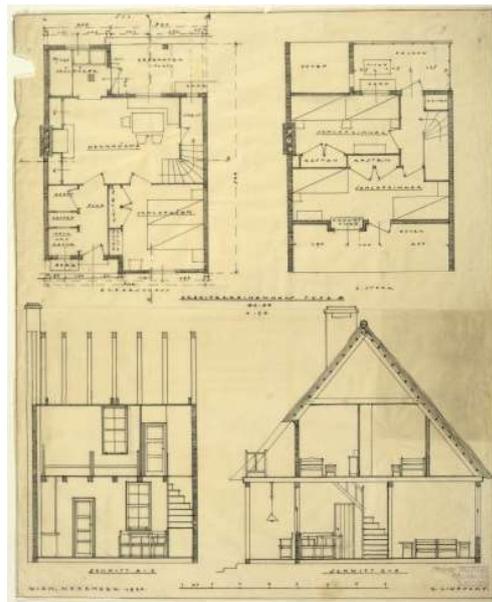


Abb.41: Arbeiter-Reihenhaus Type III. Grundrisse und Schnitte, 1920.

6.4 Lehrsiedlung Heuberg, 1921

Das Projekt der Siedlung Eden war ein Experiment, das die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und Genossenschaften förderte. Insgesamt wurden 15 Architekten eingeladen, um 19 Häuser zu entwerfen, und der Architekt Hugo Meyer wurde mit der Gesamtplanung beauftragt. Diese Siedlung wurde als "Lehrsiedlung" konzipiert, um verschiedene Baumaterialien und Bauweisen zu erproben, darunter Lehm, Holzkonstruktionen und Betonsteine. Die Herausforderung in Heuberg bestand darin, dass die Siedlungshäuser, ähnlich wie in anderen Teilen Wiens, von den Siedlern selbst errichtet werden mussten, obwohl sie eine modellhafte Charakteristik aufwiesen. Dies führte zur Entwicklung von Loos' patentiertem "Haus mit einer Mauer". Das Konzept eines Hauses mit einer Mauer wurde speziell auf die Reihenhaus-Typologie zugeschnitten, die für Siedlungen als geeignet angesehen wurde. Dabei wurde das tragende Element

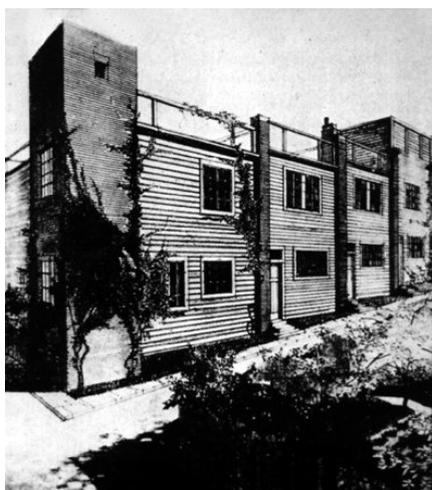


Abb.42: Siedlung Heuberg

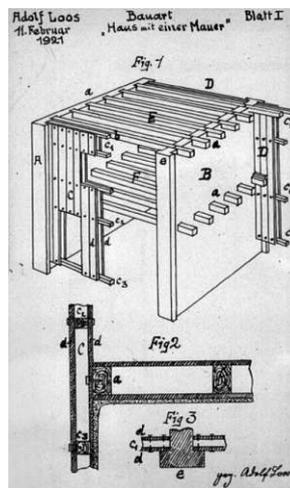


Abb.43: Haus mit einer Mauer, Loos Patent

auf eine einzige Wand beschränkt, die auch Balken enthielt, um sich mit der angrenzenden Wand des Nachbarhauses zu verbinden. Dadurch wurde es möglich, die gesamte Fassade frei zu gestalten und sie zu einer Art hölzerner Vorhangwand zu machen. Die Besonderheit dieses Konzepts bestand laut Loos darin, dass es nicht mehr handwerkliches Geschick erforderte als das Einschlagen eines Nagels, was jeder Kleingärtner beherrscht. Auch in Heuberg setzte Loos weiterhin auf unterschiedliche Ebenen und Räume mit variierenden Höhen, wie er es bereits in früheren Projekten umgesetzt hatte. Diese Strategie erwies sich in dem hügeligen Gelände am Stadtrand von Wien als besonders nützlich, da Loos verschiedene Ebenen und Höhenniveaus

ausprobierte. Zudem integrierte er Wintergärten, die als Erweiterung an der Vorderseite der Häuser zur Straße hin dienten und in denen während des Winters Pflanzen platziert werden konnten. Dieser Ansatz stellte eine vollkommen neue Herangehensweise in den Wiener Siedlungen dar. (vgl. Hochhäusl 2015: 229) Margarete Lihotzky erhielt den Auftrag für das "Haus 13", das Teil einer Reihenhäusgruppe war. Die Reihenhäuser wurden an einem abfallenden Gelände gebaut, wodurch der Keller gut belichtet wurde. Im Keller befand sich eine Küche mit Herd, Sitzbank und Spüle. Im Erdgeschoss waren ein Arbeitsraum und ein Wohnraum untergebracht, während sich im ersten Obergeschoss drei Schlafräume mit ausreichend Schlafmöglichkeiten befanden. Das Haus hatte eine Breite von 7,80 m und die Grundrisse waren großzügiger gestaltet, mit mehr Platz im Vergleich zu den herkömmlichen Siedlerhütten. Bedauerlicherweise wurde kein Haus gefunden, das genau diesen Entwürfen entspricht. (vgl. Noever 1993:46)

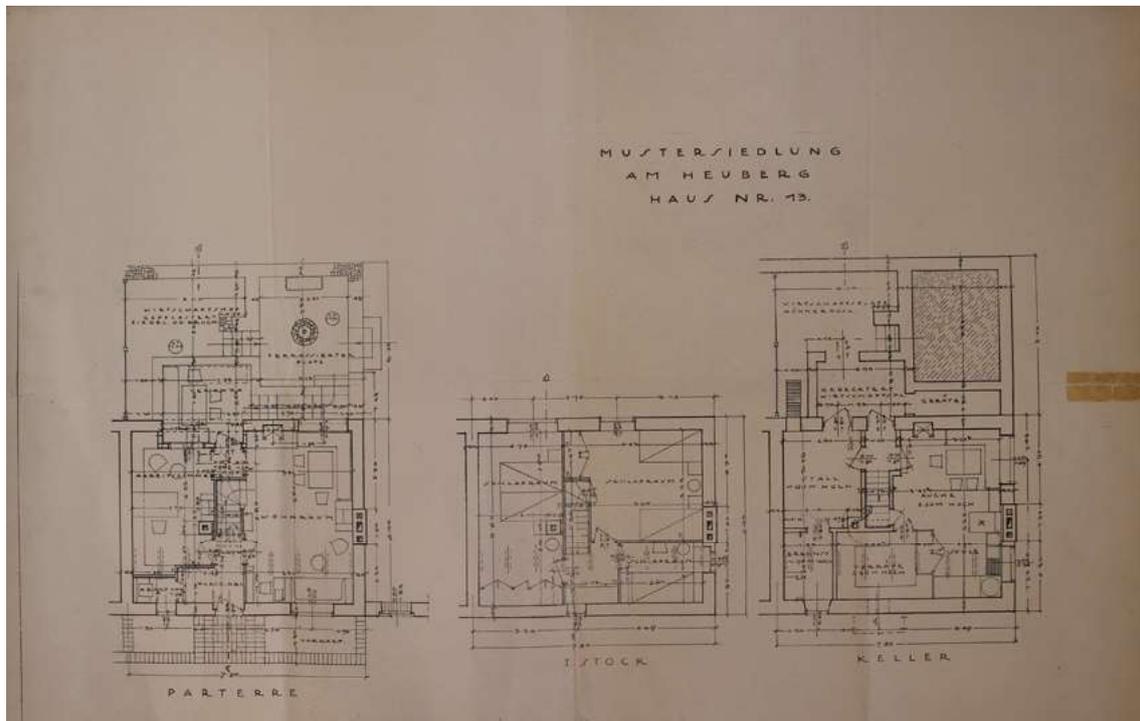


Abb.44:Lihotzkys Entwurf für das Haus 13 in der Siedlung am Heuberg, 1921



Abb.45:Siedlung Heuberg 1923.



Abb.46:Siedlung Heuberg 1927.

6.5 Die Siedlerhütte

Um die wilden Siedlungen planmäßig zu gestalten, wurde ein weiterer Schritt unternommen, nämlich die Entwicklung von Typologien für die Siedlerhütten. Margarete Lihotzky arbeitete im Siedlungsamt des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen und war verantwortlich für den Entwurf und die Entwicklung der Siedlerhütten. Dabei lag ihr besonderes Augenmerk auf den Bedürfnissen der Menschen, was als Ausgangspunkt für ihre Planungen diente. Als erstes entwickelte sie kleine Übergangshütten, in denen die Menschen während des Bauprozesses lebten, bis ihr permanentes Siedlerhaus fertiggestellt war, das sie dann mit ihrer Familie bewohnen konnten. Die Siedlerhütte war als kleine Einraumbaracke konzipiert und verfügte über eine Kochnische und Schlafplätze. Beim Typ A der Siedlerhütte wurde die Hütte nach Fertigstellung des Siedlerhauses in einen Stall oder Gartenschuppen umgewandelt. Beim Typ 6A und Typ B war geplant, die Hütte in eine Wohnküche umzuwandeln, an die dann ein weiteres Zimmer angebaut oder ein Obergeschoss errichtet werden konnte. Dadurch sollte den steigenden Anforderungen an den Wohnraum der Siedler Rechnung getragen werden. (vgl. Blau 2014:144)

6.5.1 Siedlerhütte Type A

In den Plänen für die Siedlerhütte Typ A beschreibt Margarete Lihotzky, dass die Hütte als "Doppelhaus" konzipiert ist. Sie steht frei im Garten und kann später für verschiedene Zwecke wie einen Stall, eine Werkstatt oder einen Geräte-Abstellplatz genutzt werden. Als Baumaterial werden Betonhohlsteine vorgeschlagen. Die Hütte verfügt im Erdgeschoss über einen Wohnraum mit Kochnische, einen Abort (Toilette) und einen Bereich für die Lagerung von Brennstoffen. Im Dachgeschoss ist Platz für vier Betten. Dieser Schlafraum kann bei Bedarf in zwei Teile getrennt werden.

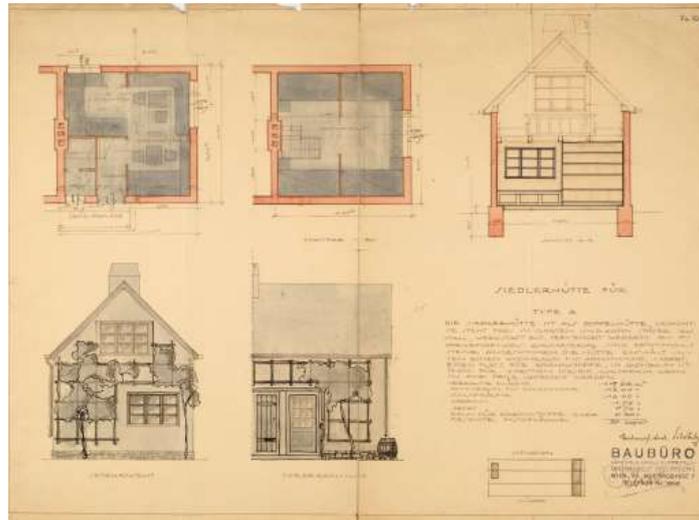


Abb.47:Siedlerhütte Type A. Grundrisse, Ansichten und Schnitt,1922.

6.5.2 Siedlerhütte Type B

In den Plänen für die Siedlerhütte Typ B schreibt Margarete Lihotzky: "Die Siedlerhütte ist für den Einbau in das spätere Siedlerhaus (Reihenhaus) vorgesehen. Als Baumaterial werden Hohlsteine verwendet. Die Hütte besteht aus einem Wohnraum mit Kochnische, einem Vorraum und einem Abort (Toilette). Die Kochnische soll später zu einer Küche erweitert werden, wobei die Einrichtung der Kochnische unverändert bleibt. Im Obergeschoss der Hütte befindet sich ein Schlafraum für vier Personen. Die Betten sind übereinander angeordnet. Die andere Hälfte des Obergeschosses ist als Terrasse gestaltet."

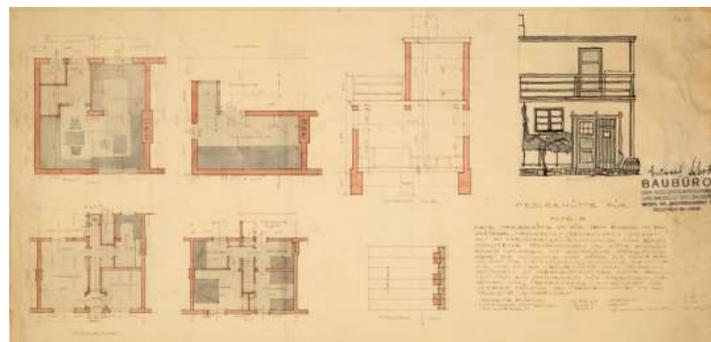


Abb.48: Siedlerhütte Type B. Grundrisse, Ansichten und Schnitt, 1922.

6.6 Siedlerhaus Type IV

Der Entwurf für das kleine Siedlerhaus aus dem Jahr 1922 stammt und es wird vermutet, dass Margarete Lihotzky diesen Entwurf aus ihren Arbeiter-Reihenhausplänen entwickelt hat. Ob das Haus tatsächlich laut den Plänen ausgeführt wurde, ist jedoch nicht sicher festgelegt und kann nicht mit absoluter Gewissheit bestätigt werden. (vgl. Noever 1993:51) Das konzipierte Doppelhaus eine Breite von sechs Metern hat und einen gemeinsamen Schornstein sowie eine gemeinsame Zwischenwand aufweist. Das Haus ist unterkellert, obwohl der Keller nicht unter dem gesamten Haus verläuft. Im Erdgeschoss befindet sich ein Wohnraum mit einer Sitzecke und einem Herd, der zwischen zwei Kästen platziert ist. Der Zugang zur Wohnküche erfolgt über einen kleinen Vorraum. Durch diesen, gelangt man auch zu einem kleinen Abstellraum, der sich unter der Treppe befindet und zusätzlichen Stauraum bietet. Von dort aus gelangt man über die Treppe ins erste Obergeschoss. Direkt von der Wohnküche aus betritt

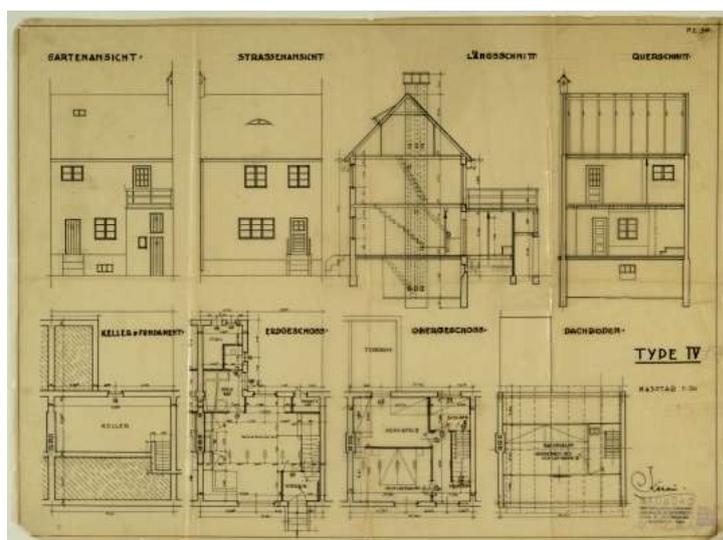


Abb.49: Siedlerhaus Type IV. Grundrisse, Ansichten und Schnitte, 1922.

man die Spülküche, die auch als Badezimmer genutzt wird. Die Spülküche in diesem Entwurf stellt eine reduzierte Version von Lihotzkys umfassender Spülkücheneinrichtung da, die auch einen Herd und eine Kochkiste beinhaltet. Die Spülküche ist direkt mit dem Garten verbunden. Beim Durchqueren der Spülküche gelangt man zu einem kleinen Abort. Stall und Geräte-Abstellraum sind ebenfalls im Erdgeschoss vorgesehen und werden vom Garten aus betreten. Im ersten Obergeschoss befinden sich zwei größere Schlafzimmer mit jeweils zwei Schlafmöglichkeiten. Schlafräum 2 hat einen Ausgang zur Terrasse. Ein kleineres Schlafzimmer neben Schlafzimmer 2 bietet eine zusätzliche Schlafmöglichkeit. Eine weitere Treppe führt vom ersten Obergeschoss zum Dachraum, der zu einem weiteren Schlafzimmer (Schlafzimmer IV) umgebaut wurde und zwei Schlafmöglichkeiten bietet.

6.7 Siedlerhaus (Kernhaus) Type 4



Abb.50:Das komplette Kernhaus Type 4, auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Rathausplatz Wien 1923.

Das Kernhaus Type 4 kann in der ersten Phase nur als Sommerhaus genutzt werden, da es noch nicht vollständig ausgebaut ist. Es bietet daher nur begrenzten Wohnraum und grundlegende Ausstattung. In den letzten Phasen des Ausbaus wird das Kernhaus zu einem kompletten Siedlerhaus umgewandelt und kann dauerhaft bewohnt werden. (MSL txt 21-1) (Das Kernhaus Type 4 wird in insgesamt vier Bauabschnitten zu einem fertigen Siedlerhaus ausgebaut. Im ersten Bauabschnitt wird eine kleine Siedlerhütte mit einer Fläche von 10 m² errichtet, bestehend aus einem großen Raum und einem Dachboden. Im zweiten Bauabschnitt wird ein zusätzlicher Schlafraum mit zwei Schlafmöglichkeiten hinzugefügt. Im dritten Bauabschnitt erfolgt der Bau eines Stalls, auf dessen Dach eine Terrasse errichtet wird. Im vierten und letzten Bauabschnitt wird der Dachboden ausgebaut. Es werden zwei Schlafräume mit jeweils einer Schlafmöglichkeit errichtet. Der Zugang zum Dachgeschoss erfolgt über eine Außentreppe, die zur Terrasse führt. Das fertige Siedlerhaus verfügt über eine Wohnküche im Erdgeschoss, zwei Schlafmöglichkeiten, einen Stall und zwei Schlafräume im Dachgeschoss. Das Kernhaus Type 4 wurde vom

Baubüro des Vereins entworfen. Die im Haus gezeigten Möbel sind sogenannte "Kombinationsmöbel", die sich aus gleichen Teilen zusammensetzen lassen. Dieses Prinzip ermöglichte eine effiziente und kostengünstige Massenherstellung der Möbel. Das Haus wurde in Stauß-Ziegelbauweise errichtet, wobei ein Drahtnetz mit gebrannten Lehmteilchen zur Verstärkung der Wände verwendet wurde. Diese Bauweise musste wahrscheinlich zuerst von den Siedlern erprobt werden, ähnlich wie die Herklithbauweise. Die Post in wurde diesem Kernhaus untergebracht. (vgl.Neurath 1923:2)

6.8 Das Simplexhaus

Das "Simplexhaus", das auf der Ausstellung "Die Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung" im Jahr 1923 auf dem Rathausplatz präsentiert wurde, war eine Nachbildung des Kernhaustyps 101, der von Lihotzky und dem Baubüro entworfen wurde. Allerdings wurden einige Änderungen von Architekt Rudolf Krauß und Ingenieur Georg Rupprecht vorgenommen, um dem Haus ein Aussehen ähnlich einer kleinen städtischen Villa zu verleihen. Eine der Änderungen betraf das Dach, das etwas steiler ausgeführt wurde als in den ursprünglichen Plänen vorgesehen. Das Haus war von Pergolen umgeben und verfügte über einen Kleingarten mit einem funktionierenden Bewässerungssystem. (vgl.Hochhäusl 2015:255-256) "In der Mitte des Platzes steht ein

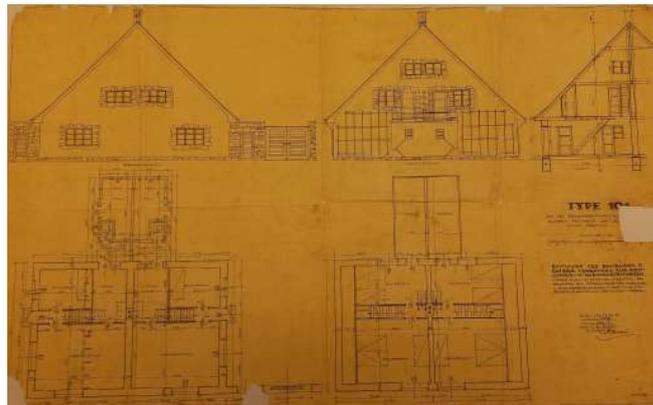
Das "Simplexhaus", auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz 1923.



mächtiger Bau, der für unsere Siedler weniger in Betracht kommt. Es ist dies die sogenannte Burgenland Type 101, die in Bruchsteinen, zum Beispiel in Kaisersteinbruch (im Burgenland für die dortigen Arbeiter ausgeführt wird. Hier ist sie abgeändert worden, das Dach wurde emporsteigt und das Äußere wellenartig umgestaltet. Diese Veränderungen, nahm die Simplex Baugesellschaft vor, welche hier eine neue Bauweise vorführen will, deren Wesen darin besteht, dass kastenartige Elemente übereinander gestellt werden, was eine ungemein rasche Bautätigkeit ermöglicht.

“Die Grundrisslösung dieser Typen stammt ebenfalls vom Verbandsbüro.”(Neurath 1923:2) Tatsächlich plante Lihotzky ursprünglich, das Haus in massiver Bauweise aus Stein zu konzipieren. Für die Ausstellung wurde jedoch eine Holzrahmenkonstruktion verwendet, die mit den kastenartigen Elementen der Baugesellschaft “Simplex” eine schnellere Bauweise ermöglichte. Diese patentierte Bauweise aus vorgefertigten Elementen trug dazu bei, die Bauzeit zu verkürzen und die Effizienz des Bauprozesses zu steigern. Die Type 101, wurde als ein Doppelhaus konzipiert. Im Erdgeschoss bietet es einen Schlafraum, eine Spülküche mit direktem Zugang zum Garten sowie einen geräumigen Wohnbereich, der Platz für eine Sitzecke, einen Esstisch, einen Schrank

Abb.51: Die Type 101 (Burgenländer Type) Grundrisse, Ansichten und Schnitt



für Bücher und einen Nähtisch bietet. Der Herd bildet den Mittelpunkt der Wohnküche und es gibt einen Schrank gegenüber dem Herd, der als Stauraum für Küchenutensilien dient. Die Treppe, die ins Obergeschoss führt, befindet sich im Vorraum des Hauses. Im Obergeschoss befinden sich zwei Schlafzimmer mit insgesamt fünf Schlafmöglichkeiten. Ein kleinerer Schlafraum bietet einen direkten Zugang zur Terrasse. Vom 1. Obergeschoss aus gelangt man über eine kleine Treppe zum Dachboden. Die gesamte Einrichtung des Hauses wurde von der Architektin Lihotzky entworfen und über die Warentreuhand zu erschwinglichen Preisen den Siedlern zur Verfügung gestellt.



Abb.52:Type 101-Wohnkücheneinrichtung, Perspektive Herd



Abb.53:Type 101-Wohnkücheneinrichtung, Perspektive Sitzecke

7. Inhaltliche und technische Erläuterung und Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit wurde in mehreren aufeinanderfolgenden Phasen sorgfältig erarbeitet. In der ersten Phase wurde ein besonderes Augenmerk auf eine umfangreiche Literaturrecherche gelegt, bei der mehrere relevante Publikationen über das Leben und Schaffen von Schütte-Lihotzky konsultiert wurden. Ein spezieller Schwerpunkt wurde dabei auf ihre innovativen Beiträge im Kontext der Siedlerbewegung in Wien zwischen 1920 und 1925 gelegt. Um einen umfassenden Überblick über diesen Zeitraum zu gewinnen, war es von großer Bedeutung, die Faktoren zu verstehen und zu erfassen, die zu dieser Bewegung beigetragen haben. Die angespannte Wohnsituation und die Lebensmittelknappheit in der Nachkriegszeit führten dazu, dass sich die Menschen dazu veranlasst sahen, selbst Lösungen zu finden. Inmitten des Mangels an Wohnraum und der begrenzten Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln suchten sie nach Wegen, um ihre grundlegenden Bedürfnisse zu erfüllen. Die Selbsthilfe wurde zu einer treibenden Kraft hinter der Siedlerbewegung. Nach eingehender Literaturrecherche über den Werdegang von Architektin Schütte-Lihotzky, insbesondere ihre Beteiligung an der Siedlerbewegung, wurde mir klarer, welche Rolle sie dabei spielte. Schütte-Lihotzkys Vision von sozialem Wohnbau und ihr Einsatz für menschenwürdige Wohnverhältnisse machten sie zu einer wichtigen Figur innerhalb der Siedlerbewegung. Um einen umfassenden Überblick über das vorhandene Material zu gewinnen, waren wiederholte Besuche der Kunstsammlung und des Archivs an der Universität für angewandte Kunst unerlässlich. In diesem Archiv wurde das gesamte Schaffen von Schütte-Lihotzky aufgrund ihrer eigenen Initiative und ihres ausdrücklichen Wunsches archiviert. Das vorgefundene Material erwies sich als äußerst umfangreich, wodurch mehrere Besuche erforderlich waren, um das Material, insbesondere im Hinblick auf die Siedlerbewegung, zu sichten. Dabei ist anzumerken, dass es eine besondere Erfahrung war, die über 100 Jahre alten Pläne, Skizzen und Überlegungen von Schütte-Lihotzky in Händen zu halten und zu betrachten. Während der gesamten Forschungsarbeit erhielt ich wertvolle Unterstützung von Frau Herkt und ihren Kolleginnen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und meine Recherche erheblich erleichterten. Diese intensive Recherche ergab, dass das vorliegende Material eine umfassende Darstellung der Siedlerbewegung ermöglichte. Es beinhaltet unter anderem Schütte-Lihotzkys private Überlegungen zu Siedlerhütten, Siedlungen und Rationalisierung. Besondere Bedeutung für meine Arbeit hatten ihre Aktivitäten während ihrer Anstellung beim Siedlungsamt des Österreichischen Vereins für Siedlungs- und Kleingartenwesen. In diesem Zusammenhang standen Schütte-Lihotzkys Innovationen im Kontext der Siedlerbewegung im Fokus, einschließlich verschiedener Typologien

von Siedlungshäusern sowie ihrer Überlegungen zur Inneneinrichtung dieser kleinsten Räume und ihrer Bemühungen, Menschen - sei es ganze Familien, alleinstehende Frauen oder Frauen, die ihre Männer im Krieg verloren hatten - eine gemütliche und lebenswerte Existenz zu ermöglichen. Unter den verschiedenen Siedlungstypen wie dem Typ 101, dem Simplexhaus, dem Kernhaus Type 4 und Type 7 ergab sich, dass das Archiv vor allem umfangreiche Informationen in Form von Fotos, Skizzen und Plänen zum Kernhaus Type 7 bereitstellte. Aufgrund der detaillierten Einrichtungspläne von Schütte-Lihotzky für nahezu jeden Raum des Hauses entschied ich mich, auf Empfehlung meiner Mentorin, Frau Kuhlmann, eine 3D-Rekonstruktion des Hauses durchzuführen und den Schwerpunkt meiner Arbeit entsprechend festzulegen. Die Modellierung des Kernhauses Type 7 erfolgte vollständig in Archicad, einer Software, die effizientes Arbeiten und schnelles Wechseln zwischen 2D- und 3D-Darstellung ermöglichte. In den ersten Schritten habe ich das Haus gemäß den Bauabschnitten, wie von Schütte-Lihotzky in ihren Plänen vorgesehen, modelliert, angefangen vom Kern in der ersten Phase bis zu Zubauten und Anbauten in den späteren Phasen. Erst in der ausgebauten Phase des Hauses habe ich mich der Modellierung bzw. Nachbildung des Innenraums gewidmet. Dank Schütte-Lihotzkys detaillierter Einrichtungspläne konnte ich alles akkurat nachmodellieren. Es gab keinen Einrichtungsplan für die Spülküche des Kernhauses Type 7. Interessanterweise wurde in diesem Haus eine minimierte Version ihrer Spülküche vorgesehen. Hierbei konnte ich mich an ihren ursprünglichen Plänen für die Spülküche sowie an einem Foto der Spülküche aus einer Ausstellung orientieren, um die Spülküche mit weniger Elementen, als in der Originalversion vorgesehen, nachzustellen. Es war wichtig, in jedem Schritt die Fotos, Pläne und Skizzen von Schütte-Lihotzky stets im Blick zu behalten, um eine möglichst genaue Annäherung an das Original zu erreichen. Die Elemente wie Einbauschränke, Sitzecke, Herd, Tisch und Stühle, Kamin usw., wurden gemäß den Einrichtungsplänen von Schütte-Lihotzky mittels der Software Archicad modelliert. Für die Gestaltung der kleinen Schlafkammer im Erdgeschoss lagen keine spezifischen Einrichtungspläne vor, weshalb ich mich primär anhand von Fotografien orientierte, um das Zimmer bestmöglich nachzubilden. Die Elemente wie Einbauschränke, Sitzecke, Herd, Tisch und Stühle wurden gemäß den Einrichtungsplänen von Schütte-Lihotzky mittels der Software Archicad rekonstruiert. Da keine spezifischen Einrichtungspläne für die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss vorhanden waren, erfolgte die Nachbildung primär anhand fotografischer Referenzen, um das Zimmer bestmöglich zu reproduzieren. Zusätzliche dekorative Elemente wie Bilderrahmen, Töpfe, Gläser, Küchenutensilien und ähnliches wurden entweder aus der Bibliothek von Archicad entnommen oder von der Webseite <https://www.turbosquid.com/de/> bezogen. Diese 3D-Elemente

wurden entweder unverändert in das Archicad-Modell integriert oder geringfügig angepasst, um eine größere Übereinstimmung mit den Bildern zu erzielen. Die Außenelemente, wie beispielsweise die Rankgerüste an der Fassade, die Blumentröge und die kleinen abgerundeten Wände am Eingang, wurden alle anhand von Fotos im Archicad-Programm nachgebildet. Elemente wie Regenrinnen, die auf den Fotos sichtbar waren, fand ich als vorgefertigte Objekte in der Bibliothek vor, musste sie jedoch geringfügig anpassen. Die Darstellung des Innen- und Außenbereichs des Typ 7 erfolgte mittels der Software Lumion, welche für die visuelle Repräsentation verwendet wurde. Das Interieur des im Fokus stehenden Hauses wurde basierend auf den Inneneinrichtungsplänen von Schütte-Lihotzky sowie ihren Skizzen und Fotos des bestehenden Zustands aus der Ausstellung, nachgebildet. Das Interieur, das sowohl alle Möbel, feststehende als auch bewegliche, als auch Elemente wie Träger, Regale und ähnliche Strukturen umfasste, wurde höchstwahrscheinlich aus einer Art Weichholz hergestellt. Um dem Original näherzukommen, wurde eine spezielle Software verwendet, die die vorhandenen Schwarz-Weiß-Fotos des Innenraums in Farbe modifiziert hat. Das fertige Ergebnis stellt eine mögliche Variante für das Material- und Farbkonzept dar, da keine ausreichenden Informationen darüber vorliegen, welche Farben tatsächlich im Interieur verwendet wurden. Ein weiterer wichtiger Punkt, der in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, besteht darin, dass die Architektin, in diesem Fall Schütte-Lihotzky, keinen direkten Einfluss auf das endgültige Ergebnis des Hauses hatte. Es lag im Ermessen der Arbeiter oder Siedler zu entscheiden, ob und welche Farben tatsächlich verwendet wurden. Was jedoch unveränderlich war, ist der Typ des Hauses in Bezug auf die Ausführung, was jedoch nicht bedeutet, dass auch Farben und Materialien unveränderlich waren. Im Zuge eines Gesprächs mit Frau Christine Zwingel, einer anerkannten Expertin auf dem Gebiet der Schütte-Lihotzky-Architektur und einer persönlichen Bekannten der Architektin selbst, erlangte ich Kenntnis darüber, dass mehrere Exemplare der sogenannten Kernhäuser einst im Lainzer Tiergarten beziehungsweise in der Friedenstadt errichtet wurden. Bedauerlicherweise sind heutzutage keine dieser Strukturen mehr auffindbar. Entweder wurden sie erheblich modifiziert und äußerlich stark verändert oder gar abgerissen, um Raum für neuzeitliche Bauvorhaben zu schaffen. Frau Zwingel führte mich durch Schütte-Lihotzkys Wohnung und erläuterte mir einige Besonderheiten über die Architektin. Obwohl ich nicht das Glück hatte, die Architektin kennenzulernen, hatte ich in diesem Moment, in dieser Wohnung und während des Gesprächs, das Gefühl, mich zumindest ein wenig der Persönlichkeit von Schütte-Lihotzky und allem, wofür sie steht, angenähert zu haben. Durch meine Arbeit habe ich einen tieferen Einblick in ihr Vermächtnis erhalten, und dafür bin ich zutiefst dankbar. Der Beitrag von Margarete Schütte-Lihotzky zur Siedlerbewegung

ist von erheblicher Relevanz, durch ihr aktives Engagement für die Berücksichtigung der Bedürfnisse der diversen Menschen die in den Siedlungen und Kleingarten leben wurden. Ihre Überzeugung basierte auf der festen Vorstellung, dass die Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse dieser Menschen gerichtet sein sollte und dass die Gestaltung von Wohnhäusern entsprechend darauf ausgerichtet sein müsse. Dabei fokussierte sie sich nicht ausschließlich auf die physischen Aspekte des Wohnens, sondern nahm auch soziale Belange in den Blick. Ein bemerkenswertes Merkmal ihrer Arbeit war die bewusste Konzeption der Kernhäuser als eine alternative Lösung, um auch Unterkünfte für diejenigen bereitzustellen, die in der Siedlerbewegung sonst vernachlässigt worden wären. Diese Zielgruppe umfasste nicht-nukleare Familien, alleinstehende Frauen, Kriegswitwen und Menschen mit Behinderungen. Durch diese Maßnahme gelang es ihr, eine breite Palette von Individuen zu berücksichtigen und ihnen angemessenen Wohnraum anzubieten. Die Kernhäuser dienen als frühe Indikatoren für Margarete Schütte-Lihotzkys starkes soziales Engagement im Kontext des Siedlungsbaus. Sie verdeutlichen ihre frühzeitige Wertschätzung für die sozialen Aspekte des Wohnens sowie ihre intensive Zusammenarbeit mit anderen Planern und Ökonomen. Zudem ist ihr Beitrag zur Gestaltung der Innenräume der Kernhäuser und zur Einrichtung bemerkenswert. Durch die Einführung des Konzepts der Wahrentreuhand trug sie dazu bei, Haushaltsgegenstände und Möbel zu günstigeren Preisen einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen. Margarete Schütte-Lihotzkys Bemühungen waren darauf ausgerichtet, eine inklusive und gerechte Siedlerbewegung zu fördern, in der alle Mitglieder der Gesellschaft angemessen berücksichtigt und unterstützt werden. Ihr herausragender Einsatz trug maßgeblich zur Entstehung einer sozial verantwortungsvollen Siedlerbewegung bei, die bis heute nachwirkt.

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Schütte-Lihotzky, Margarete/Elisabeth Holzinger (2014): *Errinerungen aus dem Widerstand: Das kämpferische Leben einer Architektin von 1938 bis 1945*, Wien, Österreich: Promedia Verlag.

Blau, Eve (2014): *Rotes Wien: Architektur 1919-1934, Stadt-Raum-Politik*, Wien, Österreich: Ambra.

Noever, Peter (1993): *Margarete Schütte-Lihotzky: Soziale Architektur, Zeitzeugin eines Jahrhunderts*, Wien, Österreich: Trend.

Kampffmeyer, Hans (1926): *Siedlung und Kleingarten*, Wien, Österreich: Julius Springer.

Zwingl, Christine (2021): *Spuren in Wien*, Wien, Österreich: Promedia.

Schütte Lihotzky, Margarete/Zogmayer, Karin (2004): *Warum ich Architektin wurde*, Salzburg, Österreich: Residenz.

Horncastle, Mona (2019): *Margarete Schütte-Lihotzky: Architektin-Widerstandskämpferin-Aktivistin*, Wien, Österreich: Molden.

Friedl, Edith (2005): *Nie erlag ich seiner Persönlichkeit: Margarete Lihotzky und Adolf Loos - ein sozial- und kulturgeschichtlicher Vergleich*, Wien, Österreich: Milena.

Hochhäusl, Sophie (2019): Von Siedlerhütten und Kernhäusern: Margarete Lihotzkys Beitrag zur Wiener Siedlerbewegung, in: Marcel Bois/ Bernadette Reinhold, (Hrsg.),- *Margarete Schütte-Lihotzky :Architektur.Politik.Geschlecht: Neue Perspektiven auf Leben und Werk*, Basel, Schweiz : Birkhäuser, S. 70–85.

Publikationen

Hochhäusl, Sophie (2013) :*From Vienna to Frankfurt Inside Core-House Type 7: A History of Scarcity through the Modern Kitchen*, Architectural Histories, 1(1), p.Art. 24. DOI: <http://doi.org/10.5334/ah.aq>

Hochhäusl, Sophie (2015): *Modern by Nature: Labor, Provisioning, and Leisure in Viennese Settlements and Allotemen Gardens, 1904-1954*, Ithaca,2015

Hochhäusl, Sophie (2010): *Oto Neurath-The other Modern:Proposion g Socio-Political Map for Urbanism*, Ithaca,2010

Zeitschriften

Elias-Kreiner, Gabriele von (2011):Die Geschichte des ÖSV 1921 bis 2011.Die Entstehung einer Bewegung , in: *Festschrift*, S. 4-13.

Wilson,Francesca von (1923):The Ressurektion of Vienna.Houses on the Land Settlements , in: *The Manschester Guardian*, S.

Neurath, Otto von (1923):Kernhausaktion der Gemeinde Wien, in: *Die Österreichische Stadtzeitung*, S.1-8

Neurath, Otto von (1923):Die Vorbereitung der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung , in: *Die Österreichische Stadtzeitung*, S.1-5

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Lange Menschenschlangen prägten das Bild vor den Wiener Markthallen https://newsv2.orf.at/stories/2209952/2210113/ Zugriff 06.03.2023	15
Abb.2: Zum Wohnen dienten Notunterkünfte https://stadtfuchtwien.wordpress.com/2012/04/30/die-wiener-siedlerbewegung-teil1-5/ Zugriff 06.03.2023	16
Abb.3: Kleingartenanlage 1916, Meidling https://www.kleingartner.at/zentralverband/geschichte Zugriff 06.03.2023	16
Abb.4: Siedlerarbeit in der Siedlung Rosenhügel,1921. https://magazin.wienmuseum.at/die-siedlerinnen-vom-rosenhuegel Zugriff 06.03.2023.....	27
Abb.5: Siedlung Rosenhügel, 1921. https://magazin.wienmuseum.at/die-siedlerinnen-vom-rosenhuegel Zugriff 06.03.2023.....	27
Abb.6: Siedlung Rosenhügel.Pressbetonziegel https://magazin.wienmuseum.at/die-siedlerinnen-vom-rosenhuegel Zugriff 06.03.2023.....	28
Abb.7:Die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien 1923, Rathausplatz http://www.grahamfoundation.org/grantees/5096-modern-by-nature-labor-provisioning-and-leisure-in-viennese-settlements-and-allotment-gardens-19041954 Zugriff 02.03.2023	31
Abb.8:Die Type 101 auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung Rathausplatz ,1923. http://www.grahamfoundation.org/grantees/5096-modern-by-nature-labor-provisioning-and-leisure-in-viennese-settlements-and-allotment-gardens-19041954 Zugriff 02.03.2023	31
Abb.9: Siedlerhaus Type 7 Grundrisse (samt Bauabschnitten), Ansichten und Schnitt Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/1.....	35
Abb.10:Das fertige Siedlerhaus Type 7 auf der fünften Siedlungs-, Kleingarten- und Wohnbauausstellung am Rathausplatz, Wien 1923. Quelle: Kunstsammlung und Archiv ,Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/13	36
Abb.11:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Wohnkücheneinrichtung	

.Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/19	37
Abb.12:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Wohnkücheneinrichtung	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/3	38
Abb.13:Siedlerhaus (Kernhaus) Type 7-Spülkücheneinrichtung	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst.....	39
Abb.14:Wien, Inv.Nr.28/5A	
Abb.15:Spülkücheneinrichtung-Grundriss, Schnitt, Detail	
. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.28/1	41
Abb.16:Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/15	43
Abb.17:Die kleine Schlafkammer	
.Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/16	43
Abb.18:Der Schlafraum im Dachausbau	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/14	44
Abb.20:Schlafraum im Dachausbau. Einrichtungsplan. Wand G	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/2	45
Abb.19:Schlafraum im Dachausbau.Einrichtungsplan.Wand A	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/8	45
Abb.21:Schlafraum im Dachausbau.Einrichtungsplan. Wand B	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/2	45
Abb.22:Das Kernhaus Type 7 völlig ausgebaut, nach Bearbeitung	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/13	46
Abb.23: Die Wohnküche des Kernhause Typs 7 nach Bearbeitung	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/19	47
Abb.24:Die Spülkücheneinrichtung des Kernhaus Typs 7 nach Bearbeitung	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.28/5A	48
Abb.25:Die kleine Schlafkammer im Erdgeschoss des Kernhaus Typs 7 nach Bearbeitung	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/15	49

Abb.26:Der Schlafraum im Dachausbau des Kernhaus Typs 7 nach Bearbeitung	
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/14	50
Abb.27:Perspektivische Zeichnung der Wohnküche Type 7, in Richtung Herd	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/11	55
Abb.28: Perspektivische Zeichnung der Wohnküche Type 7, in Richtung Sitzecke	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/12	55
Abb.29:Margarete Schütte-Lihotzky, 1935.	
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Margarete_Sch%C3%BCtte-Lihotzky Zugriff 25.06.2023	60
Abb.30:Ein Zimmer für eine Dame. Eine Rekonstruktion die im MAK Museum Wien in der Ausstellung "Wien 1900" zu sehen ist	
Quelle: eigene Aufnahme.	64
Abb.31:Margarete mit Kollegen im Hochbauamt Frankfurt, 1928.	
https://ghdi.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=4244 Zugriff 25.06.2023	65
Abb.32: Frankfurter Küche-Eine Rekonstruktion die im MAK Museum Wien in der Ausstellung "Wien 1900" zu sehen ist	
Quelle: eigene Aufnahme.	67
Abb.33:Margarete Schütte-Lihotzky und Wilhelm Schütte in Istanbul,1938.	
https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/buecher-von-und-ueber-schuette-lihotzky-und-wilhelm-schuette-16579274/margarete-und-wilhelm-schuette-16579280.html Zugriff 25.06.2023	72
Abb.34:Perspektive der Reihenhäuser	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/13	79
Abb.35:Perspektivische Zeichnung der Wohnküche	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/9.	79
Abb.36:Besetzung des Lainzer Tiergarten	
https://www.meinbezirk.at/favoriten/c-politik/die-so-genannte-friedensstadt_a3119916#gallery=default&pid=17331108 Zugriff 26.06.2023	80
Abb.37: Siedlung Friedensstadt. Arbeit an den Häusern von Adolf Loos	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. 19fault&pid=17331108	82
Abb.38:Lihotzkys private Überlegungen zur Siedlerhütte,1921.	
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.23/1.	86

Abb.39:Perspektivische Zeichnung der Einrichtung der Sitzecke, links im Grundriss des Erdgeschosses Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.23/5.	87
Abb.40:Arbeiter-Reihenhaus Type I. Grundrisse und Schnitte, 1920 Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/11	90
Abb.41: Arbeiter-Reihenhaus Type III. Grundrisse und Schnitte, 1920. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/8	90
Abb.42:Siedlung Heuberg https://deu.archinform.net/projekte/3407.htm Zugriff 03.07.2023	91
Abb.43:Haus mit einer Mauer, Loos Patent https://deu.archinform.net/projekte/3407.htm Zugriff 03.07.2023.....	91
Abb.44:Lihotzkys Entwurf für das Haus 13 in der Siedlung am Heuberg, 1921 Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.21/2	92
Abb.45:Siedlung Heuberg 1923. https://www.atlasofinteriors.polimi.it/2014/03/20/adolf-loos-heuberg-siedlung/ Zugriff 03.07.2023	92
Abb.46:Siedlung Heuberg 1927. https://oe1.orf.at/artikel/644782/Siedlung-Heuberg-Wien Zugriff 03.07.2023.....	92
Abb.47:Siedlerhütte Type A. Grundrisse, Ansichten und Schnitt,1922. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.24/1.....	94
Abb.48: Siedlerhütte Type B. Grundrisse, Ansichten und Schnitt, 1922. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.24/3.	94
Abb.49: Siedlerhaus Type IV. Grundrisse, Ansichten und Schnitte,1922. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.27/1	95
Abb.50:Das komplette Kernhaus Type 4, auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Rathausplatz Wien 1923. Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.33/2A	96
Das "Simplexhaus", auf der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz 1923.	

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte97

Kunst Wien, Inv.Nr.35/6

.....

Abb.51: Die Type 101 (Burgenländer Type) Grundrisse, Ansichten und Schnitt

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/198

Abb.52:Type 101-Wohnkücheneinrichtung, Perspektive Herd

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/8.98

Abb.53:Type 101-Wohnkücheneinrichtung, Perspektive Sitzecke

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/9.98

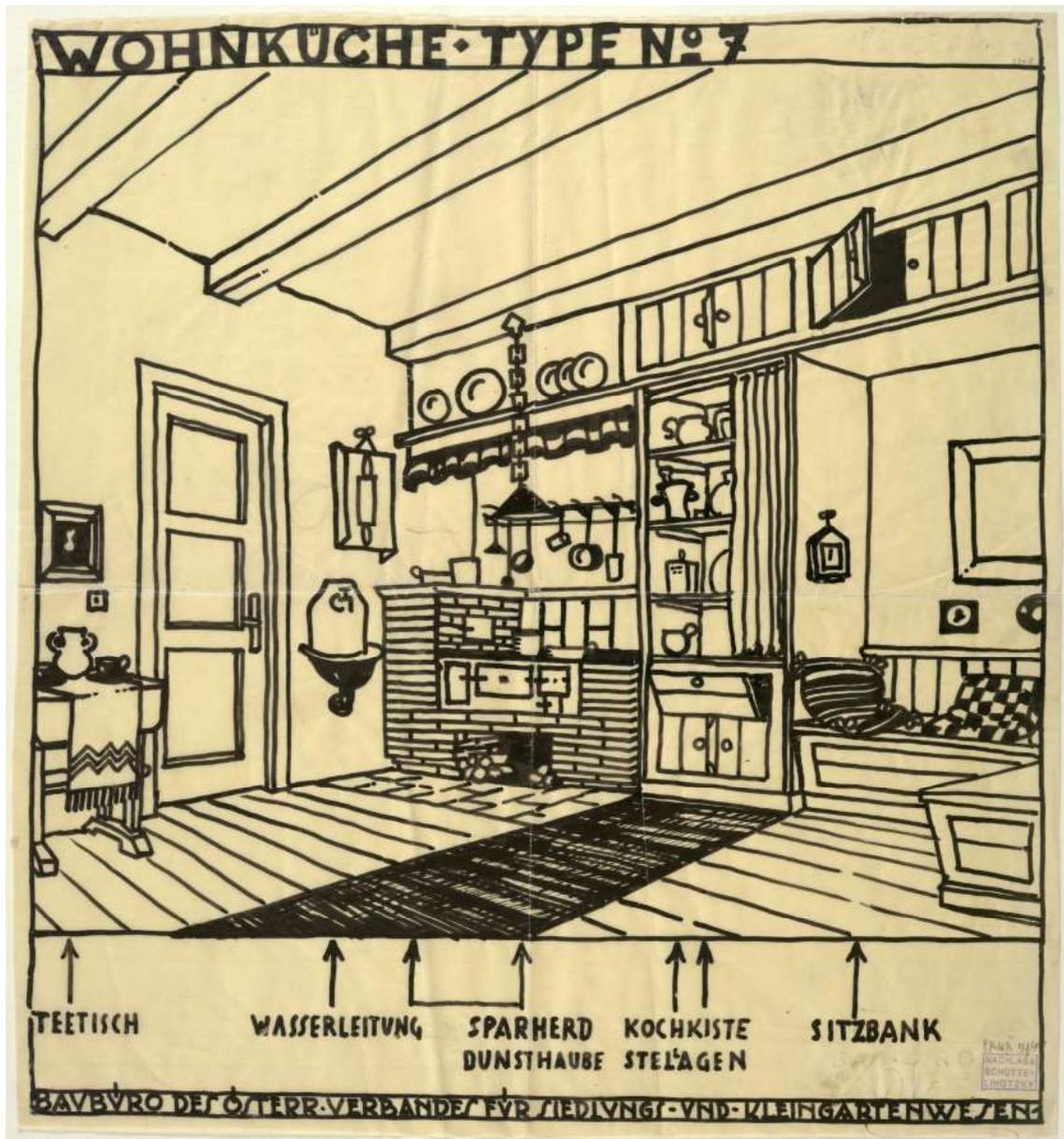


Abb.I: Kernhaus Typ 7, Wohnküche, Perspektive Herd, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/11

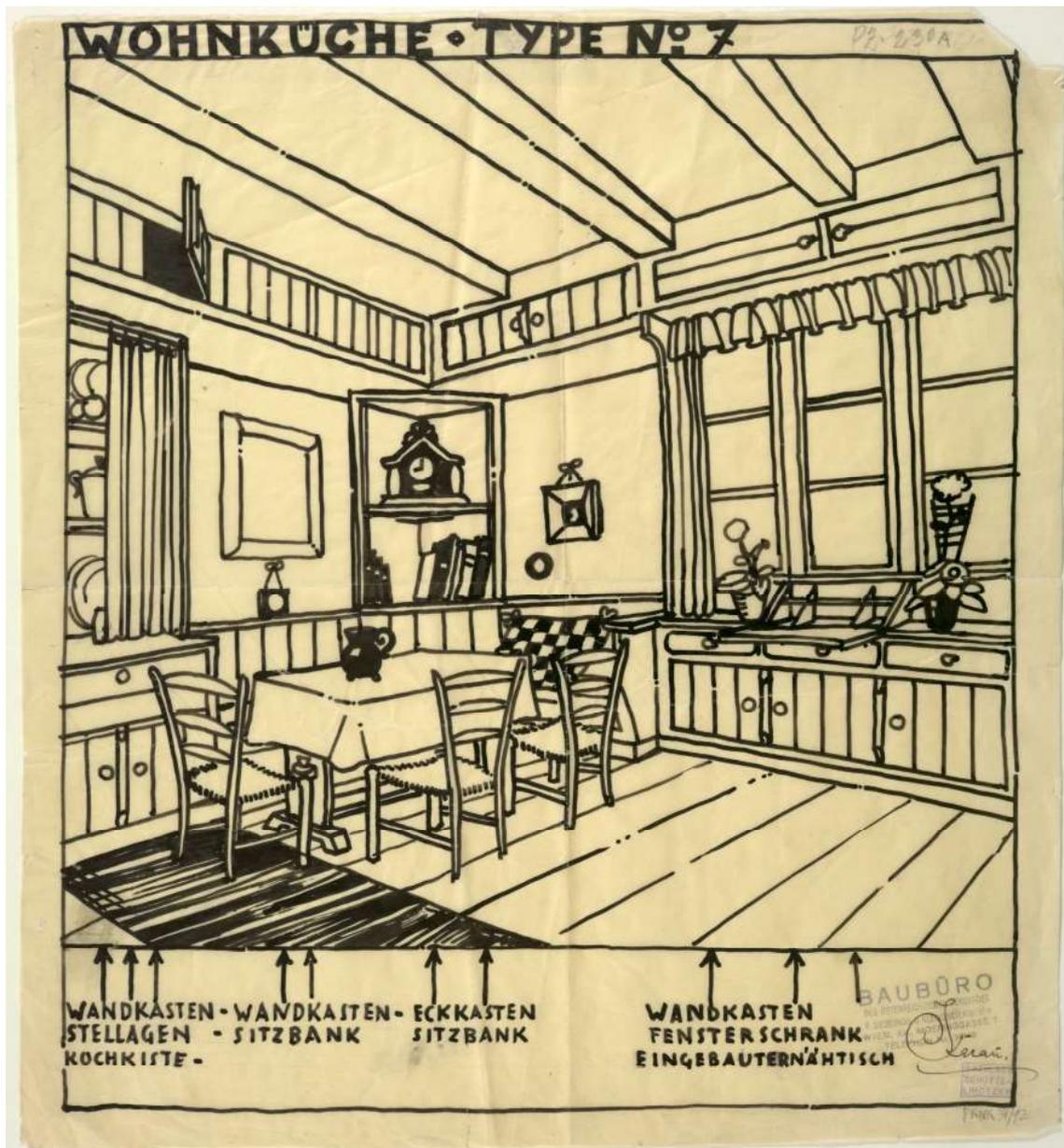


Abb.II:Kernhaus Typ 7, Wohnküche, Perspektive Sitzecke, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/12



Abb.III:Kernhaus Type 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus, auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/13



Abb.IV:Kernhaus Type 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923. Perspektive Wohnküche.

Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/19



Abb.V:Kernhaus Type 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923. Perspektive kleine Schlafkammer im Erdgeschoss.

Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/15



Abb.VI: Kernhaus Type 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923. Perspektive kleine Schlafkammer im Erdgeschoss.
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/16



Abb.VII: Kernhaus Type 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923. Perspektive Schlafzimmer im ausgebauten Dachraum.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/14



Abb.VIII:Kernhaus Typ 7 vollständig aufgebaut zu einem Siedlerhaus auf der Wiener Kleingarten-Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923. Perspektive Schlafzimmer im ausgebauten Dachraum.
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/18

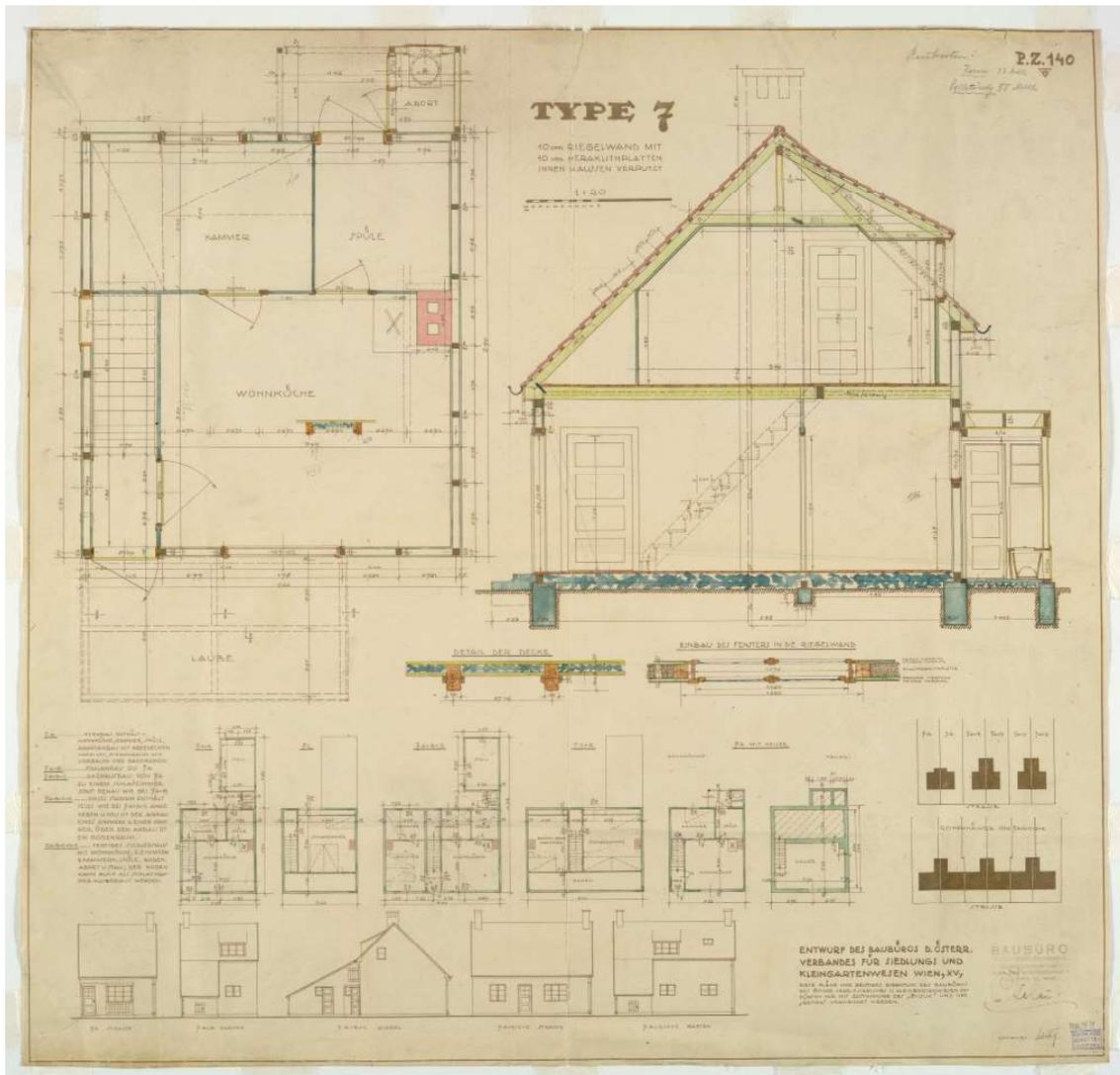


Abb.IX:Kernhaus Type 7, Grundrisse, Ansichten und Schnitt.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/1

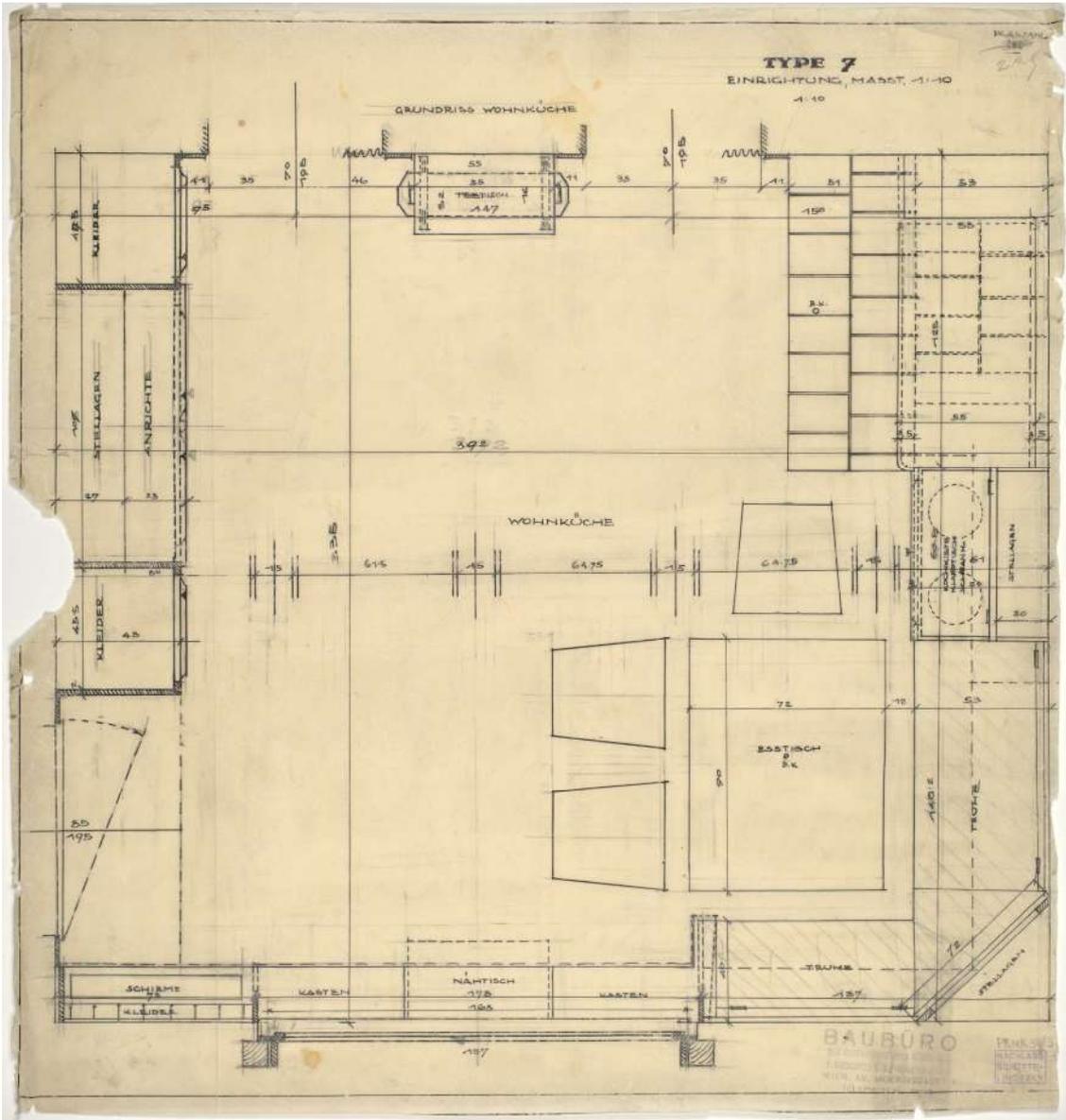


Abb.X:Kernhaus Type 7, Einrichtungsplan der Wohnküche.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/3

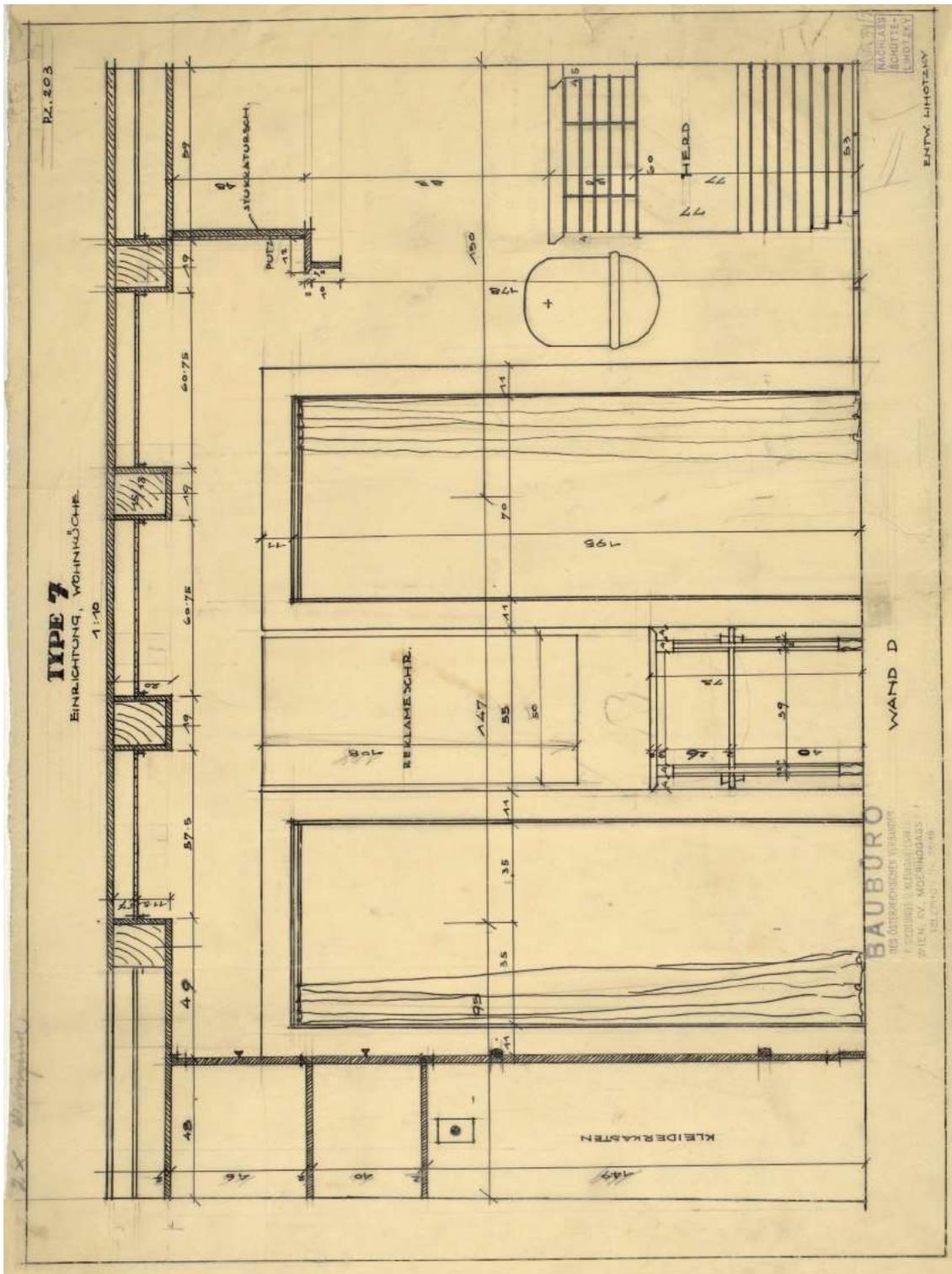


Abb.XVI:Kernhaus Typ 7, Einrichtung Wohnküche. Wand D.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/7

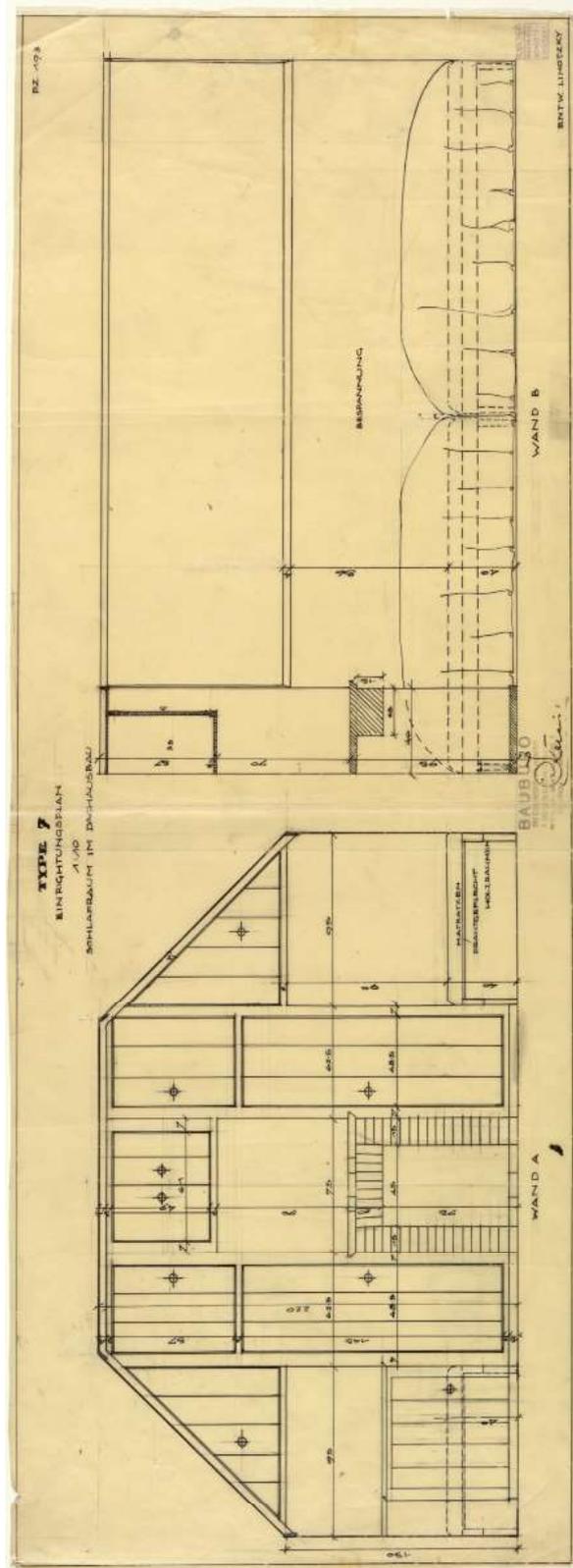


Abb.XVII:Kernhaus Type 7, Einrichtung Schlafzimmer im ausgebauten Dachraum. Wand A.

Abb.XVIII:Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/8

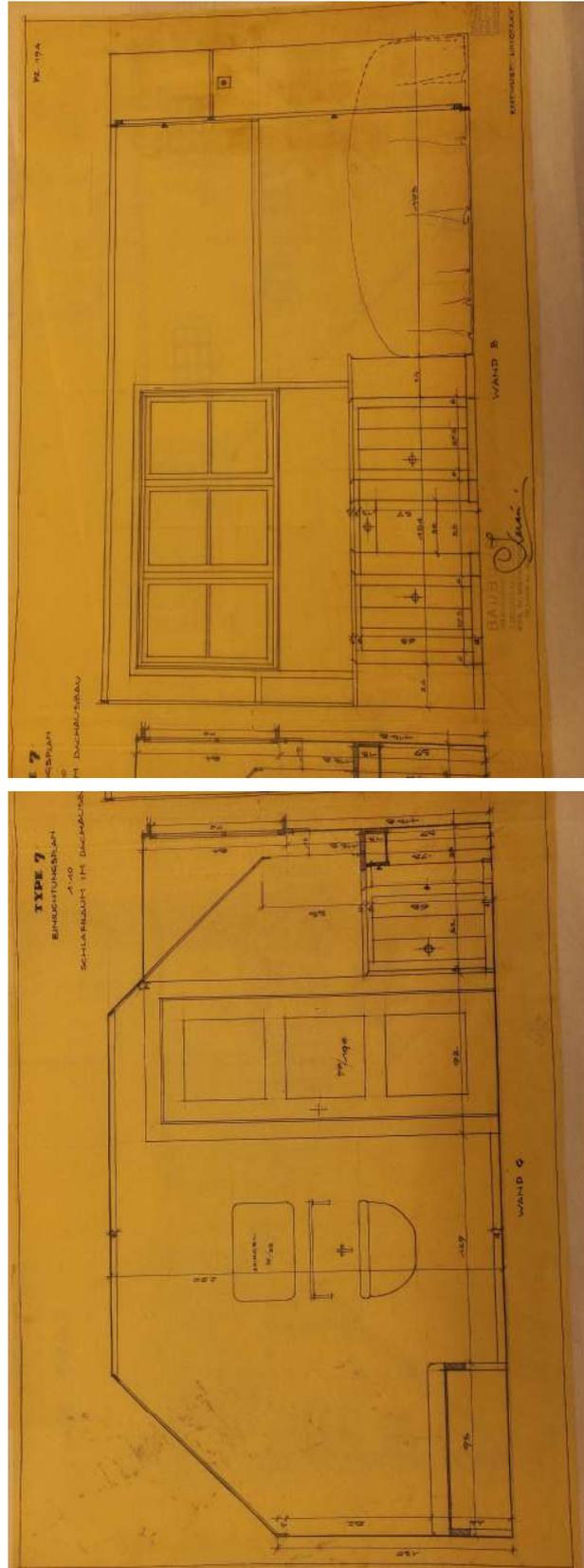


Abb.XIX:Kernhaus Type 7, Einrichtung Schlafzimmer im ausgebauten Dachraum. Wand C und Wand B.
Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/2

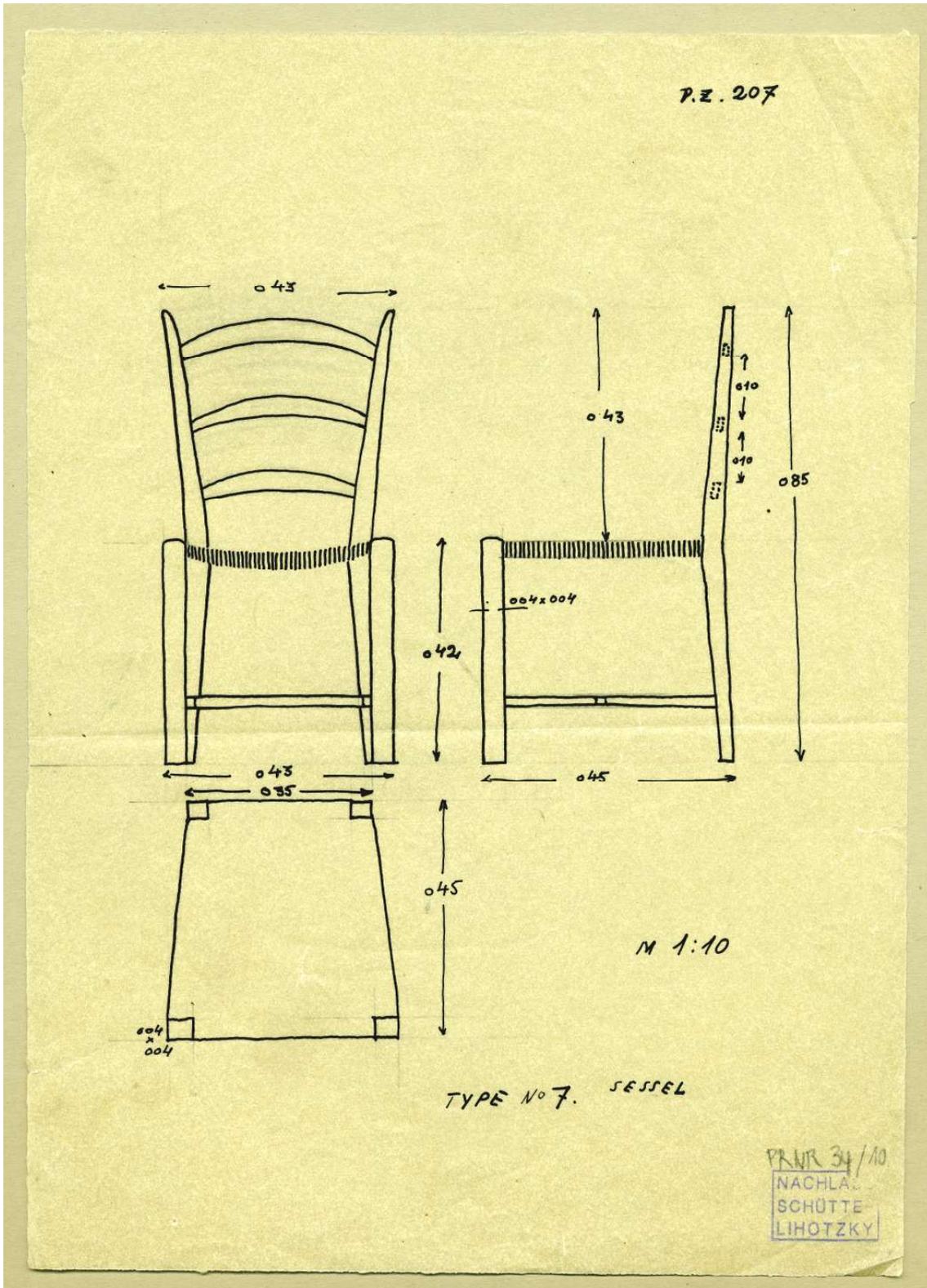


Abb.XX:Kernhaus Type 7, Sessel.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.34/10



Abb.XXI:Kernhaus Typ 7, Spülküche. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.28/5A

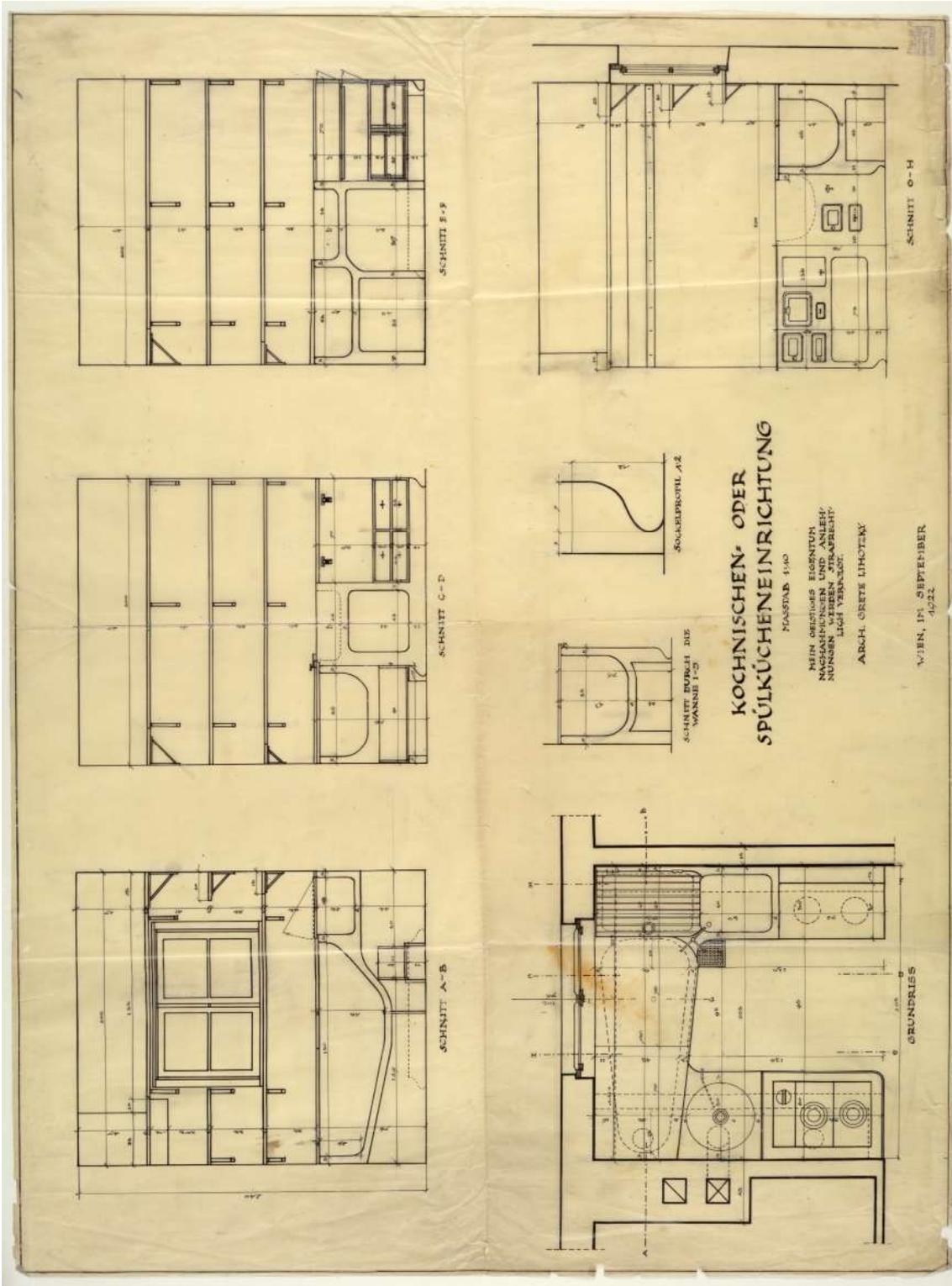


Abb.XXII:Spülkücheneinrichtung. Grundriss, Ansicht und Schnitt.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.28/1



Abb.XXIII:Kernhaus Type 4, vollständig ausgebaut zu einem Siedlerhaus. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.33/2A

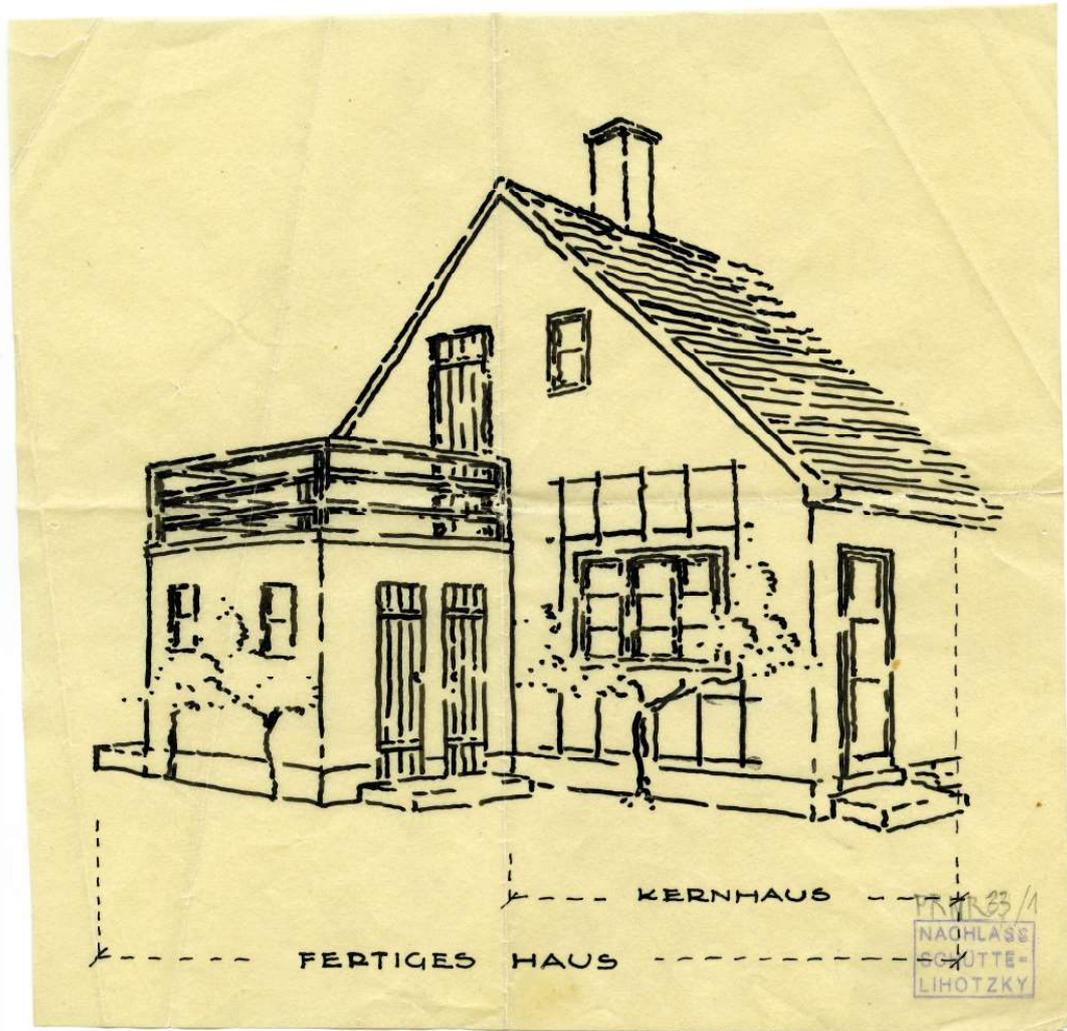


Abb.XXIV:Kernhaus Type 4, vollständig ausgebaut zu einem Siedlerhaus. Skizze.
 Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.33/1

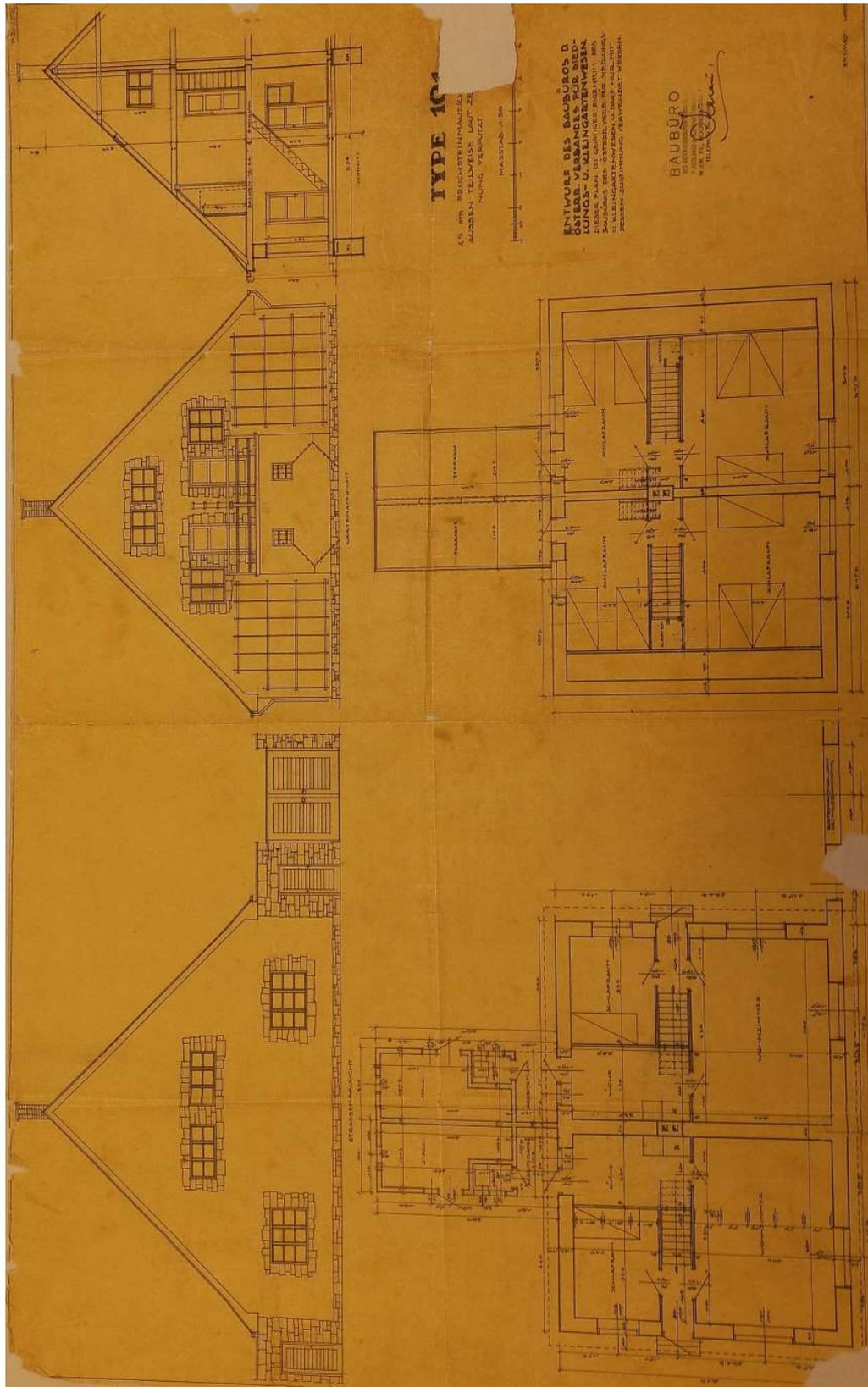


Abb.XXV:Die Type 101 (Burgener Type) Grundrisse, Ansichten und Schnitt

Abb.XXVI:Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv. Nr.35/1

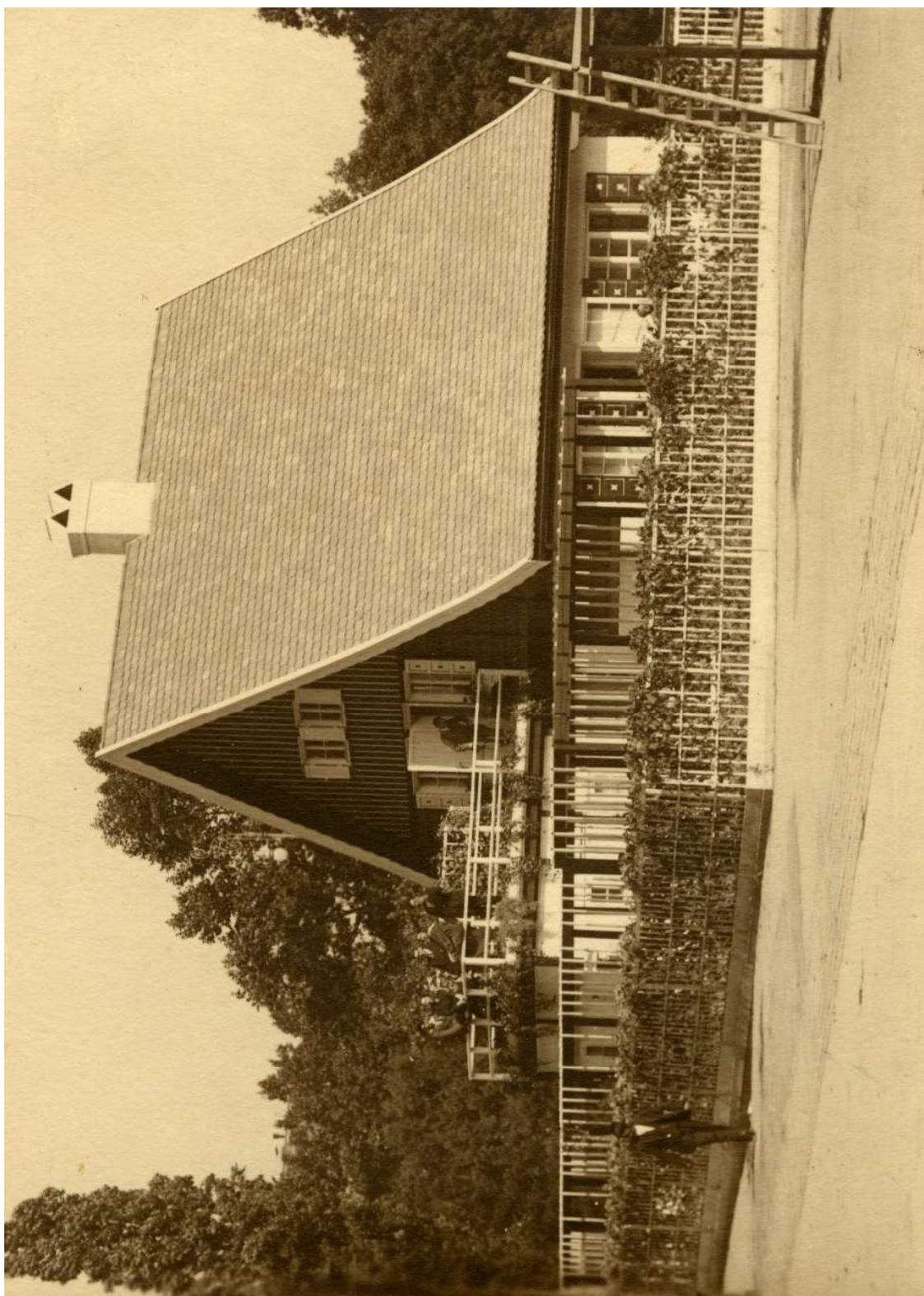


Abb.XXVII: Type 101, auch Burgenländer-Type genannt. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/6



Abb.XXVIII:Type 101, Perspektive Sitzecke, Wohnküche. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbau ausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/9



Abb.XXIX:Type 101, Perspektive Sitzecke, Wohnküche. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/



Abb.XXX:Type 101, Perspektive Herd, Wohnküche. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/87

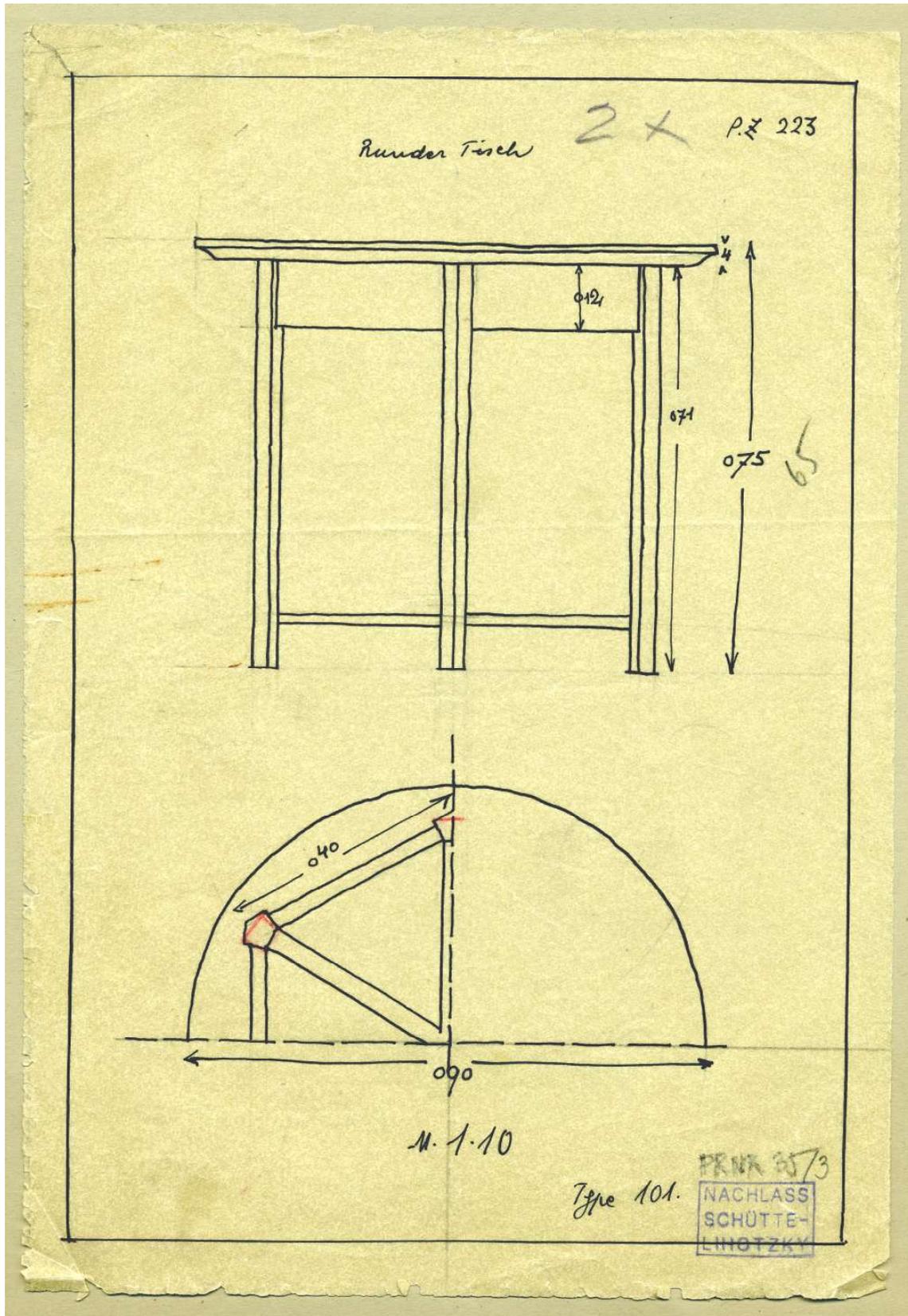


Abb.XXXI:Type 101. Detail. Runder Tisch.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/3

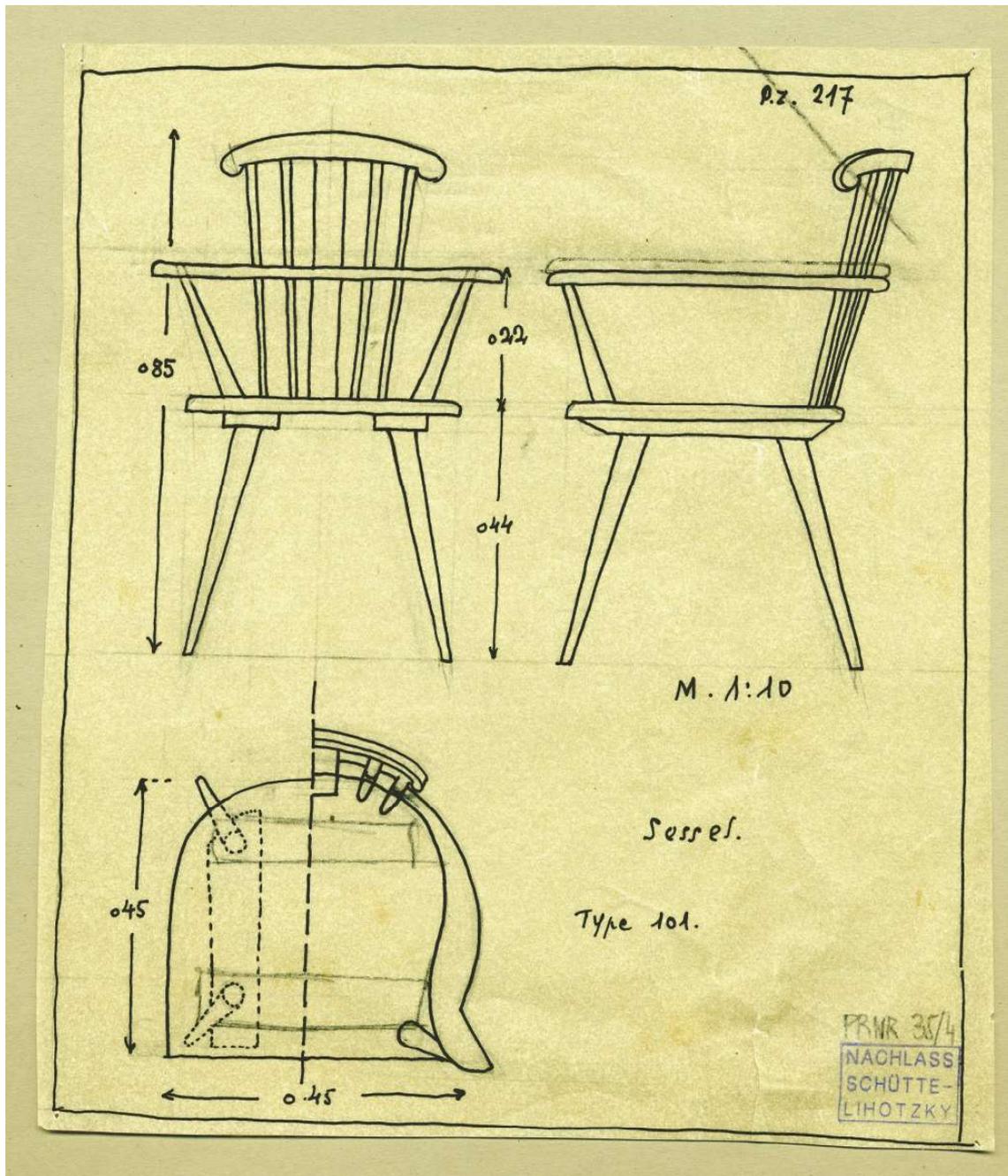


Abb.XXXII:Type 101. Detail. Sessel

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/4

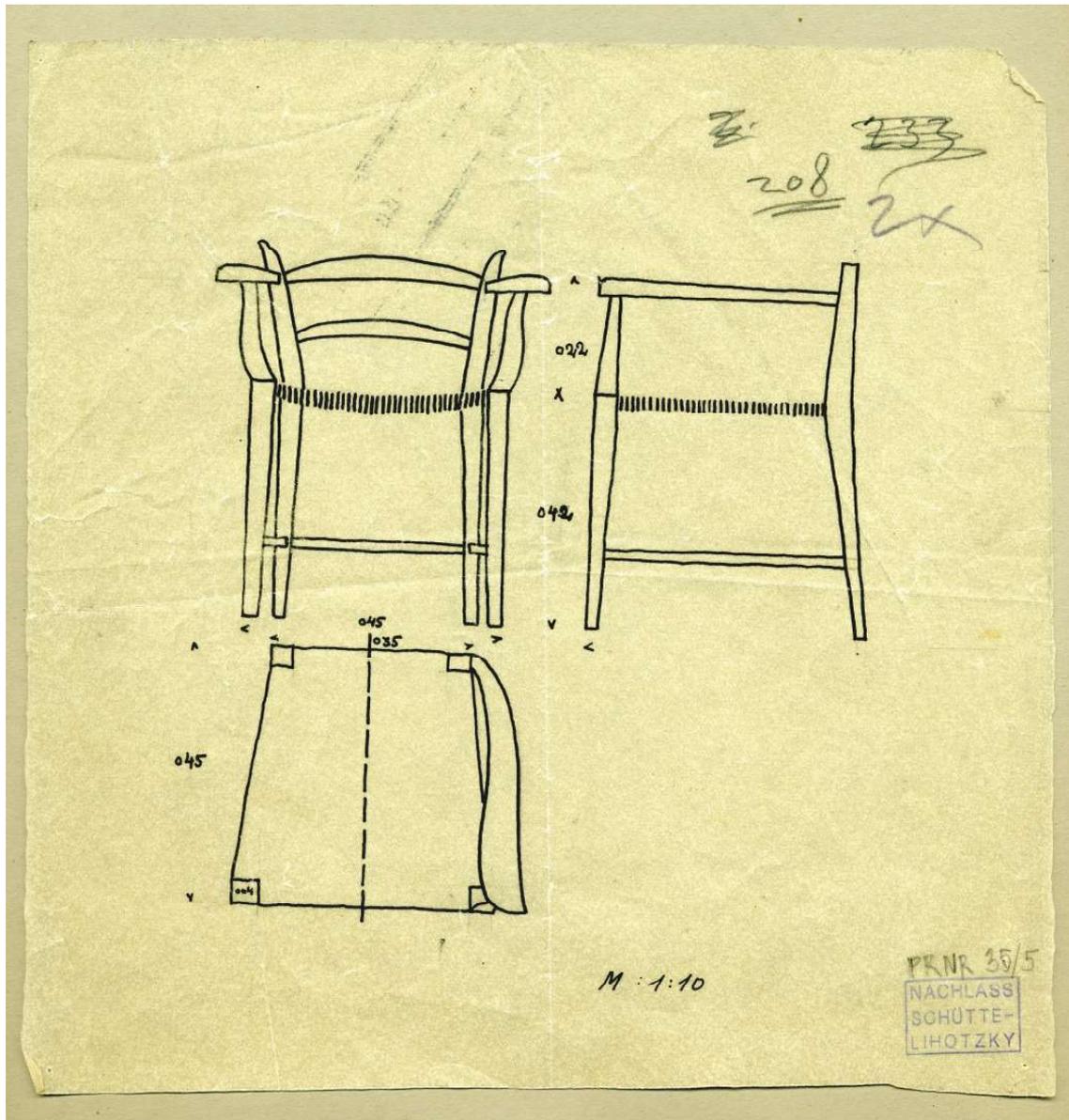


Abb.XXXIII: Kernhaus Type 7. Detail. Sessel

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/5

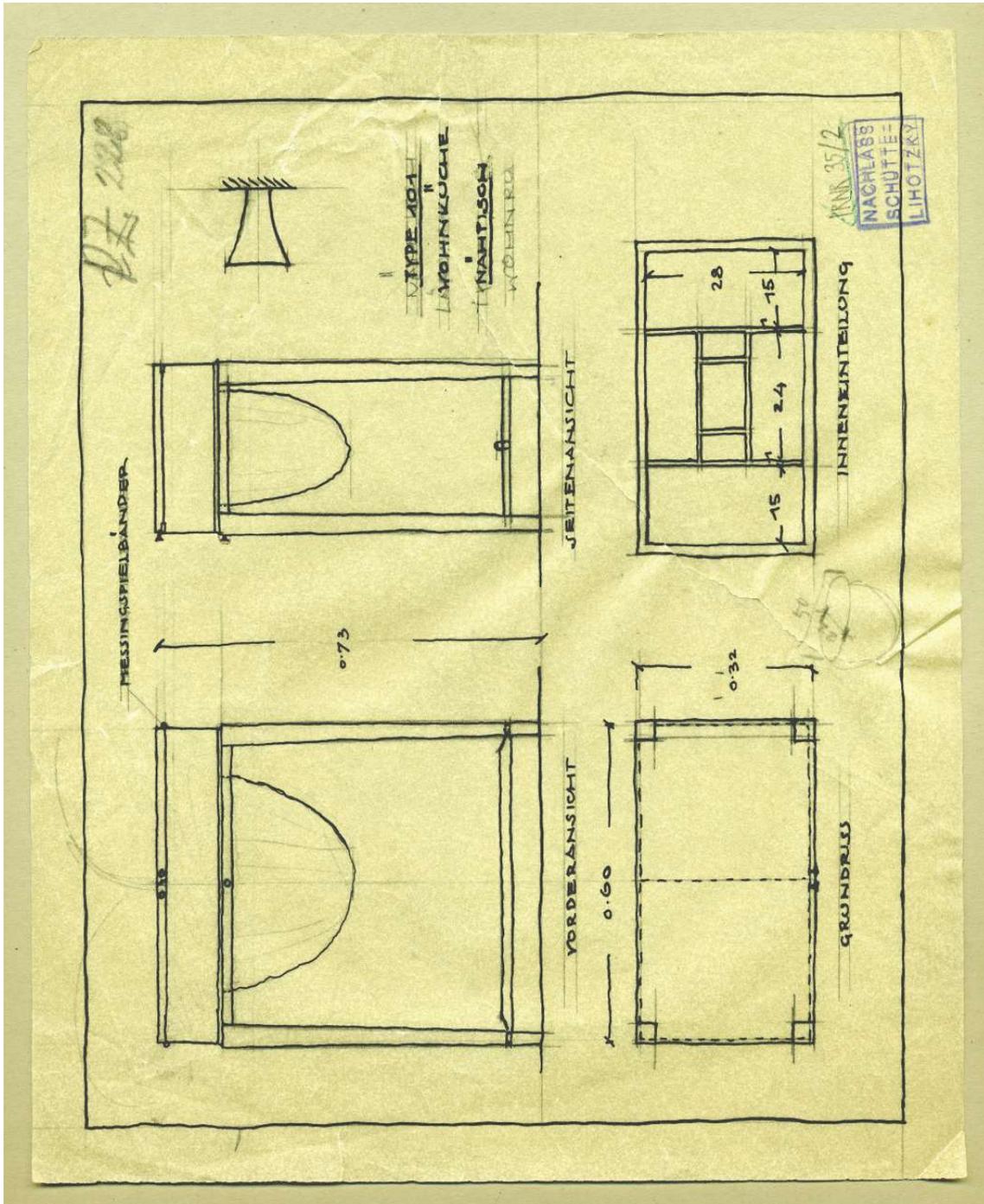


Abb.XXXIV:Type 101. Detail. Nächtisch.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.35/2

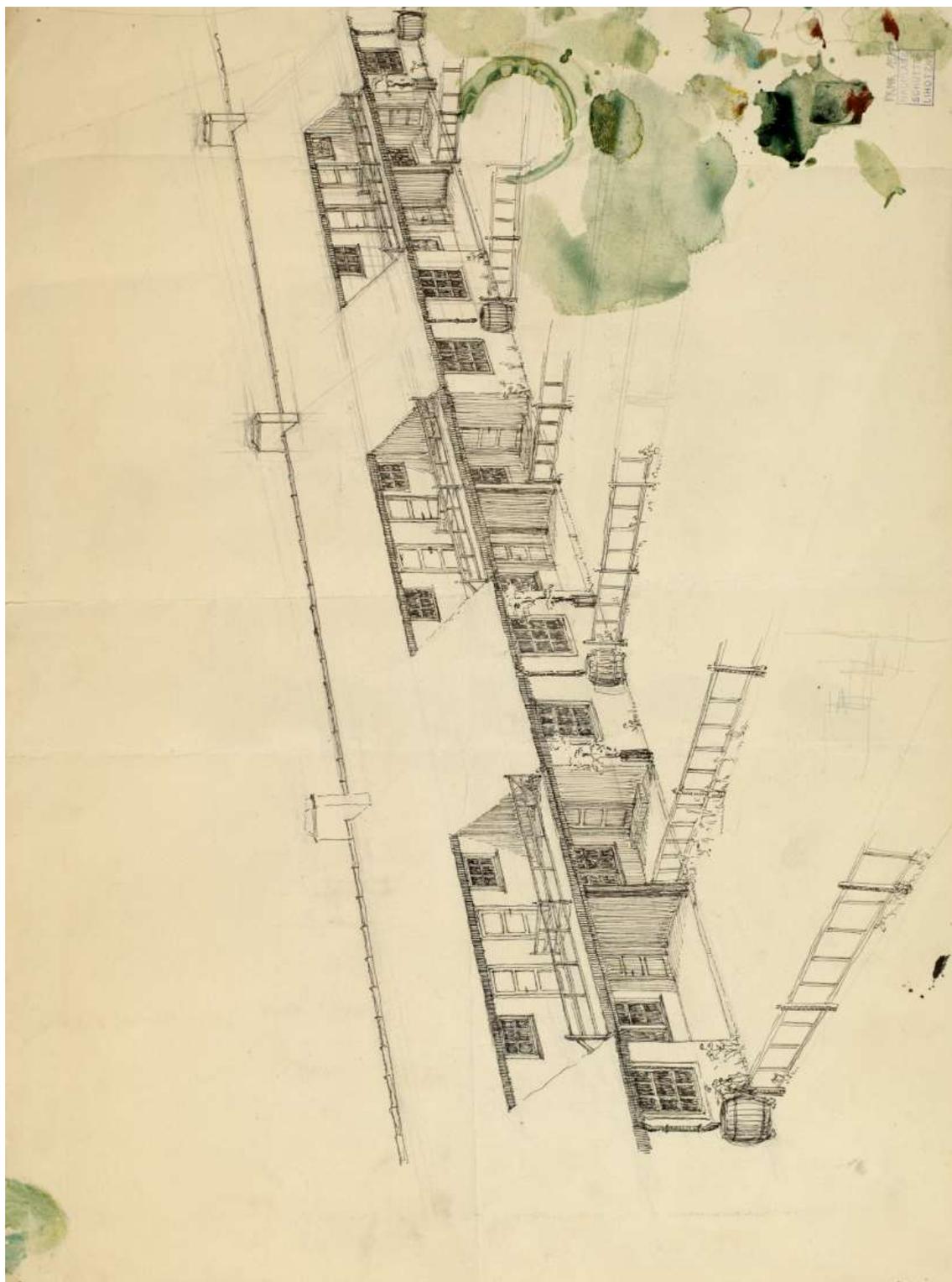


Abb.XXXV:Wettbewerb für eine Schrebergartenanlage am Schafberg. 1920 Perspektive.

Abb.XXXVI:Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/13

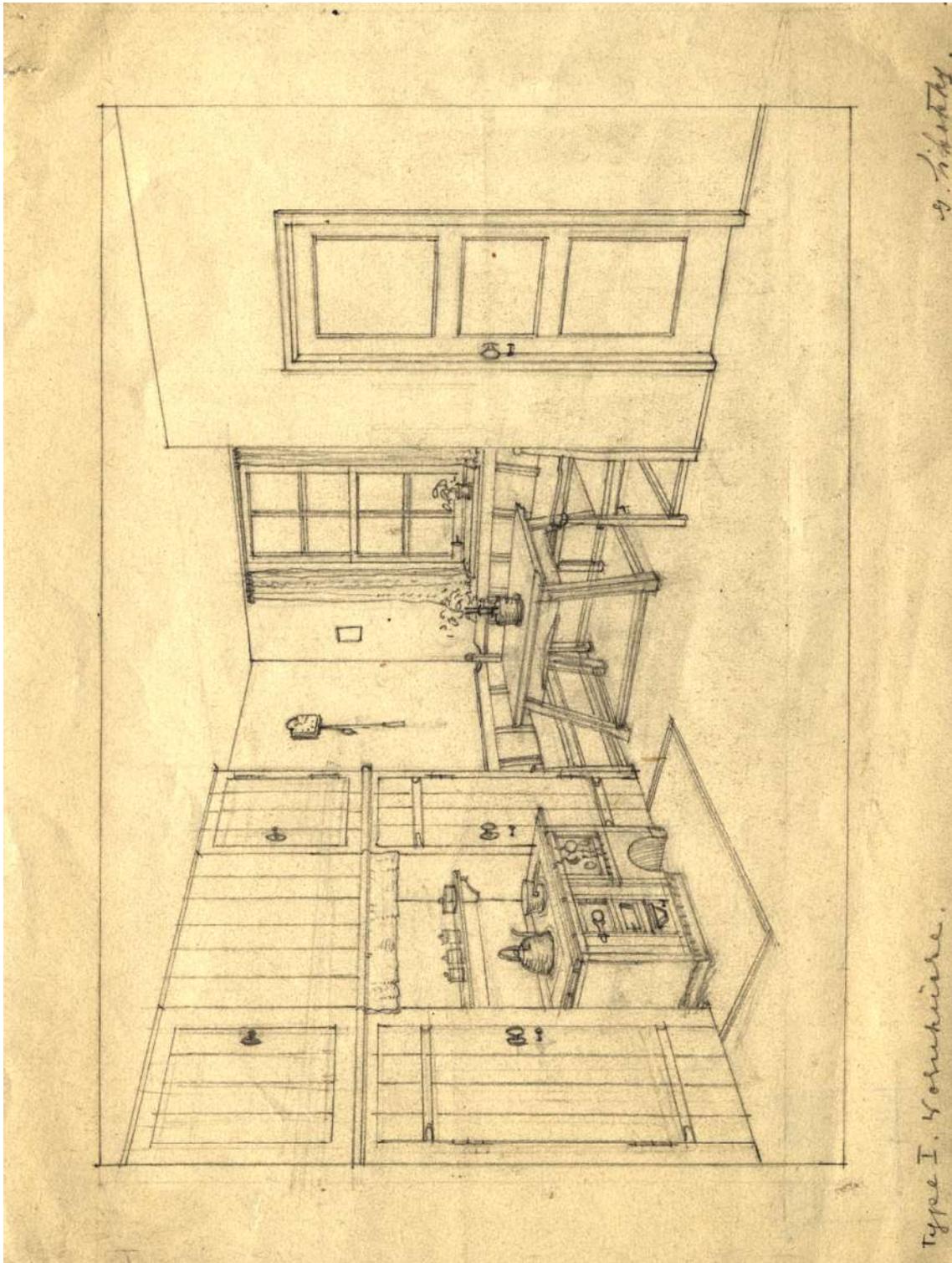


Abb.XXXVII:Arbeiter-Reihenhaus Typ I, Perspektivische Zeichnung, 1920.

Abb.XXXVIII:Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/9

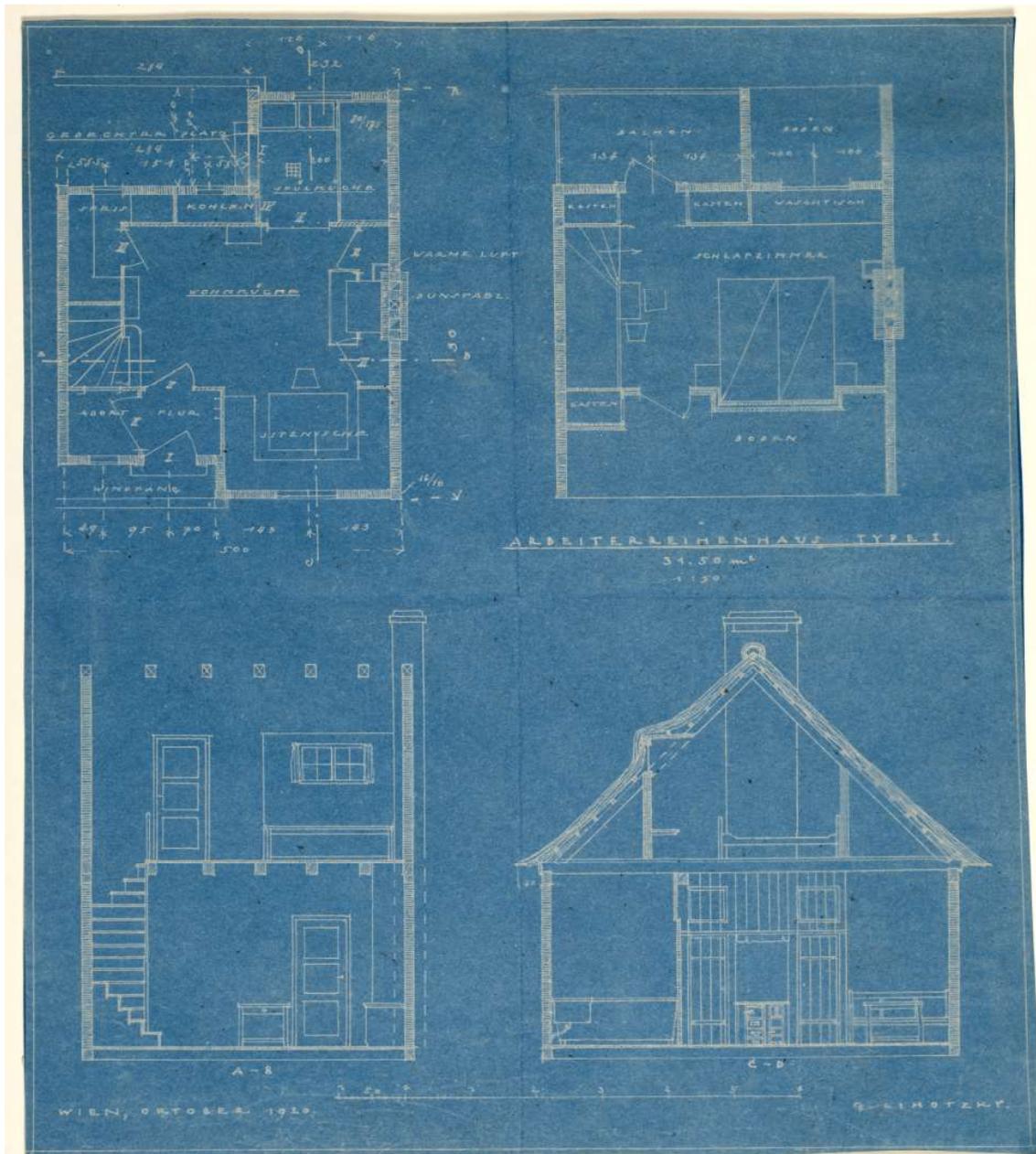


Abb.XXXIX:Arbeiter-Reihenhaus Typ I, Grundriss und Schnitt.1920.

Abb.XL:Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/8

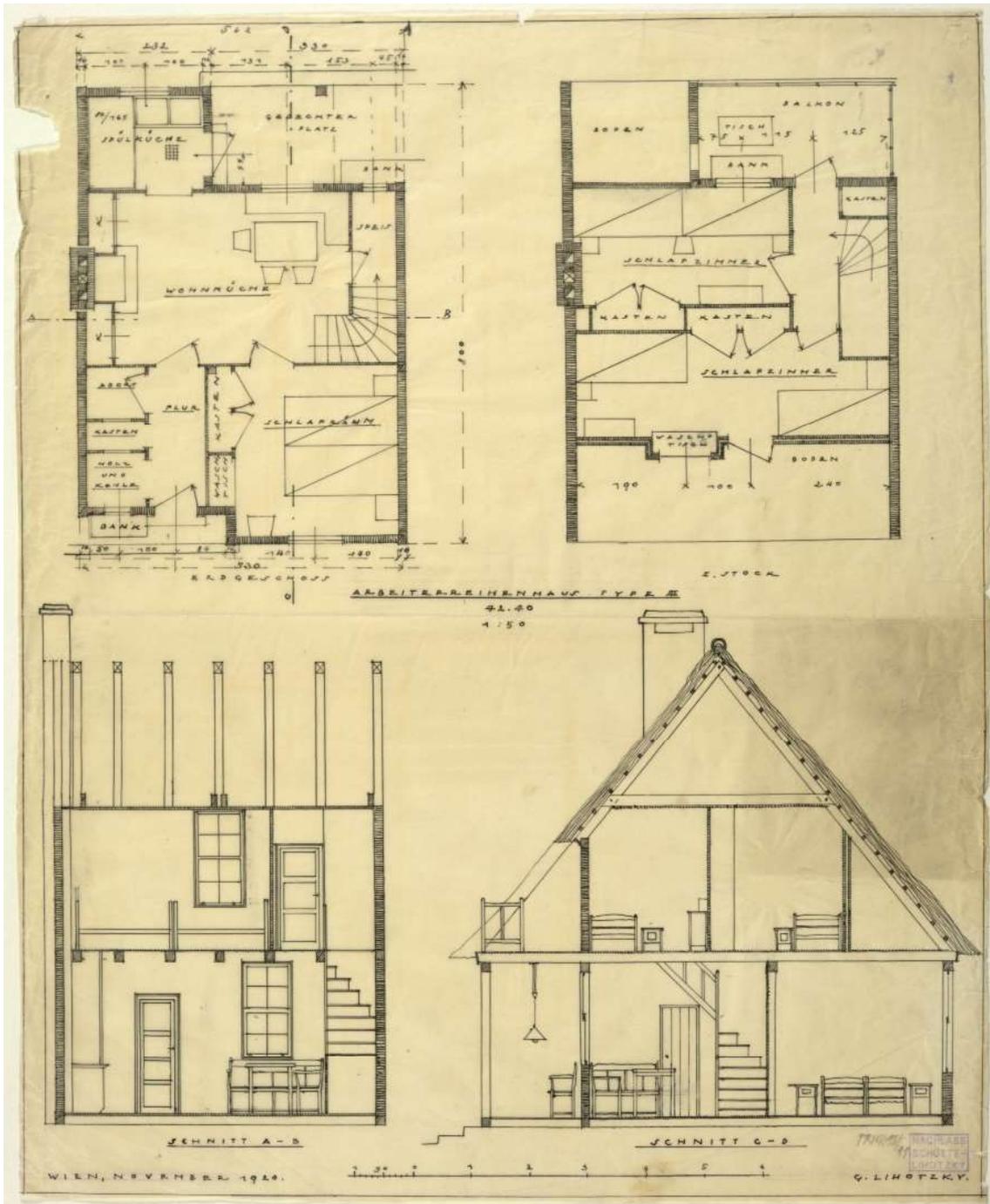


Abb.XLI: Arbeiter-Reihenhaus Type III, Grundriss und Schnitt.1920.

Abb.XLII:Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.15/11

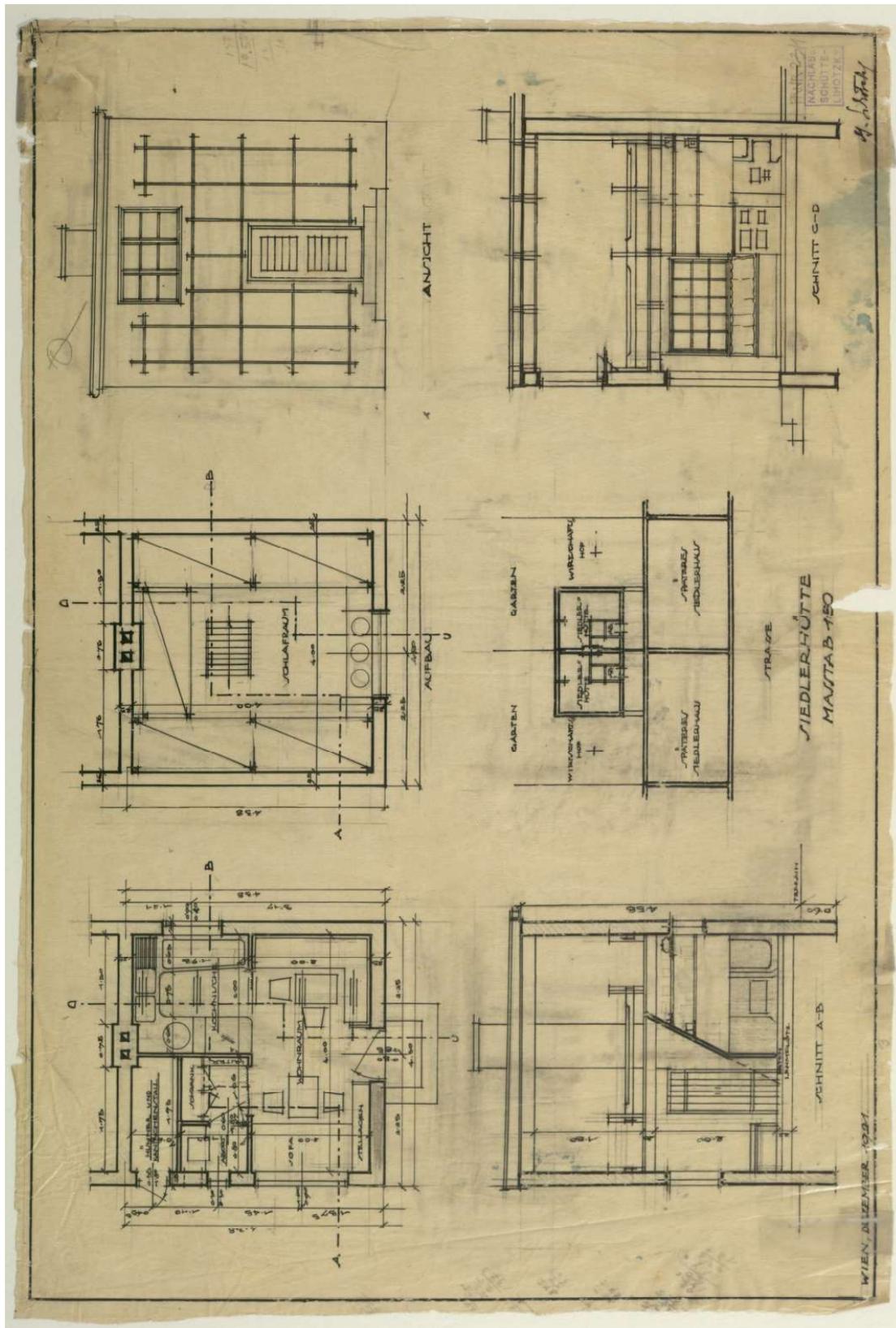


Abb.XLIII:Entwurf für eine Siedlerhütte, Grundrisse, Schnitte und Ansicht.1921.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.23/1

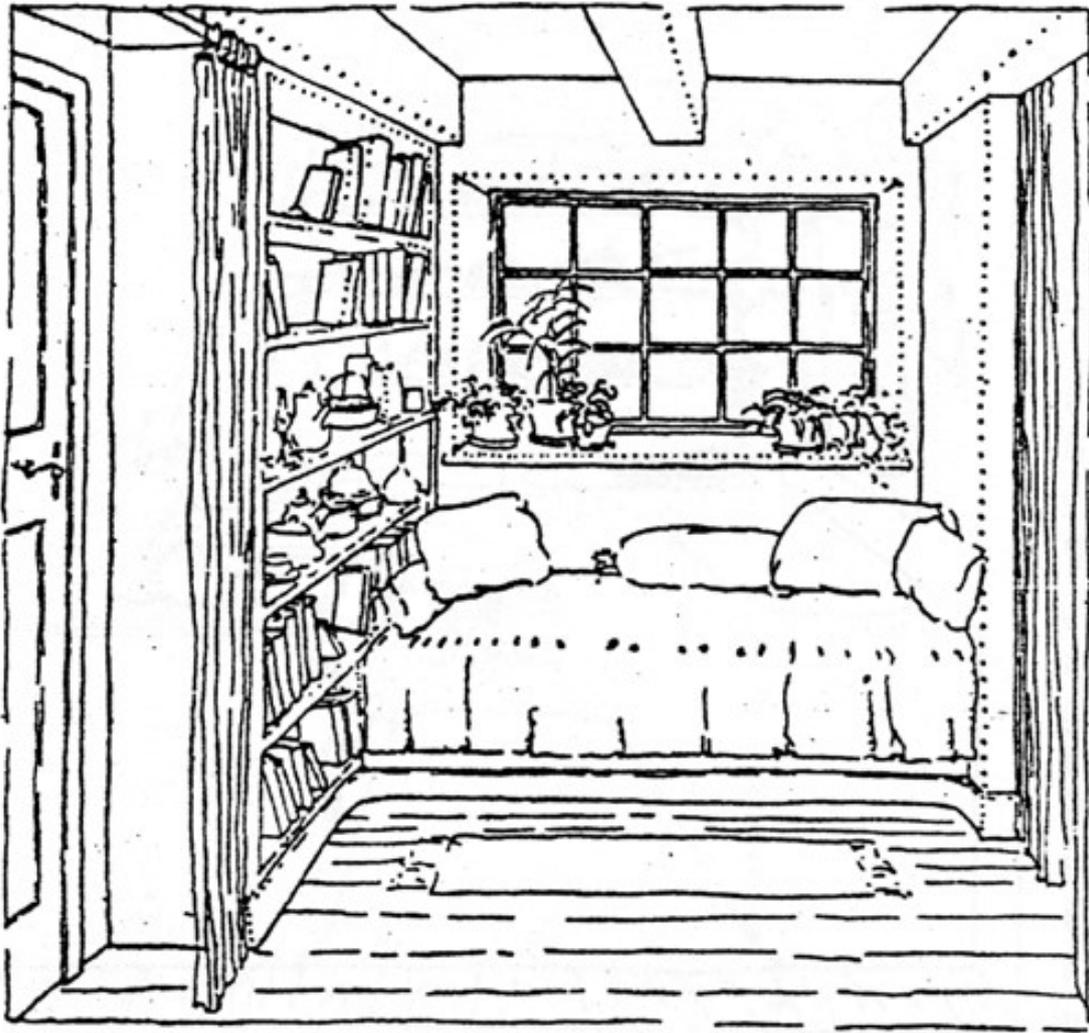


Abb.XLIV:Entwurf für eine Siedlerhütte, Schaubild Sitznische, 1921.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.23/5

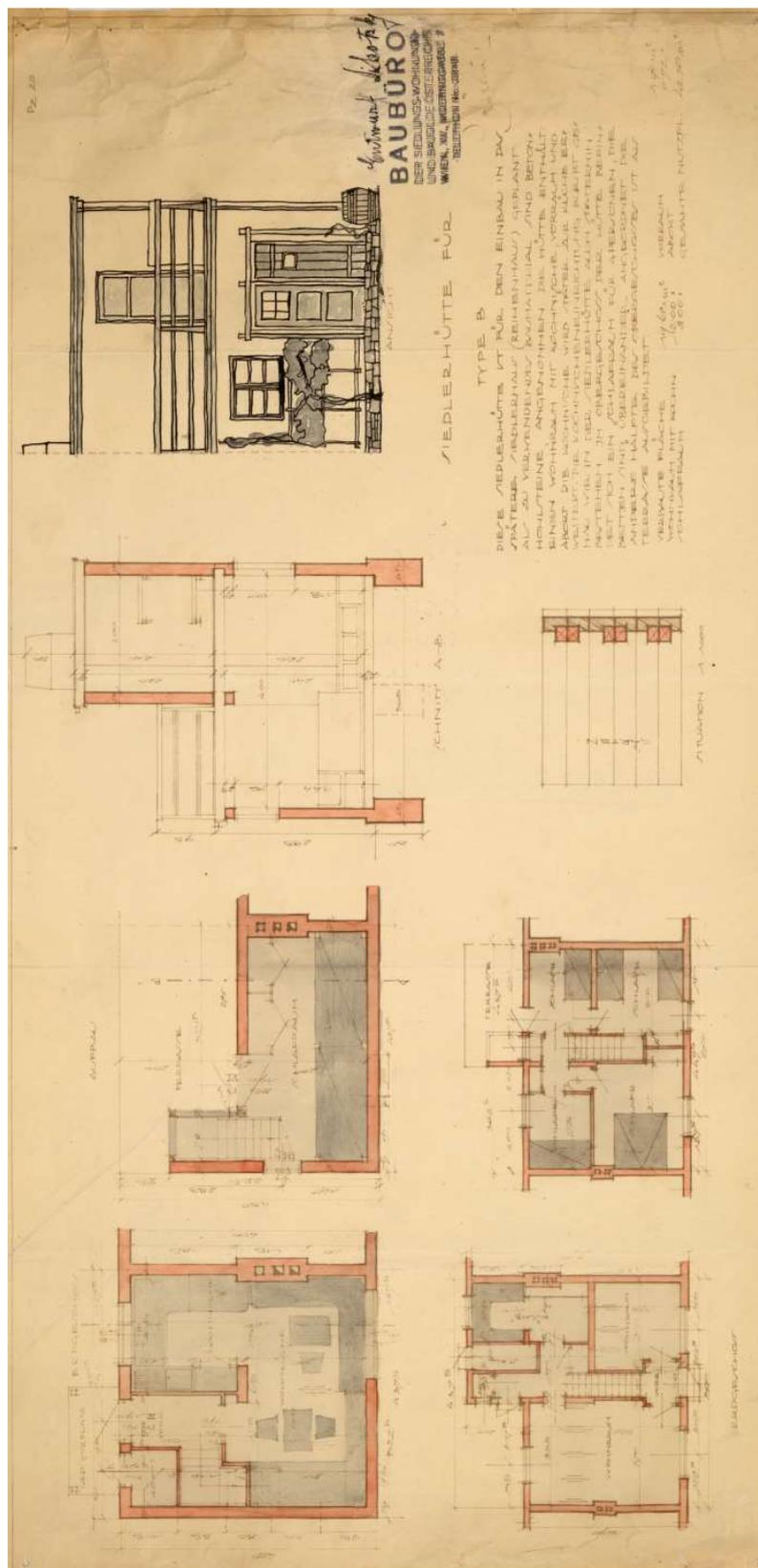


Abb.XLVI:Siedlerhütte Type B, Grundriss, Schnitt und Ansicht. Um 1922.

Quelle:Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.24/3

MUSTERSIEDLUNG
AM HEUBERG
HAUS NR. 13.

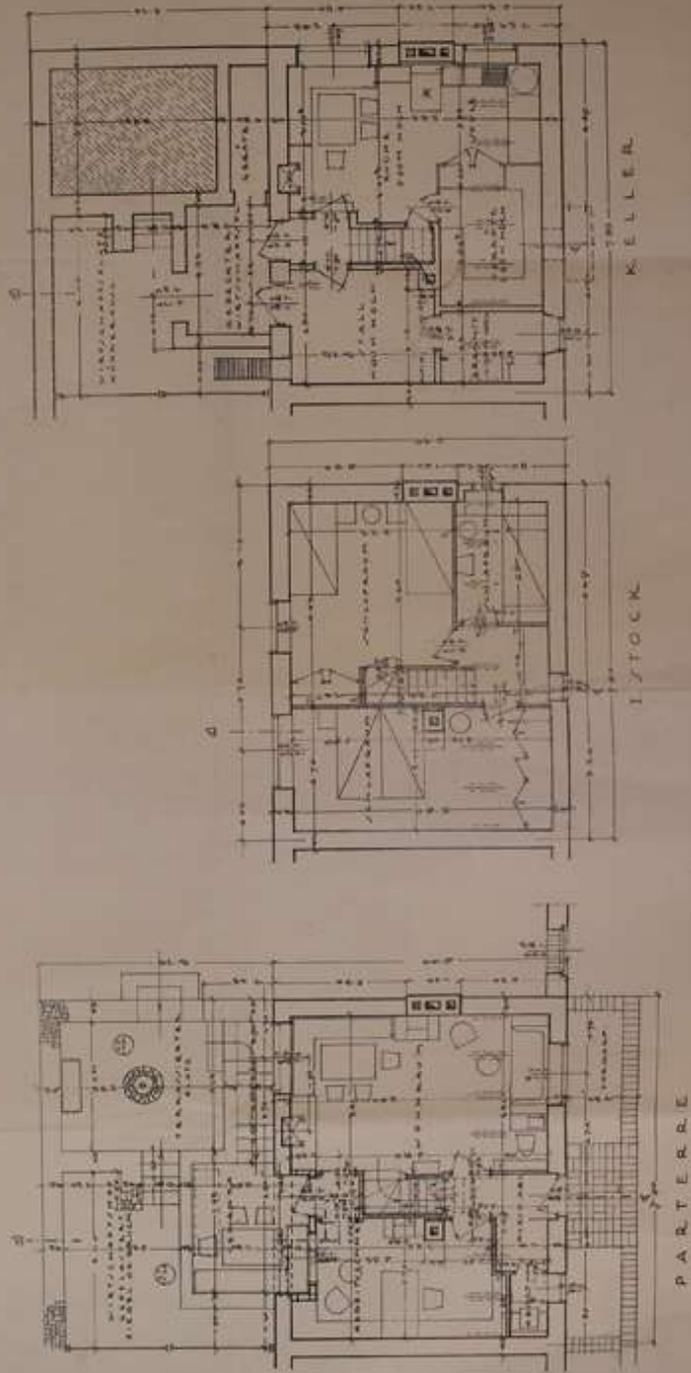


Abb.XLVIII: Haus Nr.13, Mustersiedlung Heuberg. Grundrisse.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.21/2

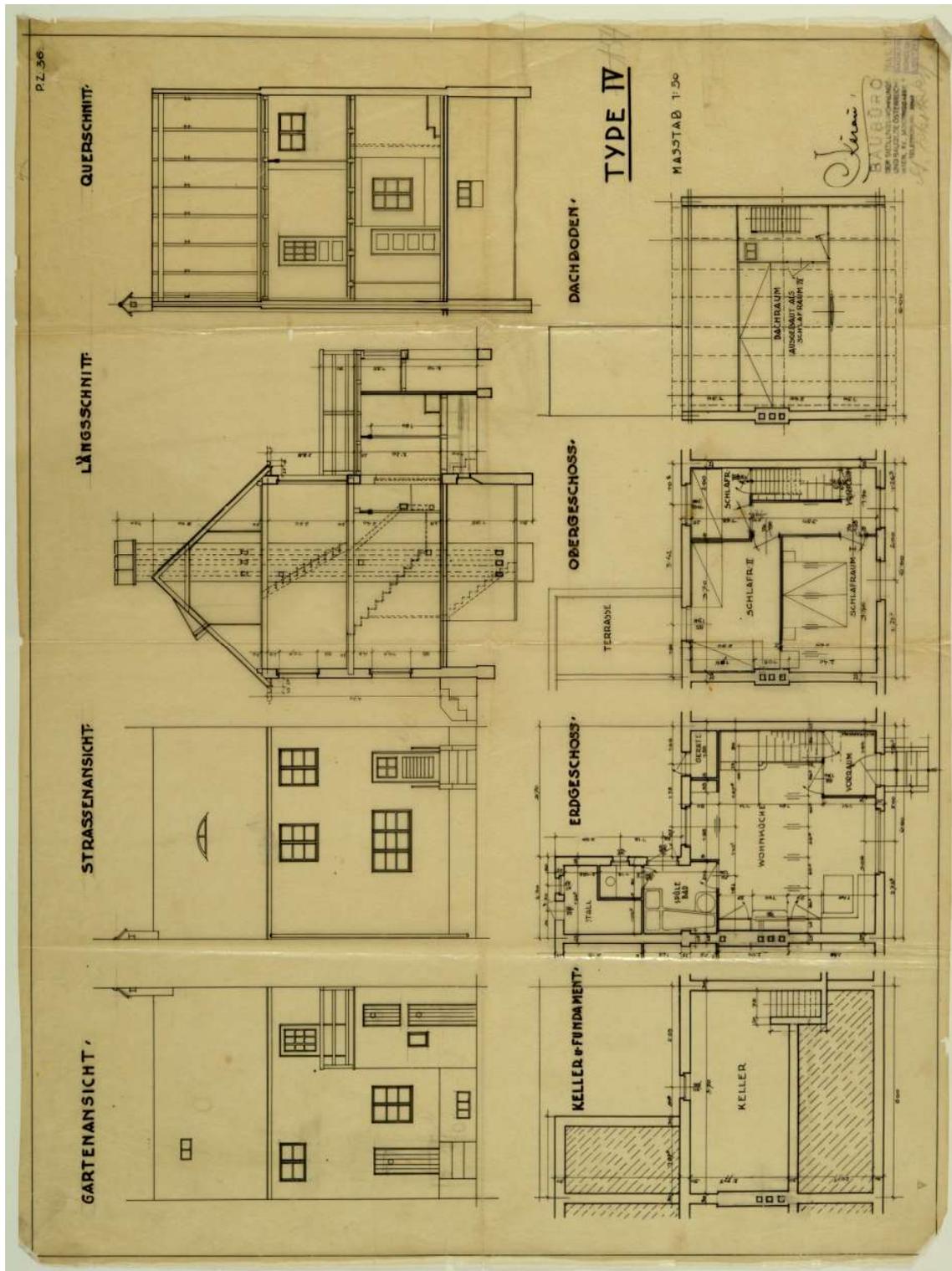


Abb.XLIX:Siedlerhaus Type IV, Grundriss, Schnitt und Ansicht.1922.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.27/1

Str. 4
Siedler und Kleingärtner
Seite 3

burchgeführt werden; die Gemeinde Riegers aber zu, daß diese neuen Einrichtungen genehmigungsfähig bewilligt werden. Wenn es sich bei neuen Einrichtungen, was bezüglich für unsere Ziele Propaganda machen wird.

Verbandsnachrichten

Praktische Gartenunterweisungen mit anschließendem Vortrag im Monat April.

Samstag, 1. April, 9 Uhr vormittags, Hofstraße II: Referent Rogn (Schulhaus der Kolonie).

Sonntag, 2. April, 9 Uhr vormittags, Franz-Josefs-Baum II: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Montag, 3. April, 9 Uhr vormittags, Westermühlent II: Referent Rogn (Kolonie an der Schützenstraße).

Dienstag, 4. April, 9 Uhr vormittags, Finkenbühnenlagerhaus II: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Mittwoch, 5. April, 9 Uhr vormittags, Leopoldsdorfer Anlage II: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Donnerstag, 6. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Freitag, 7. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Sonntag, 8. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Montag, 9. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Dienstag, 10. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Mittwoch, 11. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Donnerstag, 12. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Freitag, 13. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Sonntag, 14. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Montag, 15. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Dienstag, 16. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Mittwoch, 17. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Donnerstag, 18. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Freitag, 19. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Sonntag, 20. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Montag, 21. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Dienstag, 22. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Mittwoch, 23. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Donnerstag, 24. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Freitag, 25. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Sonntag, 26. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Montag, 27. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Dienstag, 28. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Mittwoch, 29. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

Donnerstag, 30. April, 9 Uhr vormittags, Altes Baumgürtel X: Referent Berger (Kolonie an der Baginamersstraße).

RACHLANS

Kernhäuser des Baubüros.

Die vorliegenden an dieser Stelle fortgesetzten Typen von außen- und freistehenden Kleingärten- und Kleingärtnerhäusern (Kernhäuser).

Type 7.

Gartengebäude.

Skizze eines Kernhauses und eines angebauten fertigen Hauses.

Verbleibende Typen kann von Kleingärtner und Siedler nach Bedarf in fünf Bauabstufungen erweitert werden. Nach Ausführung des ersten Bauabschnittes ist die Type dauernd bewohnbar.

Erster Bauabschnitt (Abbildung 1): Errichtung einer Kleingärtnerhütte in 30 Quadratmeter (mit Küche und Bad), 2 1/2 Zimmer, Wohnfläche mit Kleingärtner, Schlafraum mit zwei Betten, Kuche, Toilettenkammer, geräumiger Dachboden.

Zweiter Bauabschnitt (Abbildung 2): Ausbau des Dachbodens zu einem Wohnkammer (Schlafraum mit drei Betten).

Dritter Bauabschnitt (Abbildung 3): Stall, anbau, kann auch vorher errichtet werden.

Vierter Bauabschnitt (Abbildung 4): Ausbau zweier Schlafräume für je zwei Betten, gleichzeitig Umgestaltung des Schlafraumes (Abbildung 1) in Schlafkammer mit einem Bett und Küche (Schlafkammer, Kleingärtner Dachboden).

Fünfter Bauabschnitt (Abbildung 5): Es entstehen sich auch Kleingärtner des neuen Dachbodens zu einem zweiten Wohnkammer mit zwei Betten.

Die fertige Type hat im Innern von der Kleingärtnerhütte zum vollkommenen Siedlerhaus entwickelt, welches fünf Räume, Waschküche und einen Dachboden enthält.

Zur Grund- und freistehender Bauabstufungen werden die

Verbleibende Typen des ersten Bauabschnittes nach den Preisen von Anfang März auf etwa 22 bis 30 Millionen Kronen berechnet, je nachdem, ob das Haus frei oder gepachtet steht, die Größe außen oder innen angedeutet und welches Material gewählt wird. Ueblich der Kleingärtner und Siedler mit, so vorzuziehen ist die Typen freistehend um etwa 10 Millionen Kronen.

Das fertige Kleingärtner dieser Type kommt nach den gleichen Grundrissen auf etwa 50 Millionen zu stehen, von denen durch Kleingärtner direkt gegen Millionen bezahlt werden können.

Kleingärtner und Siedler, welche möglicherweise über eine Wohnung frei machen und viele Typen errichten wollen, können Materialien aus dem Baubüro direkt von zwei Millionen durch Vermittlung des Baubüros von der Gemeindefürsorge Kleingärtner und Baubüro erhalten.

Weniger Typen, die weniger Wohnraum enthalten und billiger kommen, werden demnächst veröffentlicht.

Sämtliche Typen werden von der Gemeindefürsorge Kleingärtner und Baubüro erhalten.

Weniger Typen, die weniger Wohnraum enthalten und billiger kommen, werden demnächst veröffentlicht.

Sämtliche Typen werden von der Gemeindefürsorge Kleingärtner und Baubüro erhalten.

Weniger Typen, die weniger Wohnraum enthalten und billiger kommen, werden demnächst veröffentlicht.

Sämtliche Typen werden von der Gemeindefürsorge Kleingärtner und Baubüro erhalten.

Abb.L:Zeitschrift "Siedler und Kleingärtner," Artikel über die Kernhäuser.1923
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 1

Siedler und Kleingärtner. WIEN 1923 Seite 3

Kernhäuser.

Rechtliche Type kann von Steinmetzen und Gieblern nach Bedarf in vier Bauabschnitten errichtet werden. Nach Vollendung des ersten Bauabschnittes ist die Type von einer Seite herab abzubauen; durch Aufhebung eines Mauerschnittes entsteht ein Hofraum, der bei Bedarf von zwei Seiten herab abgebaut werden kann.

1. Bauabschnitt (Abb. 1): Errichtung eines Gieblers mit Hofraum; durch eine Pfeilermauer in zwei Teile unterteilt, die bei 30 Quadratmeter Wohnfläche, Schlafraum mit zwei getrennter Betten.

2. Bauabschnitt (Abb. 2): Ausbau des Hofraumes zu einem Mantelgang, der die beiden Seiten verbindet. Die Pfeilermauer wird abgebaut, der Hofraum wird zu einem Hofraum erweitert. Der Hofraum wird mit einem Hofraum erweitert.

3. Bauabschnitt (Abb. 3): Ausbau des Hofraumes zu einem Hofraum mit Hofraum. Der Hofraum wird mit einem Hofraum erweitert. Der Hofraum wird mit einem Hofraum erweitert.

4. Bauabschnitt (Abb. 4): Ausbau des Hofraumes zu einem Hofraum mit Hofraum. Der Hofraum wird mit einem Hofraum erweitert. Der Hofraum wird mit einem Hofraum erweitert.

Die fertige Type enthält somit zwei ganz fertige, kleine Häuser mit zwei Schlafzimmern (Schlafzimmer) und einem Hofraum (Hofraum). Auf Grund unvorhergesehener Verhältnisse werden die Baukosten des ersten Bauabschnittes nach dem Breiten vom Anfang März auf etwa 24 bis 30 Millionen Kronen berechnet, je nachdem, welches Material gewählt wird. Bei einer Hofraumgröße von 10 bis 15 Metern beträgt die Kosten etwa 20 bis 25 Millionen Kronen.

Das fertige Kernhaus dieser Type kommt nach den gleichen Grundsätzen unter Berücksichtigung aller Abmessungen auf eine Hofraumgröße von 10 bis 15 Metern, während ein ohne Überdimensionen errichtetes Haus etwa 20 Millionen Kronen kostet.

Huttenersches Kernhaus 2 Formate

Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt.

Wien I, Schwarzenbergplatz 8, unter der Leitung unseres Neubaus hergestellt worden. Es hat kein anderer Unternehmer das Recht, diese Typen ohne unsere Zustimmung zu benutzen. Diese Typen sind auf Grund reicher bautechnischer Erfahrungen auf das genaueste und sorgfältigste berechnet, so daß beim Bau kein Material verschwendet wird, und die erzielten Wohnräume den Anforderungen der Bewohner auf das präziseste entsprechen. Unsere Bauweise ergibt das wirtschaftlichste Verhältnis für Siedlungs- und Baustoffverwertung.

TU WIEN
NACHLASS
SCHUTTE

Abb.LII:Zeitschrift "Siedler und Kleingärtner," Artikel über die Kernhäuser.1923

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 19

Aus den Vereinigungen

Eisenbahner-Kleingärtner. Sitzung den 13. Mai 1923 um 9 Uhr...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Alle Donau, XXI. Fortsetzung der Generalversammlung vom 7. April...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Siedler- und Kleingärtner-Vereinigung. Sitzung den 6. Mai 1923...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Generalversammlung der Kleingärtner. Sitzung den 18. März...
1. Der Gemeinderat hat nunmehr 24.000 Kr. (500 Kr. pro Mitglied) überlassen...

Kleingartenstelle der Stadt Wien, Ges. m. b. H.
Zentrale: Wien XV, Felderstraße Nr. 2
Stets reichhaltiges Lager von:
Anbauhilfen, Pflanzhilfen, Düngemittel, etc.

Wasserfeschläuche
Bruteier
Kunstdüngerfabrik
Gartenschläuche
Bücher
Gartenliteratur
Alle Gemüsepflanzen
Gartenschläuche Kraus & Medl, VII.
Verlagshaus, Wien

Siedler- und Kleingartenhütten von der Laube bis zum Einfamilienhaus
Kreditaktion der Gemeinde Wien durch die
Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- u. Baustoffanstalt
Wien I, Schwarzenbergplatz 3, I. Stock
„Gesiba“ Hauptmagazin: X, Arsenal, Objekt 6

The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb.LIII:Zeitschrift "Siedler und Kleingärtner," Artikel über die Kernhäuser.1923
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 1

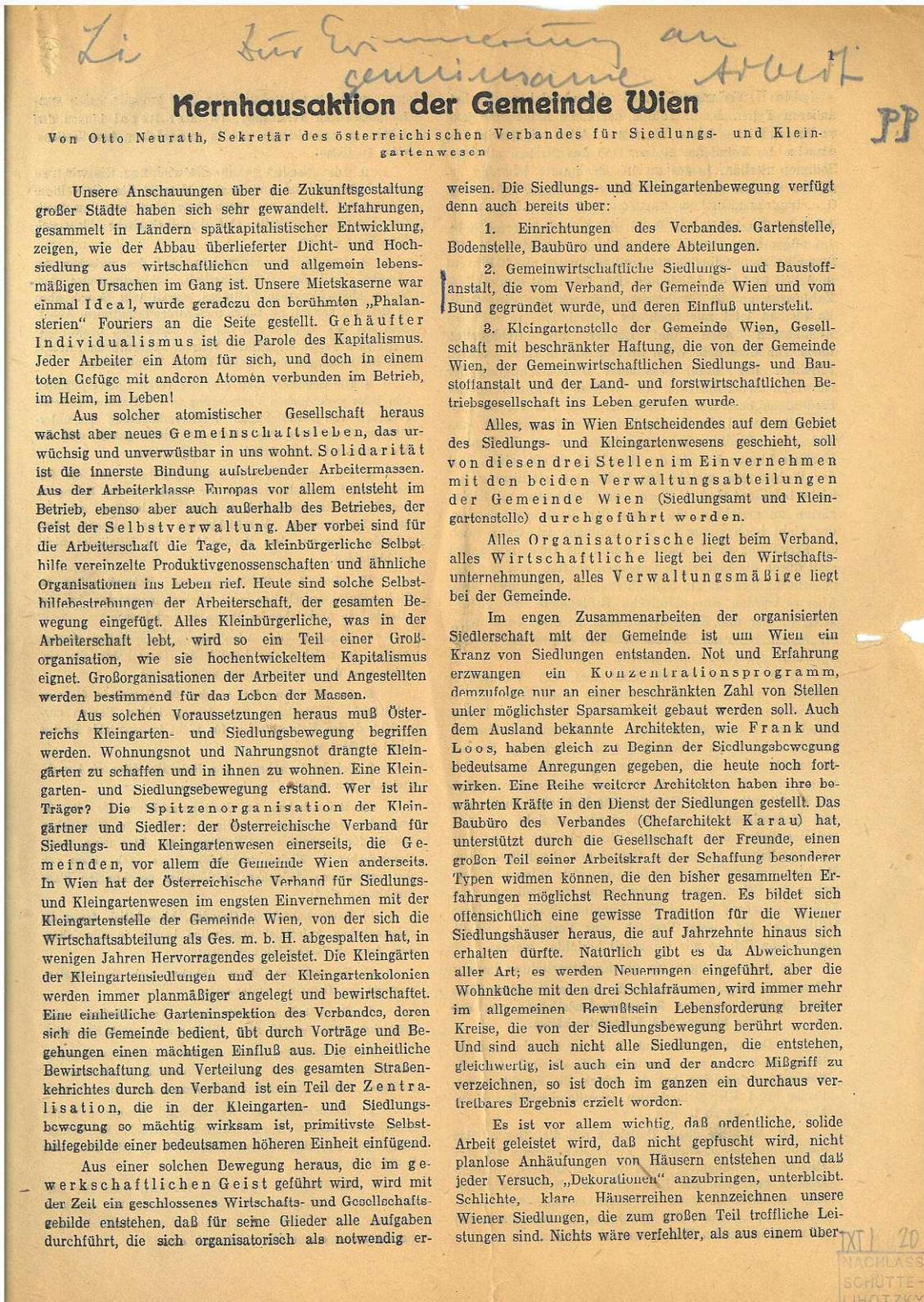


Abb.LIV:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung". Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 20

steigerten Verlangen nach irgendwelchen Höchstleistungen heraus, die ruhige, sachliche Arbeit, die jetzt so Ersparliches leistet, zu stören. Allzu leicht wird das Bessere der Feind des Guten. Daß das Streben aller beteiligten Stellen, bestes zu leisten, immer lebendig erhalten werden muß, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Die bisherige Siedlungstätigkeit wurde durch erhebliche Zuschüsse von Bund und Gemeinde ermöglicht. Im allgemeinen mußte der Siedler zu den etwa 80 Millionen Kronen kostenden Einfamilienhäusern nur 10 Prozent in Arbeit und Geld beisteuern. Der Bund hat nun weitere Zahlungen an die Siedlungsgenossenschaften eingestellt. Es bleiben jetzt nur noch die Gemeinden, in seltenen Ausnahmen auch die Länder als Geldquellen übrig. Die Gemeinde Wien im Bewußtsein ihrer sozialen Pflichten hat unter besonderer Berücksichtigung der schweren Arbeitslosigkeit die weitere Finanzierung der Siedlungen beschlossen. Sie stellt nach wie vor 30 Prozent aller Mittel, die sie überhaupt für Wohnzwecke ausgibt, den Siedlungsgenossenschaften zur Verfügung. Darüber hinaus hat sie den Beschluß gefaßt, einen Teil der Wohnungen, welche für Bedienstete städtischer Betriebe bestimmt sind, in Form von Flachbauten mit Kleingärten zu errichten, ein Erfolg der Siedlungsbewegung, der nicht hoch genug zu veranschlagen ist, wenn auch die Errichtung dieser Bauten durch die Gemeinde selbst statt durch die bisherigen Genossenschaften von den Genossenschaftlern als ein Schönheitsfehler empfunden wird. Aber es werden nur städtische Bedienstete, die gleichzeitig Siedler und Kleingärtner sind, in diese Siedlungen aufgenommen; auch ist die spätere genossenschaftliche Verwaltung bereits sichergestellt.

Aber all das reicht nicht aus, um Wohnungsbedürftige im genügendem Ausmaß zufriedenzustellen. Da hat nun die Gemeinde, um die bei den etwas besser gestellten Wohnungsbedürftigen vorhandenen Geldmittel heranzuziehen, den Beschluß gefaßt, mehrjährige Kredite zu gewähren, wenn der Siedler einen Teil der Gesamtkosten eines Wohnbaues in Geld oder Material aufbringt. Der Kredit soll von der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt verwaltet werden, welche die Materialien liefert und eventuell Lohnzahlungen leistet. Die Kreditverteilung erfolgt auf Grund der Beschlüsse eines Beirates, der aus Vertretern der Gemeinde Wien und Vertretern des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen besteht. Die Gemeinde Wien hat einige Milliarden für diesen Versuch zur Verfügung gestellt, über dessen Erfolge wir seinerzeit berichten werden.

Die Bestimmungen für die Kreditverteilung lauten:

Grundsätze für die Verwendung des von der Gemeinde Wien der „Gesiba“ gewährten Zweimilliardendarlehens zum Bau von Siedler- und Kleingärtnerhütten.

I. Das von der Gemeinde Wien der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba“ gewährte Zweimilliardendarlehen hat den Zweck, die Errichtung von Siedler- und Kleingärtnerhütten (erweiterungsfähiger Kernhäuser) in Wien zu fördern.

II. Mit Hilfe dieses Darlehens soll die „Gesiba“ den Siedlungsgenossenschaften und Kleingärtnervereinen für ihre Mitglieder Bauhilfen in Form von kurzfristigen Naturalkrediten gewähren. Die Hinausgabe der Naturalkredite erfolgt ausschließlich unter der kaufmännischen Verantwortlichkeit der „Gesiba“. Die Gewährung der Naturalhilfe hat unter nachstehenden Bedingungen zu erfolgen:

1. Die Naturalkredite sind unter Zugrundelegung einer fünfprozentigen Verzinsung in der Regel binnen drei Jahren zu amortisieren und in monatlichen Amortisationsraten zu tilgen.

2. Die „Gesiba“ behält sich das Eigentumsrecht an dem verbauten und unverbauten Material bis zur völligen Tilgung des Kredits vor. Nach ihrer Wahl kann an Stelle des Eigentumsvorbehalts eine hypothekarische Sicherstellung Platz greifen.

3. Das bauführende Mitglied hat den zwischen der „Gesiba“ und der Genossenschaft, beziehungsweise dem Verein abgeschlossenen Verträgen, soweit sein Bauvorhaben in Betracht kommt, als Bürge und Zahler beizutreten. Außerdem hat das Mitglied mit der Genossenschaft, beziehungsweise dem Verein schriftliche Verträge abzuschließen, welche den Bestimmungen der Punkte IV und V entsprechen.

4. Die Genossenschaft oder der Verein sind verpflichtet, von jeder wesentlichen Veränderung in der Benützungsweise, eventuell von beabsichtigter Weiterveräußerung des unterstützten Bauwerkes das städtische Siedlungsamt und das Wohnungsamt unverzüglich zu verständigen.

5. Der Baukredit wird sofort kündbar, wenn die Genossenschaft, beziehungsweise der Verein zur Erlangung des Baukredits wissentlich unwahre Angaben machen oder den übernommenen Verpflichtungen aus eigenem Verschulden oder aus dem Verschulden ihrer Mitglieder nicht nachkommen.

III. Bei der Gewährung von Naturalkrediten an Siedlungsgenossenschaften und Kleingärtnervereine hat die „Gesiba“ in nachstehender Weise zu verfahren:

1. Naturalkredite dürfen nur in jenen Fällen gewährt werden, in welchen das betreffende Bauvorhaben die Genehmigung des Siedlungsamtes gefunden hat.

2. In Gebieten, für welche die Gemeinde die ausschließliche Zulässigkeit von transportablen Bauten ausspricht, dürfen Naturalkredite für nicht transportable Bauten nicht gewährt werden.

3. Bei der Gewährung von Naturalkrediten sind nachstehende Bauvorhaben zu bevorzugen:

a) Bauvorhaben in Siedlungsgebieten, für die im laufenden Jahre keine sonstigen Kredite aus öffentlichen Mitteln für Neubauten zur Verfügung gestellt wurden, sowie Bauvorhaben in Kleingartenbetrieben, die nach einem von den zuständigen städtischen Amtsstellen genehmigten Plane erschlossen sind;

b) Bauvorhaben auf Grundstücken, hinsichtlich deren die erforderlichen Aufschließungsarbeiten bereits in ausreichendem Ausmaß durchgeführt wurden;

c) Bauvorhaben, deren Inhaber sich der Gartenordnung der Gemeinde unterwerfen;

d) Bauvorhaben, durch deren Verwirklichung eine möglichst große Anzahl neuer Wohnräume geschaffen wird.

IV. Die Verträge, welche die Siedlungsgenossenschaften und Kleingärtnervereine mit den einzelnen Mitgliedern abschließen, haben nachstehende Bestimmungen zu enthalten:

1. Hinsichtlich der Verzinsung, Tilgung und des Eigentumsvorbehalts zugunsten der „Gesiba“, beziehungsweise der hypothekarischen Sicherstellung gilt das unter Punkt II Gesagte.

2. Das Darlehen wird sofort kündbar, wenn das Mitglied zwecks Erlangung des Darlehens wissentlich unwahre Angaben macht oder den übernommenen Verpflichtungen aus eigenem Verschulden nicht nachkommt.

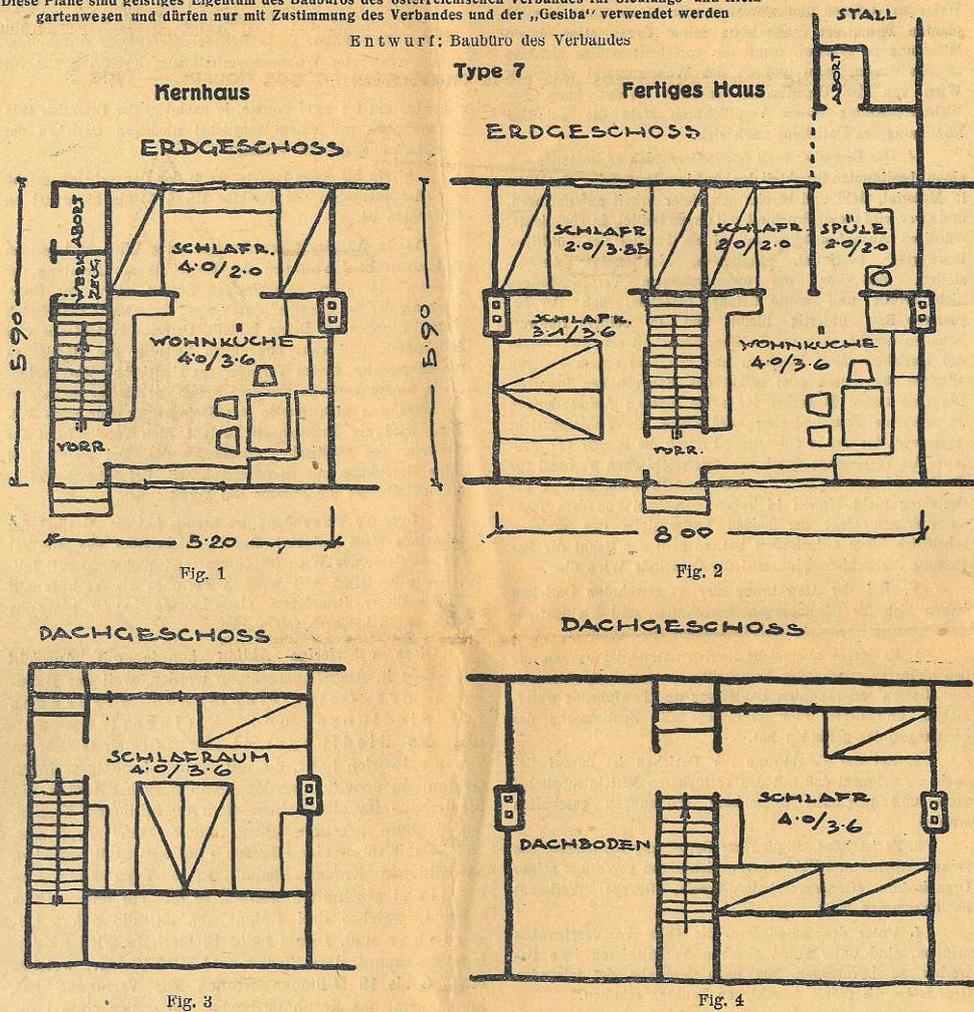
Abb.LV:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 209

KERNHÄUSER

Diese Pläne sind geistiges Eigentum des Baubüros des österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen und dürfen nur mit Zustimmung des Verbandes und der „Gesiba“ verwendet werden

Entwurf: Baubüro des Verbandes



Vorstehende Type kann von Kleingärtnern und Siedlern nach Bedarf in fünf Bauabschnitten errichtet werden.

Nach Vollendung des ersten Bauabschnittes ist die Type dauernd bewohnbar.

Erster Bauabschnitt (Abbildung 1): Errichtung einer Kleingartenhütte von 30 Quadratmeter (wird Stiege weggelassen, 24½ Quadratmeter), Wohnküche mit Klappbett, Schlafraum mit zwei Betten, Abort, Werkzeugkammer, geräumiger Dachboden.

Zweiter Bauabschnitt (Abbildung 2): Ausbau des Dachbodens zu einem Mansardenzimmer (Schlafraum mit drei Betten).

Dritter Bauabschnitt (Abbildung 2): Stallanbau. Kann auch vorher errichtet werden.

Vierter Bauabschnitt (Abbildung 3 und 4): Anbau zweier Schlafräume für je zwei Betten, gleichzeitig

Unterteilung des Schlafraumes (Abbildung 1) in Schlafkammer mit einem Bett und Spüle (Waschküche). Geräumiger Dachboden.

Fünfter Bauabschnitt (Abbildung 4): Es ermöglicht sich auch Ausbau des neuen Dachbodens zu einem zweiten Mansardenzimmer mit zwei Betten.

Die fertige Type hat sich somit von der Kleingartenhütte zum vollkommenen Siedlerhaus entwickelt, welches fünf Räume, Waschküche und einen Dachboden enthält.

Auf Grund unverbindlicher Vorkalkulationen werden die Baukosten des ersten Bauabschnittes nach den Preisen von Anfang März auf etwa 25 bis 33 Millionen Kronen berechnet, je nachdem, ob das Haus frei oder gekuppelt steht, die Stiege außen oder innen angelegt und welches Material gewählt wird.

Abb.LVI:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 20

3. Der Bewerber muß sich schriftlich verpflichten, über seine bisherige Wohnung in keiner wie immer gearteten Weise zu verfügen und spätestens vier Wochen vor dem geplanten Bezug der Siedlerhütte seiner Organisation davon Mitteilung zu machen, damit die vorschriftsmäßige Meldung an das Siedlungsamt und an das Wohnungsamt der Stadt Wien von der Organisation erstattet werden kann. Die Nichtinnehaltung dieser Verpflichtung zieht die sofortige Kündigung des Darlehens nach sich.

4. Der Bewerber muß nachweisen, daß er in stande ist, einen bestimmten Bruchteil des künftigen Dauwertes der Hütte in Material, Geld und bereits geleisteter Arbeit aufzubringen, und zwar wird dieser Bruchteil mit einem Drittel, in rücksichtswürdigen Ausnahmefällen mit einem Fünftel des künftigen Bauwertes bestimmt. Sollte es sich später herausstellen, daß er die übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt und sollte Gefahr bestehen, daß der begonnene Bau unfortig bleibt und in seinem Bauwert Schaden nimmt, so kann die Genossenschaft oder der Verein das Darlehen sofort kündigen und den Bau einem anderen Mitglied überweisen oder selbst das Bauvorhaben beenden. Die dem ersten Bewerber für seine eigenen Aufwendungen zu zahlende Entschädigung wird durch ein Schiedsgericht festgesetzt, für das je ein Mitglied durch die beiden Vertragsparteien, der Vorsitzende durch den österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen bestellt sind. Erfolgt die Bestellung nicht binnen 14 Tagen, gerechnet von dem Tage, an welchem einer der beiden Vertragsparteien den anderen schriftlich hiezu aufgefordert hat, so geht das Recht der Bestellung der Schiedsrichter auf die Gemeinde Wien über.

V. Bei der Gewährung der vorerwähnten Darlehen haben sich die Siedlungsgenossenschaften und Kleingartenvereine nach folgenden Gesichtspunkten zu verhalten:

1. Es dürfen nur solche Bauten unterstützt werden, die den hiefür zu erlassenden Vorschriften entsprechen, einer von der „Gesiba“ anerkannten Bauleitung und Bauführung unterstehen und deren Plan und Lage die Zustimmung des Siedlungsamtes gefunden hat.

2. Bei der Gewährung der Darlehen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß mit den verfügbaren Mitteln möglichst viele und möglichst brauchbare Wohnungen geschaffen werden.

3. Es ist jedes Mitglied zur Bewerbung zuzulassen, das seinen Arbeits- und Zahlungsverpflichtungen gegenüber seiner Organisation (Genossenschaft, Verein, Gruppe, Verband) nachgekommen ist.

4. Unter den Mitgliedern, die obige Voraussetzungen erfüllen, sind unter sonst gleichen Verhältnissen jene Bewerber zu bevorzugen, die nach Maßgabe der folgenden Grundsätze die größte Anzahl von Punkten erhalten.

Es wird gewährt:

a) ein Punkt für den Wert von je 100 Goldkronen, der in Geld oder Arbeit vom Antragsteller der Genossenschaft (Verein) zur Verfügung gestellt wurde (Bauanzahlungen werden ausschließlich für diese Punktierung valorisiert);

b) ein Punkt für jeden Wert von je 100 Goldkronen, der vom Bewerber in Baustoffen, die für Siedler- und Kleingartenhütten geeignet sind, angesammelt oder in bar nachgewiesen wurde;

c) ein Punkt für jeden Bewerber, der sich mit einem anderen zum gleichzeitigen Bau eines Doppelhauses, zwei Punkte für jeden Bewerber, der sich mit anderen zum gleichzeitigen Bau einer Gruppe von mindestens vier Hütten zusammenschließt;

d) ein Punkt für jedes dem Haushalt angehörige Familienmitglied, das in der Hütte dauernd untergebracht wird;

e) zwei Punkte für diejenigen, die durch ihre Übersiedlung eine selbständige Wohnung freimachen;

f) ein bis vier Punkte unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse (zum Beispiel Erkrankung Angehöriger infolge schlechter Wohnungsverhältnisse, Klassifizierung des Wohnungsamtes);

g) ein bis zwei Punkte, je nachdem der Bewerber sein Bauvorhaben mit einem möglichst niedrigen Darlehen der „Gesiba“ auszuführen vermag;

h) ein bis sechs Punkte, wenn das Bauvorhaben gemäß den Bestimmungen des Punktes III, § 3, als bevorzugt zu betrachten ist.

VI. In Ausübung des der Gemeinde Wien zustehenden Aufsichtsrechtes wird von der Gemeinde zur Beratung der „Gesiba“ in allen einschlägigen Fragen, sowie zur Überwachung der der „Gesiba“ durch diese Grundsätze auferlegten Verpflichtungen ein Beirat bestellt. Derselbe besteht aus vier Mitgliedern, und zwar aus einem Vertreter des städtischen Siedlungsamtes, einem Vertreter der städtischen Kleingartenstelle, einem Vertreter aus dem Kreise der Siedler und einem Vertreter aus dem Kreise der Kleingärtner. Für jedes Mitglied wird ein Ersatzmann bestellt. Den Vorsitz führt der Vertreter des städtischen Siedlungsamtes. Der Beirat faßt seine Beschlüsse mit Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Über die Verwendung des Kredits hat die „Gesiba“ der Gemeinde Wien halbjährig Bericht zu erstatten. Die „Gesiba“ hat der Gemeinde Wien (Siedlungs- und Wohnungsamt) fallweise mitzuteilen, mit welchen Personen sie Verträge auf Grund dieser Grundsätze abgeschlossen hat und welche Wohnungen hiedurch frei werden.

Diese schwierige Aktion konnte mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden, weil das Baubüro des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen und das Siedlungsamt der Gemeinde Wien Typen entworfen hatte, die mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln errichtet werden können. Bisher kostete ein Siedlerhaus im allgemeinen etwa 80 Millionen Kronen, das Baubüro arbeitete unter anderen eine Type aus, welche mit ihren vier Räumen und dem Stall auf etwa 54 Millionen Kronen kommt. Diese Type kann nun vertikal geschnitten werden, so daß ein halbes Haus entsteht, welches drei Räume umfaßt, die sofort bewohnbar sind. Dieses halbe Siedlerhaus wird Kernhaus genannt. Der Siedler und Kleingärtner, welcher etwa 8 bis 12 Millionen Kronen zur Verfügung hat, kann zuerst das Kernhaus bauen, um später einmal die zweite Hälfte des Hauses hinzuzufügen. Mit einem Kredit von etwa 22 Millionen Kronen vermag so die Gemeinde Wien eine Wohnung freizumachen oder einen Wohnungslosen zu behausen! Dies ist ein so großer Erfolg der Wohnungspolitik, daß man sogar die Tatsache in Kauf nehmen muß, daß nur besser gestellte Arbeiter und Angestellte dieser Begünstigung teilhaft zu werden vermögen. Im übrigen muß dafür gesorgt werden, daß diese Kernhausaktion, die durchaus als Notaktion aufzufassen ist, nicht zu einer Zersplitterung führt. Träger des Kredits sind Vereine und Genossenschaften, während der einzelne als Bürge und Zahler auftritt.

Um allen Ansprüchen Genüge zu leisten, wurde eine Reihe von Kernhaustypen entworfen, von denen wir im folgenden eine Anzahl mit näheren Angaben veröffentlichen. Weitere Typen sind in Ausarbeitung begriffen.

Abb.LVII:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 2

Arbeitet der Kleingärtner und Siedler mit, so verringern sich die Kosten vielleicht um sechs bis sieben Millionen Kronen. Das fertige Siedlerhaus dieser Type kommt nach den gleichen Grundsätzen auf etwa 54 Millionen zu stehen, von

denen durch Siedlerarbeit vielleicht zehn Millionen erspart werden können.

Die neueste Form der Type 7 bringt sofort die Spüle und einen Schlafrum mit zwei Betten im ersten Bauabschnitt.

Schaubild eines Kernhauses und eines angebauten fertigen Hauses — Type 7

(Grundriss S. 4)

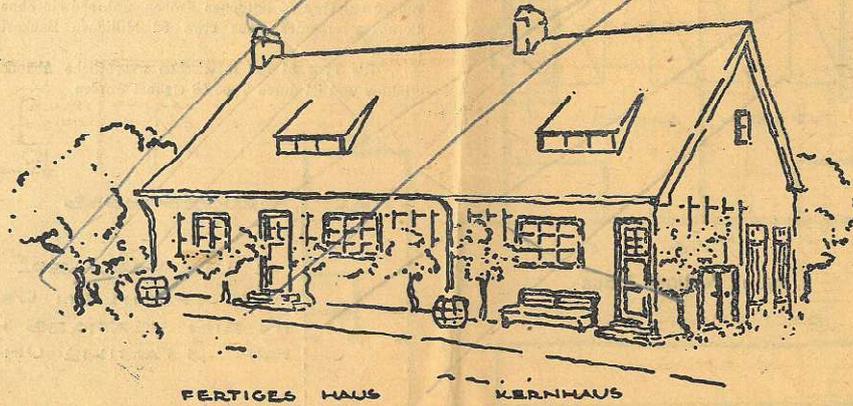


Fig. 5

Type 51

Entwurf: Bauabteilung des Wiener städtischen Siedlungsamtes

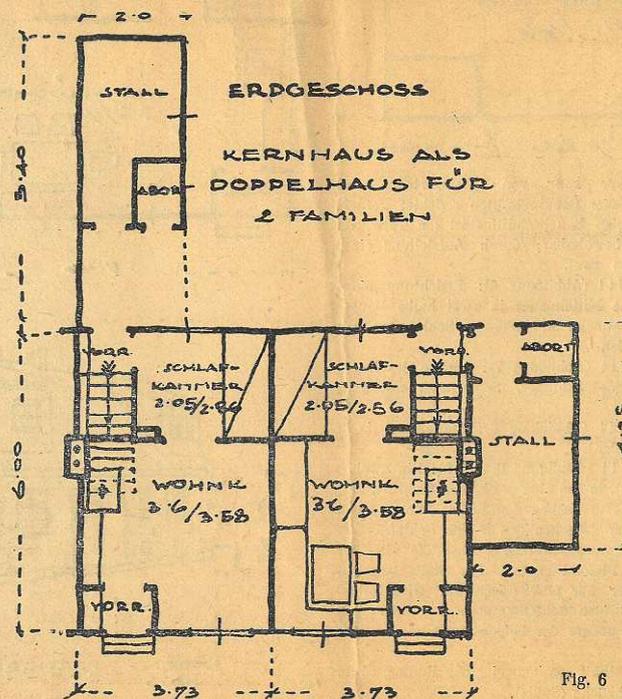


Abb.LVIII:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 200

Fig. 7 Kernhaus

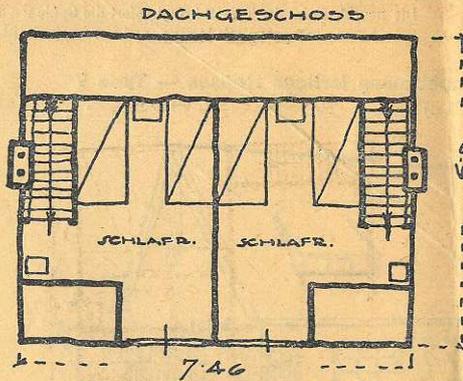
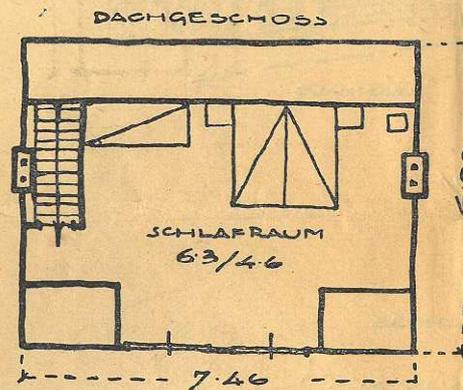


Fig. 9 Fertiges Haus



Nebenstehende Type kann von Kleingärtnern und Siedlern nach Bedarf in vier Bauabschnitten errichtet werden. Nach Vollendung des ersten Bauabschnittes ist die Type von einer Person dauernd bewohnbar; durch Aufstellung eines Klappbettes eventuell von zwei.

1. Bauabschnitt (Abbildung 6): Errichtung eines Siedlerhauses; durch eine Mittelmauer in zwei halbe Häuser geteilt von je 20 Quadratmeter Wohnküche, Schlafraum mit Bett, geräumiger Dachboden.
2. Bauabschnitt (Abbildung 7): Ausbau des Dachbodens zu einem Mansardenzimmer, Schlafraum mit zwei Betten.
3. Bauabschnitt (Abbildung 8): Stallanbau (kann auch vorher errichtet werden).
4. Bauabschnitt (Abbildung 8 und 9): Ein zweites Siedlerhaus wird angebaut, in das eine der beiden Familien einzieht. Die Trennungswand zwischen den beiden Wohnküchen sowie die Trennungswand zwischen den beiden Schlafräumen im Dachgeschoß wird herausgenommen. Ebenso die eine der beiden Stiegen und der Plafond ergänzt. Der Stallanbau mit Abort an der Seite, der nur provisorisch war, wird fortgenommen. Die eine der beiden Schlafkammern im Erdgeschoß wird in eine Spüle, der andere der beiden Vorräume in eine Speis umgewandelt.

Die fertige Type enthält somit zwei große Räume, einen kleineren und eine Waschküche (Spüle).

Auf Grund unverbindlicher Vorkalkulationen werden die Baukosten des ersten Bauabschnittes nach den Preisen von Anfang März auf etwa 24 bis 32 Millionen Kronen berechnet, je nachdem, welches Material gewählt wird. Arbeit der Kleingärtner und Siedler mit, so verringern sich die Kosten vielleicht um 6 bis 7 Millionen Kronen.

Das fertige Siedlerhaus dieser Type kommt nach den gleichen Grundsätzen unter Berücksichtigung aller Adaptierungen auf etwa 55 Millionen Kronen, während ein ohne Adaptierungen erbautes Haus etwa 52 Millionen Baukosten erfordert.

Die Type 51 hat inzwischen wesentliche Abänderungen erfahren und ist durch Type 52 ergänzt worden

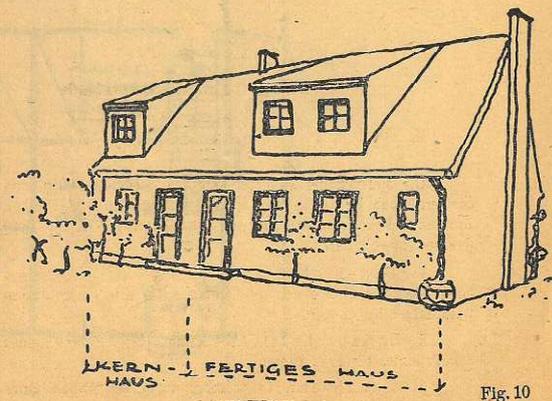
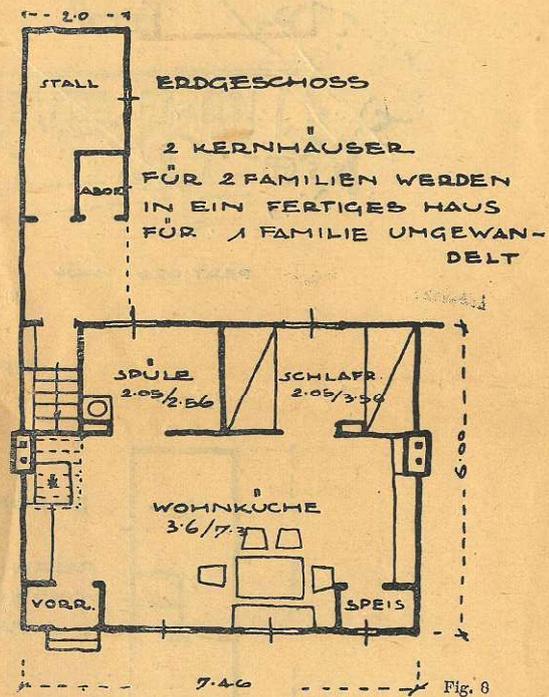


Fig. 10

Abb.LIX:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 20

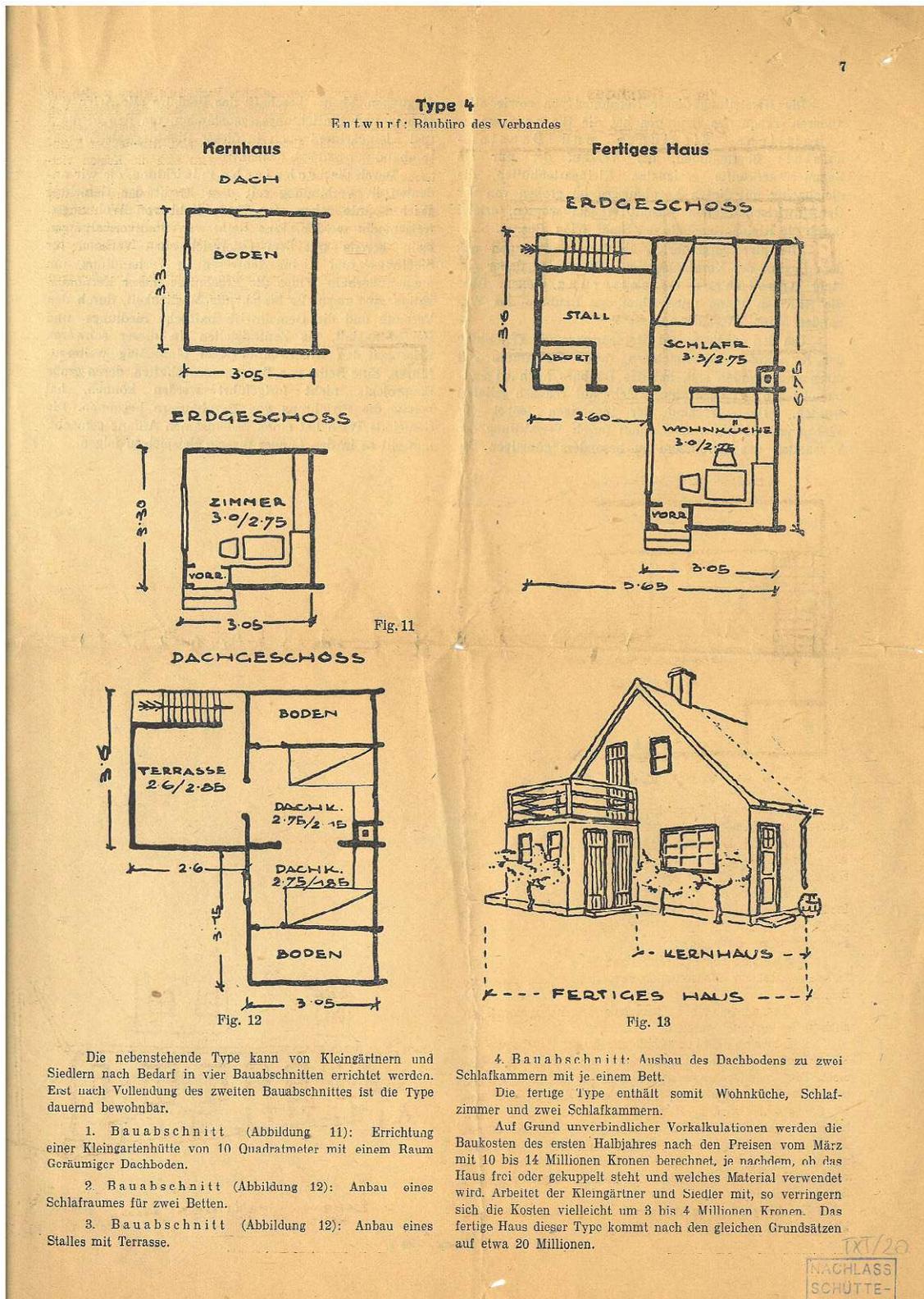


Abb.LX:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 20

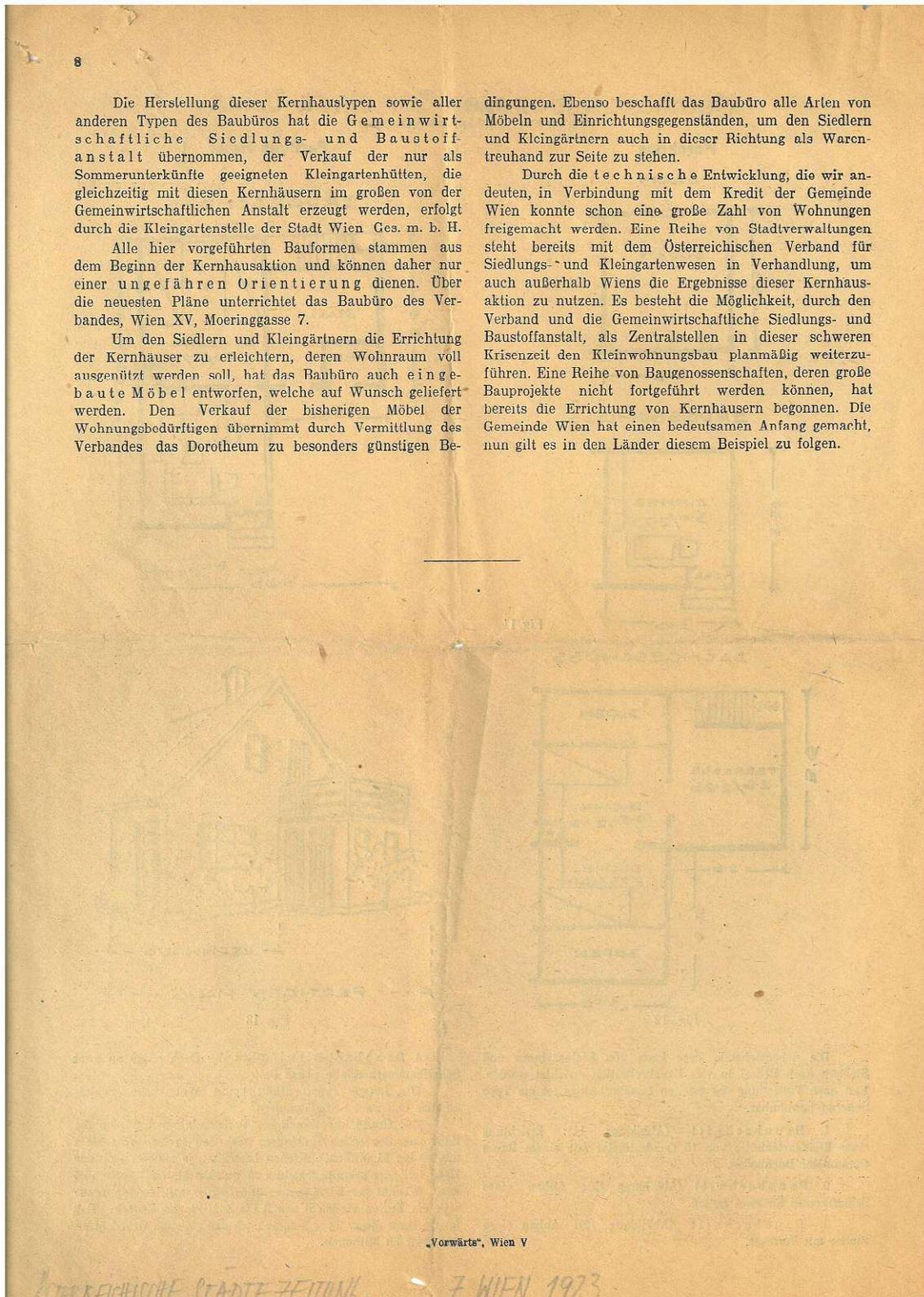


Abb.LXI:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung".Artikel über die Kernhausaktion. 1923.

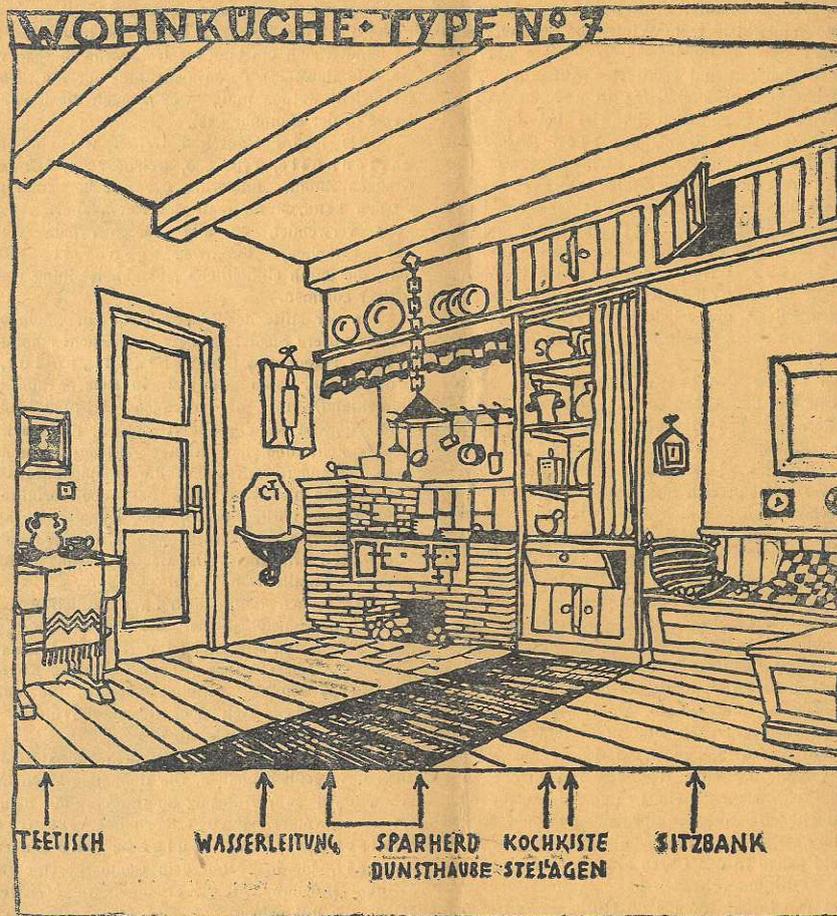
Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL/TXT 20

Die Vorbereitung der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung

Ein Rundgang durch die im Bau befindlichen Ausstellungsteile zeigt, daß diesmal von allen Seiten gewaltige Arbeit geleistet worden ist. Die Vertreter des In- und Auslandes werden sehen, was eine tatkräftige

Bundesländern sehr entwickelt ist, kann man wohl viel auswärtigen Besuch erwarten.

Wenn wir auf das Rathaus zuschreiten, dort, wo das große Ausstellungsportal nach den Entwürfen des



Blick vom Eingang, ebenerdig, eingebaute Möbel

(Entwurf Lihotzky)

Gemeindeverwaltung im Zusammenarbeiten mit der organisierten Kleingärtner- und Siedlerschaft leisten kann, wenn sie das Interesse breiter Massen im Auge hat. Aber über die Förderung der Siedlungsbewegung hinaus wird diesmal auch der sonstige Kleinwohnungsbau der Gemeinde vorgeführt werden. Da gleichzeitig mit der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung die Messe stattfindet, ist mit einem Massenbesuch zu rechnen. Da das Interesse für die Kleingarten- und Siedlungsbewegung sowie für den gemeinnützigen Wohnungsbau unter den jetzigen erschwerten Umständen in allen

Ausstellungsarchitekten Michael errichtet werden soll, sehen wir bereits eine Reihe von Bauwerken. Eine Gruppe von Kleingartenhütten und Siedlungshäusern entsteht hier, die wohl ganz besonders das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen werden. Auf der linken Seite des Platzes steht ein voll ausgebautes Kernhaus der Type 7, nach den Entwürfen des Verbandsbaubüros, wie wir es bereits im Juliheft besprochen haben. Es wird aber nicht nur das Haus vorgeführt, es werden auch eingebaute Möbel gezeigt. Die meisten Siedler und Kleingärtner, aber auch die meisten sonstigen Wohnungs-

Abb.LXII:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung". Artikel über die Vorbereitung für die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. MSL/TXT 21

interessenten haben von eingebauten Möbeln eine gänzlich unzulängliche Vorstellung. Hier wird man sehen, daß eingebaute Möbel ungemein wohlthuend auf das Auge wirken, weil sie ein geschlossenes Bild ergeben, vor allem aber wird man sehen, daß durch eingebaute Möbel auch bei mäßigem Wohnraum ein sehr großer Aufbewahrungsraum erzielt wird. Man denke doch nur, daß alle toten Ecken wegfallen, daß aller Raum über den Kästen voll ausgenützt wird! Dort oben können im Sommer die Winterkleider, im Winter die Sommerkleider untergebracht werden, Einsiedelgläser, Vorräte aller Art finden einen sicheren und geordneten Aufenthalt. Diese Art der Wohnungseinrichtung, die in anderen Ländern weiteste Verbreitung gefunden hat, ist bei uns noch beinahe unbekannt. Die Gemeinde Wien beabsichtigt, eingebaute Möbel in einzelnen Kleinwohnungen versuchsweise einzuführen. Eingebaute Möbel erschweren freilich wesentliche Veränderungen. Aber das ganze Leben in den Kleinwohnungen wird ja gleichmäßiger geformt, freilich auf einer Stufe der Wohnkultur, wie sie früher für breite Massen in Zinskasernen nie vorhanden war. Wir bringen anbei einige Bilder, die zeigen, wie Räume mit eingebauten Möbeln unten und in der ausgebauten Mansarde wirken.

Neben diesem ausgebauten Kernhaus, das sowohl den Kernbau wie den Zubau umfaßt, steht ein Kernbau nach den Entwürfen des Wiener Siedlungsamtes (Type 52), dessen Innenräume aber der Vorführung der neuen Heraklithbauweise dienen. Nach dem Muster von Type 7 wird man sich unschwer vorstellen können, wie ansprechend und wohllich sich auch diese Type einrichten läßt, die zum Beispiel in der Siedlung Eden am Wolfersberg mehrfach errichtet wird. Auch die Type 7 kann man dort und anderswo im Terrain besichtigen. Durch die Bauten auf dem Rathausplatz ist endlich ein oft geäußertes Wunsch aller wohnungsbedürftigen Wiener erfüllt worden, sie können sehen, wie das Häuschen aussieht, für das sie ihre Millionen aufbringen sollen. Ununterbrochen haben Hunderte die im Bau befindlichen Häuschen bestaunt, und es gibt wohl wenige, die am Rathausplatz vorbeigegangen sind und nicht auswendig wüßten, daß die Gemeinde Wien jedem ein solches Häuschen erbaut, der eine Wohnung frei macht oder wohnungslos ist, wenn er ein Drittel, mindestens aber ein Viertel aller Baukosten aufbringt, während er den Rest in einer Reihe von Jahren abzahlen kann. Auch wird es bald jedem in den Ohren klingen, daß ein Kernbau 35 bis 40 Millionen Kronen kostet, während ein voll ausgebautes Haus auf 55 bis 65 Millionen zu stehen kommt, je nach den wechselnden Materialpreisen und der Arbeit, die der einzelne selbst in das Haus hineinsteckt. Wer daher 7 Millionen Kronen hat, kann bereits an ein solches Häuschen denken, wenn die Bedingungen sehr günstig liegen, bei 10 Millionen kann er sogar unter weniger günstigen Bedingungen auf das Häuschen rechnen, das in wenigen Wochen aufgestellt werden kann. Es ist dem einzelnen überlassen, das Material frei zu wählen, aus dem das Häuschen gebaut wird. Das ist eben eine Kostenfrage.

Die beiden Typen 7 und 52 fügen sich sehr ansprechend in den Rathauspark ein, ebenso die beiden weiteren Typen, von denen Type 4 als Kernbau nur für Sommerwohnungen in Betracht kommt, während es im

ausgebauten Zustand, so wie es vorgeführt wird, dauernd bewohnt werden kann. Auch diese Type ist vom Baubüro des Verbandes entworfen worden. In ihr werden Kombinationsmöbel gezeigt, die aus einigen wenigen gleichen Teilen zusammengesetzt sind, was bei einer Massenherstellung wesentliche Verbilligung bedeutet. Außerdem ist in diesem Häuschen die Post untergebracht. Dies Häuschen ist in der Stauß-Ziegelbauweise errichtet; ein Drahtnetz, mit gebrannten Lehmteilchen verstärkt, bildet die Wand und trägt außen und innen den Verputz. Es handelt sich um eine für technische Zwecke viel verwendete Bauweise, deren Bedeutung für die Siedler erst festgestellt werden muß, wie ja auch die Heraklithbauweise in der Erprobung ist.

Als letztes Häuschen treffen wir eine Kleingartenhütte, Type 205, welche zeigt, daß in einem einzigen Zimmer immerhin zur Not behaglich gewohnt werden kann, wenn man mit Raum spart. Auch diese Type verwendet, wie alle anderen Typen, von denen wir sprachen, durchweg genormte Bestandteile, die durch einheitliche Massenherstellung wesentlich billiger kommen.

In der Mitte des Platzes steht ein mächtiger Bau, der für unsere Siedler weniger in Betracht kommt. Es ist dies die sogenannte Burgenlandtype 101, die in Bruchsteinen, zum Beispiel in Kaisersteinbruch (im Burgenland) für die dortigen Arbeiter ausgeführt wird. Hier ist sie abgeändert worden, das Dach wurde emporgesteilt und das Äußere villenartig umgestaltet. Diese Veränderungen nahm die Simplexbaugesellschaft vor, welche hier eine neue Bauweise vorführen will, deren Wesen darin besteht, daß kistenartige Elemente übereinandergestellt werden, was eine ungemein rasche Bautätigkeit ermöglicht. Die Grundrißlösung dieser Type stammt ebenfalls vom Verbandsbaubüro.

Wir sehen dann noch zwei Ausstellungspavillons der Kleingartenstelle, die uns vieles über das so ausgebreitete und segensreiche Wirken der Wiener Kleingartenstelle zeigen werden. Es ist dies die Kleingartenhütte Type 206 des Verbandsbaubüros, die mit einer Pergola umgeben, sich dem Gesamtbild dieser Häuser und Hütten aufs beste einfügt.

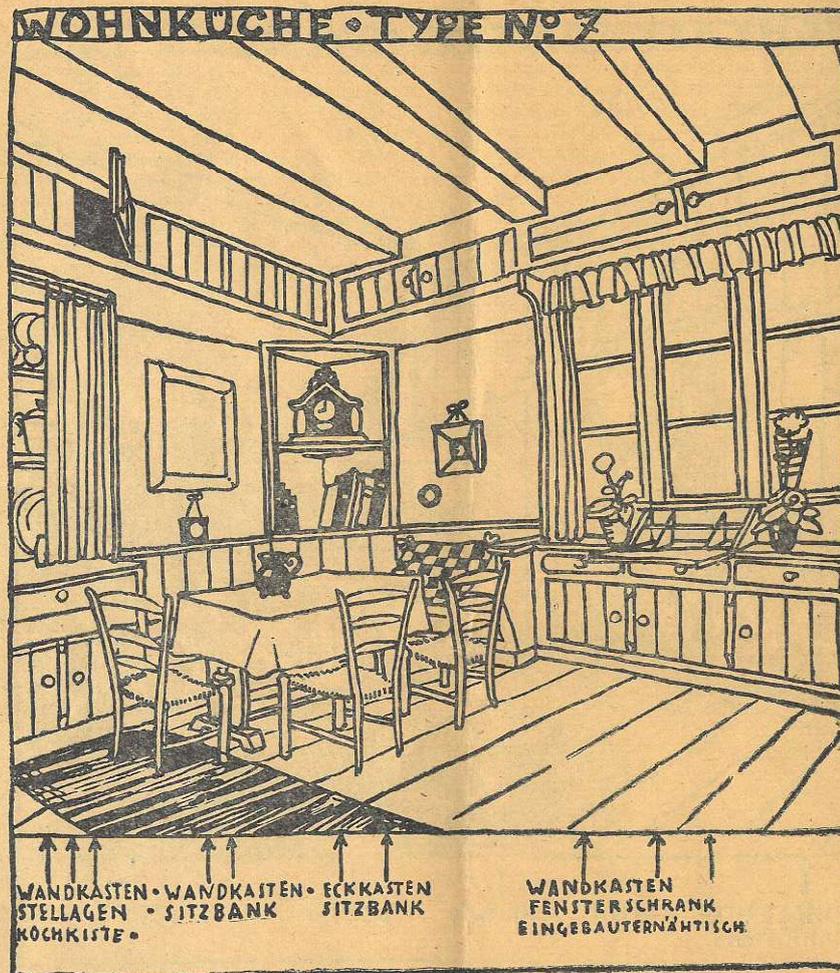
Diese kleine Siedlung auf dem Rathausplatz wird allen unvergänglich bleiben. Die Gemeinde Wien hat alles getan, um diese Vorführung im Interesse der baulustigen Wiener Bevölkerung zu ermöglichen. Die Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt, die heute auf dem Baumarkt eine führende Stellung innehat, hat als Treuhänderin der Gemeinde Wien, die mit dem Bunde und dem Verband sich an dieser Gründung beteiligte, die Aufstellung all dieser Bauten übernommen. In ihren Händen liegt auch die Kreditverteilung, an der Verbands- und Gemeindevertreter mitwirken. Die Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt hat durch die Wiener Holzwerke, die ebenso wie die Kleingartenstelle, Ges. m. b. H., der Gemeinde Wien dem Konzern der „Gesiba“ (Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt) angehören, die Holzarbeiten durchführen lassen. Auch die Simplexelemente werden dort hergestellt. Unter Leitung des Direktors Hermann Neubacher ist die Zusammenfassung gemeinwirtschaftlicher Gebilde des Kleingarten- und Siedlungswesens im Gange. In den nächsten Ausstellungen werden wohl die Ergebnisse solchen Bemühens

Abb.LXIII:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung". Artikel über die Vorbereitung für die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. MSL/TXT 21

zu sehen sein. Diesmal konnten die Holzwerke sowohl die eingebauten Möbel als auch die Kombinationsmöbel vorführen. Es ist zu hoffen, daß gar bald auf diesem Gebiete der Möbelerzeugung auch eine gewisse Typisierung Platz greift, die über die Siedlungen hinausgeht. Das Daubüro unter Leitung des Chefarchitekten Karau hat

bauweise bedeutet, zeigt etwa die Type des Siedlungsamtes, die Oberbaurat Münster entworfen hat. Es hängt von den Ortsverhältnissen, von der Parzellenbreite und anderem ab, welche der Typen jeweils von den Vereinen und Genossenschaften zur Aufstellung kommen. Es ist auch lehrreich, andere Grundrisslösungen für größere



Blick von der Spülküche, ebenerdig, eingebaute Möbel

(Entwurf Lihotzky)

sich um die Entwicklung der einheitlichen Bauweise sehr verdient gemacht. Die Entwürfe der Siedlungshäuser von Grete Lihotzky und der Kleingartenhütte von Hans Waloschek zeigen, wie sich eine Art Durchschnittstypus herausbildet, an dessen Entstehung alle mitwirkten, die sich der Siedlungsbewegung als Architekten zur Verfügung gestellt haben. Keiner dieser Entwürfe ist eine Erfindung eines einzelnen, sondern bereits das Ergebnis vieler Versuche. Was die Verschiedenheit der Entwürfe innerhalb der immer gleichartiger werdenden Siedlungs-

Anlagen zu sehen, wie sie in der Type 101 vorgeführt werden, wo die Architekten Krauß und Rupprecht die Anpassung der Entwürfe des Verbandsbaubüros (Grete Lihotzky) an die Bedürfnisse materiell besser gestellter Kreise versucht haben.

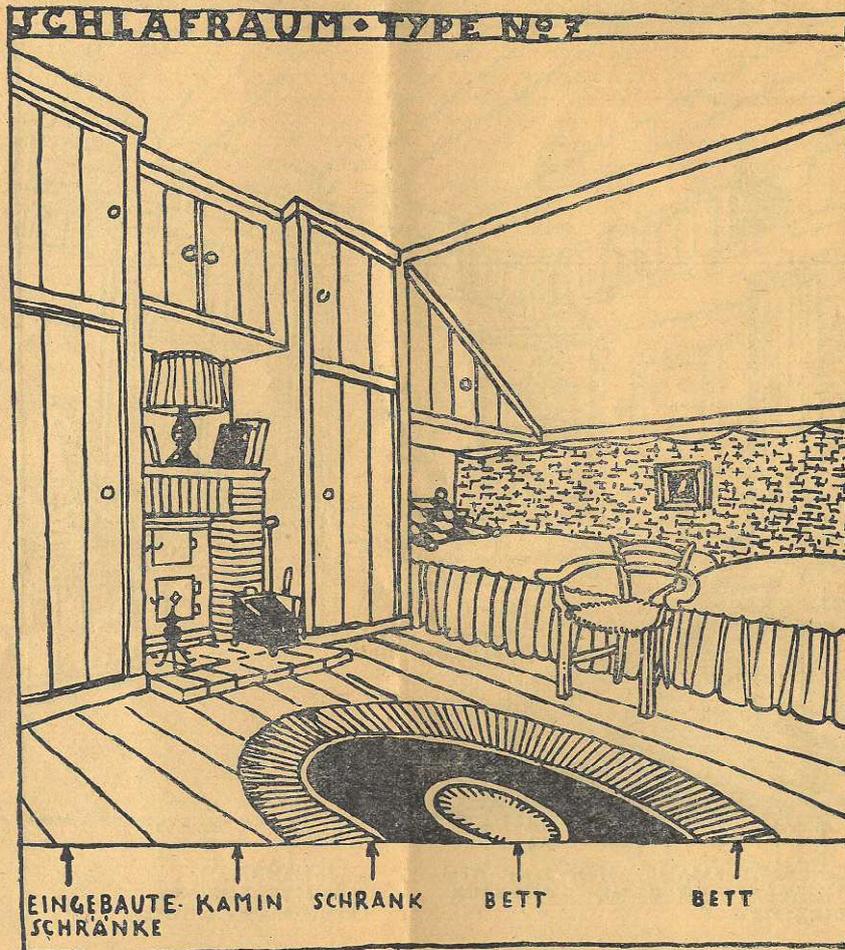
Diesmal sind nur eingebaute Möbel nach den Entwürfen Lihotzky und Kombinationsmöbel nach den Entwürfen Karau ausgestellt, weil die Möbelfrage noch in ihren ersten Anfängen steckt; ihre Lösung hängt mit der Frage der Einrichtungen überhaupt zusammen. Der

Abb.LXIV:Zeitschrift "Österreichische Städtezeitung". Artikel über die Vorbereitung für die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. MSL/T

Verband hat im Einvernehmen mit der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt eine Warentreuhand errichtet, die bei der Anschaffung aller Art von Hausrat und Möbel die Käufer berät, damit nur gute und brauchbare Gegenstände gekauft werden. Wer durch die Warentreuhand Waren bezieht, erhält sie

ausgestellt, der seiner Form nach sich dem Zentralbau anpassen muß, im übrigen aber den Grundsätzen entspricht, wie sie von der Kleingartenstelle und vom Verband vertreten werden. Den Bemühungen des Direktors Šiller ist es zu danken, daß die Kagraner Gartenanlage der Kleingartenstelle sehr lehrreiches Material beistellen



Blick von der Türe. Mansarde, eingebaute Möbel

(Entwurf Lihotzky)

überdies auf Grund besonderer Vereinbarungen mit der „Gesiba“ und den anderen beteiligten Firmen nicht unerheblich billiger. Alle Gegenstände, die in diesen Häusern ausgestellt sind — eine Reihe führender Firmen haben sehr solide und brauchbare Gegenstände geliefert — können durch Vermittlung der Warentreuhand bezogen werden.

Alle Siedlungsbauten haben ihren Sinn nur durch die Schaffung von Kleingärten, welche die Nahrungsnot bekämpfen. So wird denn auch diesmal ein Mustergarten

wird, was in stetem Einvernehmen mit der Gartenstelle des Verbandes geschieht, die auch diesmal im Mustergarten vertreten sein wird. Dieser Mustergarten wird aber nicht nur zeigen, wie man den Garten nützt, sondern wie man ihn erfreulich und schön gestalten kann. Ein buntes Bild wird die Besucher erfreuen, werden doch auch vor allen Fenstern der Häuser und Hütten Blumen zu sehen sein. Aber auch der Kleintierzucht wird nicht vergessen. Nach den Entwürfen von Wilhelm Waloschek, Mitarbeiter des Verbandsbüros, wird ein Muster-

Abb.LXV:Zeitschrift „Österreichische Städtezeitung“. Artikel über die Vorbereitung für die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. MSL/TXT 21

stall errichtet, der wohl manche Anregung geben wird.

Auf diesem Platze wird besonders eindringlich allen zum Bewußtsein gebracht, was das Zusammenarbeiten von Gemeinde, Gemeinwirtschaftlicher Siedlungs- und Baustoffanstalt und Verband zu leisten vermag.

Von den übrigen Teilen der Ausstellung ist vorläufig noch wenig da, weil die Pflanzen, Tiere und sonstigen Ausstellungsgegenstände erst in den letzten Tagen herbeigebracht werden. Wohl aber kann man schon jetzt im Arkadenhof die gewaltige Estrade sehen, auf der Schnitt- und Topfblumen zu sehen sein werden. Die Vereine und Genossenschaften werden aufgefordert von der Ausstellungsleitung, die unter dem Vorsitz des Gemeinderates Hofbauer unermüdlich an der Fertigstellung dieser gewaltigen Ausstellung arbeitet, alle paar Tage die Schnittblumen zu wechseln, so daß ununterbrochen frische Blüten zu bewundern sein werden.

Diese sicherlich berücksichtigende Blumenfülle wird nicht nach Vereinen oder Genossenschaften gruppiert, sondern ausschließlich als Ganzes wirken. Es ist ein Blumengruß der gesamten Kleingärtner- und Siedlerschaft an die Bevölkerung Wiens. Aber auch in der Gemüsausstellung wird der einzelne Kleingärtner hinter dem Verein zurücktreten. Die Gesamtheit ist nicht so sehr daran interessiert, daß einzelne Personen hohe Erträge erzielen, als daran, daß durch die Bemühungen der Vereinsfunktionäre die Gesamtleistung einzelner Vereine gesteigert wird, in welcher Richtung insbesondere die Gartenbegehungen der Gemeinde Wien wirken.

Von den Kleintierstallungen und den Vorbereitungen der Bienenausstellung läßt sich vorläufig noch wenig sagen. Was sie an Inhalt bieten werden, darüber wird unser Ausstellungsbericht erzählen. Hingegen ist man in den Ämtern und im Verbandsbaubüro eifrig an der Arbeit, Tabellen, Bilder und anderes Ausstellungsmaterial vorzubereiten. Es sei nur daran erinnert, daß das Siedlungsamt Gesamtansichten der

Siedlungen bringen wird, wie sie im ausgebauten Zustand aussehen werden. Das Ziel wird gezeigt, dem man zustrebt. Die Bauabteilung wird wieder zeigen, welche Hochhäuser die Gemeinde Wien errichtet und wie sie erfolgreich den Kleinwohnungsbau in die Hand genommen hat. Die ganze Tätigkeit des Wohnungsamtes wird dargestellt und so ein wichtiger Teil der Gemeindegemeinschaft auf dem Gebiet des Wohnungswesens vorgeführt.

Daß überdies besondere Modelle verschiedene Haustypen und ganze Siedlungen zeigen werden, daß Warmwirtschaft und vieles andere vorgeführt wird, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Wer sehen will, was in Wien durch die Gemeinde oder unter ihrer Mitwirkung, vor allem unter Heranziehung der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt geleistet wurde, der darf diese Ausstellung nicht versäumen. Da außerdem viele Firmen Bedarfsartikel für die Siedler und Kleingärtner ausstellen, wird auch die Mannigfaltigkeit des Gebotenen nichts zu wünschen übrig lassen.

Es wird eine Ausstellung werden, die in gewissem Sinne ein Museum für eine Woche darstellen wird, belehrend und gleichzeitig Auge und Sinn erfreuend, weil von einer Massenbewegung ein Bild entworfen wird, die von der Großstadt weg will, um ein freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen. Freilich, die Hemmungen der harten Wirklichkeit, die sich all diesen Bestrebungen der Wiener Gemeindeverwaltung und der Kleingärtner- und Siedlerschaft entgegenstellen, werden auf der Ausstellung nicht zu sehen sein, es werden aber auch nicht die Kampfmaßnahmen aufgezeigt, die von den vereinigten Kleingärtnern und Siedlern angewendet werden, um zusammen mit der Gemeinde und den organisierten Massen die Grundlagen für eine Befreiung der Menschen von dem Elend der Großstadt durchzusetzen, von dem Elend unserer Zeit überhaupt. Diese Ausstellung läßt Frohes und Schönes erhoffen, sie gibt Mut und Vertrauen zur eigenen Arbeit, zur Arbeit der Gemeinde Wien, der Spitzenorganisation und der mit ihnen verbundenen gemeinwirtschaftlichen Anstalt.

Abb.LXVI:rifft "Österreichische Städtezeitung". Artikel über die Vorbereitung für die Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. Wien Rathausplatz, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr. MSL/TXT 21

THE MANCHESTER GUARDIAN; FRIDAY, OCTOBER 26, 1923.

The Resurrection of Vienna

HOUSES ON THE LAND SETTLEMENTS

VIENNA, OCTOBER 17.

In looking over an old-fashioned house the first idea that strikes one is that in the good old times the housewife could never have had to do the work of her house herself, but must have been able to relegate it to a submissive, half-enslaved generation of servants. A basement kitchen, steep stairs to the front door and to the dining-room—this is such a glaring outrage that even a man nowadays may notice it as intolerable. But there are lots of minor outrages which will pass the notice of most domesticated women, unless they are imaginative about housework and have an intelligent desire to do it as lightly and easily as possible, remaining as untouched by it as may be. The kitchens, for instance, even in modern houses are arranged in the most maliciously inconvenient way. The tap is often placed as far as possible from the oven—frequently in an entirely different room, the scullery. The cupboards and shelves, where all the cooking utensils abide, are in other far-away corners. If you want to bake a cake you have to make one journey to the pantry to get the eggs, another to the scullery to get the water, and have to explore all sides and corners of your kitchen, to collect the flour and the currants, the bowls and the cake-tins. The depressing thing is that most women, even intelligent ones, do this with perfect submission, and when they are house-hunting it never occurs to them to demand a kitchen where things are arranged more conveniently.

It is refreshing to find a woman architect, Grete Lihotzky, actively engaged in the Viennese Land Settlement or Garden City movement, described in these columns a few days ago. Her speciality is the interior of the settlers' houses. As an art-loving Austrian, and one who was trained at one of the finest arts and crafts schools in the world, the Vienna Kunstgewerbeschule, she is ambitious to make the interiors of these little cottages as pretty as possible without undue expenditure. The Land Settlement houses are all destined for the poor, whether these belong to the middle or working class, and as a practical woman she has a special interest in domestic convenience—in making a house that is easily worked.

PIP-HOUSES.

Pip-houses (Kernhäuser), as they are called, is the latest type used in these Austrian garden cities. The idea of the pip-house first came into being in Germany. It is a concession to the impatience of people—impatience begotten of desperate need. They want to get out of the cramped city and live in a house, however tiny, that they can look on as their own, with a garden where they can grow their own vegetables and sheds where they can keep their hens and goats. They are poor and the Government is poor, but rather than wait until they can build a house with all the rooms in it that they need they will be content with the kernel of a house, a nucleus capable of expansion later, when their savings make it possible for them to do further building. The pip-house consists of a kitchen-dining-room, a scullery-bathroom, a study or workroom, and an attic bedroom. Land is left free on both sides of

the house so that further wings can be added later on, and it is also possible to make a balcony over the shed.

The rooms in these pip-houses are small, and the problem that Grete Lihotzky busies herself with is how to furnish them in a manner that will as far as possible economise space as well as be pleasant to the eye. Heavy, lumbering furniture which may be tolerated in a large room is a curse to a little one. It takes away air and light and space, its corners collect dust, it spreads depression in the whole house. In houses of the Barock period in Vienna cupboards and shelves and benches were built into the walls—grew there, in fact, as part of the house, as they do in many Dutch and English houses at the present day. But since the Barock period this method of furnishing has been practically unknown in Austria. The settlers' movement and the necessity of making the most of a small amount of space is making it again popular. The gain is immense—a small room with cupboards and shelves arranged along the walls and low benches underneath them looks more spacious and commodious than many a large room full of stuffy and misfitting furniture.

Grete Lihotzky's kitchen and scullery are especially interesting. In the pip-house the kitchen is the largest and most important room, for heating is a problem to the poverty-stricken Austrian, and the kitchen, where firing is essential, makes the most convenient sitting-room. All the rough work of the house is relegated to the scullery. Here the sink, the bath, and the stand for the boiler are made out of cement in one piece, for the room is too small to accommodate ready-made fittings. The bath has a lid so that it can be used as a table, and as it is next to the boiler it is not an arduous task to fill it with hot water.

In the kitchen there is a tap placed as near the oven as possible—no unnecessary ex-

ursions for water. The space above the stove is not wasted but is occupied by a rail for the pans, and above this again is a shelf for crockery. Immediately next the stove is the Kochkiste, an arrangement something like our hay-box, where meat and vegetables can cook without fire. It is a system much in use in Austria, where bitter necessity has taught economy in fuel. Above the Kochkiste are shelves for cooking utensils and still higher, running along the wall below the ceiling, are small cupboards where things not in immediate use can be stored. These cupboards are one of the most decorative things in the room and not the least useful. The room has also a corner seat. The space below the window-sill is also not wasted, but is occupied by cupboards and drawers.

The room is an amazingly convenient one to work in, besides being light and airy and harmonious to the eye. It makes one wonder why furniture is not always considered as part of the structure of the house—if we are not wrong in thinking of it as something quite external to the building and outside the architect's sphere. With a few chairs and a table the room is complete.

BEDROOMS AND LIVING-ROOMS.

The attic bedroom is designed on the same principle; cupboards are built along the wall, space being left for the stove in the middle. The beds are in Turkish fashion, built along the wall, and used as divans during the day.

Small living-rooms and bedrooms have certainly great disadvantages, but if a kitchen is regarded as a place to cook in, the smaller it

TXT/ 28
KUNSTKLASS
SCHÜTTE-
LIHOTZKY

ARCHITEKTIN
SCHÜTTE-LIHOTZKY

Abb.LXVII:Zeitschrift "Manchester Guardian". Artikel über die Siedlerbewegung und die Kernhäuser, 1923.

Quelle: Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL_TXT15/11

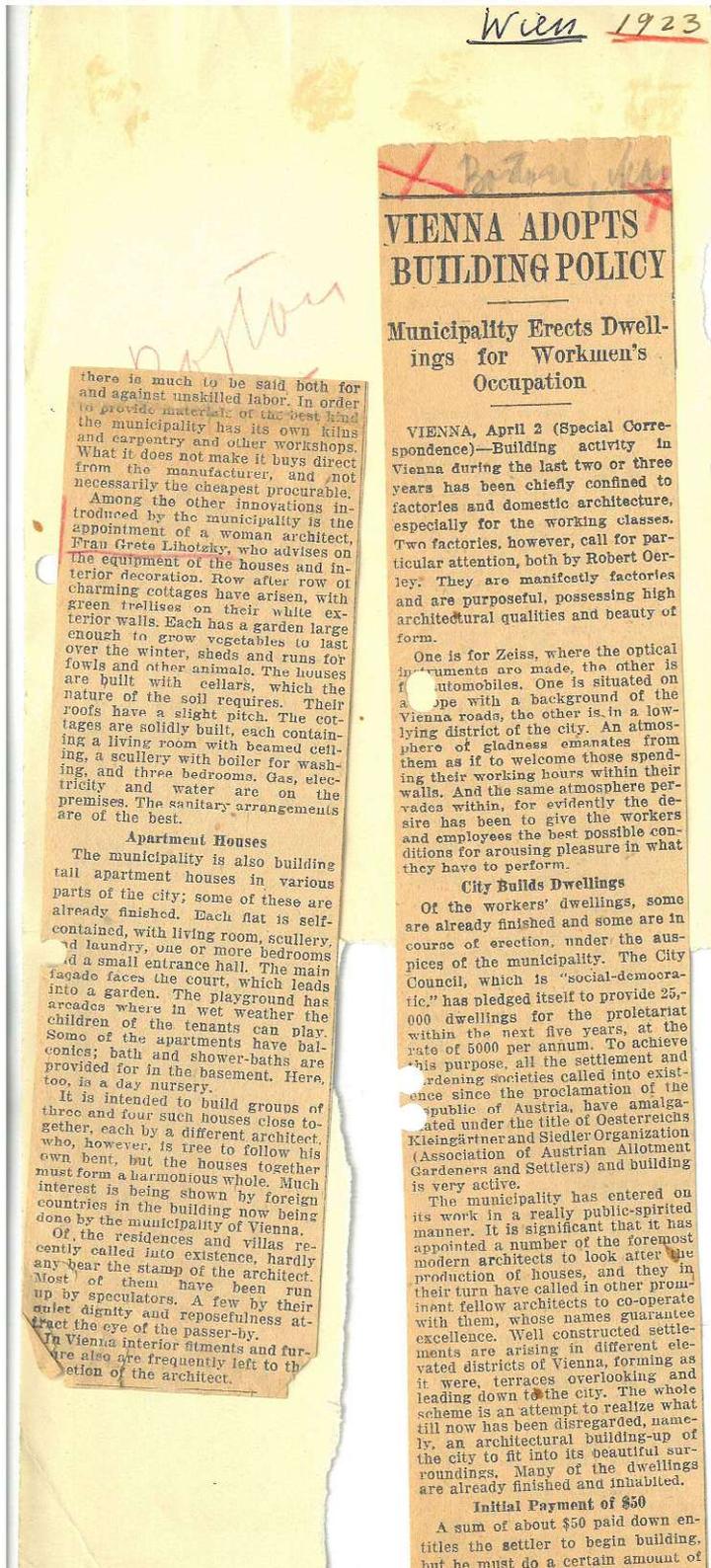


Abb.LXVIII:Artikel über Siedlerhäuser.1923.

Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien, Inv.Nr.MSL_TXT 28/2